SYMBOLAE ISLEBIENSES.

FESTSCHRIFT

ZUR

EINWEIHUNG DES NEUEN GYMNASIALGEBÄUDES

AM 31. OCTOBER 1883

VON DEM

LEHRERCOLLEGIUM DES GYMNASIUMS.

EISLEBEN
DRUCK VON ERNST SCHNEIDER
1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/1

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/2

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/3

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/4

SYMBOLAE ISLEBIENSES.

FESTSCHRIFT

ZUR

EINWEIHUNG DES NEUEN GYMNASIALGEBÄUDES

AM 31. OCTOBER 1883

VON DEM

LEHRERCOLLEGIUM DES GYMNASIUMS.

EISLEBEN
DRUCK VON ERNST SCHNEIDER
1883.

1892 * 3998

122,14

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/5

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/6

Inhalt.

Die höheren Schulen in Eisleben von 1525 bis 1600. Von Professor Dr. C. I. Gerhardt, Director.

Sophokles König Oidipus (V. 1—865) übersetzt von Dr. C. Knaut, Oberlehrer.

Das gleichschwebende vielseitige Interesse, nach Herbart der Zweck des Unterrichts, von Dr. H. Grössler, Oberlehrer.

Über die Bedeutung des homerischen Epithetons *δῖος*, von E. Mehliss, Oberlehrer.

Verzeichnis der Schüler, welche seit Michaelis 1814 das Gymnasium zu Eisleben mit dem Zeugnis der Reife verlassen haben. Zusammengestellt von F. Vollheim, Gymnasiallehrer.

Über die Modi des griechischen und des lateinischen Verbums in ihrem Verhältnis zu einander, von Dr. R. Kohlmann, Gymnasiallehrer.

Eislebener Bruchstücke einer Handschrift von Jacob van Maerlants Rymbybel. Herausgegeben von R. Westphal, Gymnasiallehrer.

Die Heilung der socialen Schäden durch die Schule. Von F. Jäger, Gymnasiallehrer.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/7

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/8

DIE

HÖHEREN SCHULEN IN EISLEBEN

VON 1525 BIS 1600.

VON

C. I. GERHARDT.

EISLEBEN, 1883.
Druck von Ernst Schneider.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/9

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/10

I.

Das Gymnasium zu Eisleben ist eine Stiftung der Grafen von Mansfeld. Sie haben auch für die Unterhaltung desselben gesorgt, so lange es ihnen möglich war. Die Geschichte des Eisleber Gymnasiums ist demnach mit der Geschichte des berühmten Mansfelder Grafengeschlechts aufs innigste verknüpft. Es wird daher angemessen sein, die nicht allgemein bekannte Geschichte der Grafen von Mansfeld und ihres Landes, bis zum Jahre 1600, hier übersichtlich vorauszuschicken.

Die Altmansfelder Grafenlinie erlosch im Mannsstamm im Jahre 1229 mit dem Grafen Burchard I. Seine zweite Tochter Sophia, welche die eine Hälfte der Grafschaft als Erbtheil erhielt, war mit dem Burggrafen Burchard von Querfurt vermählt; er wurde der Stammvater aller spätern Grafen und Fürsten von Mansfeld. Bereits unter seinem Sohne Burchard III (1256 –1273) kam die andere Hälfte der Grafschaft durch Kauf im Besitz der Grafen Mansfeld-Querfurter Stammes.

Da das Recht der Erstgeburt in den deutschen Dynasten-Familien damals noch nicht galt, wurde jedesmal der Landbesitz unter die Nachkommen vertheilt, was zu vielen Erbstreitigkeiten Veranlassung gab; zuweilen regierten auch die Söhne gemeinschaftlich. Nachdem bereits 1420 eine solche Erbtheilung stattgefunden, wodurch das Mansfelder Grafenhaus in drei Linien zerfiel, von

---

In dem Abschnitt I sind namentlich benutzt die Schriften K. Krumhaar's: Die Grafschaft Mansfeld im Reformationszeitalter, Eisleben 1855. — Die Grafen von Mansfeld und ihre Besitzungen. Zugleich als Erläuterung der historischen Karte der Grafschaft Mansfeld. Eisleben 1872. — Die Gründung der Neustadt Eisleben und ihre Geschichte bis Ende des 16. Jahrhunderts, Eisleben 1874.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/11

denen aber zwei schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts ausstarben, geschah zwischen den fünf Söhnen des Grafen Albrecht III und Ernst I im Jahre 1501 eine neue Erbtheilung, nach welcher die Grafschaft in zwei Theile, der eine unter den drei Söhnen des Grafen Albrecht in drei Theile, der andere unter den beiden Söhnen des Grafen Ernst in zwei Theile getheilt wurde. Es zerfiel demnach die Grafschaft in fünf von einander in Beziehung auf Regierung unabhängige Stücke: die Bergwerke, die Jagd, die Fischerei in den beiden Seen und die Städte Eisleben, Hettstedt und Mansfeld wurden gemeinsam verwaltet. Jeder der Grafen erhielt eine Wohnung in der Burg Mansfeld. 1511 erbaute Graf Albrecht, Sohn des Grafen Ernst, zu den beiden bereits daselbst vorhandenen Schlössern ein drittes; von der Lage dieser drei Schlösser ist es Sitte geworden, die Mansfelder Grafenlinien nach diesen ihren Wohnungen als Vorder-, Mittel- und Hinterort zu bezeichnen. Den Vorderort bildeten die Söhne des Grafen Albrecht, die Brüder Günther, Ernst und Hoier; ihre Besitzungen waren: das Mansfelder Schlossgebäude an der Kirche und die Aemter Arnstein, Bornstedt, Friedeburg, Artern, Heldrungen, Morungen, Schlossamt Eisleben, Vorderamt Mansfeld (auch Amt Leimbach genannt). Den Mittel- und Hinterort bildeten die Söhne des Grafen Ernst, die Brüder Gebhard und Albrecht, und zwar der erstere den Mittelort; derselbe erhielt das Mansfelder Schlossgebäude von der Kirche nach dem Thore zu und die Aemter Seeburg, Mittelamt Mansfeld, Schlossamt Schraplau. Dem Hinterort, Grafen Albrecht, wurde zuertheilt: Hinteramt Mansfeld, Amt Rammelburg mit Wippra, Unteramt Schraplau, Oberamt Eisleben: er erwarb Amt Allstedt (1525), Amt Rothenburg (1527), Amt Sittichenbach (1539). Hiernach besass der Vorderort ohngefähr $^3/_5$, der Mittel- und Hinterort zusammen $^2/_5$ der Grafschaft. Diese Theilung des Landes, noch mehr aber die gemeinschaftliche Verwaltung der Bergwerke nebst den Holzungen gaben zu Reibungen und Streitigkeiten aller Art zwischen den Besitzern Veranlassung; es kam 1535 und 1536 dahin, dass die Grafen die sämmtlichen Hütten nebst den dazu gehörenden Bergtheilen und den zum Bergbetriebe nöthigen Holzungen in fünf Theile theilten und durch das Loos entscheiden liessen, welcher Theil jeder einzelnen Linie gehören sollte — offenbar ein neuer Streitpunkt, der wegen des damaligen reichlichen Ertrages der Bergwerke einen jeden der Besitzer empfindlich berührte. Ferner ist zu erwähnen, dass die Finanznoth, die im 16. Jahrhundert fast alle regierenden Fürsten belastete, ganz besonders auch die Mansfelder Grafen bedrückte; sie war vornehmlich

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/12

entstanden durch den Ankauf vieler Besitzungen während des 15. Jahrhunderts, sodann aber auch durch üble Wirthschaft und durch den überaus reichen Kindersegen einzelner Grafen. Namentlich war Graf Gebhard, der Besitzer des Mittelorts, tief verschuldet. Diese Schuldenlasten bildeten nicht minder einen Streitpunkt zwischen den einzelnen Linien.

Alle diese Zwistigkeiten wurden durch die in Folge der Reformation entstandene Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses erhöht. Die Grafen des Vorderorts blieben katholisch, die des Mittel- und Hinterorts bekannten sich zur Reformation.

Unter den fünf Grafen, welche 1501 die oben erwähnte Erbtheilung der Grafschaft machten, ragt besonders Graf Albrecht mit seinen Söhnen hervor.

Graf Albrecht, geboren 1480 in Leipzig als der jüngere Sohn des Grafen Ernst († 1486) machte auf der Universität seiner Vaterstadt wissenschaftliche Studien; er wurde in Folge dessen ein Freund und Beförderer classischer Bildung.*) Als er das 21. Jahr erreicht, geschah 1501 die Erbtheilung der Grafschaft; was ihm speciell zufiel, ist bereits oben erwähnt. Da Graf Albrecht, darin ganz unähnlich den meisten übrigen Mitgliedern seines Hauses, besonders auf Ordnung in seinen Finanzen hielt, und da er erkannte, dass dies namentlich durch Beförderung des Bergbaues zu ermöglichen sei, der seit dem Ende des 15. Jahrhunderts im Mansfeldischen sich sehr gehoben hatte, so dass es an Arbeitern fehlte,**) so machte er im Jahre 1511 durch ein öffentlich angeschlagenes Patent bekannt, er bestimme das ihm gehörige Territorium dicht neben der Stadt Eisleben gelegen, den Vogelgesang (später Nussbreite genannt) und was von dem Eisleber Neuendorf nach Wimmelburg zu sich erstrecke, zu Wohnstätten für Bergleute. Aus diesem „Dorfe“ ist die Neustadt Eisleben hervorgegangen, über deren städtische Gerechtsame höchst unerquickliche Streitigkeiten mit der Altstadt Eisleben entstanden, die sich durch drei Jahrhunderte hinzogen.***) Um in das von allen Seiten zusammen gelaufene wilde

---

*) Melanchthon an Camerarius an. 1526: *Comes ipse vir summo ingenio et ingeniosorum admirator, quae virtus est in nobilitate rarissima.*

**) Luther's Eltern kamen deshalb nach Eisleben.

***) Graf Albrecht's Plan ging weiter. Er beabsichtigte ebenso wie der Herzog Georg von Sachsen die Bergstadt Annaberg gegründet hatte, eine eigene Bergstadt zu erbauen, die von den Mauern der Altstadt Eisleben über Wimmelburg und die beiden nächsten Bergdörfer Kressfeld und Hergisdorf, die ihm gehörten, sich erstrecken sollte.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/13

Volk sittlichen Halt und Ordnung zu bringen, beschloss Graf Albrecht die Erbauung einer Kirche zugleich mit der Gründung eines Klosters in der neuen Kolonie.*) Beides, die Kirche und das Kloster, wurden von 1513 bis 1516 vollendet. Das Kloster übergab er dem Augustiner-Eremiten-Orden, demselben Orden, in den Luther während seines Aufenthaltes in Erfurt eingetreten war**) — ein Umstand, der für die Geschichte der Grafschaft Mansfeld von der höchsten Wichtigkeit wurde. Graf Albrecht bestimmte, dass dem Kloster, dessen Schutz-Patronin die Schutzheilige der Bergleute, die heilige Anna war, die Verwaltung der Gottesdienste in der Kirche und das *jus patronatus* zustehen und die Pfarrhäuser gehören sollten. Nach dem ersten Reversbrief des Klosters aus dem Jahre 1515 bestand der Convent desselben aus folgenden Mitgliedern: Liborius Zeinner, Prior, Caspar Güttel, der heiligen Schrift Baccalaureus und Prediger, Adam Udalrici, der heiligen Schrift Lector und Pfarrherr, Alexius Reissner, Subprior, Georgius Nagel, der heiligen Schrift Cursor, Jacobus Petri, Sacristarius, Wolfgang Pistoris, Subdiaconus, Johannes Gabler, Accoluthus. Unter diesen ist der bedeutendste Caspar Güttel, der von Staupitz nach Eisleben beordert, durch sein ausgezeichnetes Predigertalent sich empfahl, so dass die Mansfelder Grafen im Verein mit einer Deputation der Eisleber Bürgerschaft Staupitz ersuchten, diesen Prediger dem neuen Klosterconvent einzureihen.***) Güttel schloss sich, als Luther als Reformator auftrat, sofort an ihn an und wirkte unablässig für die Verbreitung der Reformation in der Grafschaft Mansfeld.

In dem Capitel der Augustiner-Congregation, welches Staupitz als Vicar auf den 29. April 1515 nach Gotha ausgeschrieben hatte, war Luther zum Districtsvicar über 10 Convente in Meissen und Thüringen erwählt worden; als 11. Convent kam noch der von Eisleben hinzu. In der zweiten Hälfte des April des folgenden Jahres 1516 trat Luther die ihm obliegende Visitationsreise an, und kam im Juni von Sangerhausen — vielleicht zum ersten Mal wieder nach Eisleben. Auf der Rückreise von dem Capitel der Augustiner-Congregation, welches Staupitz 1518 nach Heidelberg berufen hatte, besuchte Luther im Mai dieses Jahres zum zweiten Mal Eisleben; er wurde auf Kosten der Stadt nach

---

*) In Eisleben gab es nur das Nonnenkloster Cistertienserordens Neuhelfta, dicht neben dem Garten des gräflichen Schlosses gelegen; es wurde 1346 von Helfta dahin verlegt.

**) Ueber Luther's Eintritt in den Augustiner-Orden vergl. Kolde, Die deutsche Augustiner-Congregation und Johann von Staupitz, Gotha 1879, S. 245 ff.

***) Kawerau, Caspar Güttel. Halle 1882. S. 23.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/14

Wittenberg zurückbefördert — ein Zeichen des Ansehens, in welchem Luther schon damals stand. Auf diesen zweimaligen Aufenthalt Luther's in seiner Vaterstadt ist sicherlich auch die nähere Bekanntschaft mit dem Grafen Albrecht zurückzuführen, die für die ganze Grafschaft von der folgenreichsten Bedeutung wurde. Luther hatte das Interesse seines ursprünglichen Landesherrn gewonnen, der seit dieser Zeit seine Thätigkeit aufmerksam verfolgte. Noch in demselben Jahre 1518 liess Graf Albrecht durch den Augustinerprior in Erfurt, Johann Lange, Luther warnen, dass wenn er kein freies Geleit für seine Reise zum Reichstag in Augsburg habe, sein Leben dort bedroht sei. Auf seiner Rückkehr vom Reichstag in Augsburg im October 1518 traf Luther wiederum zufällig in Gräfenthal bei Saalfeld mit dem Grafen Albrecht zusammen, der ihn gastlich bewirthete.*) Da wird er denn wohl seinem Landesherrn mit freudiger Zuversicht berichtet haben, wie mannhaft er den Versuchen und Verlockungen des päpstlichen Legaten Cajetan entgegengetreten, „seinen Forderungen und Drohungen Stand gehalten und seinen gefährlichen Händen sich entzogen hatte.“**) Das kühne Gefühl der Freiheit, das Luther nun beseelte, dass er sich immermehr los gemacht von der Scheu, gegen das Papstthum in seiner tiefen Verwerflichkeit in offenen, rücksichtslosen Kampf zu treten, musste nothwendig auf Graf Albrecht einen nachhaltigen Eindruck hervorbringen: er gewann damals schon die Ueberzeugung, dass Luther der rechte Mann war, die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, die alle edlen Geister der damaligen Zeit ersehnten, ins Werk zu setzen. Diese Annahme erhält ihre Rechtfertigung durch die nähere Beziehung zwischen dem Grafen Albrecht und Luther, welche die folgenden Jahre zeigen: Luther berichtet ausführlich dem Grafen Albrecht im Jahre 1521 von Eisenach aus die Vorgänge auf dem Reichstage zu Worms; er widmet ihm in demselben Jahre den ersten Theil seiner Kirchenpostille.

Die Hinneigung des Grafen Albrecht zur Reformation blieb nicht unbe-

---

*) In den Tischreden erzählt Luther wie folgt (Luther's Werke, von Walch, XXI S. 10): Da Cardinal Cajetan mir keine Antwort darauf gab, verschaffte mir D. Staupitz ein Pferd, und gab mir der Rath einen alten Ausreiter zu, der die Wege wusste, und half mir Langemantel des Nachts durch ein klein Pförtlein aus der Stadt. Da ritt ich ohne Hosen, Stiefeln, Sporn und Schwerdt, und kam bis zu Wittenberg. Den ersten Tag ritte ich acht Meilen, und wie ich des Abends in die Herberge kam, war ich so müde, stieg im Stalle ab, konnte nicht stehen, fiel stracks in die Sträue. Darnach zu Gräfenthal erwischte mich Graf Albrecht zu Mansfeld, der lachte meiner Reiterey, und da musste ich sein Gast seyn.

**) Köstlin, Luther's Leben, Leipzig 1882, S. 131.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/15

merkt; die Abmahnungen, die Herzog Georg von Sachsen an sämmtliche Grafen von Mansfeld erliess, so wie die vorsichtigeren Schritte des Cardinals Albrecht blieben wirkungslos. In der Grafschaft Mansfeld, namentlich in Eisleben, fassten die reformatorischen Ideen schnell Wurzel. Tezel hatte auch hier durch die Unverschämtheit, mit der er seinen Ablasshandel trieb, den Leuten die Augen geöffnet über den greulichen Betrug, den die Kirche mit göttlichen Dingen trieb.*) Besonders aber war es das ächt christliche Auftreten Güttels, der „ein Volksredner im besten Sinne des Wortes“ als der früheste Anhänger von Luther's reformatorischem Wirken der neuen Bewegung Eingang verschaffte und sie mächtig und nachhaltig förderte. Er selbst berichtet: Das Gnadenlicht des allerheiligsten göttlichen Worts hat mir meine Seel und Leib, Herz und Gemüth — wie etwa St. Paulo vor Damascus — angerührt und getroffen. Da habe ich mich bald müssen gefangen geben .... hab also von Stund an allhier zu Eisleben öffentlich gebeichtet meinen Irrthum und verführliche Seelenmörderei bekennet, widerrufen, mit Paulo gesprochen (wie denn Gott wohl weiss): *ignorans feci*, ich hab's unwissentlich gethan .... Gott hat durch seine grosse Güte .... verschafft, dass solche Gotteslästerung und Seelmörderei bei uns zu Eisleben aus Stärk und Kraft seines allerheiligsten göttlichen Worts bald ist sammt den Winkelmessen, Vigilien, Seelmessen und anderm verführlichen Geizhandel und Vogelherd gestürzt.**)

Gleich an andern Orten waren auch in der Grafschaft Mansfeld und besonders in Eisleben mit dem Eindringen der reformatorischen Ideen stürmische Bewegungen verknüpft. Spott und Hohn über die unwissenden, sittenlosen Pfaffen und Diener der Kirche, früher bereits in mehr harmloser Form geübt, ergoss sich jetzt wild und in ungezügelter roher Weise. „Man verspottete die katholischen Priester öffentlich, verübte Thätigkeiten an ihren Personen und Häusern, trieb Unfug in den Kirchen, und zerbrach und zerstörte die Bilder der Heiligen.“ Die Schulen in den Städten, an welchen meistens der Stadtschreiber als Lehrer fungirte, wenn nicht ein Geistlicher das Amt mit versah — auf den Dörfern gab es überhaupt nur ausnahmsweise eine Schule***) — ver-

*) Kawerau, Caspar Güttel, S. 27. In Körner, Tezel der Ablassprediger, Frankenberg 1880, wird von Tezel's Aufenthalt im Mansfeldischen nichts erwähnt. — Tezel war 1517 in Halle und Umgegend.

**) Kawerau, Caspar Güttel, S. 28 f.

***) Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitation von 1524 bis 1545, Leipzig 1879, S. 41.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/16

ödeten, da die Aussicht, die Kinder in Klöstern und in guten Pfründen unterzubringen, dahinschwand.*) Um den rohen Ausbrüchen in Eisleben zu steuern, erliessen die Grafen an den Magistrat der Stadt ein Mandat, er solle allen Einwohnern bei angedrohter schwerer Strafe dergleichen Unfug verbieten. Indess in richtiger Erkenntniss der Lage der Dinge, vielleicht auch angeregt durch Luther's 1524 erschienene Schrift: An die Radherrn aller ſtedte deutſches lands: das ſie Chriſtliche ſchulen auffrichten vnd hallten ſollen, beschloss Graf Albrecht mit seinem Bruder Gebhard die Bewegung in die richtige Bahn zu leiten; sie erkannten dass das Volk des Unterrichts und der Belehrung bedürfe; sie beriefen Luther, um in Eisleben eine „christliche Schule" einzurichten, und bestellten auf Luther's Vorschlag Michael Coelius als evangelischen Hofprediger in Mansfeld und Caspar Güttel als Nachmittagsprediger an der St. Andreaskirche in Eisleben.

Ueber die Einrichtung der neuen höheren Schule in Eisleben wird im Folgenden ausführlich berichtet werden.

Ehe noch es dahin kam, wurde Graf Albrecht's Thätigkeit durch die Unruhen des Bauernkrieges, der auch das Gebiet der Grafschaft berührte, in Anspruch genommen. Die feste Haltung der Grafen Ernst und Albrecht, auch die Anwesenheit Luther's in der Grafschaft, trugen wesentlich dazu bei, dass ein grösserer Ausbruch des Aufruhrs der Bauern in der Grafschaft unterblieb. Ein Haufen aufrührischer Bauern wurde von Graf Albrecht mit eiligst aufgebotener Mannschaft bei dem Dorfe Osterhausen den 5. Mai 1525 angegriffen und zum Theil aufgerieben.

Seit dem Jahre 1525 bekannten sich die Grafen Albrecht und Gebhard zur Reformation und schlossen sich an den evangelischen Churfürsten von Sachsen an, die drei Grafen Günther († 1526), Ernst († 1531) und Hoier († 1540) blieben katholisch und hielten sich zur kaiserlichen Partei. Namentlich stand Graf Hoier bei dem Kaiser Karl V und dem König Ferdinand in hohem Anse-

---

*) Ja weyl der fleyſchliche hauffe ſihet, das ſie yhre ſöne, töchter vnd frennde, nicht mehr ſollen odder mügen ynn klöſter vnd ſtifft verſtoſſen, vnd aus dem hauſe und gutt weyſen, vnd auf frembde gütter ſetzen, will niemand meher laſſen kinder leren noch ſtudiern. Ja ſagen ſie, Was ſoll man lernen laſſen, ſo nicht Pfaffen, Münich und Nonnen werden ſollen? Man las ſie ſo mehr leren, da mit ſie ſich erneren. — Aus der Schrift Luther's: An die Radherrn aller ſtedte deutſches lands: das ſie Chriſtliche ſchulen auffrichten vnd hallten ſollen. Wittemberg M. D. XXIIII.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/17

hen. Er war und blieb bis zu seinem Tode die Hauptstütze des Katholicismus in der Grafschaft.

Die Energie, mit welcher Graf Albrecht in der Beförderung der Reformation vorging, erregte den Zorn der der Grafschaft benachbarten katholischen Fürsten, des Herzogs Georg von Sachsen, des Churfürsten Joachim von Brandenburg, des Cardinals Albrecht von Mainz, des Bischofs von Halberstadt. Um so mehr sah sich Graf Albrecht veranlasst, sich an die protestantischen Fürsten anzuschliessen; das Vertrauen, welches diese ihm entgegenbrachten, beweist, welche einflussreiche Bedeutung sie der Persönlichkeit Albrecht's beilegten. Er war gegenwärtig auf dem Reichstag in Speier 1529, in Augsburg 1530, auf dem Convent in Schmalkalden 1531 und auf den in die folgenden Jahre fallenden protestantischen Fürstenversammlungen.

Noch mehr vielleicht als diese religiösen Beziehungen nahmen die Streitigkeiten innerhalb der gräflichen Familie Graf Albrecht's Thätigkeit in dieser Zeit in Anspruch. Ueber die Gerechtsame der von ihm angelegten Neustadt Eisleben zerfiel er auch mit seinem Bruder Gebhard, auf dessen Seite sämmtliche übrigen Grafen standen; mit dem ersteren kam es sogar zu offenem Bruch, so dass sie in der Nähe von Eisleben mit ihrer Mannschaft zum Kampfe auszogen; der Streit wurde jedoch noch ohne Blutvergiessen geschlichtet. Auch mochte die ausserordentliche Schuldlast, die auf den Besitzungen des Grafen Gebhard ruhte, so wie der Geldbedarf Albrecht's zum Behuf der Vergrösserung des Territoriums der Grafschaft nicht wenig zur Vermehrung der Streitigkeiten beitragen.

Es schien zwar, dass als der eifrige katholische Graf Hoier im Jahre 1540 starb, eine günstige Aussicht zu gegenseitiger Verständigung zwischen den Grafen sich eröffnete, da die sämmtlichen in der Grafschaft lebenden Glieder der Familie sich zur evangelischen Kirche bekannten, und drei von ihnen Albrecht's Schwiegersöhne waren; es traten indess fortwährend neue Differenzen über die Bergwerke, über die Patronatsverhältnisse und Anderes hervor. Nachdem die Verhandlungen zur Ausgleichung der Streitigkeiten unter Vermittlung der Oberlehnsherrn, des Herzogs von Sachsen und des Cardinals Albrecht von Mainz, fruchtlos geblieben waren, riefen die Grafen zwei benachbarte Dynasten, den Fürsten von Anhalt und den Grafen von Schwarzburg, zu Schiedsrichtern auf; mit ihnen traten zusammen, namentlich wegen der streitigen Patronatsverhältnisse, Luther, Jonas, Michael Coelius von Mansfeld, und Professor Dr. Kling aus Wittenberg. In dieser Conferenz, die von Ende Januar bis zum Todestage

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/18

Luther's, 17. Februar 1546 dauerte, wurden die Patronatsverhältnisse über Kirchen und Schulen geordnet, ferner die Streitigkeiten über die Neustadt und die Bergwerke beigelegt. Die ersteren blieben bis auf die neueste Zeit in Geltung; anders war es in Betreff der letzteren, denn der in demselben Jahre 1546 ausbrechende schmalkaldische Krieg erneuerte die unselige Spaltung in der Familie der Grafen. Die Grafen des Vorder- und Mittelorts hielten sich zur kaiserlichen Partei, Graf Albrecht mit seinen Söhnen schloss sich fest an seine protestantischen Bundesgenossen an. Obwohl Graf Albrecht nur eine verhältnissmässig geringe Mannschaft zum Kampfe stellen konnte, so nahm er doch lediglich durch seine Persönlichkeit eine bedeutende Stellung unter den Bundesgenossen ein. Der Churfürst von Sachsen beauftragte ihn mit einem Theil des verbündeten Heeres den Protestanten in Norddeutschland zu Hülfe zu kommen. Zwar entschied die unglückliche Schlacht bei Mühlberg (24. April) das Schicksal des schmalkaldischen Bundes, indess Graf Albrecht, der in der Wittenberger Capitulation (9. Mai) zugleich mit seinen Kindern ausdrücklich von der kaiserlichen Amnestie ausgeschlossen und somit geächtet wurde, verliess sich auf sein gutes Schwert; er gewann über den Herzog Erich von Braunschweig in der Schlacht bei Drakenborg (25. Mai 1547) einen glänzenden Sieg. Da er in Norddeutschland sich nicht länger halten konnte, so eilte er dem von den Kaiserlichen hart bedrängten Magdeburg zu Hülfe, und leitete die Vertheidigung der Stadt vom 16. September 1550 bis 9. November 1551. Im folgenden Jahre 1552, als der Churfürst Moritz sich gegen den Kaiser erklärte, schloss sich Graf Albrecht sofort an ihn an. Der Passauer Vertrag (2. August 1552) beendete die Wirren des schmalkaldischen Krieges; in einem Artikel desselben wurde die kaiserliche Acht gegen den Grafen Albrecht und seine Söhne aufgehoben. Nach fünfjährigem Exil kehrte Graf Albrecht Anfangs December 1552 in die Heimath zurück. — In dieser Kriegszeit litt die Grafschaft Mansfeld durch das kaiserliche Heer ausserordentlich; während der Belagerung des festen Mansfelder Schlosses im Juni 1551 war die Stadt Mansfeld von Einwohnern ganz verlassen; in den nächsten Dörfern sah es betrübt und kläglich genug aus, die Einwohner derselben flüchteten sich mit ihrer Habe in das dichte Rohr der Mansfelder Seen. Dazu kam noch die Fehde des Jobst Haake, der nach Art der Raubritter angebliche Forderungen an die Grafen eintrieb und viele Plünderungen und Verwüstungen anrichtete. Zwar wurde im November 1552 in Eisleben ein Friedensfest gefeiert, aber der Friede wollte in die Grafschaft noch nicht einkehren; sie litt

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/19

unter den Nachwehen des schmalkaldischen Krieges bis zur Mitte des Jahres 1555. In diesem Jahre kehrte auch der Friede in das Grafenhaus ein; die Irrungen zwischen den Grafen des Vorder- und Hinterorts wurden beigelegt. Endlich, nach 25 jähriger Spannung und Feindschaft, kam 1557 eine Einigung zwischen den Brüdern Albrecht und Gebhard zu Stande; sie wurde durch ein Freudenfest in der Grafschaft gefeiert. Graf Gebhard starb 1558; zwei Jahre darauf, 5. März 1560, schied auch Graf Albrecht aus dem Leben.

Auf diese Zeit der Unruhe folgte für die Grafschaft Mansfeld eine längere Periode des Friedens, in welcher besonders durch den Superintendent Mencel die Schul-Angelegenheiten in der Grafschaft geordnet wurden. Leider rückte das längst drohende Unheil für das gesammte Grafenhaus immer näher und näher, das die Selbstständigkeit desselben endlich vernichtete. Schon seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts hatte Chursachsen, lüstern nach dem Besitz der reichen Grafschaft, die Gerechtsame der Grafen von Mansfeld zu beschneiden und sie zu blossen Vasallen herabzudrücken versucht, indess Graf Albrecht war diesen Bestrebungen unausgesetzt mannhaft entgegengetreten. Da aber durch den Ankauf vieler Besitzungen während des 15. Jahrhunderts, namentlich aber durch die Erbtheilungen die Schuldenlast sämmtlicher Grafen eine sehr bedenkliche Höhe erreicht hatte, so wurden die Klagen der Gläubiger, besonders als im Jahre 1563 die Kinder des Grafen Ernst († 1531) auf den unglücklichen Gedanken der Erbtheilung kamen,*) bei den Lehnsherrn der Grafen, Sachsen, Magdeburg und Halberstadt, immer dringender, so dass man sich genöthigt sah, am 13. September 1570 die Sequestration einzuleiten.**) Die sechs Grafen des Vorderorts mussten ihre sämmtlichen Güter und Bergwerke mit deren Verwaltung, Regierung, Jurisdiction, Zwang, Botmässigkeit, Dienst, Steuer, Folge in die Hände der drei Lehnsherrn übergeben, damit von den Revenüen die Schulden nach und nach gedeckt werden könnten, mit andern Worten: die genannten Grafen hörten auf zu regieren und wurden Privatleute. Nachdem der kluge Churfürst August von Sachsen 1573 einen Permutationsrecess mit dem Bisthum Halber-

---

*) Graf Ernst hatte von zwei Frauen 22 Kinder, 11 Söhne und 11 Töchter. Sechs seiner Söhne gründeten die sechs Nebenlinien des Vorderorts: die Bornstedter, die Arternsche, die Heldrunger, die Eisleber, die Friedeburger, und die Arnsteiner. Auch auf diese vererbte sich der reiche Ehesegen ihres Vaters: Johann Georg, der Stifter der Eisleber Linie, hatte 13 Kinder, Johann Albrecht, der Stifter der Arnsteiner Linie, deren 11, Johann Hoier, der Stifter der Arternschen Linie, deren 10.

**) Die Schulden sämmtlicher Grafen betrugen 2721916 Gulden.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/20

stadt, und 1579 eine weitere Lehnspermutation mit dem Magdeburger Administrator Joachim Friedrich abgeschlossen hatte, wurde Sachsen, das bis zum Jahre 1439 kein einziges Lehnstück im Mansfeldischen gehabt hatte, über $^3/_5$ der Grafschaft, Magdeburg ohngefähr über $^2/_5$ Lehnsherr. Demnach hörte um das Jahr 1580 Mansfeld auf eine selbstständige Grafschaft zu sein; die Grafen des Vorderorts sind in Folge der Sequestration aus regierenden Herren blosse Privatleute geworden, die Grafen des Mittel- und Hinterorts sind mediatisirt. Die Proteste einzelner Grafen gegen diese Vergewaltigung namentlich von Seiten des Churfürsten August von Sachsen halfen nichts; die Hoffnung, dass die Sequestration nach 10 Jahren wieder aufhören werde, ging nicht in Erfüllung; Chursachsen war nicht gewilligt, die mühsam erlangte Regierung in der Grafschaft wieder aus den Händen zu geben.

Noch sei erwähnt, dass die Grafen des Mittelorts bereits mit den Grafen Heinrich 1602 ausstarben; mit den Grafen Christian Friedrich erlosch 1666 der Hinterort. Allein die Grafen des sequestrirten Vorderorts setzten das berühmte Haus fort bis zum Jahre 1780.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/21

II.

Die höheren Schulen in Eisleben

von 1525 bis 1546.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts gab es in Eisleben keine höhere Schule, weder eine Klosterschule, noch eine Stiftsschule, noch eine solche die von der Stadt unterhalten wurde; sonst würde Hans Luther seinen Sohn Martin zu seiner weitern Ausbildung nicht nach dem entfernten Magdeburg und Eisenach geschickt haben; auch suchte der um 10 Jahre jüngere Johann Agricola seine Schulbildung ausserhalb seiner Vaterstadt. Höchst wahrscheinlich waren nur Pfarrschulen (Küsterschulen) bei den einzelnen Kirchen der Stadt vorhanden, die von den Küstern (auch Stadtschreibern) geleitet wurden. Sie standen gewiss nicht höher als die Schule in Mansfeld, in welcher Luther bis zu seinem 14. Jahre unterrichtet wurde, und in der er lesen, schreiben und ein wenig Latein lernte, das Letztere vielleicht auch nur um den Inhalt der für den Kirchendienst nöthigen Lobgesänge zu verstehen.

Es ist oben das Jahr 1525 als dasjenige bezeichnet worden, in dem die Grafen Albrecht und Gebhard zur Reformation sich bekannten. Sie beriefen Michael Coelius und Caspar Güttel als evangelische Prediger; sie beschlossen auch eine höhere evangelische Schule in Eisleben zu errichten. Dass sich Graf Albrecht deshalb an Luther selbst wandte, lässt wohl schliessen, das es sich um die Einrichtung einer Anstalt nicht gewöhnlicher Art handelte; auch spricht für diese Annahme, dass Melanchthon als Beirath von Luther zur Reise aufgefordert wurde. In ihrer Begleitung befand sich Johann Agricola, den Luther zum Leiter der neuen Anstalt ausersehen hatte und den er den Grafen vorstellen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/22

wollte. Die Reise wurde von Luther am Ostertage so eiligst angetreten, dass Melanchthon, der nur ungern mitging, über den eigentlichen Zweck derselben nicht ausreichend unterrichtet war.*) Die drei Reisenden kehrten bei dem Grafen Gebhard, der in Seeburg residirte, ein. Hier erfuhr Luther zuerst von dem Bauernaufruhr in Thüringen. Er erkannte die dringende Gefahr und entschloss sich zur Dämpfung der Bewegung beizutragen; er reiste eiligst über Stolberg, Nordhausen, Erfurt, Weimar u. s. w. überall predigend, ohne jedoch die gehoffte Wirkung hervorzubringen. Ob Melanchthon weiter als nach Seeburg gekommen, ist fraglich. Agricola ging nach Eisleben, auch um seine Verwandten zu sehen. Die Eröffnung der neuen Schule unterblieb, denn die Zeitläufte waren zu stürmisch, und Graf Albrecht war von der Niederhaltung und Niederwerfung des Bauernaufruhrs ganz in Anspruch genommen.

Anfangs Mai befanden sich Luther, Melanchthon und Agricola wiederum in Wittenberg. Nachdem letzterer im Laufe des Juni 1525 eine Mission Luther's nach Frankfurt am Main zur Ordnung der dortigen kirchlichen Verhältnisse ausgeführt hatte, von der er am 19. Juli nach Wittenberg zurückkehrte, ging er in Begleitung von Justus Jonas zum zweiten Mal nach Eisleben. Anfangs August bewerkstelligte Agricola den Umzug mit Weib und Kindern von Wittenberg nach seiner Vaterstadt. Ausser dem Unterricht in der neuen Schule sollte Agricola auch noch an der Kirche zu St. Nicolai als evangelischer Prediger wirken, ohne jedoch eine feste Stellung als Pfarrer an dieser Kirche zu haben. Es wurde ihm dafür ein für die damalige Zeit ansehnliches Gehalt von 120 Gulden vom Grafen Albrecht zugesichert.

Betrachten wir zunächst die Lebensverhältnisse der beiden Männer, die bei der Errichtung der neuen Schule an der Spitze derselben standen.

Johann Agricola wurde in Eisleben geboren; als Tag seiner Geburt wird der 20. April angegeben, schwankend ist das Jahr: 1492, 1494, 1496. Sein

---

*) Luther an Spalatin den 16. April 1525 (Luther's Briefe, herausgegeben von de Wette 2. Theil S. 646): *Ego enim hac hora vado Eislebium cum Philippo et M. Eisleben illuc vocati ab Alberto Comite pro instituenda schola christiana, quando vos sic torpescitis et negligitis nostram. Optare incipio et conari, ut Nurmbergae Philippus similem inceptet. Magdeburgenses Caspar Creuciger vocaverunt, M. Arnoldum Dantisceni. Sic dispergimus et dilabitur schola nostra. Ego quid futurus sum, nescio.* — Melanchthon an Joach. Camerarius den 16. April 1525 (Corp. Reformat. Tom. I. p. 739): *Me nunc extrahit Lutherus ex oppido ad suos certe invitum. Ac sic properabat, ut in ipso die paschatos excurreret. Evocatur propter nescio quae negotia Ecclesiae illic constituendae.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/23

eigentlicher Name war Sneider (Schneyder, Schneider)*); sein Vater war seines Handwerks ein Schneider. Der damaligen Sitte gemäss wird er häufig nach seinem Geburtsort als M. Eisleben bezeichnet. Luther nennt ihn wegen seiner kleinen Figur beständig Grickel. Seine Schulbildung erhielt er bei den Franziskanern in Braunschweig oder in der Nähe dieser Stadt. Im Winter 1509 finden wir ihn auf der Universität Leipzig. Ueber seine Studien daselbst sind wir wenig unterrichtet. Im Jahr 1514 ist Agricola wiederum in Braunschweig wahrscheinlich als Lehrer thätig. Vielleicht angezogen durch den Ruf der neuen Universität Wittenberg, beschloss er 1516 noch einmal zu akademischen Studien zurückzukehren. Er wurde einer der eifrigsten Schüler Luther's, seines Landsmanns. Als solcher wird er dann auch nicht gefehlt haben, als Luther am 31. October 1517 die weltgeschichtlichen Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg anschlug. Im Februar 1518 wurde Agricola zum Magister promovirt. Wenige Monate später traf Melanchthon in Wittenberg ein, mit welchem er sehr bald innige Freundschaft schloss. Beide begleiteten Luther 1519 zur Leipziger Disputation, wo Agricola als Luther's Secretär fungirte und die nöthigen Aufzeichnungen über den Gang der Disputation machte. Noch in demselben Jahre, im September 1519, wurden Melanchthon und Agricola als *baccalaurei in bibliis* promovirt. Agricola, wie Melanchthon, gehörte zu dem intimsten Freundeskreise, der sich um Luther gebildet hatte; er war Luther's „guter Geselle, der mit ihm lachte und fröhlich war", nahm aber auch an den Arbeiten und Kämpfen des Reformators den thätigsten Antheil. Seitdem Agricola Baccalaureus der Theologie geworden, war er als Docent an der Universität aufgetreten; zugleich übernahm er, um die Bedürfnisse seines Hausstandes zu beschaffen — er hatte sich im September 1520 mit der in Luther's Briefen so oft erwähnten Else (Elisabeth) Moshauer (?) verheirathet — im Frühjahr 1521 den für die Universität vorbereitenden Unterricht von Knaben (Pädagogium)**) und unterstützte die Prediger an der Pfarrkirche in Wittenberg bei ihren Amtsgeschäften. Jedoch die Vermehrung seiner Familie, sowie die geringe Ausicht

---

*) In der Matrikel der Leipziger Universität ist er eingetragen als *Johannes schneyder de Eyssleuben*, in der der Wittenberger Universität als *Joannes Schneider de Yszlöben, baccal. Leypsens.*

**) Luther an Joh. Agricola 12. Mai 1521: *Sed et tu cum in partem vocatus sis docendi verbi super pueros, ministerium tuum imple* (Luther's Briefe, herausgegeben von de Wette, 2. Theil S. 4). — Melanchthon nennt Joh. Agricola *urbis nostrae catechetes.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/24

IOANNES AGRICOLA ET HERMANNVS TVLICHIVS
PROFESSORES SCHOLAE ISLEBIANAE
LECTORI ·S·

CONSTITVERVNT VTILI CONSILIO SCHOLAM NOBILISS-COMITES A MANSFELT, VBI LIBERI POPVLARIVM dicionis ſuæ a prima pueritia ad religionem & ad alias uirtutes formentur & adſuefiant, & percipiant eas artes, quæ uel ad docendam religionem, uel ad Ciuilem ſtatum rerum conſeruandum conducunt. Compertum eſt .n. his annis cuiuſmodi motus in reb: publicis excitarint hi, qui adhibiti ad docenda ſacra, aut religionis uim atq:naturam non plane tenebant, aut quia nullis alijs literis erant exculti, perſpicue docere non poterant, aut uano prætextu religionis in artes alias ſeuiebant & ciuilem diſciplinam labefactabant. Proinde. ut rectis opinionibus de religione, deq; alijs rebus, ſtatim rudes animi imbuantur, conducti ſunt, qui & ſacras & prophanas literas probe doceant. Neque uero leuiter merentur de patria Comites, cum hæc ſtudia in pueris excitant, quæ ad alendos bonos mores non parum momenti adferunt. Videmus. n. fere primæ inſtitutioni reliquam uitam reſpondere, & tales euadere ciues quales a teneris puerilis diſciplina finxit. Proprie autem regium munus eſt moribus populi conſulere.

Et ut teneant in hoc ludo pueri certam operarum & ſtudiorum ſuorum racionem, prælectionum ordinem illis publice præſcribemus, quem in puerilib: artibus percipiendis ſequi uidetur in primis utile.

Diſtribuimus autem ſcholam in claſſes, ut tanq̄ intra certa ſepta detineremus infirmam ætatem, cogeremuſque ordine gradum facere ſubinde ad difficiliora. Solent. n. nonnunq̄ pueri offenſi aſperitate in primis rudimentis, imparati & illotis manibus irruere ad ſuperiorem literarum partem. Id eſt autem conari ſine pennis uolare. Proinde claſſibus factis tantiſper illos ad prima elementa grammatices alligabimus dum maturuerint ingenia & uires uidebuntur ſufficere maiori oneri. Nam ut tempore roſas prouenire uenuſtiſſ: dicunt Germani, ita in puerilibus ſtudijs conducet præſtare ne ante tempus attingant eiuſmodi literarum partem, ad quam percipiendam nondum ſunt idonei.

PRIMA.

Prima claſſis eſt Elementariorum, qui lectionem diſcent ex uulgatis libellis, qui extant in hunc uſum conſcripti, & preculas quaſdam, & ſententias contin;nt. Accedent & pædologia Moſellani, Aeſopi fabulæ & carmen de moribus quod Catonis nomine circumfertur, Et Mimi Laberij, Hæc ediſcent pueri, & interpretabitur præceptor, ut illi nonnihil uerborum inde mutuentur ad qualemcumque uſum latine loquendi.

SECVNDA.

Secunda eſt eorum, qui grammaticas præceptiones diſcunt. peſſime. n. conſulunt puerorum ſtudijs qui præceptiones uetant attingere, putanq̄; rectius diſci grammaticam aliunde. Interim tamen etiam autores proponendi ſunt, Terentius & Vergilius, ubi experiantur regulas, & unde petant ſupellectilem uerborum. Ediſcent autem Terentium & Virg: Bucolica. Profuerit & recenciorum bucolica cognoſcere, quæ digna lectione uidebuntur, nam id carminis genus ualde quadrat ad puerilem captum. Sunt autē hi adſuefaciendi ad ſtylum exercendum, ſcribentq; & ſolutam orationem, narraciunculas, epiſtolas, & uerſiculos. Argumenta pro ſuo iudicio proponent doctores. Ita & domi & in ſchola erit quod agant.

TERTIA.

Tertia. Vbi præceptiones grammaticas probe didicerint, tum demum tradantur dialectica & rhetorica, Eraſmi libelli de duplici copia. Et proponantur historici, deligantur ex Liuio iucundiſſ: libri, enarretur Saluſtius. Iterum Poeta Virgilius, Horatius, Metamorphoſis Ouidij, de Ponto & Triſtium. Et deligantur ex orationibus Ciceronis hæ quæ minimum habent obſcuritatis, quales ſūt pro Archia, pro M. Marcello & ſimiles. Enarranda etiā Officia, De Amicitia, de Senectute. Ii quoque ſtylum exerceant ſcribendis uerſibus, & ſoluta oratione pro ſuis quiſque uiribus. Singulis ſeptimanis biduum recognitionibus ſcriptorum ab utraq; claſſe adſignetur, qui dies, quia erunt alioqui uacui, collocentur in enarrationem Plauti, & epiſtolarum Ciceronis, Modum ſcribendarum epiſtolarum Eraſmi. Aphthonium uerſum a Moſellano.

Ex tertia Claſſe, qui mediocre iam robur in latinis literis fecerunt, & firmioribus ingenijs eſſe uidebuntur, incipiant græce diſcere, Elementale, Oecolampadij grammaticen, nonnullos Luciani dialogos, deinceps Heſiodum, Homerum. Nonnulli in his adhibeantur & ad hebraicas litteras. Dabitur autem opera in tanta uarietate linguarum ac literarum, ut ordine & racione leuetur onus. Neq̄; uero ferendi uidentur qui pueros adigunt ad græce aut hebraice diſcendum, priuſq̄ promouerint aliquouſque in latinis.

Erat optabile, ut non modo dicendi artes traderentur ſed etiam mathemata & totus orbis artium. Sed eſt habenda ætatis racio, quam cum infirmam ſuſcipiamus docendam, uiſum eſt primum tradere dicendi artes. quæ ad reliquas diſciplinas diſcendas uiam faciunt. Quod ſi res ſucceſſerit, ſpes est fore ut accedant etiam Mathemata. Et tamen quotidie una hora impartienda eſt muſicæ.

Sed hæc ſtudia ita erunt fortunata ſi cum pietate coniuncta fuerint. quemadmodum Chriſtus inquit. Primum querite regnum dei, & cetera adijcientur uobis. Et precepit deus. Deuter: VI. ut liberos doceamus religionem. Itaque in tractationē ſacrorum ſingulis ſeptimanis dies Dominicus conferetur. Et uniuerſæ ſcholæ interpretabitur præceptor aut unum ex Euangeliſtis, aut aliquam Pauli epiſtolam, aut Salomonis gnomas. Id fiet ſimpliciſſ: ne adſuefiant ad rixandum adoleſcentes, ſed ut religionem quam puriſſ: addiſcant & a ſimulatione pietatis poſſint diſcernere, ut ad timorem dei, ad fidem poſtremo ad bonos mores inuitentur.

Et ut acuatur cura diſcendorum ſacrorum in pueris, non ſufficiet his multa prælegiſſe. Sed cogentur ediſcere orationem Dominicam, Symbolon Apoſtolorum, Decalogum, lectiſſimos pſalmos, & certos alios locos ſcripturæ, qui ne e memoria excidant, exiget tanq̄ penſum diei Dominici preceptor, ut recenſeantur ordine memoriter.

EVR·COR=
DVS.

Quid uos hoc uideo dulces ſub fidere Muſæ
Incolere Hercinij barbara rura iugi,
Vnde hæc in medio uobis fiducia bello
Hos inter ſtrepitus ueſtra ne dona placent?
Huc pius ille comes, clariſſima ſtemmate proles
Inclytus Albertus noſter Apollo uocat
Et ueluti ſparſas aquila turbante columbas
Colligit, & larga nos miſeratur ope
Vnus hic his alter Mecoenas ſurgit in annis
Alter hic Auguſtus numina noſtra colit.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/25

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/26

in Wittenberg irgend welches feste Einkommen zu erhalten, brachten Agricola zu dem Entschluss, das bewegte Leben der Universitätsstadt zu verlassen und an einem stillen Ort, in seiner Vaterstadt, ein Amt zu übernehmen. Bei seinem Weggang von Wittenberg übersandte ihm Freund Melanchthon seine besten Wünsche für die Zukunft in einem Gedicht (Corp. Reformat. X. p. 504. 505).

Zugleich mit Agricola kam von Wittenberg als zweiter Lehrer an der neuen Schule Hermann Tulich. Dieser, geboren 1486 zu Steinheim im Paderbornschen, hatte seine Vorbildung auf der Schule zu Münster, an welcher Murmellius lehrte, erhalten; alsdann finden wir ihn 1514 in Leipzig als Corrector in der Druckerei des jüngeren Melchior Lotther. Mit diesem übersiedelte er 1519 nach Wittenberg,*) wo er sich als Docent an der Universität habilitirte. Dass Tulich eine bedeutende Persönlichkeit war, erhellt daraus dass er sehr bald die Freundschaft Luther's gewann, der ihm seine 1522 erschienene Schrift: *De captivitate babylonica, praeludium Martini Lutheri, Wittenbergae* 4. widmete.**) Zum Canonicus und Stiftsherrn in Wittenberg gewählt kam Tulich mit dem Churfürsten von Sachsen wegen der bischöflichen Ordination in Conflict, in Folge dessen er 1523 die Stelle als Stiftsherr wiederum verlor. Vielleicht war dieser Conflict die Veranlassung, dass Tulich mit Agricola nach Eisleben ging.

Nach alter Schulsitte und wie es an Universitäten gebräuchlich war, machten Agricola und Tulich die Einrichtung der neuen Schule durch einen Anschlag öffentlich bekannt, welcher die Tendenz und die Organisation der Anstalt darlegte. Dieser Lehrplan ist einer der frühesten, die wir von den evangelischen Schulen kennen, und verdient deshalb ein ganz besonderes Interesse.***) Ein dem Original nachgebildeter Abdruck folgt anbei.

---

*) Es geschah dieses auf den Vorschlag Luther's, um in Wittenberg einen Buchdrucker zu haben, der Bücher in griechischer Sprache herstellen konnte. Sieh. Köstlin, Martin Luther, 1. Bd. S. 290.

**) Die deutsche Uebersetzung dieser Schrift hat den Titel: Von der Babyloniſchen gefengknüß der Kirchen, Doctor Martin Luther. 4. — Auch Melanchthon widmete Tulich die Schrift: *Plutarchi Sermo convivalis primus, quam fieri potuit accuratissime emendatus*, mit einer griechischen Zueignung.

***) Dieses Placat ist, so viel bekannt, als ein Unicum erhalten und von Dr. F. L. Hoffmann 1865 aufgefunden worden, auf der innern Seite des oberen Deckels von *Plinii Historia mundi, Basileae apud Jo. Frobenium Mense Martio.* An. MDXXV fol. der Hamburgischen Stadtbibliothek gehörig. Dr. Hoffmann hat ihn abdrucken lassen in der Schrift: Der älteste, bis jetzt bekannte Lehrplan für eine deutsche Schule (die Schule der Stadt Eisleben) im Jahre 1525, aufgefunden und nach dem Originaldrucke nebst einigen Bemerkungen herausgegeben. Hamburg 1865.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/27

Um die durchgreifende Umgestaltung in der inneren Organisation der in Folge der Reformation entstandenen Schulen deutlich hervortreten zu lassen, ist es nöthig einen Blick zu werfen auf die Einrichtung der bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland vorhandenen Schulen.

Im Mittelalter durchdrang der Geist der Kirche alle Verhältnisse, beherrschte alle Ordnungen, erfüllte alle Formen. Die Knaben und Jünglinge, welche die Kirche unter ihre Leitung nahm, bildete sie entweder ganz unmittelbar für ihren Dienst zu allmählicher Ergänzung der in den Reihen des Klerus entstehenden Lücken, oder sie zog sie auf Zeit für die Mitwirkung an den Cultushandlungen heran; in allem Unterricht aber kam nur das zur Anwendung, was die Kirche als zweckmässig erkannt, als heilsame Lehre und ehrwürdigen Brauch sanctionirt hatte. Darum war auch in Allem, was bestimmend auf die Lernenden wirkt, durch Jahrhunderte eine wundersame Stetigkeit. Man liess allmählich wohl vieles in Verfall gerathen, aber man veränderte selten, und was aufrecht blieb, das erschien mehr oder weniger als Fortsetzung des aus früherer Zeit Ueberkommenen.*)

Um diese allgemeine Characteristik durch ein specielles Beispiel zu erläutern, soll hier der Zustand einer Schule in Nürnberg, einer Stadt die am Ende des Mittelalters gewiss nicht in der Cultur zurückstand, in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts betrachtet werden.**) Nach dem Bericht des Schulmeisters Georg Altenstein an der Schule beim Spital sind die Schüler täglich 6 Stunden beschäftigt, 3 vor Mittag und 3 nach Mittag; davon sind immer zwei dem Unterricht gewidmet, die dritte dagegen für kirchliche Verrichtungen, den Chordienst bei der Messe, das Absingen der Vigilien, Vespern und Completen bestimmt. Nach der Verschiedenheit des Alters und der Kenntnisse sind die Schüler in drei Abtheilungen gesondert, die sich jedoch in einem und demselben Lehrzimmer befinden. Die kleinsten Knaben lernen lesen und schreiben; mit den mittleren wird der Unterricht in der lateinischen Grammatik begonnen und dergestalt fortgeführt, dass in der obersten Abtheilung das Evangelium nach der Vulgata, Catonis disticha und einige andere mittelalter-

---

*) Vorstehendes ist entlehnt aus Kaemmel's Geschichte des deutschen Schulwesens im Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit, Leipzig 1882, S. 132.

**) Ueber die Schulen in Nürnberg sind wir sehr vollständig unterrichtet durch drei Schriften Heerwagen's: Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschule von 1485 bis 1526 und von 1526 bis 1535 (2 Abtheilungen), Nürnberg 1860, 1867, 1868.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/28

liche Schulschriften, z. B. Facetus,*) Alanus episcopus**) gelesen und grammatisch analysirt werden. Als Lehrbücher werden ferner benutzt die Grammatik des Donatus und das Doctrinale des Alexander.***) Wenn letzteres vollständig auswendig gelernt ist, schliesst sich noch ein sogenannter logischer Unterricht an, bei welchem des Petrus Hispanus' summulae in logica†) zu Grunde gelegt werden. In Betreff des Religionsunterrichts begnügt man sich täglich in der Pause zwischen der ersten und zweiten Lehrstunde das Vaterunser, den englischen Gruss und das Glaubensbekenntniss lesen zu lassen; und an Sonn- und Festtagen Morgens vor der Messe erklärt der Schulmeister oder einer seiner Gehülfen das Evangelium. Dagegen wird die Uebung im Gesang des Kirchendienstes wegen mit besonderem Nachdruck getrieben. Die Fortschritte der Schüler wurden meist nach ihrer Brauchbarkeit für den Kirchendienst bemessen, denn die ganze Ehre eines guten Schulregiments beruht — so urtheilt der Schulmeister — in dem wohlgeordneten, anständigen und zahlreichen Besuch des Chores. Es ist daher wohl denkbar, dass in einer solchen Schule manche junge Leute oft im 17. und 18. Jahre noch, wie Thomas Platter von sich erzählt, nicht über die Anfänge des Lesens und Schreibens hinauskamen und von wissenschaftlicher Bildung so viel wie nichts davontrugen. Demnach ist das Urtheil Luther's in seinem Sendschreiben „An die Radherrn aller ſtedte deutſches lands" über die Schulen vor der Reformation vollkommen berechtigt, wenn er sich in seiner derben Weise so ausdrückt: „Iſts nicht für augen, das man ietzt eynen knaben kan ynn dreyen iaren zu richten, das er ynn ſeynem funfft-zehenden odder achtzehenden iar mehr kan, denn bisher alle hohen ſchulen vnd klöſter gekund haben? Ja was hat man gelernt ynn hohen ſchulen vnd klöſtern bisher, denn nur eſel, klötz, vnd bloch werden? zwentzig, vierzig iar hat eyner gelernt, vnd hat noch widder lateiniſch noch deutſch gewußt." Und an zwei anderen Stellen

*) Facetus, ein Gedicht über die Pflichten des Menschen gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst in gereimten Versen, von dem englischen Grammatiker und Poeten Johann von Garlando verfasst.

**) Alanus de insulis, ein Cistercienser im 12. Jahrhundert, ist Verfasser des Anticlaudianus, einer Encyclopädie in 9 Büchern in poetischer Form.

***) Alexander von Villedieu in der Normandie lebte am Anfang des 13. Jahrhunderts. Das Doctrinale war eine Grammatik in Hexametern, welche die aus dem Donatus gelernten Elemente voraussetzte; es bestand aus 3 Theilen, Etymologie, Syntax, Pronunciation, daher die öftere Erwähnung von altera, tertia pars ohne Beifügung des Namens Alexander.

†) Petrus Hispanus wurde 1278 als Johann XXI Papst.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/29

heisst es: „Vnd ist itzt nicht mehr die Helle vnd das fegfewr unser schulen, da wir ynnen gemartert sind, yber den Casualibus vnd temporalibus, da wir doch nichts denn eyttel nichts gelernt haben durch so viel strupen, zittern, angst vnd iamer"; ferner: „Ists doch auch nicht meyne meynung, das man solche schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da eyn knabe zwentzig oder dreyßig iar hat vber den Donat vnd Alexander gelernt, vnd dennoch nichts gelernt."

Es darf dem Vorstehenden nach nicht verwundern, wenn Jünglinge, die höher strebten, dergleichen Schulen nicht besuchten, sondern sofort zur Universität sich wandten, wo eine grössere Freiheit im Unterricht und Anregungen mannichfachster Art gefunden wurden. Die artistische Facultät der mittelalterlichen Universitäten — so wurde das bezeichnet, was gegenwärtig philosophische Facultät genannt wird — war den drei übrigen Facultäten nicht neben- sondern untergeordnet. Sie galt als Vorbereitungscursus für die Curse der obern Facultäten. Die artistische Facultät war demnach das der Universität incorporirte Obergymnasium, oder das heutige Gymnasium ist der mit der alten Lateinschule organisch verbundene Cursus der ehemaligen artistischen Facultät. Hiernach ist es nicht überraschend, dass an Orten, wo Universität und Schule neben einander bestanden, eine Trennung der beiden Schulen kaum durchzuführen war: zwanzigjährige Schüler einer Stadtschule waren nicht so gar Seltenes, und zwölfjährige Studenten noch weniger. In der That wurden in Prag und Wien die schon bestehenden ältern Schulen geradezu mit der Universität unirt. Die jüngeren Universitäten, wie Leipzig, Greifswald, Rostock, richteten in Verbindung mit der artistischen Facultät vorbereitende Institute, sogenannte Pädagogien, ein; es werden darin *lectiones extraordinariae pro triviali conditione parvulorum* ertheilt; es ist der Cursus der Lateinschule; vier Lehrer, deren zwei Rectores, zwei Conrectores bezeichnet werden, geben den Unterricht.*) In Wittenberg war, wie oben bemerkt ist, Johann Agricola bis zum Jahre 1525 mit dem Unterricht in einem solchen Pädagogium betraut. Demnach vollzog sich auch zur Zeit der Reformation der Uebergang der Lehrer von der Universität zur Schule viel leichter; er wurde nicht etwa als ein Herabsteigen zu einer niedrigeren Stellung betrachtet.

Wie stellt sich nun zu der bisherigen Unterrichtsweise der Lehrplan Agricola's und Tulich's? Es ist anzunehmen, dass er bereits in Wittenberg, vielleicht

*) Siehe Paulsen, Organisation und Lebensordnungen der deutschen Universitäten im Mittelalter, in v. Sybel's Zeitschrift, 45. Bd.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/30

unter Beirath Luther's und Melanchthon's, entworfen wurde, und deshalb als recht eigentlicher Abdruck der Anschauungen der Reformatoren über die Gestaltung des Unterrichts in den höheren Schulen zu betrachten ist.

Als Hauptziel ist, wie bisher, das Lateinischsprechen festgehalten; daneben ebenso wie in den bisherigen Schulen die Pflege des religiösen Momentes, dies jedoch in anderer Beziehung (zur Erkenntniss Gottes, Milderung der Sitten, nicht bloss zum Kirchendienst wie in den Kloster- und Stiftsschulen), und die Uebung des Gesanges. Welche Lehrbücher für den ersten lateinischen Unterricht zu Grunde gelegt wurden, erfahren wir nicht; sie werden bezeichnet als *„vulgati libelli qui extant in hunc usum conscripti et preculas quasdam et sententias continent.“* Die Humanisten, namentlich Johannes Murmellius und Timann Kemener, hatten sich bereits um die Verbesserung von solchen Lehrbüchern verdient gemacht; auch hatte Melanchthon ein solches elementares Schriftchen verfasst (*Elementa puerilia. Wittenb.* 1524). Da so schnell als möglich irgend welche Uebung im lateinischen Ausdruck erreicht werden sollte, so ging man zu einem solchen Hülfsbuch über, das Gespräche über Gegenstände des Lebens allerlei Art enthielt: *Paedologia Petri Mosellani protegensis, in puerorum usum conscripta.**) Zu gleichem Zweck sollten die seit Jahrhunderten gebrauchten Fabeln Aesop's, das *carmen de moribus* und die *Mimi Laberii* dienen.

So wie der gesammte Unterricht in der ersten Classe darauf hinausging, mit Hülfe der genannten Bücher einen Vocabelvorrath und zugleich eine Hinweisung zum Gebrauch desselben zu gewinnen, ebenso sollte in der folgenden zweiten Classe das grammatische Pensum absolvirt werden. Die grammatischen Regeln werden auswendig gelernt und durch die Lectüre des Terentius und Vergilius eingeübt. Zugleich soll der Wortschatz durch Memoriren des Terentius und der Bucolica Vergil's vermehrt werden. Auch wird die Lectüre neuerer bucolischer Dichter empfohlen, insofern diese Dichtungsart die Knaben besonders anspricht. Die Schüler dieser zweiten Klasse sind zu schriftlichen lateinischen Uebungen in Prosa und zu Versuchen im Versbau anzuhalten.

Diejenigen Schüler, die Sicherheit in der Grammatik erlangt haben, werden in der dritten Klasse in der Dialektik und Rhetorik nach Anleitung von Erasmus' Schrift: *De duplici copia verborum ac rerum commentarii duo,* unterrichtet. Geschichtskenntniss wird aus Livius und Salustius gewonnen. Von

---

*) Zuerst erschienen Lips. 1518. Petrus Mosellanus starb 1524 zu Leipzig.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/31

lateinischen Dichtern werden gelesen Vergilius, Horatius und Ovid's Metamorphosen, de Ponto und die Tristien; von Prosaikern die leichteren Reden Cicero's, wie *pro Archia, pro Marcello,* ausserdem *de officiis, de amicitia, de senectute.* Auf schriftliche Uebungen in Prosa und Versen ist zu halten; zu Verbesserungen und Besprechung derselben sind zwei Tage in der Woche für jede der beiden obern Klassen bestimmt. An diesen beiden Tagen werden Plautus und Briefe Cicero's gelesen, so wie auch Erasmus' Anleitung zum Briefstyl und Mosellanus' Uebersetzung des griechischen Rhetors Aphthonius. Mit denjenigen Schülern der dritten Klasse, die eine genügende Kenntniss des Lateinischen erlangt haben und gut beanlagt sind, kann ein Anfang zur Erlernung des Griechischen und Hebräischen gemacht werden. Als Lehrbücher für das Griechische werden genannt das 1510 zu Wittenberg erschienene *Elementale introductorium in idioma Graecanicum**) und Oecolampad's Grammatik, 1518 herausgegeben; als Lectüre für das Griechische werden einige Dialogen des Lucian, Hesiod und Homer empfohlen.

Vorstehender Lehrplan gilt für die erste Einrichtung der neuen Anstalt, insofern mit dem Unterricht in den Sprachen begonnen werden muss, wozu noch täglich eine Stunde Musik (Gesang) kommt. Die Verfasser des Lehrplans bemerken, dass für die neue Anstalt ein grösserer Umfang in Aussicht genommen war; es sollten die mathematischen Wissenschaften, ja „*totus orbis artium*" gelehrt werden, was auch der Fall sein wird, wenn es mit der Anstalt guten Fortgang hat. Demnach scheint es als wenn man im Sinne gehabt hätte, in Eisleben eine Art artistischer Facultät zu gründen, ein Project das dem hochstrebenden Geiste des Grafen Albrecht entsprechen würde.**)

Zum Schluss wird Anweisung gegeben, wie es mit dem Religionsunterricht zu halten ist. Er wird auf den Sonntag verlegt. Der Lehrer soll dem gesammten Cötus einen der Evangelisten oder einen Paulinischen Brief oder die Sprüche Salomo's erklären, und zwar möglichst einfach, ohne auf Streitfragen Rücksicht zu nehmen, lediglich zur Erweckung der Gottesfurcht, des Glaubens und guter

---

*) Sieh. Kaemmel a. a. O. S. 395.

**) Kaiser Maximilian I hatte auf dem Reichstage zu Worms 1495 an die Churfürsten die Aufforderung gerichtet, dass ein jeder in seinen Landen eine Universität begründen solle. Sieh. Kaemmel a. a. O. S. 99. — Auch die schwungvollen Verse, mit welchen der bekannte Humanist Euricius Cordus den Lehrplan begleitete, deuten auf eine grössere Anstalt hin; würde Cordus wohl eine kleine Lateinschule so begrüsst haben? Ferner sind die theologischen Vorträge Agricola's, mit welchen er sofort in Eisleben auftrat, zu erwähnen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/32

Sitten. Das Vaterunser, das apostolische Glaubensbekenntniss, der Dekalog, ausgewählte Psalmen und andere Abschnitte der heiligen Schrift sollen auswendig gelernt und jeden Sonntag hergesagt werden.*) —

Ueber die neue Anstalt waltete gleich anfangs kein günstiger Stern. Wir haben bereits gesehen, dass die Eröffnung derselben wegen der Bauernunruhen verschoben wurde; ferner war es ein Missgriff, dass Agricola und Tulich neben einander an der Spitze derselben standen; der letztere kam, was Gelehrsamkeit und pädagogisches Geschick anlangt, dem ersteren mindestens gleich; vielleicht war Agricola ihm nur als ausgezeichneter Kanzelredner überlegen. Wie sollte sich Tulich, der auch um 8 Jahre älter war als Agricola, diesem unterordnen? So zog es Tulich vor, vermuthlich um längerem Hader aus dem Wege zu gehen, nach wenigen Wochen nach Wittenberg zurückzukehren.**)

Agricola, dem von Graf Albrecht ein für die damalige Zeit ansehnliches Gehalt von 120 Gulden zugesichert war, und der die Berufung nach Eisleben anfangs gewiss mit Freuden ergriffen hatte, um aus dem ausserordentlich bewegten Wittenberger Leben an einen stilleren Ort, zur Sammlung und zu ernsten Studien zu kommen,***) blieb unausgesetzt in regem brieflichen Verkehr mit dem Wittenberger Freundeskreise. An diese, namentlich an Luther und Melanchthon, wandte er sich, um Ersatz für Gehülfen an der neuen Schule zu gewinnen. Melanchthon meldet, er schicke den Syrus, der griechisch verstehe und in der lateinischen Versification geübt sei; und Luther schreibt (25. October 1525): *Mittimus igitur et Syrum et Davum nostrum loco Tulichii, gemellum videlicet*

---

*) Dass der Religionsunterricht auf den Sonntag verlegt wird, war damals mehrfach Sitte. Noch im gegenwärtigen Jahrhundert hat Verfasser dieser Schrift auf dem Gymnasium in Torgau (1828 bis 1834) eine Spur dieser Einrichtungen getroffen. Es war jeder Schüler gehalten, so viel er vermochte die Predigt nachzuschreiben; nach Schluss des Gottesdienstes begab sich der gesammte Cötus in die Schule, wo im Betsaal von dem Rector G. W. Müller die Predigt durchgegangen wurde, was manchmal zwei Stunden dauerte.

**) Melanchthon fällt über Tulich als Schulmann ein ungünstiges Urtheil (er schreibt an Agricola im October 1525: *Nam ego malim in hoc genere operarum uti Syro quam Hermanno (Tulichio). Quod non multi sibi imperare possunt, ut ad pueriles illas operas redeant, certe Hermannus vix videbatur facturus. At Syrus in tua potestate erit. Accedit hoc, quod graece doctus est, et carmen scribit, quod quanquam potest Hermannus, tamen sive desidia nunquam scribit, sive ambitione celat).* Später hat sich Melanchthon's Meinung über Tulich geändert, denn er empfahl ihn zur Organisation und Leitung der Schule in Lüneburg, wo er von 1532 bis 1540 sehr segensreich gewirkt hat. Sieh. Ubbelohde, Mittheilungen über ältere Lüneburger Schulordnungen. Programm des Johanneums zu Lüneburg 1881.

***) Kawerau a. a. O. S. 60.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/33

pro uno, quo facilius redimeremus promissum nostrum. Scripsi de hac re ad Comitem, tu causam juvabis. Sic enim res, quae communis est omnium, postulabat. Caetera Syrus. Welche Persönlichkeiten mit diesen aus den Lustspielen des Terenz entlehnten Scherznamen bezeichnet werden, lässt sich schwerlich noch ermitteln. An dem Syrus lobt Melanchthon in seinem Briefe an Agricola dessen *incredibilis diligentia et assiduitas;* es dürfte demnach zu schliessen sein, dass Syrus sowohl wie Davus weniger hervorragende Männer in dem Wittenberger Kreise waren als vielmehr tüchtige Schulmeister. Ferner werden als Gehülfen Agricola's genannt Franz Burkhard, später Vicecanzler von Sachsen, seit Amerbach, der den 27. Juni 1526 seine Stelle in Eisleben antrat, Andreas Theobald, Lorenz Colditz, Leonhard Stöckel. Bei dem ausserordentlich erregten Leben jener Zeit unter den Männern der Wissenschaft, die sehr unstät von Ort zu Ort zogen, trat wahrscheinlich häufiger Wechsel ein; klagt doch Agricola, in wenigen Jahren werde Niemand mehr zu finden sein, der die Jugend in der Grammatik unterrichten wolle, denn die Aussicht auf grössere pekuniäre Vortheile locke die „jungen gelehrten Gesellen" lieber Aerzte und Juristen als Schulmeister zu werden.*)

Auch Agricola selbst war mannichfach verhindert an der Schule thätig zu sein. Bereits im Jahre 1526 (20. Juli bis Ende August) war er mit dem Churfürst Johann von Sachsen auf dem Reichstag in Speier, ebenso daselbst 1529 (13. März bis Mitte Mai). In demselben Jahre 1529 brach in Eisleben eine pestartige Krankheit, der englische Schweiss, aus, und darauf die Pest. Agricola lebte während des Herbstes mit seiner Familie in Saalfeld, wo auch Graf Albrecht sich aufhielt. Wahrscheinlich war in dieser ganzen Zeit die Schule geschlossen. Es ist anzunehmen, dass Agricola unmittelbar von Saalfeld aus im Gefolge des Churfürsten Johann seine Reise zum Reichstag in Augsburg antrat (Ende April bis Ende September 1530). Fünf Jahre später, im Jahre 1535, begleitete er den Churfürsten Johann Friedrich nach Wien; er war von October bis gegen die Mitte des December von Eisleben abwesend.

Neben seiner Thätigkeit an der Schule hatte Agricola in der Kirche zu St. Nicolai zu predigen. Ferner hielt er mit grossem Beifall religiöse Vorträge (*praelectiones*), zu welchen die Pastoren aus den nahen Dörfern haufenweise herbeiströmten. Auch um die Einrichtung der Volksschulen in Eisleben hat

---

*) Kawerau a. a. O. S. 68.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/34

sich Agricola verdient gemacht; durch seine Fürsorge erhielt im Frühjahr 1526 die deutsche Schule in Wendelin Faber (später Schlossprediger in Seeburg) einen Lehrer; desgleichen wurde eine Mädchenschule errichtet.

Als Lehrer hat Agricola besonders den Religionsunterricht gefördert. Er verfasste zunächst im Jahre 1526 für die neue höhere Schule: ELEMENTA *Pietatis congesta a Johanne Agricola Isleb.* Von demselben Inhalt ist die Schrift, die ebenfalls 1526 erschien: Eine Christliche finderzucht ynn Gottes wort vnd lere. Aus der Schule zu Eisleben. Joan Agric. Sie ist der erste evangelische, Catechismus. Im folgenden Jahre 1527 erschien: Hundert vnd dreißig gemeiner Frageſtücke, für die iungen kinder ynn der Deudschen Meydlinschule zu Eysleben vom wort Gottes, glauben, gebete, heiligen geiſte, creutze vnd liebe, auch ein vnterricht von der Tauffe, Vnd leibe vnd blute Christi. Johan. Agric. Am Schluss Gedruckt durch Gabriel Kantz. In Duodezformat.*) — Im Jahre 1530 folgte als Frucht seiner Vorträge über biblische Bücher die Schrift: IN EPISTOLAM PAULI AD TITUM Scholia. JOA. AGRICOLA Islebio Autore. Vvitebergae apud Georgium Rhau. M. D. XXX. — Aus Agricola's Schulpraxis in Eisleben ist wohl die später erschienene Schrift entstanden: Terentii An DRIA GERMANICE REDDITA et Scholijs illustrata. JOANN. AGRI. JSLEB. AUTORE. M. D. XLIII. Am Schlusse: Impressum Berlin. Anno Domini M. D. XLIII.

In die Zeit von Agricola's Aufenthalt zu Eisleben fallen auch ausser den Uebersetzungen von Melanchthon's Commentaren zum Römerbrief, zu den beiden Corintherbriefen und zum Colosserbrief die Sammlungen und Auslegungen deutscher Sprichwörter, durch die er sich einen Platz in der deutschen Literatur erworben hat. Zuerst erschien 1529: Dreihundert Sprichwörter; darauf sehr bald während des Reichstages zu Speier: Das Ander teyl gemeiner deutscher Sprichwörter. 1534 gab Agricola beide Theile vereinigt heraus: Sybenhundert vnd funfftzig Teutscher Sprichwörter, verneuwert vnd gebeſſert.**) — Wenige Wochen

---

*) Die Vorrede an Agricola's Schwager Bartel Dragstat gerichtet, beginnt also: Ich hab fur eim Jare ein Kinderbüchlin fur vnser Lateinische schule lassen ausgehen, Ich befinde aber, das es den iungen Meydelin ynn der Deudschen Schulen zu weitleufftig ist, des abends ein stück fur das latein, das sie yhren Eltern heymbringen vnd auffsagen, auswendig zu lernen, odder sonst fur das Benedicite vnd Gratias fur dem tische zu beten, derhalben habe ichs hie ein wenig kurtzer, ynn Frageſtücke verfaſſet . . . . . Die Vorrede schliesst: Eysleben Montag nach Martini. M. D. XXVII. Johan. Agricola. Eysleben. Demnach ergiebt sich, dass die oben erwähnte lateinische Schrift im Jahre 1526 erschienen sein muss.

**) Viel später, im Jahre 1548, liess Agricola während des Reichstages zu Augsburg

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/35

vor seinem Weggange von Eisleben, im November 1536, erschien Agricola's deutsche Uebersetzung der Schrift Luther's: *Tres epistolae sanctissimi martyris Joh. Hussii*, unter dem Titel: Vier Christliche briefe, so Johann Hus der heylig marterer . . geschriben hat, verteuscht.

Verdriesslichkeiten mit seinem Landesherrn, dem Grafen Albrecht, besonders über die Aufbesserung seines Einkommens, welche sich mehrere Jahre hinzogen,*) vielleicht auch die Sehnsucht, das Schulamt gegen eine Professur in dem ihm unvergesslichen Wittenberg einzutauschen, hatten in Agricola den Wunsch immer von neuem angeregt, nach letzterer Stadt wieder überzusiedeln. Luther, voll väterlichen Wohlwollens gegen Agricola und dessen Familie, bewirkte durch seinen Einfluss auf den Churfürsten von Sachsen, dass dieser die Berufung Agricola's nach Wittenberg genehmigte und die nöthige Besoldung bewilligte. Die desfallsigen Verhandlungen zwischen Luther und Agricola wurden im Herbst 1536 geheim, namentlich ohne Wissen des Grafen Albrecht, geführt. So geschah es denn, dass Agricola am Abend des 19. Decembers 1536 mit Weib und Kindern Eisleben verliess, ohne vorher bei dem Grafen Albrecht die Entlassung aus seinem Amte nachgesucht zu haben.

Der Nachfolger Agricola's in der Leitung der Schule war Conrad Cordatus. Von Geburt ein Oestreicher, hatte er als Prediger in Ungarn um seines evangelischen Glaubens willen harte Verfolgungen, sogar Gefängnisshaft ertragen müssen; nach seiner Befreiung ging er nach Wittenberg und gelangte so zur persönlichen Bekanntschaft mit den Reformatoren. Er wurde 1529 Prediger in Zwickau und darauf in Niemegk in der Mark. Hier kam er mit Melanchthon und Cruciger über die Lehre von der Rechtfertigung in Streit. Am 10. Juli 1537 schreibt letzterer an den Nürnberger Prediger Veit Dietrich: *Is (Cordatus) jam Islebiam in locum Agricolae suffectus est, et habebit ibi, quod pugnet, ut*

---

eine dritte Sammlung erscheinen: Fünfhundert Gemeiner newer Teütscher Sprüchwörter. Sieh Kawerau a. a. O. S. 104 ff.

*) Aus einer Urkunde des Grafen Albrecht vom 15. Juni 1532 im Staatsarchiv zu Magdeburg ergeben sich die Besoldungen des Predigers an der St. Andreaskirche und der Lehrer der höheren Schule; es heisst darin: dem prediger hundertfunffzigk gulden, dem obersten Lehrer in der schule hundertzwentzigk gulden, dem andern vnd nehesten nach Ime achzigk, dem dritten funffzigk gulden, dem vierden, dieweyl der ytzo die kost bey den burgern, deren kynder er lernnt vnd zur Schule fureth habend ist, zcehn gulden vff Ides quartall den vierden theyln solchs Lohens ano vortzogk gegeben vnd in vfall, da der vierde die kost bey den burgern nicht mehr haben wurde, dardurch er dan vff solchen sold nicht zvkommen kont, sollen Ime zwentzigk gulden, also das seine besoldung alsdann dreißig gulden sey, zvgelegt werden.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/36

nobis paululum sit otii, sed timeo ut diu sit ibi duraturus. Die hier ausgesprochenen Andeutungen erhalten Aufklärung durch ein Schreiben Luther's an Cordatus vom 21. Mai 1537: *Valde mihi placeret tua vocatio, mi Cordate, in patriam meam Islebiam: esses enim ibi antagonista praesens contra Wicelium,**) *quem odio sancto et justo odisti, si modo prius eo concederes spectatum omnia. Tum, si tibi placeret, absque pocnitudine angulum Nimicensem relinquere posses, fieret, quod Deus ordinavit, et ego libenter viderem. Aër forte tibi et salubrior illic spiraret, quam palustris iste, cum tot ignibus dies et noctes purgetur.* Die Vermuthung Cruciger's, dass Cordatus nicht lange in Eisleben bleiben würde, bestätigte sich. Bereits im October 1540 stellte ihm Luther im Verein mit Bugenhagen und Melanchthon ein sehr empfehlendes Zeugniss aus, um seine Bewerbung um eine Predigerstelle in der Mark Brandenburg zu unterstützen (siehe Luther's Briefe, von de Wette, 5. Theil S. 310 f.).

Ueber die Thätigkeit des Cordatus als Schulmann in Eisleben verlautet nichts. Jedenfalls hatte er mehr Gefallen am Predigtamt, wie dies auch aus dem Empfehlungsschreiben Luther's hervorgeht.**)

Es ist bisher nicht ermittelt, wer der Nachfolger des Cordatus als Rector der Schule in Eisleben wurde. Vielleicht ist anzunehmen, dass die nicht sehr erfreulichen Erfahrungen, die Graf Albrecht in Betreff Agricola's und des Cordatus gemacht hatte, bewirkten, dass er von weitern Berufungen eines Rectors abstand, und dass die Schule von den beiden andern Lehrern besorgt wurde. Jedenfalls bestand sie noch im Jahre 1546.

In dem sogenannten Luther'schen Vertrag vom 16. Februar 1546 (Beilage 1) heisst es: Der Schulen halber iſt förder abgeredt, daß die zwo Schulen, welche J. G. hart bey St. Andres Kirchen gehalten, ſollen zuſammen geſchlagen werden . . . . . Etwas nähere Aufklärung über diese beiden Schulen giebt die

---

*) Georg Wizel war durch den streng katholischen Grafen Hoier 1533 als Pfarrer an die St. Andreaskirche berufen worden, um der Ausbreitung der Reformation in Eisleben entgegen zu wirken. Sieh. Krumhaar a. a. O. S. 174 ff.

**) Es heisst darin: *Sed quia vocatus ad docendum Evangelium, pie sensit etiam aliis Ecclesiis serviendum esse, non sumus adversati optimae ejus voluntati.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/37

einzige bisher bekannte Notiz, die in der *Narratio historica de statu ecclesiae in Comitatu Mansfeldensi a tempore revelati Evangelii scripta per Reverendiss. virum M. Mencelium Superintendentem et recitata in schola Islebiensi* d. 4. Febr. An. 1584 *a M. Friderico Rhodio* (Manuscript) sich findet: *Fuerunt tunc* (d. h. 1546) *scholae primariae duae, una a D. Comite Alberto hoc ipso in loco, in quo nunc est, exstructa; Altera a reliquis D. D. Comitibus D. Philippo et D. Joanne Georgio, reliquis ipsorum fratribus aperta erat, cujus locus fuerant aedes, quas jam D. Georgius Dessaeus inhabitat.* Es bestanden demnach im Jahr 1546 zwei höhere Schulen bei der St. Andreaskirche, die eine ist die von Graf Albrecht 1525 gegründete, die andere von den Grafen Philipp und Johann Georg. In welchem Jahre die letztere eröffnet wurde, ist unbekannt. Die Annahme, sie sei eine katholische Schule gewesen, insofern sie von der bis zum Jahre 1540 katholisch gebliebenen Grafenlinie gegründet wurde, wird dadurch hinfällig, dass aus den Briefen Georg Wizel's hervorgeht, dass bereits im Jahre 1536 nur noch 10 katholische Bürger in Eisleben vorhanden waren*); ferner bekennt derselbe Wizel zwei Jahre früher 1534: Der grösste Theil der jüngeren Grafen und Edelleute ist für Luther hinter dem Rücken ihrer Väter. Wenn diese früh sterben, werden wir sie bald gegen die katholische Kirche losbrechen sehen. — Auch ist zweifellos, dass wenn vor dem Jahre 1540 von Seiten der katholisch gebliebenen Grafen die in Rede stehende Schule gegründet wäre, der eifrig katholische Graf Hoier als einer der Gründer gewiss nicht gefehlt hätte. Da derselbe aber nicht genannt wird, so ist mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass diese zweite Schule erst nach seinem Tode (1540) eröffnet worden ist. In Bezug darauf steht aber fest, dass die jüngern Grafen sich zur Reformation bekannten, und dass demnach auch diese zweite Schule eine evangelische war. Wenigstens vom Jahre 1542 ab war sie bestimmt eine evangelische, denn der oben erwähnte Mencel sagt in der *Narratio historica de statu ecclesiae in Comitatu Mansfeldensi* von sich selbst: *Cum autem Anno 1542 die Laurentii, qui est 10. Aug., vocatus ad scholae novae gubernationem***)

---

*) Wizel schreibt: Ich predige vor 10 Burgern, und auch dieſe ſind ſelten zuſammen gegenwärtig . . . . . Die große Maſſe iſt von uns gewichen, und folgt denen, die ſie in den Abgrund leiten. Kaum zehn Familien halten noch feſt am Katholicismus. Ja, auch ſie hören die Ketzer . . . . . Der Fortgang des Schismas wird auch dieſe geringen Ueberbleibſel an ſich ziehen.

**) In dem Lebenslauf Mencel's, der in der auf ihn gehaltenen Leichenpredigt sich findet, heisst es, dass er „in die newe Schule zum Baculario, von den . . . . Grafen berufen, im Jar 1542 den 5. Auguſti."

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/38

in hanc urbem venirem, inveni . . . . . Sicherlich beziehen sich diese Worte auf die zweite Schule, und man könnte daraus schliessen, sie sei erst im Jahre 1542 eröffnet worden. Ferner bemerkt Mencel a. a. O., dass die Lehrer beider Schulen zu der von Luther eingerichteten Schule übergingen (*Lutherus autor fuit D. D. Comitibus, ut retentis utriusque scholae collegis, omnes in unam scholam transferentur*).

Ueber die Beweggründe, welche die jüngern Grafen vermochten eine neue höhere Schule anzulegen, lassen sich nur Vermuthungen aufstellen: vielleicht war es ein zeitweiser Verfall der von Graf Albrecht gegründeten Schule, der nach dem Weggang des Cordatus eintrat, oder Ueberfüllung dieser Schule, oder auch der grimmige Antagonismus in der gräflichen Familie, dass jede Linie ihre eigene Schule haben wollte.

Ueber diese zweite Schule, so wie über die an derselben wirkenden Lehrer ist ausser den obigen angeführten Worten zur Zeit nichts weiter bekannt. Wahrscheinlich war unter den Lehrern an den beiden Schulen keine hervorragende Persönlichkeit, denn Luther empfahl als Rector der 1546 gegründeten neuen Schule Andreas Kegel aus Hettstedt.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/39

III.

Die höhere Schule in Eisleben

von 1546 bis 1600.

Wie bereits oben erwähnt, kam Luther mit Jonas den 28. Januar 1546 nach Eisleben, um die Streitigkeiten zwischen den Grafen von Mansfeld, namentlich die in Betreff der Patronatsverhältnisse über Kirchen und Schulen zu schlichten und neue Anordnungen zu treffen. Die Vergleichsverhandlungen waren schwieriger Art, wie wir aus Luther's Briefen, die er aus Eisleben schrieb, ersehen; indess es wurden Einigungspunkte sowohl über die streitigen Patronatsverhältnisse als über die übrigen Differenzen gefunden. Der Vertrag vom 16. Februar, aufgestellt von Luther und Jonas und von sämmtlichen Grafen genehmigt, enthält die Regelung der Patronatsverhältnisse und die Dotationen von Kirchen und Schulen. In ihm ist die Gründung des gegenwärtigen Gymnasiums zu Eisleben ausgesprochen. Wegen des innigen Zusammenhangs, der damals zwischen Kirche und Schule bestand, folgt derselbe vollständig in Beilage 1. Der Vertrag vom 17. Februar, unterzeichnet von den Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Schwarzburg, Luther, Jonas, den Grafen Albrecht, Philipp und Johann Georg von Mansfeld, bezieht sich auf die übrigen Streitpunkte; nur mit wenigen Worten wird darin Kirche und Schule erwähnt. Diese Stelle folgt ebenfalls in Beilage 1.

In dem Vertrage vom 16. Februar heisst es: Der Schulen halber ist förder abgeredt, daß die zwo Schulen, welche J. G. hart bey St. Andres Kirchen gehal-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/40

ten, sollen zusammengeschlagen werden: also daß allhie zu Eisleben eine fürnehme lateinische Schule seyn soll, welche J. G. stattlich unterhalten wollen, nämlich dem Schulmeister 200 Gülden, dem andern nach ihm 100 Gülden, dem dritten 90 Gülden, dem vierten 80 Gülden, dem fünften 50 Gülden und dem sechsten 40 Gülden, dem siebenten auch 40 Gülden, und dem achten 30 Gülden geben. J. G. sollen auch dieselben Schulpersonen im Falle der Nothdurft zu entsetzen und von neuem anzunehmen haben.

Die im Vorstehenden ausgesprochene Gründung der „fürnehmen lateinischen Schule" erhält noch weitere Aufklärung durch folgende Mittheilung des gleichzeitig lebenden Mencel in der schon öfters angeführten *Narratio historica*: *Anno a nato Christo 1546 circa natalem Domini, ab omnibus D. D. Comitibus vocatus Lutherus, ut praeter caetera negotia, etiam scholas hujus urbis conjungeret et in ecclesiis veram actionum et ceremoniarum formam praescriberet. Fuerunt tunc scholae primariae duae, una a D. Comite Alberto hoc ipso in loco, in quo nunc est, exstructa; Altera a reliquis D. D. Comitibus D. Philippo et D. Joanne Georgio, reliquis ipsorum fratribus aperta erat, cujus locus fuerant aedes, quas jam D. Georgius Dessaeus inhabitat. Cum, uti fieri solet, aemulationes periculosae inter praeceptores et discipulos (qui in domibus tam vicinis et propemodum contiguis versarentur) subinde exorirentur, et incommoda graviora inde metuenda erant, haec ut sapienti consilio averteret, Lutherus autor fuit D. D. Comitibus, ut retentis utriusque scholae collegis, omnes in unam scholam transferentur.*

Ferner ist aus dem Vertrag vom 4. August 1546, der durch Vermittelung des Grafen Georg von Eberstein und des Grafen Hans Heinrich von Schwarzburg zwischen den Grafen von Mansfeld abgeschlossen wurde, Folgendes zu erwähnen: Dieweil aber dem Superintendenten eine Behausung geordnet soll werden, und demselben die alte Schule zu Eisleben zu bewohnen nicht hat wollen gelegen seyn, als wollen die Grafen zwischen hier und Bartholomäi die Behausung, so die Helbig binnen Eisleben haben, erkauft, und dieselbe dem Superintendenten einräumen, also, daß solche Behausung, die dann auch aller Bürgerlichen Pflicht soll befreyet seyn, allewege durch den Superintendenten, welcher von allen Grafen zu Mansfeld erfordert, bewohnet soll werden.*)

*) Aus Biering, Clerus Manfeldicus (1742 erschienen). S. 1. — Da die Vergleichsverhandlungen im Februar 1546 durch Luther's Tod unterbrochen wurden, so kam man über-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/41

Demnach steht fest, dass im Jahre 1546 die beiden in Eisleben vorhandenen höheren Schulen (die alte und die neue genannt) in eine vereinigt wurden; die vereinigte Schule wurde in das Local der bisherigen neuen Schule verlegt, und die Lehrer beider Schulen gingen an die vereinigte Anstalt über. Sie hiess während des 16. Jahrhunderts die Schule bei St. Andreä. Auf Luther's Vorschlag wurde als Rector der Schule der Diaconus Andreas Kegel aus Hettstedt berufen. Unsicher bleibt, ob sofort ausser dem Rector noch sieben andere Lehrer an der Anstalt beschäftigt waren, und ob die Schule aus sechs Klassen bestand; es ist vielmehr anzunehmen, dass die von Luther gemachten Anordnungen der zukünftigen Organisation der Anstalt gelten sollten.

Die damaligen politischen Verhältnisse, der noch im Jahre 1546 ausbrechende Schmalkaldische Krieg, die energische Betheiligung des Grafen Albrecht daran, die dadurch entstandene neue Spaltung in der Familie der Grafen von Mansfeld konnten dem Gedeihen der neuen Anstalt nicht förderlich sein, zumal die Schrecken und das Getümmel des Krieges über die Grafschaft Mansfeld selbst sich ergoss. Dessenungeachtet kam die Schule in Flor, wie aus dem zahlreichen Besuch erhellt.*) Da brach im September 1550 die Pest in Eisleben aus; der Rector Kegel, der Conrector Wittich und der letzte Lehrer Heyn**) erlagen der Seuche; in einem Vierteljahr starben 53 Schüler.***) Das

---

ein, die noch nicht erledigten Streitpunkte später zu vereinbaren. Von einer solchen Vereinbarung handelt der obige Vertrag vom 4. August 1546.

*) In Biering's Clerus Mansfeldicus S. 242 heisst es: Darüber iſt die Schule alhier in ſolchen Beruf gekommen, daß aus allen umliegenden Landen viel feiner Leute Kinder hergeſchickt worden, daß man in die 600. Schüler gehabt (gros und klein) und darüber, die auch dermaſen inſtruiret, und angerichtet, daß man ſie weiter nach Wittenberg und Leipzig mit Nutz hat fördern können, ſind auch meiſtens feine gelehrte Leute worden, davon etliche anderswo beyde an Schulen und Kirchen ſeynd gebraucht worden. — Aus dem Zusatz „gros und klein" dürfte wohl zu schliessen sein, dass hier die Zahl der Schüler nicht bloss der höheren Schule, vielmehr sämmtlicher Schüler der Stadt angegeben wird.

**) Mencel in der Narratio historica sagt: *Pestis . . . . . scholae hujus Rectorem cum tribus aliis collegis doctis e vivis abstulit.*

***) In Cyriacus Spangenberg's Mansfeldische Chronica an. 1550 heisst es: Vmb den 14. Septembris, hat das Sterben in der Grafſchafft Mansfeld, vnd in der Nachbarſchafft zu Hall vnd allenthalben herumb, ſo biſsher eintzeln etliche Leute hinweg geriſſen, etwas hefftiger anzuhalten, angefangen alſo das man zu Eisleben gemeiniglich einen Tag ſieben, acht, auch wol neun Leichen gehabt, iſt aber im folgenden Monden Octobri biſs zu zehen, fünfftzehen, vnd achtzehen kommen, vnd ſind zu Eisleben vom 14. Septembris an, bis auff den 10. Octobris, 257. Leichen geweſen, darnach hat es noch feſter angehalten, das man ein mall zwentzig, vnd zu zweyenmal vier und zwentzig Leichen einen Tag auff den Gottesacker gebracht, vnd ſind in einem viertel Jahr 53. Schüler geſtorben.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/42

Rectorat der Schule blieb ein Halbjahr unbesetzt; die Schule verödete. Dennoch kam die Schule unter dem dritten Rector Rhot wieder in Aufnahme. Dasselbe Schicksal traf die Schule wiederholt unter dem Rector Makenrod; in den Jahren 1565 und 1575 wüthete die Pest in Eisleben, indess blieb die Schule nach kurzen Unterbrechungen in blühendem Zustand. Besonders trug wohl hierzu bei, dass nach langer, langer Unruhe und Kriegstoben ein Jahrzehnt der Ruhe von 1560 bis 1570 für die Grafschaft Mansfeld eintrat, und dass in demselben Jahre 1560 Mencel zum Superintendenten der Grafschaft berufen wurde. Derselbe widmete vorzugsweise seine Aufmerksamkeit den Schulangelegenheiten Eislebens. Vielleicht geschah auf seine Veranlassung, dass in den Jahren 1564 und 1565 mit dem Bau eines neuen Schulhauses vorgegangen wurde; das Gebäude war ein stattlicher Bau, es bestand aus drei massiven Stockwerken und war mit Schiefer gedeckt. Auch hat sich Mencel durch die von ihm eingeführte Schulordnung ein bleibendes Verdienst um die Organisation der Anstalt erworben. —

Luther hatte in seinen oben angegebenen Anordnungen das Gehalt der Lehrer für die damalige Zeit sehr reichlich bemessen. Bezog er doch selbst bis zum Jahre 1533 als Professor an der Universität Wittenberg nur 200 Gülden; die Rectoren der Schulen in Gotha und Chemnitz erhielten nur 80 Gülden. Offenbar wollte Luther durch diese reichliche Ausstattung der Lehrstellen tüchtige Männer für die neue Anstalt gewinnen, zugleich aber auch dem damaligen sehr üblichen Umherziehen und Wechseln der Gelehrten entgegen treten. Leider aber vermochten die Grafen in Folge der unruhigen Zeiten und ihrer grossen Finanznoth die Gehälter der Lehrer schon nach wenigen Jahren nicht zu zahlen; bereits 1552 wurden die Lehrer auf die Erträge der Bergwerke, als die bereitesten Einnahmen, angewiesen. Eine bestimmte Regelung kam in diese Verhältnisse durch den Gräflichen Familienpakt vom Jahre 1563, in welchem bestimmt wurde, dass der 90. Centner von allen aus den Bergwerken in die Wage gelieferten Kupfern zur Besoldung der Kirchen- und Schuldiener auszusetzen sei. Diese Bestimmung wurde wenige Jahre später, im Jahre 1568, dahin abgeändert, dass zur Bezahlung der in Rede stehenden Gehalte jährlich 200 Centner Kupfer gegeben, aber nicht in natura vertheilt, sondern im Werth von à 20 Gulden zur Berechnung gestellt werden sollen. Die Sequestration der Grafschaft vom 13. September 1570 respectirte diese Anordnung; es wurde darin ausdrücklich erklärt, dass die Bestallung der Kirchen und Schulen sammt allen dazu geschlagenen Gütern,

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/43

Zinsen und Gefällen treulich und festiglich erhalten werden sollen.*) — Ausser dem festen Einkommen waren bis zum Jahre 1600 sämmtlichen Lehrern noch Dienstwohnungen überwiesen; es war für den Rector ein eigenes Haus und für verheirathete Lehrer 3 Dienstwohnungen vorhanden; vier „von den Collegis die noch ledig seindt“ wohnten in dem Gymnasialgebäude. Diese Amtswohnungen waren mit einigem Hausgeräthe versehen, das den Collegen überwiesen und von ihnen in Stand gehalten wurde. — Für arme Schüler war bis zum grossen Brande 1601 ein Alumnat vorhanden; sie wohnten in einem besondern Hause unter Aufsicht eines Lehrers zusammen; sie sammelten jeden Sonntag zu ihrem Unterhalt Almosen und Brod ein. Die übrigen Schüler wohnten zerstreut in der Stadt; sie hatten anfangs freie Wohnung und freien Unterhalt (deshalb Hospitia genannt), wofür sie die Kinder ihrer Wirthe, wenn sie die Schule besuchten, in den Anfangsgründen unterwiesen und eine gewisse Aufsicht über sie führten. Durch diese Verhältnisse erklärt es sich, dass die Frequenz der Anstalt während des 16. Jahrhunderts bedeutend war; auch trugen die Wohlfeilheit des Unterhalts in der Stadt, die Tüchtigkeit der Lehrer, namentlich auch dass die Anstalt eine Einrichtung Luther's war, nicht wenig dazu bei.

Die Rectoren und Lehrer
bis 1600.

1. **M. Andreas Kegel** wurde 1546 auf den Vorschlag Luther's zum Rector der vereinigten Schule berufen.**) Er stammte aus Hettstedt, hatte in Wittenberg studirt***) und stand als Schwiegersohn des bekannten Theologen Caspar Cruciger dem Wittenberger Gelehrtenkreis nahe. Er war bis zu seiner Berufung nach Eisleben Diaconus in seiner Vaterstadt. Mencel, der unter ihm als Lehrer an der Schule fungirte, rühmt ihn in seiner *Narratio historica* als

---

*) Wie hieraus der spätere sogenannte Geistliche Funfzigste entstanden ist, vergl. Jahresbericht über das Königliche Gymnasium zu Eisleben 1881.

**) In dem handschriftlichen *Chronicon Hetstadiens.* c. 22 heisst es: M. Andreas Kegel ist von Herrn Luthero selbst zu einem Rectori der Schulen zu Eisleben zu S. Andreae verordnet worden und daselbst verstorben.

***) Kreisig (Diplomat. Nachlese V. 160) führt ihn unter den in Hettstedt gebornen Gelehrten auf. — In dem Album Viteberg. steht unter den 1520 Inscribirten „Andreas Gegel de Mansfeld“.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/44

virum doctissimum, linguae sanctae et graecae peritissimum atque ardenti veritatis coelestis defendendae zelo praestantem. Kegel starb den 12. August 1550 an der Pest.

2. Nach halbjähriger Vacanz wurde das Rectorat 1551 durch **M. Moritz Helling** (Heling) wiederbesetzt. Er wurde zu Friedland in Preussen 1523 geboren, studirte in Frankfurt an der Oder und in Wittenberg, war 1545 Tertius an der Schule in Halle, ging 1547 wieder nach Wittenberg und wurde daselbst Magister. Auf seine und des gräflichen Raths Kling Empfehlung wurde der Hofprediger zu Merseburg Georg Major als Superintendent der Grafschaft berufen. Mit diesem befreundet betheiligte sich Helling an den von ihm hervorgerufenen theologischen Streitigkeiten; in Folge dessen wurde er als Anhänger von Major's Lehren von dessen Nachfolger Sarcerius veranlasst, sein Amt als Rector der Schule im Jahre 1554 aufzugeben. Mit ihm zugleich mussten mehrere Collegen wegen derselben Streitigkeiten aus ihren Aemtern scheiden. Helling hinterliess die Schule in einem zerrütteten Zustand.*)

---

*) Biering (Clerus Mansfeld. S. 243) bemerkt: Er (Helling) wurde darauf Prediger zu St. Sebaldi in Nürnberg, alwo er auch An. 1595 seines Alters 74. Jahr mit Tod abgangen. Seine zahlreichen Schriften sind in Jöcher's Gelehrten-Lexicon verzeichnet. — Da die von Major veranlassten theologischen Streitigkeiten die Schule zu Eisleben so nahe berührten, so mag hier aus der zu Eisleben 1565 gedruckten *Confessio Mansfeldica* eine längere Stelle entlehnt werden, welche diese Vorgänge im Zusammenhang schildert: Post sanctum Reverendissimi Viri et Patris, ac Superintendentis nostri, fidelissimi et charissimi D. M. Joannis Spangenbergii felicis memoriae, obitum, qui anno 1550. apud nos Islebiae post multos sanctos labores, et acerrima pro defensione veritatis certamina, eo tempore ex hac mortali vita discessit, quando disputationes interimisticae, annis aliquot praecedentibus in vicinia nostra grassantes, etiam nos non parum affligerent. Cum officium illud inspectionis per biennium fere vacasset, et in Scholam, post mortem Doctissimi Viri, Dn. M. Andreae Kegelii, vero pietatis zelo ardentis, M. Mauritius Helling vocatus esset, ipsius et Doctoris Melchioris Klingii (habitantis tunc propter pestem in Salinis grassantem hic Islebiae) promotionibus et instinctu D. Georgius Major, ut per annum munus Inspectoris obiret, vocabatur. Cum igitur nos, qui Islebiae tum Ecclesiis tum Scholis praeeramus, omnes in arcem Islebianam vocaremur, nobisque de D. Majoris vocatione, qui tum coram aderat, nomine Illustrium et generosorum nostrorum Comitum indicium fieret: Et D. Major jam tum scripto publico, de depravationibus interimisticis, et corrupto articulo Justificationis, ab Ambsdorffio accusatus fuisset: et passim in ore omnium vagaretur, ipsum acerrimum defensorem esse tam omnium actionum Adiaphoristicarum, quam vestis lineae quam Adiaphororum assertores omnibus conabantur obtrudere: Protestatione necessaria et seria praemissa, in vocationem quidem Majoris consensimus. Sed summa Protestationis haec erat: Si D. Major hoc nobis certo et bona fide promitteret, quod nihil in Ecclesiis nostris mutaturus, aut novorum rituum introducturus, neque apud nos interimisticam aut aliquam aliam doctrinam falsam sparsurus et de accusatione publica responsurus, et piis vera excusatione ac declaratione sententiae suae, quod Doctrinam sanam

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/45

3. An Helling's Stelle trat den 7. Juni 1554 **M. Johann Rhot.** Geboren zu Freiburg in Thüringen am 24. April 1522 besuchte er die Schule zu Bamberg; nach zweijährigem Aufenthalt im Cistercienser Kloster Lankenhain wurde er Schüler in Coburg und von 1538 an in Naumburg. Er wurde daselbst an der Georgenschule Lehrer, gab aber um Luther zu hören, sein Lehramt auf. Sein Aufenthalt in Wittenberg war nur vorübergehend, denn er nahm die Stelle eines Rectors der Schule in seiner Vaterstadt an, die er aber schon nach 2 Jahren 1543 wieder verliess, um noch einmal nach Wittenberg zu gehen; er wurde daselbst 1544 Magister und studirte neben der Theologie auch Medicin. 1545 übernahm er die Stelle des Rectors der Schule in Mansfeld,*) von wo

---

nostrarum Ecclesiarum amplecteretur, atque a Doctrina Lutheri non discederet, satisfacturus esset: Nos ipsi obedientiam, pro officii nostri ratione, sponte et fideliter praestaturos, ipsiusque inspectioni subjectos fore. A Mansfeldensibus vero id, etiam paribus conditionibus impetrari non potuit, qui ut ejus inspectionem recusaverunt: sic in illo cum Islebiensibus consentientes fuerunt, ut seriam et veram de objectis criminibus responsionem Ecclesiae DEI adferret, ab eo postularent. Hinc igitur occasione sumpta, primum illud contra Ambsdorffium scriptum edidit, in quo non modo illam unam propositionem: Quod opera bona ad salutem sint necessaria, defendit: sed et reliquas duas priori deteriores apposuit, nempe: Quod impossibile sit, sine bonis operibus quemque salvari: Nec unquam ullum hominem sine bonis operibus salvatum esse. Quod ut occasio fuit, ut paulo post uno eodemque tempore tres libelli, Ambsdorffii, D. Illyrici, et Galli, contra haec nova et a nostris Ecclesiis alienissima paradoxa prodirent: Ita et nos scriptum illud graviter offendit, ac nos, quod non solum a Majore quod petieramus et quod fide data promiserat, non obtineremus: sed turpiter ab illo decepti essemus, edocuit..... Dum opus sub prelis est, forte tum generosus et inclytus Comes Dn. Albertus missione et reconciliatione a Caesarea Majestate impetrata, in Ditionem suam redit. Is, D. Majoris in Comitatu praesentiam et Ecclesiarum ab ipso turbatarum statum cognoscens, filium Dominum Carolum Islebiam mittit, ac per eundem illum discedere jubet: et nisi dicto pareat, se alia ratione cum ipso acturum esse ostendit. Quo nuncio tanta trepidatione occupatus est D. Major, ut etiam pene noctu ex Islebia discedens, se in fugam conjiceret. Nihilominus tamen opus suum Senatui populoque Islebiensi ab ipso inscriptum, et sub horum nomine in publicum prolatum est. Quod tum alii pii multi extra Comitatum valde improbarunt, tum nos quoque id nobis molestissimum fuisse, scripto de hoc publice emisso ostendimus. Sed reliquit post se semen D. Major, *Ἔκτρωμα* suum Stephanum Agricolam, ex majorista Papistam et apostatam factum. Qui cum adjunctum sibi haberet M. Hellingium et alios etiam Scholae ministros, pasquillis et disputatiunculis ad tempus ludere et nobis molesti esse coeperunt, donec Reverendissimo Viro D. Erasmo Sarcerio, ex communi omnium Comitum consilio ad vacans tunc inspectionis munus vocato, Synodus anno 1554. convocaretur. Ubi cum et Agricola et socii ejus vocarentur, et illa paradoxa a patre suo Majore accepta defendere et tueri non possent, omnium tum Magistratus tum Concionatorum suffragiis a nobis discedere jussi sunt.

*) Rhot muss Luther in den Tagen seines letzten Aufenthalts in Eisleben gesprochen haben; Ratzeberger (Luther und seine Zeit, herausgegeben von Neudecker S. 139) erzählt

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/46

er 1554 als Rector nach Eisleben berufen wurde. Biering (Clerus Mansf. S. 89) sagt von ihm: „welcher die zerrüttete Schule, durch sein Fleiss bald in bessern Stand gesetzt“. Da Rhot ein guter Redner war, so veranlasste ihn Mencel, als dieser 1560 seine Stelle an der Nicolaikirche verliess und Superintendent der Grafschaft wurde, sein Nachfolger im Predigtamt an der Nicolaikirche „wider sein Willen“ zu werden. Nach Vollendung des Baues des Schulgebäudes im Jahre 1565 wurde er mit Religionsunterricht in der Schule betraut.*) Rhot wird als ein sehr gelehrter Mann und zugleich rechtschaffener Character gerühmt. Er starb 27. April 1668, 46 Jahr alt.

4. **M. Martin Makenrod** (Mackenrod). Ob er vorher Conrector an der Schule war, ist ungewiss. Unter ihm wurde 1565 das neue Schulgebäude vollendet, und wahrscheinlich bald darauf durch den Superintendenten Mencel die neue Schulordnung eingeführt. Jedenfalls war Makenrod ein tüchtiger Schulmann, da er trotz des wiederholten Ausbruchs der Pest in den Jahren 1565 und 1575 die Schule in blühendem Zustand erhielt. Er starb nach fast dreissigjähriger Thätigkeit als Schulmann den 23. April 1583.

5. Ihm folgte **M. Jacob Morgenstern**, der bis dahin Conrector der Schule war. Er wurde den 2. October 1583 durch den Superintendenten Mencel in sein Amt eingeführt. Morgenstern wird als geschickter Lehrer gerühmt, war aber ein Mann von niedriger und gemeiner Gesinnung. Unter ihm kam die Schule in Verfall. Er starb an der Pest 1598.

Im folgenden Jahre 1599 trat **M. Albert Grawer** als Rector der Schule sein Amt an.

---

nämlich: Man will für eine beſtendige Warheit ſagen, und beteuren, da Doctor Luther ſeine ſchwachheit vormerckt und beſorget, Es wurde noth haben mit ſeinem leben, habe er fur ſeinem Ende einen guten freundt, welcher dazumal umb Ihn zu Eißleben geweſen und hernacher Pfarherr zu S: Nicolaus worden und Magister Joannes Rotha geheißen beſelich gethan, Das, ſobalde er nach ſeinem Tode kegen Wittenbergk kommen wurde, Philippum ernſtlicher ermanen wolte, Das er vermoge der neulichſten Unterrede, welche er Lutherus mit Ihme gehalte etzliche Punct In ſeinen locis communibus, ſo Lutherus gefochten undt Philippum darinnen uberwieſen, weg thun und auſſen laſſen wolte, und obwol ſolcher des Herrn Lutheri beuelich den Herrn Philippo iſt vermeldet und angezeiget worden, hat doch Ihm Philippus Im Wenigſten nicht nachgeſetzet, ſondern aller erſt, nach des Herrn Lutheri tode In die Neue edition noch mehr geſetzet, dan In der erſten gewe ſen.

*) Emmerling *(De statu ecclesiae evangelicae in inclyto Comitatu Mansfeldensi, Islebii an. 1646)* bemerkt: *Anno 1565. post perfectionem aedium scholasticarum Superintend. Mencelius, M. Ireneus Pastor ad D. P. P. et Johannes Rhodius, Pastor Nicolaitanus, ad lecturas sacras in gymnasio vocati sunt, auctis duorum Pastorum stipendiis.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/47

Von den Lehrern, die in den Jahren 1546 bis 1600 an der Schule thätig waren, lässt sich nicht immer mit Sicherheit ermitteln, zu welcher Zeit sie ihr Amt antraten, und wie lange sie Schulmänner blieben. War es doch damals fast allgemeine Sitte, das Schulamt nach kurzer Zeit mit einer Pfarrstelle zu vertauschen. Es mögen deshalb hier nur diejenigen, deren Namen sonst noch bekannt sind, angeführt werden.

M. Burchardt Wittich (Wettig), Conrector unter dem Rector Kegel (starb den 12. September 1550 an der Pest). Cyriacus Spangenberg rühmt von ihm: Er war ein gelehrter Mann, der in Theologia nicht einen kleinen Fleiss angeleget hatte, hielt sich doch still und eingezogen, und machte nicht viel Wesens.

M. Hieronymus Mencel, von 1551 bis 1553 Conrector, wurde später Superintendent der Grafschaft. Von ihm wird im Folgenden ausführlich die Rede sein.

M. Johann Richard aus Mansfeld, war 1562 bis 1565 Conrector, ein gelehrter Mann und als Poet zu seiner Zeit hoch geschätzt.

M. Georg Trepta, Nachfolger des vorhergehenden, wird als *homo linguarum et artium peritissimus et Poëta non contemnendus, nobiliss. et clarissimi Poëtae D. Georgii Fabricii ex sorore nepos*“ gerühmt.

M. Conrad Porta, von 1567 bis 1569 Conrector, später Pastor an der Petrikirche, ein gelehrter Mann (Verfasser des Pastorale Lutheri) und als vorzüglicher Prediger beliebt.

Lorenz Colditz wurde bereits 1542 als Lehrer wahrscheinlich an der neuern höheren Schule berufen. Er wirkte als Lehrer an der vereinigten Schule bis 1573.

M. Cyriacus Spangenberg, der Sohn des ersten Superintendenten der Grafschaft, als Historiker bekannt, wurde neunzehnjährig 1546 berufen. Er war bis 1550 Lehrer an der Schule.

Innere Verhältnisse der Schule.

Nach den Anordnungen Luther's übten sämmtliche Grafen das Patronatsrecht über die Schule; sie wird später in den Erlassen der Grafen als „unser Mit-Gymnasium“ bezeichnet. Die Bestallungen der Lehrer wurden von allen Grafen ausgestellt.

Als nächste Aufsichtsbehörde galt das Consistorium in Eisleben, an dessen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/48

Spitze der Generalsuperintendent als Präses stand. Mitglieder desselben waren ein Kanzler (Kanzleidirector), mehrere weltliche Räthe und einige geistliche Beisitzer aus den Predigern von Eisleben. Das Consistorium beaufsichtigte Lehrer und Schüler, setzte Schulordnung, Lehrplan und Schulbücher fest, prüfte die Lehrer und führte sie ein; alle Bausachen so wie die Rechnungen der Schulkasse wurden von ihm abgenommen. Da Lehrer und Schüler den eximirten geistlichen Gerichtsstand besassen, so mussten alle Klagen über beide an das Consistorium gerichtet werden, welches durch Verweis, Abbitte, Geld, bei Schülern auch durch Carcer und Ausschliessung strafte. Die unmittelbare Aufsicht über die Schule führte es theils durch den Präses, theils durch die halbjährig wechselnden Inspectoren, die theils weltliche (*politici*) aus der Zahl der gräflichen Räthe, theils geistliche (*ministeriales*) aus den geistlichen Mitgliedern des Consistoriums ernannt wurden.*) Ueber die amtlichen Befugnisse dieser Inspectoren verbreitet sich ausführlich die Schulordnung Mencel's (sieh. Beilage 2).

Da demnach den Superintendenten (Generalsuperintendenten) der Grafschaft die Aufsicht über die Schule zustand und sie in dieser Hinsicht den grössten Einfluss ausübten, so mögen die, welche in den Jahren 1546 bis 1600 fungirten, hier aufgeführt werden.

1. Auf Luther's Vorschlag wurde 1546 der Reformator Nordhausen's Johann Spangenberg als Superintendent berufen. Mencel in der *Narratio historica* bezeichnet ihn als *vir eruditus, summa humanitate et moderatione praeditus.* Er konnte eine tiefeingreifende Wirksamkeit in Eisleben nicht ausüben, da er bereits den 13. Juni 1550 starb.

2. Ihm folgte nach fast zweijähriger Vacanz Georg Major, der aber in Folge der von ihm angeregten theologischen Streitigkeiten schon 1553 sein Amt aufgeben und die Grafschaft verlassen musste (siehe oben).

3. Erasmus Sarcerius, Pastor an der Thomaskirche in Leipzig, kam 1554 nach Eisleben. Er hat sich um die Ordnung des Kirchenwesens der Grafschaft wohl verdient gemacht. In Folge von Differenzen mit den Grafen Gebhard und Albrecht legte er 1559 sein Amt nieder.

4. Hieronymus Mencel, von 1560 bis 1590 Superintendent der Grafschaft. So wie sein Vorgänger Sarcerius die Kirchenverfassung der Grafschaft geordnet hatte, so hat er sich um die Organisation des höheren Schulwesens bleibendes Verdienst erworben.

---

*) Ellendt, Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Eisleben. Eisleben 1846. S. 70 ff.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/49

Hieron. Mencel,*) geboren den 22. Februar 1517 zu Schweidnitz als Sohn eines Tuchmachers, besuchte bis zum 18. Jahre die Schule seiner Vaterstadt. Er sollte das Handwerk seines Vaters ergreifen, indess bewirkte ein zufällig durch Schweidnitz reisender junger Edelmann, dass Mencel 1535 der Schule in Goldberg, die unter der Leitung des berühmten Trotzendorf stand, übergeben wurde. „Da er nu ins dritte Jahr alda gewesen, vnd vleißig studieret, befördert jn sein Praeceptor, das er etliche vom Adel, in seine privatam institutionem bekömmet, die geben jm den freien Tisch, vnd darneben ein genannt Geld, pro institutione: Darneben brauchet jn sein Praeceptor Trotzendorff, selbest in die Schule, giebet jm zwo Lectiones, Als: Aeneida Virgilii, vnd Latinam Grammaticam Philippi, vnd alle Quartal zwene Thaler zur Besoldung." Mit 24 ungarischen Gülden, die er sich von seinem Honorar gespart, begab sich Mencel den 4. October 1539 nach Wittenberg. Er hörte daselbst Luther, Melanchthon, Jonas, Pommeranus, Cruciger und andere. Nach zweijährigem Aufenthalt ging er von Melanchthon empfohlen nach Leipzig, um in dem Hause des Dr. Ziegler acht junge Edelleute zu unterrichten; daneben hörte er Vorlesungen an der Universität. „Von dannen wird er, auff Commendation des Herrn Camerarii, anher gen Eisleben, in die newe Schule zum Baculario, Von den Wohlgebornen vnd Edlen Herrn, Herrn Philip, vnd Herrn Hans Georgen, Gebrüdern, Grafen vnd Herrn zu Mansfelt, ꝛc. seligen, beruffen, im Jar 1542 den 5. Augusti." Mencel gehörte zu den Lehrern, die 1546 an die vereinigte Schule übertraten. Nachdem er 1551 in Wittenberg zum Magister promovirt, wurde er in demselben Jahre Conrector der Schule in Eisleben. Den 17. März 1553 versetzte ihn Graf Albrecht als Prediger an die Nicolaikirche, den 29. Mai 1560 erhielt er die Bestallung als Superintendent der Grafschaft.

Als Schüler und Lehrer unter Trotzendorf und durch seine spätere 11jährige Thätigkeit als Schulmann in Eisleben war Mencel ganz besonders befähigt die Organisation des höheren Schulwesens in Eisleben in die Hand zu nehmen.

Für die 1546 vereinigte Schule soll der erste Rector Kegel eine Schulordnung, die von Melanchthon und dem ersten Superintendenten Joh. Spangenberg gebilligt wurde, entworfen haben; von ihr ist nichts erhalten. Höchst wahrscheinlich entfernte sie sich nicht von den Einrichtungen der evangelischen Schu-

*) Die hier folgenden Lebensnachrichten Mencel's sind aus der auf ihn gehaltenen Leichenpredigt, gedruckt Eisleben 1591, entnommen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/50

len der damaligen Zeit. Wie bereits bemerkt, nahm der Superintendent Mencel nach Vollendung des neuen Schulgebäudes 1565 die Organisation der höheren Schule in Angriff. Die von ihm entworfene Schulordnung ist vollständig vorhanden, und folgt hier als Beilage 2. Sie ist weniger bemerkenswerth wegen der Vertheilung des Unterrichts auf die einzelnen Klassen und in Betreff der zu behandelnden Objecte, denn darin stimmt sie mit den Schulordnungen für die höheren evangelischen Schulen der damaligen Zeit überein, als vielmehr wegen der reifen pädagogischen Erfahrung, die darin niedergelegt ist, und wegen der äusserst genauen und sorgfältig durchgearbeiteten Vorschriften, was Lehrern und Schülern zu erfüllen obliegt. Offenbar wollte Mencel dadurch den festen Organismus der Anstalt begründen: ebenso wie Trotzendorf's Schule „einem wohleingerichteten Staat glich, der durch Gesetze, Unterricht und andere schöne Uebungen trefflich geordnet ist zu dem Zweck, dass die Jugend von Kindheit an mit der religiösen Wahrheit getränkt eine Richtung erhält zur Furcht und Anrufung Gottes, zugleich aber auch die Elemente der Wissenschaften und Künste erlerne, welche nothwendig sind für die Kirche und die menschliche Gesellschaft, und in strengerer Zucht herangebildet sanfte Sitten annehme, sich an die gemeinsame ehrenhafte Pflichterfüllung im öffentlichen und Privatleben gewöhne“ und wie Trotzendorf durch seine Persönlichkeit das Ganze beherrschte — ein Gleiches hatte Mencel in Betreff seiner Schulordnung im Auge. Die Schulordnung, die von Trotzendorf für die Goldberger Schule entworfen wurde, ist kurz und sehr summarisch abgefasst; sie bezieht sich auch nur auf den Unterricht;*) in seiner Persönlichkeit war die specielle Organisation der Anstalt verkörpert, besonders was die Disciplin anlangt, wodurch vornehmlich der Ruf der Goldberger Schule begründet wurde. Er überwachte direct und unausgesetzt seine Anordnungen im Einzelnen. Mencel, dem eine solche unmittelbare Einwirkung nicht gestattet war, wollte dies durch seine Schulordnung ersetzen. In derselben ist die ganze Anstalt repräsentirt; sie durchweht der Geist Trotzendorf's.**) Es erfüllt mit Rührung, wenn man aus der zwanzig Jahre später, ein Jahr vor seinem Tode mit eigener Hand geschriebenen Vorrede ersieht, dass er seine Schul-

*) Vormbaum, Die evangelischen Schulordnungen des sechszehnten Jahrhunderts. Gütersloh 1860. S. 53 f.

*) Mit der Schulordnung Mencel's ist die Breslauer Schulordnung vom Jahr 1570, welche ebenfalls ein Schüler Trotzendorf's, P. Vincentius, verfasst hat, zu vergleichen. Sieh Vormbaum a. a. O. S. 184 ff.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/51

ordnung wie ein Vermächtniss hinterlässt, an der ein Einzelner nichts ändern soll — zugleich ein Zeichen, wie sehr ihm das Wohl der Schule am Herzen lag, die sofort als Ganzes leidet, wenn im Einzelnen geändert wird, und die Gliederung nicht mehr zum Ganzen passt. Die Mencelsche Schulordnung für die höhere Schule Eisleben's ist denn auch bis ins 18. Jahrhundert in ihren Grundzügen unverändert geblieben.

Noch ist zu bemerken, dass Mencel wenige Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1586, eine lateinische Schule für die Neustadt Eisleben eingerichtet hat.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/52

Beilage 1.*)

Des Herrn D. Martini und D. Jonä Bedenken, die Kirchen zu Mansfeld belangende.

Die Kirche auf dem Schloß.

Der Dechant auf dem Schlosse soll von gemeiner Herrschaft angenommen und besoldet werden, der soll die Kirchen regieren, Sonntag, Mittwoch und Freytag predigen.

Die andern Diener, als ein Capellan, ein Cantor, zweene Chorales, vier Knaben und der Küster, soll der Decanus anzunehmen und zu regieren haben. Doch so viel den Capellan und Küster belanget, soll mit Verwilligung der Herren und in Beyseyn ihrer Amtleute eine jegliche Person angenommen werden.

Der Capellan soll die Sacramente handeln und Aufsehen haben, daß die Ceremonien ordentlich gehalten werden. Die andern Personen wissen, was sie thun sollen.

Die zween Chorales und vier Knaben sollen auf der Schule wohnen, daselbst unter der Zucht des Schulmeisters gehalten werden. Und sollen die zween Chorales jeder zwo Stunden des Tages in der Schule helfen lesen, wozu der Schulmeister ihrer bedarf.

Der Pfarrherr im Thal soll von gemeiner Herrschaft angenommen werden; und nach dem dieselbige Pfarr ist, denn sie nicht mehr denn 52 Gülden Einkommens hat, wollten unsere gnädige Herren Gott zu Ehren und auf unser beyder, D.

---

*) Der folgende Vertrag Luther's und Jonas' vom 16. Februar ist aus Luther's Brief, herausgegeben von de Wette V. S. 792 ff. entnommen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/53

Martini und D. Jonä, Fürbitte jährlich 100 Gülden zur Unterhaltung eines Pfarrers geben, und mit solchem Almosen Christo zu seinem Reich dienen. Dagegen sollen die von Mansfeld die Behausung auf dem Kirchhofe, da jetzund der Dechant innen ist, der Dechaney einverleihen. und ihren Pfarrherrn, Prediger und Capellan in den andern drey Häusern bei dem wohnen lassen. Und damit Einigkeit in beyden Kirchen gehalten werde, soll der Dechant ein Aufsehen haben, daß, wie eine gemeine Kirchenordnung von dem Ehrwürdigen D. Martino gemacht, dieselbige ordentlich gehalten werde. Doch so soll der Dechant, Pfarrherr und andere Diener dem Superintendenten zu Eisleben unterworfen seyn.

Die Schule im Thal Mansfeld.

Dazu haben unsere gnädige Herren etwa ein Präbend geben, und nun dafür geordnet: funfzehen Gülden Graf Gebhart, funfzehen Gülden Graf Albrecht, vierzig Gülden die jungen Herren. Und ist der Herren Doktoren Bitte, J. J. G. G. wollten solches Geld bey der Schulen bleiben lassen, und daß es auf die Quartal zu geben geordnet werde.

Besoldung der Personen, der Diener auf dem Schlosse.

Zweyhundert Gülden, funfzehen Scheffel Waizen, funfzehen Scheffel Roggen, funfzehen Scheffel Gersten, fünf Fuder Holz dem Dechant.

Hundert Gülden dem Capellan, vierzig Gülden dem Cantor, zwey und dreyßig Gülden beyden Choralisten, acht Gülden jedem Knaben, desgleichen auch jedem einen Rock auf Michaelis. Dreyßig Gülden dem Küster, vierzig Gülden dem Organisten.

Summa an Gelde 506 Gülden.

Summa, was jetzund alle Personen zu unterhalten gestehen, macht auf dem Schlosse 568 Gulden, 9 Groschen.

Vertrag von beyden Herren Doctoren auf vorhergehendes Bedenken begriffen, und von allen Grafen zu Mansfeld bewilliget und vollzogen.

Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, thue kund mit diesem offenen Briefe, daß die Wohlgeborenen und Edle Herren, Herr Gebhart, Herr Albrecht, Herr Philipps, und Herr Hans George, Gebrüdere und Vettern, Grafen und Herren zu Mansfeld ꝛc., und nächst gemeldte beyde Grafen, für sich und J. Gn. jungen und unmündigen Brüdern, auf mein, auch des Ehrwürdigen, meines

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/54

lieben Freundes, D. Jonä gepflogene Unterrede, Gott zu Ehren, und um Beförderung willen gemeines Nutzes, nachfolgender Artikeln Ordnung halben der Kirchen, Schulen, Spitalen, Ehesachen und des geistlichen Bannes endlich und freundlich mit einander verglichen haben.

Nämlich es sollen und wollen J. G. in der Kirchen zu Eisleben, St. Andreä, die fürnehmste Person, welche Pfarrer und Superintendenten seyn, und von wohlgemeldeten Grafen, J. G. Erben und Nachkommen berufen und angenommen werden soll, hinfort unterhalten. Demselbigen Superintendenten soll jährlich fünfhundert Gülden zur Besoldung, dadurch er sich stattlich und wohl erhalten möge, gegeben werden. Ihm soll auch die Behausung, da etwan die Schule St. Andreä gewesen ist, samt dem Hause, darinnen jetzo Herr Clemen wohnet, dadurch er sich stattlich und wohl seinem Stande nach erhalten kann, zugericht und erbauet werden. Was nun auf den Bau gehet, dazu wollen Graf Albrecht zwey Fünftheil, und die anderen Grafen drey Fünftheil entrichten. Aber die andern Personen in der Kirchen St. Andreä, außerhalb die Schulpersonen, sollen Graf Philipps und Graf Hans George zu bestellen haben. Graf Albrecht aber soll alle Personen in St. Niclas und Peter Pfarrkirchen, als Patron zu berufen und zu bestellen haben. Derselbe Superattendens soll auf aller Pfarrherren und Prädicanten dieser Grafschaft Lehre und Sitten Acht geben, sie zu erfordern und in Beyseyn zugeordneter Personen anzureden und zu strafen haben. Und im Fall, da sie nicht gehorsam seyn wollten, dem Herrn, unter welchem sie gesessen, angezeigt, und von ihm zu christlichem und gebührlichem Gehorsam gedrungen werden.

Es sollen auch die streitigen Ehesachen in der ganzen Herrschaft vor diesen Superintendenten gebracht werden, welcher denn die Zugeordneten, als oft als eine Ehesache vorfallen wird, erfordern soll, auch den Grafen, wo die Sachen gemeiner Herrschaft, oder aber eines alleine zuständige Unterthanen belangend, schreiben; so wollen J. G. alsdenn, da es gemeine Unterthanen belangend, ihre sämtliche Räthe, oder, da es eines Grafen Unterthanen allein belangend, alsdenn derselbige Grafe seine Räthe zu solcher Handlung schicken. Würden aber J. G. sämtlich, da es gemeiner Herrschaft Unterthanen belangete, oder Ihr einer, da es J. G. eines einigen Unterthanen berührte, Räthe nicht schicken: so soll gleichwohl der Superintendens, neben den Zugeordneten, die Billigkeit nach göttlichen Rechten und zugestalter Ordnung zu verfügen haben.

Der Schulen halben ist förder abgeredt, daß die zwo Schulen, welche J. G. hart bey St. Andres Kirchen gehalten, sollen zusammen geschlagen werden: also daß allhie zu Eisleben eine führnehme lateinische Schule seyn soll, welche J. G. stattlich unterhalten wollen, nämlich dem Schulmeister 200 Gülden, dem andern nach ihm 100 Gülden, dem dritten 90 Gülden, dem vierten 80 Gülden, dem fünften 50 Gulden und dem sechsten 40 Gülden, dem siebenten auch 40 Gülden, und dem achten 30 Gülden geben.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/55

J. G. sollen auch dieselben Schulpersonen im Fall der Nothdurft zu entsetzen und von neuem anzunehmen haben.

Dieweil denn nun auf den Superintendenten und die Schulpersonen 1130 Gülden gehen wird, an welcher Summa Graf Albrechten 452 Gülden auf zwey Fünftheil, und den andern Grafen 678 Gülden auf drey Fünftheil gebühren wird: so soll solche Summa durch die dazu geordneten jedes Quartal den vierten Theil jeder Person nach seiner Anzahl ausgetheilet werden. Und sollen an allen Feyertagen, oder so man predigen wird, aus dieser zusammengeschlagenen Schule beyde Kirchen St. Andreä und Nicolai mit Collaboratoren und Schülern versorget werden. Aber die Kinderschule zu St. Peter in der Stadt Eisleben soll auch nichts destoweniger bleiben.

Förder ist abgeredt, daß die Häuser, so jetzo an Kirchen und Schulen gebracht worden, sie gehören welchem Herrn sie wollen, forthin bey den Schulen und Kirchen bleiben sollen.

Vergleichung der Dechaney aufm Schloß und der Pfarre im Thal Mansfeld ist abgeredt, verhandelt, und von beyderseits Grafen verwilliget, daß der Vertrag, so in Neulichkeit aufgerichtet, welcher gibt, daß Graf Hoier und seine junge Vettern die Dechaney, Graf Gebhart und Albrecht die Pfarr im Thal hinfort sollen zu verleihen haben, in diesem Punkt nichtig und abseyn soll, dergestalt, daß hinfort die Dechaney aufm Schloß und die Pfarre im Thal von allen Grafen soll zur Lehen gehen. Und nachdem ausserhalb der Dechaney fünf Lehen in der Kirche aufm Schlosse gewesen, welche getheilet, also daß jedem Herrn eine Lehen zu verleihen zugefallen ist: so sollen nun hinfort die Nutzung derselben fünf Lehen, dergleichen was dem Dechant, Caplan, Sangmeister, Chorschülern, Organisten, vier Knaben und Küster zu Unterhalt und Belohnung gemacht, zu Unterhalt des Dechants und der Kirchenpersonen auf dem Schlosse gebraucht werden. Nämlich, so ist dem Dechant jährlich hinfort 200 Gülden zu geben verordnet worden. Derselbe Dechant soll einen Capellan, so auch zu predigen geschickt, auch den Sangmeister, und die zweene Chorschüler und vier Knaben, doch alles mit Rath der Grafen, Amtleute oder Befehlichhaber anzunehmen haben.

Es soll auch der Dechant Sonntags, Mittwochs und Freytags, wo ers Leibes halber thun kann, predigen: der Capellan soll die Sacrament handeln, auch den Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend eine deutsche Lection aus den Predigten D. Luthers thun, und 100 Gülden jährlich zu seiner Besoldung haben. Der Cantor beneben den zweyen Choralen sollen der Kirchen und Gesang fleißig warten, Und soll dem Cantor 40 Gülden, und jedem Choralen 32 Gülden zu Lohn gegeben werden.

Die Chorales aber sollen alle Tage zwo Stunden in der Schule im Thal zu lesen, und wozu der Schulmeister ihrer bedarf, zu helfen schuldig seyn. Hierüber so sollen vier Knaben gehalten werden, so den Gesang helfen vollbringen: denen soll jährlich jedem 8 Gülden, und ein Rock auf Michaelis gereichet werden. Dem

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/56

Küster soll 30 Gülden, und dem Organisten 40 Gülden jährlich zu Lohn gegeben werden. Thut also dasjenige, das auf die Dechaney und Kirchendiener des Schlosses gehet, 506 Gulden, ohne die Kleidung der vier Knaben.

Nachdem nun nicht mehr, wie im Erbregister hieneben verzeichnet, vorhanden: so wollen bemeldte Grafen dasjenige, so mangelt, nämlich Graf Albrecht zwey Fünftheil, und die anderen Grafen, als Graf Philipps und Graf Hans Georg samt F. G. Brüdern, drey Fünftheil an gewissen Renten ordnen, und also verschaffen, daß solche 506 Gülden, mit dem, so bereit vorhanden, ganghaftig gemacht und auf Ostern gewißlich ganghaftig seyn.

Und dieweil Graf Albrecht das Einkommen des Lehens, so man der vierzehen Nothhelfer geheißen hat, und ihm zuständig gewesen, eine Zeitlang dem Rath zu Heckstädt hat folgen lassen: so will er solch Einkommen wieder ganghaftig machen, oder ander Ende versichern. So viel es aber die Pfarr belanget, dieweil dieselbige, als der die Bürger im Thal Mansfeld wenig zur Erhaltung geben, nicht über 52 Gülden Einkommen haben: so soll mit den Bürgern dermaßen geredet werden, den Pfarrer also zu unterhalten, daß der zum wenigsten anderthalb hundert Gülden haben wird. Und so ihm die Grafen solches bey der Gemeine nicht verschaffen könnten, was alsdenn daran mangelt, das wollen die Grafen erstatten, und verschaffen, daß der Pfarrer anderthalb hundert Gülden haben soll. Der Dechant aber soll seine Behausung hinfort auf dem Kirchhofe, da der jetzige Dechant, Herr Michael, innen ist, haben und behalten.

Und sollen in den dreyen Häusern daneben Pfarrer, Prediger und Capellan, wie die ausgeordnet worden, wohnen. Und damit Einigkeit in beiden Kirchen gehalten werde, soll der Dechant ein Aufsehen haben, daß, wie eine gemeine Kirchenordnung von mir D. Martino gemacht, dieselbe ordentlich gehalten werde. Doch soll der Dechant, Pfarrer und andere Diener dem Superintendenten zu Eisleben unterworfen seyn.

Damit auch die Schule zu Mansfeld desto stattlicher erhalten (werde): so wollen die Grafen von jedem Fünftheil 15 Gülden für die Kost, wie denn bis anhero Gebrauch ist, geben, und der Ende, da der Andern Unterhalt verordnet, zu empfahen gewiß machen und Versorgung thun.

Die beyden Hospital zu Eisleben, als zum heiligen Geist und St. Catharina, sollen mit aller Nutzunge und Bestallung zusammen geschlagen, aber die Gesunden in unterschiedliche Gemach von den Unreinen und Gebrechlichen abgesondert werden. Und wollen F. G. acht Personen von ihren fürnehmlichen Bürgern, so am dienstlichsten seyn, samt einem Spitalmeister verordnen, den armen Leuten zum treulichsten vorstehen, und die zu versorgen, auch den Lichtschiefer, dergleichen alles dasjenige, was die Spital zu Erfurt und andere Ende ausstehend haben, wiederum ganghaftig machen. Wäre auch Sache, daß dem Spital anliegende Gründe, oder sonst etwas entwendet, wollen F. G. dran seyn, daß solche hinwiederum hinzugebracht werden.

So viel aber die Ehesachen und Gradus, auch den geistlichen Bann belan-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/57

get, wollen J. G. samt ihren Räthen, Superintendenten und Gelahrten, in der Grafschaft eine christliche Ordnung begreifen, und alsdenn dieselbe nach Christus Wort und Ordnung aufrichten und publiciren lassen.

Zu Urkund und steter, fester Haltung haben wohlgedachte Grafen für sich, J. G. Erben, junge Brüdere und Nachkommen, diese Handlung unverbrüchlich zu halten, uns D. Martino Luthero und D. Justo Jonä zugesagt: darauf denn wir jetzt gemeldte und beyde Doctores diesen Vertrag und Bewilligung gezwiefacht, mit unsern anhängenden Petschaften bekräftiget, mit eigener Hand unterschrieben, den einen Graf Albrechten, und den andern den andern Grafen zugestellet. Geschehen zu Eisleben am Dienstage den 16. Monats Februarii, nach Christi unsers lieben Herrn Geburt im funfzehen hundert und sechsundvierzigsten Jahre.

Martinus Luther D.
Justus Jonas D.

Die Stelle aus dem Vertrage vom 17. Februar lautet nach einer Abschrift vom Original:

Die Clinodia In der Kirche zu Sanct Andreae sindt verwendt vnnd Zur selben Kirchen vnnd Schulen geordnet vnnd mit denselben ein Jerlich einkomen laut der Inventarien gemacht. Sollichs soll bei der Kirch vnnd Schulen bleiben.

Beilage 2.

Praefatio Dn. Mencelii.*)

Hic ordo lectionum et operarum scholasticarum optimo consilio et studio praescriptus est: eo quidem fine, ut ab omnibus, qui ad loca destinata in scholam nostram vocati sunt, diligenter et sedulo observetur. Quod in ingressu officii sui se facturos esse, priusquam introducentur et confirmabuntur, iuramenti loco promittent collegae omnes.

Caeterum sicut in aliis negotiis et constitutionibus, quaedam interdum iuxta temporum variationem mutari necesse est: quod si hic idem eveniet, et necessitas postulaverit, ut quaedam ad scholae et iuventutis utilitatem dirigenda

---

*) Von späterer Hand hinzugefügt.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/58

sint: volumus, ut id non privato cuiusque arbitrio, sed consilio superintendentis, Rectoris scholae, et inspectorum fiat. Haec ego Hieronymus Mencelius, qui ad annos viginti novem in munere inspectionis iuxta DEI clementem et benignam voluntatem fui, consilio et consensu reliquorum Dominorum Consistorialium, mea manu huc scripsi. Anno salutis nostrae 1589 die 6 Julij: Aetatis meae septuagesimo secundo.

DISTRIBUTIO CLASSIUM ET ORDO LECTIONUM IN SCHOLA ISLEBIENSI.

Universus coetus scholasticus distributus est in sex ordines.

SEXTA CLASSIS.

Infimus est Alphabetariorum, qui literas noscere et syllabas colligere discunt.

Hi ter audiuntur cotidie, quomodo proficiant, bis ante meridiem, et semel a meridie.

Libellos elementarios habent, in quibus capita Catecheseos latine praescripta sunt, et Benedictio mensae, cum Gratiarum actione post cibum, ut haec Elementa pietatis, ipsis assidua tractatione, paulatim nota fiant, et facilius postea ab eis ediscantur.

Accedit et haec adsuefactio pietatis, quod Catechesis germanica sine enarratione proponitur, et ut diligentius teneris animis infigatur, cotidie dimidiae horae spatio praecinitur, uno verba praeeunte, reliquis subsequentibus, quam diebus Mercurii et Saturni praeceptoribus recitant.

Exercitium latinitatis est, bina vocabula rerum, addita vernacula interpretatione discere, quae singulis diebus hora vespertina tabulae adscribuntur, et postea ab eis reposcuntur, ut aliquem thesaurum vocum colligant, et simul memoriam exerceant.

QUINTA CLASSIS.

Sequens ordo est Lectionariorum, qui ad expeditam legendi rationem assuefiunt.

Libelli eorum sunt Donati Methodus, et Grammatica Philippi. Conceditur etiam lectitare privatim libellos germanicos Catecheseos, Evangeliorum Dominicalium, et Siracidae, ut collationem germanicae et latinae lectionis videant, et si quando parentes idiotae rationem studiorum ab ipsis poscunt, ut satisfacere ipsis queant.

Lectiones recitant totidem, eisdem horis, ante et post meridiem, ut superiores. Ac ut accuratius observari et errantes admoneri possint, curant praeceptores, ne simul plures accurrant, sed ordine alii post alios accedant.

A meridie, dum Musica aliis classibus proponitur, assuefiunt ad scriptitandum, ut recte et eleganter literas pingere discant.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/59

Quia vero expressum exemplum, quod imitentur, habere eos necesse est, Informator pueritiae, qui huic exercitio praeest, elementa literarum, et certa themata scriptionum, concinne exarata, in tabula pingit, et ductum scriptitantium ipse inspicit, format et emendat.

Informantur ad latinitatem brevibus sententiis de moribus, quae vernaculo sermone exponuntur, et suo tempore requiruntur. Jubentur etiam easdem memoriter recitare, diebus Sabathi, quotquot per septimanam didicerunt.

Pietatis exercitium est Catechismus, cum explicatione Spangenbergii, qui ut assiduo usu eis familiaris reddatur, altera horae parte, cuius supra facta est mentio, postquam nuda capita Elementariis inculata fuerunt, recitatur, uno praecinente, caeteris dictata repetentibus.

QUARTA CLASSIS.

In quartam classem transferuntur, qui expeditam legendi et scribendi rationem tenent. His Etymologiae initia instillantur, ut partes orationis discernere et paradigmata Declinationum et Coniugationum discant.

Libelli huius coetus sunt Elementale Etymologiae, Disticha Catonis et proverbia Salomonis. Elementale prima hora matutina declaratur: postea ut cernant usum praeceptorum, sequenti hora, exempla subiiciuntur et exercentur declinando et coniungando.

Informatio ad latinitatem sumitur ex proverbiis Salomonis et sententiis Catonis, quorum opusculorum alterum commonefactiones de pietate, alterum de moribus suppeditat, et prius quidem ante meridiem, posterius sub vespertinum tempus explicatur.

Degustat etiam hic ordo Musices praecepta, ad quae adhibetur a meridie, ut animi post cibum excitentur. Deinde revertitur ad exercitia declinandi et coniugandi: postrema hora recreatur interpretatione Catonis.

Catechismum Spangenbergii Quartani habent communem cum Lectionariis, quem recitant diebus Mercurii et Saturni. Hinc etiam deliguntur pueri, qui publice in templo diebus Dominicis certa capita eiusdem doctrinae puerilis pronunciant, ut ad dicendum in publico assuefiant.

Si qui sunt provectiores, priusquam transcendant in sequentem curiam, imbuunter generalissimis praeceptis Etymologiae et Syntaxis ex Compendio Medleri, et breves orationes teutonicae proponuntur transfundendae in latinam linguam, ut paulatim ad versiones argumentorum (ut vocant) praeparentur. Dant autem operam praeceptores, ne pueriles illae styli materiae alienae sint a lectionibus auditis: sed ut ex illis collectae vel ad eas attemperatae, vocabula scriptitantibus suppeditent, et usum praelectorum monstrent.

TERTIA CURIA.

In tertia classe consistunt Grammatici minores, quibus Compendium Etymologiae et Syntaxis Philippi explicatur, ut accidentia partium orationis propius

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/60

aspicere, regulas communissimas de Generibus, et Casibus Nominum, et de praeteritis ac Supinis cognoscere, ac faciliora praecepta Syntaxis intelligere discant. Ideoque iam ad pleniora exercitia latini sermonis provehuntur, adiguntur ad latine loquendum, exponuntur libelli suppeditantes aliquam varietatem vocum et formularum latinarum, Epistolae videlicet Ciceronis a Sturmio selectae, fabellae Aesopicae, et Loci communes Poëtarum, Et themata germanica transferenda latine praescribuntur.

Ordo autem Lectionum est huiusmodi. Prima hora matutina diebus Lunae et Martis audiunt declarationem Etymologiae. Diebus vero Jovis et Veneris expositionem Syntaxeos. Audita non tantum ipsi quoque interpretari, sed et memoriter commemorare coguntur. Et praeceptor Curiae non semper secundum ordinem locorum illa requirit, sed suo arbitrio, quos vult compellat, ut omnes et singuli sint excitatiores et attentiores. Cum autem pueri huius decuriae diebus Veneris in templum ingrediantur, et de hoc exercitio aliquid decedat, supplendum illud est hora ultima matutina, ut illa redeat Praeceptor, et hac hora classes, quae alioqui coniunctae sunt, disiungantur, ac tertianis Syntaxeos exercitium proponatur.

Deinde Examen horum Praeceptorum instituitur ex Locis communibus Poëtarum, in quo minutissimae dictiones diligenter excutiuntur, ad regulas generum, Casuum, praeteritorum et supinorum accommodantur, et ad paradigmata declinationum et coniugationum referuntur.

Postea subiiciuntur proverbia Salomonis, prioribus scilicet hebdomadae diebus. Sed posterioribus recitatio certarum partium ex Donato exigitur, habentque tertiam hanc horam communem cum Quartanis.

A meridie adhibentur ad exercitia Musica, cum aliis classibus.

Sequenti hora alternatim explicantur Loci communes Poëtarum a Murmellio congesti, et selectae Epistolae Ciceronis.

Sub vespertinum tempus praeleguntur fabellae Aesopicae. Dant autem operam gubernatores inferiorum ordinum, ut in interpretatione autorum non tantum sententiam paraphrastice reddant, verum etiam singularum vocum significationes proprie exprimant, ut vim vocabulorum recte pueri intelligant. In sequentibus classibus vero maior libertas conceditur.

Scripta Christianae religionis duplicia sunt in hac Curia. Catechismus Lutheri Latinus, qui die Sabbathi mane explicatur, et lectiones latinae Evangeliorum Dominicalium, quae post vespertinas preces proponuntur.

Bina styli exercitia singulis septimanis postulantur, et absolvitur emendatio diebus ♄ et ☿, ne in sequens tempus differatur. Est et hic iniunctum praeceptoribus, ut alterum styli exercitium ad materias, quas praelegunt, accommodent, alterum liberum habeant deligendi materias pro suo arbitrio.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/61

SECUNDUS ORDO.

Ad hunc locum provehuntur Grammatici Maiores, quibus accuratius primae artis fundamenta traduntur, et Methodus illius a Philippo conscripta inculcatur. Etymologia diebus ☽ et ☉→, Syntaxis et prosodia diebus ♃ et ☌. Ac iuventus ad ediscenda et memoriter recensenda praecepta adigitur prima hora matutina.

Deinde subsequitur serverum examen Grammaticum, cuius occasio sumitur ex poëmatis Virgilii praelectis, ubi adolescentes metiri versus et ordinem constructionis quaerere iubentur, monentur de vocabulorum significationibus et proprietatibus, de formis loquendi in versu et soluta oratione usitatis, ac regulae etymologicae et syntacticae de singulis vocibus et membris orationis accurate exiguntur.

Quia vero pueritiam post iacta fundamenta Grammaticae ad fontes latini sermonis deduci oportet, iam huius ordinis grex ad tersissimorum autorum lectionem invitatur, Terentii videlicet, Ciceronis et Virgilii. Ac Terentii quidem Comoediae enarrantur finita exploratione Grammatica diebus ♃ et ☌. Prioribus autem septimanae diebus, eadem hora tribuitur principiis graecae linguae, quae coniungi statim cum fundamentis latini sermonis omnino necesse est. Alternatim ergo hoc tempore elementale Graecum traditur, et explicantur fabellae Aesopi, ut inde, atque etiam ex pericopis Evangelii die Saturni expositis sumantur exempla declinationum et coniugationum Graecarum. Prodest autem pueros a teneris annis ad pingendas literas graecas adsuefieri. Ideo non tantum typis excusa exemplaria, sed et manibus suis scripta habere eos oportet.

Pomeridiana duodecima Musicae dant operam Secundani, et Cantor ita partitur horam, ut priorem partem impendat praeceptis, quibus artem recte et integre tradit, posteriorem exercitiis canendi.

Cumque cantiones planas seu Chorales, ut vocant, decenter decantari non minus conveniat, quam figurales, per vices pueritiam in utrisque exercet.

Prima redeunt ad usitatas operas scholasticas, utque videant aliquam collationem veterum et recentium autorum, ac cum verbis res coniungant, prioribus septimanae diebus audiunt libellum Georgii Fabricii de Viris illustribus sacrarum historiarum. Sequentibus diebus vel Virgilii Bucolica, vel Sabini poëma de Imperatoribus germanicis, ut incipiant etiam antiquitatis noticiam degustare.

Secunda pomeridiana ad Lectionem Virgilii et Epistolarum Ciceronis cum primanis se coniungunt.

Ad pietatem instituuntur ex Catechesi D. Doctoris Chytraei, quae correcta et emendata prodiit, in qua capita nostrae religionis breviter congesta sunt. Ac ne inficiantur noxiis opinionibus, diversis a sana sententia Ecclesiarum sanctum Lutheri depositum retinentium, vitantur suspectae definitiones et formae loquendi non analogae fidei.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/62

Accedit et explicatio Graecarum pericoparum Evangelii quae Dominicis diebus in Ecclesia pro concione tractari solent, in quibus non solum Graecarum vocum significationes, sed etiam illarum narrationum breves summae, et locorum dispositiones monstrantur.

Ab extraordinariis lectionibus Theologicis non segregantur hi Scholastici sed aequali iure cum primanis fruuntur.

Bina hi quoque styli exercitia habent in prosa. Qui vero ad primam classem asspirant, eos initia aliqua componendorum versuum habere oportet. Ideoque subinde eis, ut carmen exhibeant, iniungitur.

PRIMA CURIA.

In hunc ordinem illi tantum recipiuntur, qui Grammaticum studium aliquo modo absolverunt. Ideo non traduntur eis Etymologiae praecepta, sed accurato examine subinde requiruntur ab ipsis ea, quae didicerunt, ne obliviscantur, sed ad usum applicent. Veruntamen Syntaxis locupletata Philippi proponitur, quae multas utiles regulas et de latina lingua necessarias commonefactiones continet, Linacrum explicat, et optimis exemplis referta est. Per vices quoque ipsius Linacri Grammatica proponitur.

Additur diligens enarratio Prosodiae, ut adolescentes recte syllabarum quantitates in quotidiano sermone pronuncient, rationem metricam versuum considerent, varia carminum genera cognoscant, et ad scribendos versus erudiantur.

Praecipue autem graecae linguae studium urgetur. Propterea Compendium Graecum paulo plenius praelegitur impressum, quam est Elementale incipientium. Adiicitur interpretatio scriptorum Graecorum, ac servatur ea in re aliqua vicissitudo, ut interdum Poëmata Homeri, Hesiodi, Phocylidis, Theognidis vel Pythagorae exponantur. Interdum Isocratis praecepta moralia ad Demonicum, vel alia quaedam eiusdem oratio.

Veruntamen non tantum gentilia scripta praeleguntur, sed adduntur etiam ex sacris Epistolae Pauli, et Evangelium Lucae, elegantissimo stylo exarata.

Assuefit adolescentia et in hac classe ad concinnam picturam Graecarum literarum, quod exercitium propter multas causas necessarium est. Quamobrem Praeceptores, qui Graecos autores interpretantur, eosdem in publicis tabulis describunt, non iis horis, cum in classibus occupati sunt, sed aliis vacuis temporibus. Et adolescentes ad imitandum literarum ductum adigunt, Ideoque antequam expositionem autorum suscipiant, exempla ab ipsis scripta poscunt et inspiciunt.

Postea Juventus ad alias quoque dicendi artes traducitur. Ideo Epitomae Dialectices et Rhetorices impressae traduntur, Atque ut usum prae-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/63

ceptorum intelligant, auditores iubentur effingere syllogismos, tractare themata Methodi, et accommodare Rhetoricas institutiones ad materias Epistolares.

Ordo lectionum hoc modo observatur. Prima hora grammaticum examen instituitur ex Virgilii praelectione. In quo nihil praetermittitur, quod ad repetendas et inculcandas omnium partium Grammaticae regulas et ad alias commonefactiones de elegantia et proprietate latinae linguae, ac de discrimine phrasium in utroque dicendi genere pertinet. Idque fit diebus ☽ et ☉. Jovis vero et Veneris Syntaxis locupletata Philippi inculcatur, aut Grammatica Linacri praelegitur. Sequens hora Graecis exercitiis destinata est, ubi alternis partibus hebomadae, alias praecepta Grammatica, alias autorum enarrationes urgentur.

Postrema hora antemeridiana Dialectica principia explicantur, et illustrantur perspicuis exemplis. Ac pueri ad componendos, assumendos et solvendos Syllogismos assuefiunt. Quos cum scripta emendanda offerunt, simul descriptos exhibent, ut magnum thesaurum Syllogisticarum argumentationum colligant. Posterioribus septimanae diebus Rhetorices initia proponuntur, in quibus recreationis gratia varietas adhibetur, Alias nuda praecepta proponuntur, ex libello impresso, alias Horatii opusculum de arte poëtica enarratur, alias libellus de conscribendis Epistolis praelegitur.

De Musica supra dictum est, in qua grandiores ita exercentur, ut ad regendas Cantiones Ecclesiasticas chori alicuius praeparentur.

Prima pomeridiana Prosodia tractatur, et ut habeat adolescentia praeceptorum exempla, adiicitur aliquod poëma Ovidii, vel Horatii diebus Lunae et Martis. Terentii vero fabulae auctarii loco adduntur diebus Jovis et Veneris.

Secunda enarrantur Virgilii poëmata primis duobus diebus. Sequentibus autem Epistolae familiares Ciceronis.

Tempore vespertino illis, qui aliquem progressum in Graecis literis fecerunt, Homerus exponitur.

Ad instillanda coelestis doctrinae fundamenta, Augustana Confessio praelegitur, et adhibetur Catechesis Chytraei propter definitiones et Divisiones necessarias et usitatas.

Post preces vespertinas eiusdem diei Pericopae Graecae Evangeliorum Dominicalium latina interpretione explicantur, et scholastici de thematibus graecis, phrasibus, et dispositione locorum monentur.

Accedunt et extraordinariae lectiones Theologicae, videlicet Enarratio Evangelicarum historiarum, quae in Ecclesia diebus Dominicis proponuntur, qua Juventus ad Ecclesiae usum formatur, et textualis expositio Bibliorum.

Initia quoque linguae Hebreae proponuntur, ut hoc modo Juventus ad studium sacrarum literarum incitetur et praeparetur.

Elementa quoque Arithmetices tenerae aetati tradi operae pretium est,

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/64

praesertim vulgares species et regulas Logistices. Cum vero propter ordinarias lectiones non supersint idoneae horae, extraordinariis diebus unus ex collegis illum laborem in se recipere non gravabitur. Idque per vices circumeat, ut singulis annis unus aliquis ex praeceptoribus superioribus id oneris sustineat.

DE EXAMINIBUS PUBLICIS.

Finito quolibet Semestri, circa festum paschatis et Sanctorum Angelorum explorantur ingenia puerorum per omnes classes, et ii qui aliquem profectum fecerunt in alias classes transferuntur, Ita tamen, ut illud fiat sine pueritiae detrimento.

DE LATINITATIS ET STYLI EXERCITIIS.

Ad latine loquendum tres priores classes stricte adhibentur, et negligentes latinitatem a lupis, ut vocant, notantur, ut postea a Praeceptoribus castigentur, vel recitatione utilium versuum aut aliquot dictorum scripturae se liberent. Grandioribus tamen in primo ordine licet redimere se pecunia, quae collecta ad usum publicum referetur.

Styli exercitia singulis septimanis bis proponuntur, eaque in tempore dictantur, ut pueri cum aliqua diligentia elaborare illa possint, nec temporis angustia impediantur, si dictatio diu differatur.

In prima Curia Adolescentes ad scribendam solutam orationem, et ad componendos versus adiguntur. In prosa varietas aliqua materiarum proponitur, Ita ut interdum aliquid ex Chronicis Carionis, quem libellum familiarissime cognitum iuventuti esse oportet, transferre, vel alias narrationes in latinum sermonem transfundere, Interdum epistolares Dispositiones tractare, nonnunquam etiam themata quaestionis simplicis per Dialecticam Methodum ducere iubeantur. In inferioribus classibus materia styli accommodatur ad Lectiones proxime traditas, ut usum earum imbecillia ingenia facilius cernant et ea quae audiverunt, applicare possint.

In proponendis his scriptis prolixitas vitatur, ut praeceptoribus facilior et minus laboriosa sit emendatio et exercitium vertendi pueris non sit taedio, sed voluptati.

DE EMENDATIONE.

Emendatio non est muta, sed necessariae admonitiones intersperguntur, ut hi qui exhibent intelligant, quomodo, et qua in re peccaverint, et alia similia vitia fugere discant.

Gubernatores classium sui coetus scripta inspiciunt et corrigunt, ut notus sit eis profectus gregis sibi commissi. Quia vero in primis duobus ordinibus magnus est scholasticorum numerus, adiungunt sibi collegas inferiores. Rector

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/65

eum, qui locum quintum tenet, aut alium idoneum ad corrigendos versus. Subrector aliquem ex infimis.

Emendatio uno die absolvitur, nec in sequens tempus extrahitur. Si vero destinatae horae scholasticae non sufficiunt, deliguntur aliae, ubi vacatio est ab operis publicis.

In emendatione scriptorum tertii et quarti ordinis satis est errores grammaticos contra regulas communissimas corrigere, omissa superstitiosiore phrasium et latinitatis observatione.

DISTRIBUTIO PRAESCRIPTARUM OPERARUM JUXTA ORDINEM COLLEGARUM SCHOLAE ISLEBIENSIS.

RECTOR SCHOLAE.

Hora sexta, aestate, septima, hyberno tempore Rector in prima classe operas scholasticas orditur: ac hora illa grammaticum examen instituit ex Virgilii praelectione. In quo nihil praetermittitur, quod ad repetendas et inculcandas omnium partium Grammaticae regulas spectat, metrorumque ratio in scandendis, ut vocant, versibus exigitur, voces singulae ac minutissimae excutiuntur, fiunt commonefactiones de elegantia et proprietate latinae linguae, ac de discrimine phrasium, quae in soluta, quae in ligata oratione tantum, quae vero in utroque genere usitatae sunt. Idque diebus Lunae et Martis. Jovis vero et Veneris Syntaxis locupletata Philippi inculcatur, aut Grammatica Linacri praeleguntur.

Sequenti hora octava, aestate, hyeme, nona, Rector eidem classi praecepta Dialectices, ex Erotematis D. Philippi Melanchthonis impressis praelegit, quae illustribus exemplis explicat et usum praeceptorum monstrat. Idque prioribus septimanae diebus. Posterioribus praecepta Rhetorices eadem ratione explicat. Quibus absolutis opusculum Horatii de Arte poëtica enarrat: illi vero libellum de conscribendis epistolis subiicit, quo finito redit labor actus in orbem, et rursus initium a lectione Rhetorices fit. Ac semper unius anni spacio libellorum Dialectices et Rhetorices explicatio absolvitur.

Hora secunda a meridie, Virgilium diebus Lunae et Martis primae et secundae Curiae coniunctim Rector enarrat: diebus Jovis et Veneris Epistolas Ciceronis familiares.

Die Mercurii hora quinta, aestate, sexta, hyeme ante concionem, cum collega adiuncto, in prima classe versus emendat. Idem fit finita concione, donec schola dimittatur.

Die Saturni, hora sexta, aestate, septima, hyeme Rector primae classi praelegit capita doctrinae coelestis ex confessione Augustana, quae simul explicat, et Adolescentes, ut eadem ediscant et memoriter recitent, adigit. Reliquis duabus horis scripta solutae orationis emendat.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/66

Ad tradenda initia sanctae linguae, aestate extraordinariam horam diebus Martis et Jovis sumit nonam. Hyberno tempore sextam iisdem diebus.

CONRECTOR.

Hora sexta, aestate, septima, hyeme Conrector operas scholasticas in secunda classe auspicatur, ac Grammatices latinae D. Philippi Melanchthonis praecepta, Etymologiae quidem diebus Lunae et Martis, Syntaxeos autem et prosodiae diebus Jovis et Veneris proponit, Eaque ita inculcat, ut ad ediscenda praecepta iuventus adigatur.

Septima, aestate, octava, hyeme, in eadem classe diebus Lunae et Martis, Jovis et Veneris accuratum exercitium grammaticum suscipit, occasione sumta ex versibus Virgilii pridie a Rectore praelectis, ubi adolescentes metiri versus et ordinem constructionis quaerere iubentur, monentur de vocabulorum significationibus et proprietatibus, de formis loquendi in versu et soluta oratione usitatis, ac regulae Etymologicae et Syntacticae de singulis vocibus et membris orationis diligentissime exiguntur.

Hora pomeridiana prima, diebus Lunae et Martis, Subrector in prima classe interpretatur poëma aliquod Ovidii, ac addit enarrationem praeceptorum prosodiae D. Philippi Melanchthonis, aut alterius cuiusdam autoris. Diebus Jovis et Veneris in eadem classe Comoedias Terentii praelegit.

Sub vespertinis precibus, diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris Adolescentibus primae classis, qui aliquem progressum in graecis literis fecerunt, poëmata Homeri exponit.

Die Mercurii, in secunda classe Subrector cum sibi adiuncto Collega scripta corrigit.

Die Saturni in eadem classe, hora sexta, aestate, septima, hyberno tempore praelegit Catechesin D. Doctoris Chytraei correctam et auctam. Ac adolescentes ad ediscendas definitiones et divisiones necessarias adsuefacit.

Eodem die, a meridie, post vespertinas preces explicat Conrector prioribus duabus classibus graecum textum Evangelii sequentis Dominicae, adiecta brevi summa praecipuarum doctrinarum.

TERTIUS.

Hora sexta, aestate, septima hyberno tempore in tertia classe initium operarum suarum Tertius facit, ac communissimas Regulas Etymologiae, Grammatices latinae Philippi Melanchthonis de accidentibus partium orationis explicat, Idque diebus Lunae et Martis. Diebus autem Jovis et Veneris, eadem ratione regulas Syntaxis explicat et inculcat. Cum autem die Veneris in templum ingrediantur pueri huius Classis, et hora illa a laboribus liber sit Tertius, sumit horam octavam aestate, nonam hyeme, et eandem lectionem in classe

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/67

sua absolvit. Hora proxime sequente tradit initia graecae linguae in prima classe diebus Lunae et Martis ex libello Grammatico Cleonardi. Diebus Jovis et Veneris communissimas Syntaxeos graecae regulas ex libello Johannis Posselii tradit, ac simul praelegit vel Hesiodum, vel Pythagorae, vel Phocylidis libellos, vel praecepta moralia Isocratis ad Demonicum, ut habeat exempla exercendi praecepta prius tradita.

Hora prima pomeridiana in secunda classe Tertius praelegit libellum Georgii Fabricii de viris illustribus sacrarum literarum, diebus Lunae et Martis. Sed diebus Jovis et Veneris, vel Virgilii Bucolica, vel Sabini poëma de Imperatoribus Germanis.

Secunda hora a meridie in tertia classe Fabellas Aesopi diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris exponit, ac operam dat, ut accurate vocabula explicentur, et formulae, quibus in loquendo et scribendo pueritia uti debeat, monstrentur. Die autem Veneris eadem hora, hyberno tempore, praecepta Syntaxis latinae praelegit et exercet, propter lectionem Theologicam, quae fit hora nona antemeridiana, cui etiam Praeceptores interesse solent.

Die Mercurii, in prima classe corrigit scripta Tertius, una cum Rectore.

Die Saturni idem in eadem classe agit, atque totum illum matutinum tempus huic labori tribuit.

A meridie, post psalmodiam per vices, cum Quarto, Quinto et Sexto Evangelii Latini textum tertiae et quartae classis pueris exponit.

QUARTUS,

qui Cantor est ad S. Andream.

Hora septima, aestate, octava, hyeme pueros quintae et sextae classis audit recitantes Catechismum, per dimidium horae spacium, verba nuda sine enarratione pueris sextae classis inculcat, uno verba praecinente, reliquis subsequentibus. Per alterum horae spacium, Catechesis D. Spangenbergii cum enarratione pueris quintae decuriae instillatur, rursus uno verba praecinente et subsequentibus caeteris. Sua quoque praesentia tumultuationes et petulantiam cohibet.

Hora octava, aestate, hyeme, nona proverbia Salomonis pueris tertiae et quartae classis coniunctim diebus Lunae et Martis exponit, simpliciter vocabulorum Etymologias et significationes explicans, instituens simul de iisdem examen Grammaticum, conveniens huic coetui.

Diebus Jovis et Veneris audit recitantes paradigmata coniugationum ex Donato, ac eos in coniugando et declinando exercet.

Hora duodecima Musicam cum illis qui ad chorum in templo S. Andreae destinati sunt, exercet. Prioribus duobus diebus praecepta artis locupletiora tradit, eaque a iuventute exigit. Ex posterioribus diem Veneris ad Musicam planam seu choralem, ut vocant, transfert.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/68

Singulis diebus profestis, hora tertia, maiorem scholasticorum partem ad faciendas preces vespertinas in templum S. Andreae deducit, ac communes scholae labores sacra psalmorum modulatione absolvit.

Die Mercurii hora octava, aestate, nona, hyeme pueros quartae classis recitantes Catechesin D. Spangenbergii audit.

Die Saturni, eadem hora, eosdem labores sustinet, ac tunc deligit ex hoc ordine, qui postridie certa Catechismi capita in templo S. Andreae publice recitant.

A meridie per vices, cum aliis Collegis post psalmodiam textum latinum Evangelii sequentis Dominicae exponit.

Diebus Solis preces matutinas curat, chorum musicum regit, ac sub psalmodiae precibus Catechesin publice examinat.

QUINTUS.

Hora septima, aestate, octava, hyberno tempore, diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris in tertia classe examen etymologicum et syntacticum, ex versiculis locorum communium instituit, ita ut minutissimas excutiat et explicet particulas. Hora hanc sequente, tradit pueris secundae classis Compendium graecae linguae, ex libello Lucae Lossii impresso, et simul exponit selectas fabellas Aesopi graecas, ut pueros exerceat ex iis declinando et coniugando, diebus Lunae et Martis. Posterioribus diebus enarrat fabulas Terentii.

Hora prima pomeridiana praelegit Tertianis Locos Communes Poëtarum collectos a Murmellio, diebus Lunae et Martis. Reliquis duobus diebus Epistolas Ciceronis selectas a Sturmio.

Hora secunda exponit pueris Quartae classis disticha Catonis.

Die Mercurii, toto matutino tempore in corrigendis scriptis puerilibus tertiae classis occupatus est.

Die Saturni, prima hora, Quintus in tertia classe latinum Catechismum Lutheri praelegit, et a pueris, ut praelecta memoriter recitent, exigit. Postea emendat scripta in eadem classe.

A meridie per vices cum aliis Collegis Latinum textum Evangelii Dominicae sequentis exponit.

SEXTUS,
qui Cantor est ad S. Nicolaum.

Hora sexta, aestate, septima, hyeme Elementale Grammatices pueris quartae classis diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris declarat, eosque adigit, ut illud ediscant et memoriter recitent.

Hora hanc sequente in eadem classe declinando et coniugando exercet ex

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/69

distichis Catonis, praecedentibus diebus expositis a Quinto, et simul indicat vocabulorum significationes. Idque iisdem diebus.

Duodecima Musicam exercet cum illis, qui ad chorum S. Nicolai destinati sunt, et simul prima Musices principia pueris tradit.

Hora prima exercet pueros quartae classis coniugando et declinando ex proverbiis Salomonis, diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris.

Hora tertia, cum altero Cantore templum S. Andreae ad preces vespertinas singulis diebus ingreditur.

Die Mercurii, in quarta classe emendat scripta, Item eorum, qui recens sunt translati in tertiam.

Die Saturni, in quarta classe, hora sexta, aestate, septima, hyeme audit pueros recitantes versus Catonis, qui eis per illam septimanam a Quinto praelecti sunt. Postea sequentibus horis scripta puerorum in eadem classe corrigit, et eorum, qui recens collocati sunt in tertiam.

A meridie tertiae et quartae Classibus post psalmodiam, per vices, latinum textum Evangelii sequentis Dominicae exponit.

SEPTIMUS.

Hora sexta, aestate, hyeme, septima audit Lectionarios.

Hora octava, vel nona Elementarios, seu Alphabetarios.

Duodecima, scribendo exercet Lectionarios et eos, qui recens translati sunt in quartam classem.

Prima, audit Elementarios.

Singulis diebus per totam septimanam cum Cantoribus ad psalmodiae preces templum ingreditur.

Die Mercurii emendat scripta in secunda classe.

Huic etiam incumbit, ut per vices cum Cantoribus responsoria certis temporibus attributa tabulae inscribat, pro scholasticis pauperibus, eaque ipsis praecinat.

OCTAVUS.

Hic cum penultimo propemodum labores eosdem habet. Illis enim commendati sunt novicii et tenelli scholastici, ut moderate et paterne eos informent et tractent. Ideo potius provectioris aetatis viri, habentes testimonium mansuetudinis et honestae vitae, quam Iuvenes molestiarum impatientes his locis praeficiuntur. Habet autem Infimus hos labores.

Sexta, aestate, et septima hyberno tempore post preces in inferiori auditorio absolutas Elementarios audit.

Octava vel nona Lectionarios audit.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/70

Prima a meridie rursus audit Lectionarios.

Secunda, lectionariis exponit sententiolas ex communibus libellis ad hunc usum puerilem destinatis. Provectioribus sententia, quatuor vocabula, inferioribus tria vel duo vocabula continens exponitur, quae ab iisdem sub Psalmodia reposcitur.

Idem quoque Elementariis adscribit tabulae bina rerum vocabula, cum interpretatione germanica, quae et libellis puerorum inscribit, ac eadem ab ipsis, sub vespertinis precibus, ut memoriter recitent, reposcit.

Die Mercurii audit pueros in quinta et sexta classibus recitantes Catechismum. Idem facit die Saturni.

LABOBES COMMUNES Cantoribus et penultimo sunt, ut alternatim Responsoria certis temporibus attributa, pauperibus Scholasticis adscribant et praecinant.

DE INSPECTORIBUS SCHOLAE.

Sicut aliae leges sine executione frustra proponuntur: Ita necesse est, ut constituantur viri graves et eruditi, qui executores et custodes sint praescripti ordinis et legum. Quare ex ministerio et ordine politicorum, qui Consistorio assident, aliquos deligit et sibi adiungit Superintendens, qui singulis annis ante examina Rectoris Scholae, Verno tempore ante Paschae festum, autumno circa festum Bartholomaei inspectionem et examen publicum per omnes decurias suscipiant.

Horum vero officium est,

Primo, Inquirere de ordine lectionum in singulis decuriis, num iuxta praescriptum modum procedatur, et libelli Methodici constituto tempore absolvantur.

Secundo, explorare progressum Adolescentiae, quem singuli fecerint in suis locis, ut diligentes excitentur et segnes castigentur.

Tertio, aspicere dictata Praeceptorum in classibus superioribus, ea praesertim quae in Theologicis iuventuti proponuntur.

Quarto, De exercitiis styli et latinitatis interrogare, ut cognoscant, num iuventus serio ad latine loquendum et scribendum assuefiat, et quomodo contra delinquentes puniantur, ac mulctae pecuniae collocentur.

Quinto, Rationes de Eleemosynis pauperum scholasticorum inspicere, ut videant quomodo illae administrentur et distribuantur.

Sexto, de moribus et vita Praeceptorum inquirere,

1. ut singulis sobrietas et modestia, ac moderatio digna hoc ordine praecipiatur.

2. ut Rector suos Synergos amanter complectatur, et iidem eum venerentur, nec sint inter ipsos simultates.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/71

3. ut omnibus atque singulis concedatur libere proferre, si quid ad communem scholae utilitatem facere existiment.

4. Nec quisque de publicis constitutionibus aliquid mutet privato arbitrio, sed utatur ea in re consilio Rectoris et consensu Inspectorum.

5. ut serio et graviter praecipiatur, ut alter alterius autoritatem tueatur, si quando alicuius ex collegis inclementer mentionem fieri apud alios audiverit, honesto eum testimonio ornet, nec aliis ipsos insectandi occasionem praebeant.

6. Si quis in alio aliquid desiderat, placide et candide eum admoneat, non alant clandestina odia, aut sese obtrectationibus mutuis deforment, sed fraterne et placide conversentur, ne apud alios male audiant.

7. Non spargant apud alios querelas de iis, quae ipsis displicent in schola: Sed id ad Inspectores Scholae constituto tempore referant.

8. Nullus extra urbem, insalutato D. Superintendente, vel Rectore, peregre iter faciat: Et si quando necessitas id postulat, sufficiat alium qui operas usitatas nomine ipsius obeat.

9. Vitentur, quantum fieri potest, crebra convivia nuptialia, ac quoties honeste abesse non possunt, dent operam, ut alius ipsorum vicem in schola expleat.

10. Operas scholasticas diligenter et fideliter praestent, mature adsint definitis horis, nec ante absolutum suum pensum exeant.

11. Tempus non confabulationibus mutuis inutiliter terant, nec privatis negociis impendant.

12. Disciplinam scholasticam pari cura omnes tueantur, et sint opera eorum, ut Paulus praecipit *συμβιβαστικά*.

13. Disciplina scholastica sit severa, sed modus in pulsationibus et verberibus, ita ut metus et reverentia incutiatur iuventuti, non carnificina exerceatur ad affligendam valetudinem vel ad afferendam iniuriam corporis.

14. Vestitu utantur honesto, non militari, nec sectis caligis.

15. Alant capillitium, nec habeant rasos vertices.

16. Si quis contrarium fecisse cognoscetur, primo verbis castigetur, et si non destiterit, ab officio removeatur.

GENERALES ADMONITIONES
de officiis et moribus Collegarum et scholasticorum in templo.

1. Facto pulsu campanae, ad congressus publicos templi, totus coetus scholasticus mature adsit, et a Collegis destinatis utrique choro deducatur.

2. Solennibus feriis Apostolorum omnes Collegae et scholostici ad templum S. Andreae sunt obligati, et una ingrediantur, non alii post alios, suo arbitrio, ex longo intervallo vix tandem compareant. Idem intelligi debet de diebus

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/72

Mercurii. Tametsi Collegae, qui ante concionem emendatione scriptorum occupati fuerunt, non adeo stricte obligantur.

3. Diebus dominicis et aliis solennibus festivitatibus uterque chorus suo loco adsit. Veruntamen prius in schola classes conveniant, ut distributio aequalis fiat, et neuter Cantor alteri suos pueros subtrahat.

4. Quando ad libros Cantionales seu pulpitum est accedendum, non solum scholastici, sed etiam Collegae toti agmini se aggregent, ac suo exemplo pueritiam ad modestiam flectant, nec seorsim angulos quaerant, aut nonnulli ostentandi gratia privatae libellorum lectioni intenti sint, neglectis iis quae in praesentia sunt agenda.

5. Interea dum res sacrae peraguntur, Juventus accurate observetur, ne confabulationibus, strepitu et alia morum incivilitate turbas excitet, homines offendat et piam aliorum intentionem interturbet. Ad quam rem opus est, ut Corycaei constituantur qui immodestos assignent. Et omnes Collegae pari cura suo loco petulantiam enormem coërceant, ac post conciones idoneo tempore, iusta animadversione in pueros suarum classium utantur.

6. Cantores non tantum Musicam figuralem ut vocant, exerceant, sed et operam dent, ut cantiones chorales recte et decenter decantentur. Ideoque in schola certos dies his exercitiis tribuant.

7. Cantiones sacrae non nimia festinatione praecipitentur, sed moderatio et gravitas adhibeatur, quae ad afficiendos hominum animos multum facit. Praesertim autem germanicae Cantiones ita ad populum attemperentur, ut assequi eas possit, nec deformis discrepantia inter chorum et Ecclesiam existat. Ideo necesse est Cantores stare ad pulpitum, et tactu gubernare Juventutem in canendo, ne praeeant reliquae multitudini.

8. Mensuratio cantus seu tactus, ut vulgo dicitur, uniformis et aequabilis servetur. Crebra enim illius permutatio per se insulsa et indecora est, animum alibi peregrinantem et non intentum praesentibus rebus indicat, et pueritiam turbat, unde confusio concentus existere solet.

9. Vitetur et nimis sonora intonatio cantus, ut vocant, et verberatio pulpiti, quae harmoniam deformant, et delicatas aures offendunt.

10. Finitis sacris Scholastici iunctis paribus sine strepitu, clamore et confusa concursatione egrediantur. Et collegae suas classes ordine comitentur, ac tumultuantes inter exeundum cohibeant.

11. Similiter et in deducendis funeribus singuli Collegae certam partem gregis scholastici observent. Ideoque distinctis intervallis subsequantur.

DE SCHOLA.

1. Audita hora, qua operae scholasticae inchoari solent, universa pubes scholastica in tempore adsit.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/73

2. Initium studiorum sumatur ab invocatione Dei et Bibliorum lectione, cui recitationi omnes interesse decet, Praeceptores quoque, quibus primarum horarum labores impositi sunt.

3. Mane caput Biblicum ex latino textu legatur. A meridie idem repetatur ex translatione germanica Lutheri.

4. Materiae precationum accommodentur tempori, ita ut circa Natalem Christi Psalmus: Quare fremuerunt gentes; Tempore quo Ecclesia considerat historiam Passionis Christi, caput quinquagesimum tertium Esaiae; Et aliis temporibus Psalmus: Miserere mei Deus etc. ricitetur.

5. Horae certis exercitiis destinatae serio illis impendantur, nec terantur exigendis poenis, scriptionibus, vel aliis rebus peregrinis, quae reiiciendae sunt in aliud vacuum tempus.

6. Dabitur opera, quantum fieri potest, ut libelli ordinarii uno semestri absolventur, nec diutius explicatio eorum protrahatur, ne per Examen explorati et in alias classes translati in medium vel finem incidant, et mutilas particulas sine fructu audiant.

LEGES DE OFFICIIS
et moribus Scholasticorum.
IN TEMPLIS.

1. Singuli ad campanae pulsum, mane et post meridiem, diebus Dominicis et profestis in schola adsint, ut mature cum praeceptoribus templa ingrediantur.

2. Quilibet templum, ad quod destinatus est, ingrediatur, nec nisi venia a Praeceptoribus impetrata, aliud adeat, aut e suo emaneat.

3. Tunicis indutis, non reiectis in humeros, more idiotarum, vel in scholam vel templa veniant scholastici.

4. In omni processu eant bini, ad nutum Praeceptorum modeste incedentes, ordine continuo, non interrupto, sine strepitu et garritu.

5. In templis loca destinata scholasticis, sine tumultu et indecoris tumultuationibus occupent, alia aliis relinquant.

6. Canentes pulpito assistant, aequabili voce ductum Cantorum attente sequentes.

7. Absint inter canendum confabulationes et lectiones in libris sive sacris sive profanis. Gesticulationes, circumspectationes, et omnes motus indecori et immodesti vitentur.

8. A pulpitis discedentes modeste et taciti consideant, ne strepitu alios auditores offendant.

9. Extra chorum egrediatur nemo, nisi quibus, ut conciones sacras scribendo excipiant, permissum est.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/74

10. Lectiones Evangeliorum et sacrorum textuum, qui pro concione explicantur, stantes capite detecto audiant.

11. Ad nomen JESU genua omnes flectant.

12. Conciones sacras omnes attente et taciti audiant, nec vel dormiant vel res alias agant.

13. Cum preces a sacerdotibus, et verba sacrae coenae recitantur, in genua procumbant omnes.

14. De rebus sacris, si quis scurriliter loquetur, aut ad iocos profanos verba sacra transtulerit, acriter punietur. Characteribus aut incantationibus magicis si quis luserit, pro arbitrio Praeceptorum mulctam gravem incurret.

15. In praeceptorum nutus intenti sint scholastici, ne in templis, plagis cum indecoro corrigendi sint.

16. Concionibus finitis rursus cum modestia pulpita accedant, et strepitus, quantum fieri potest, vitent.

17. Pietatem sedulo colant omnes, et iusto tempore, cum Ecclesia, sacra Coena utantur.

18. Templis nullus ante finem omnium sacrorum, nisi impetrata venia, exeat.

19. Semper sacris finitis, rursus bini, modeste ad Praeceptorum nutum per ianuam consuetam exeuntes in scholam omnes revertantur. Furtim diffluentes, aut cum indecoro cursitantes puniantur.

20. Cum nuptialia sacra canuntur, Cantoribus obtemperent Scholastici, nec sine ipsorum permissione ante finem se subducant.

IN SCHOLA.

1. In puncto horae adsint, ut cum Praeceptoribus preces usitatas peragant.

2. Quos ordo legendi caput ex Bibliis sacris postulat, maturius adsint, ut prius inspecto libro, sine haesitatione et distincte textum sacrum pronuncient.

3. Emanentes aut negotiis necessariis impediti, alios in loca sua, qui hoc legendi munus obeant, constituant.

4. Venientes in scholam non in atrio subsistant confabulationibus indulgentes, sed conclave solitum adeant, et taciti sua loca occupent.

5. Omnes circumcursationes in schola prohibitae sint.

6. Lectiones Praeceptorum attente audiant, confabulationes et nugas alias omittant. Dictata fideliter assignent, et quae observatu digna in explicatione autorum dicuntur, non negligant.

7. Otium in schola nullum sit. Aut lectionibus audiendis, aut repetitionibus privatis, si Praeceptores absunt, incumbant pii scholastici.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/75

8. Memoriter recitantes, non insidiose agant, sed expedite et aperte, quae didicerunt, pronuncient.

9. Insidias iuvantes et in aures recitantium insusurrantes a Praeceptoribus puniantur.

10. Interrogati non mussitent, sed clara voce respondeant. Apertus enim sermo ingenuitatis signum est.

11. Praeceptoribus e schola evocatis, aut tardius venientibus murmurationes et clamores absint.

12. Latine in schola et aliis locis Scholastici superiorum ordinum omnes loquantur.

13. Latine interrogati latine respondeant.

14. Scripta praeceptoribus exhibenda suo Marte componant, et in his styli exercitiis omnes ingenii vires experiantur.

15. Germanice loquentes et contra bonos mores delinquentes a Corycaeis observati, pro arbitrio praeceptorum poenas luent.

16. Si qui se pecunia a plagis redemerint, ea in usum publicum transferatur.

17. E schola nemo sine venia discedat.

18. Dimissi sine strepitu, sine rixis, sine clamore taciti exeant.

IN PLATEIS.

1. Vitetur omnis petulantia scholastico coetu indigna.

2. Nullus in loco publico more idiotarum ludat.

3. Non decertent rixis, pugnis aut clamoribus.

4. Intermittantur stationes et confabulationes.

5. Honestis viris, matronis et virginibus debiti honores exhibeantur.

6. Secus-facientium nomina Corycaei annotent et praeceptoribus offerant.

IN FUNERUM DEDUCTIONIBUS.

1. Omnes ad funebres ceremonias adhibendi in schola conveniant.

2. Eant ordine iunctis paribus et modeste; vitent strepitus, confabulationes, risus, discursationes, nec relinquantur intervalla, prioribus celerius procedentibus, posterioribus vero tardius subsequentibus.

3. Praetereuntes aedes defuncti et coetus hominum honestorum, exhibeant ipsis suam reverentiam nudatione capitum.

4. Omnes pariter canant: ita tamen ne harmonia aut concentus turbetur, prioribus vel citius vel tardius canentibus, non pari modo respondentibus posterioribus.

5. Ad locum sepulturae similiter quilibet sua voce adiuvet praecinentem.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/76

Idque ea animi devotione, ut appareat singulos cogitare de horribili mortis spectaculo, peccati magnitudine, et mortuorum resurrectione.

6. Post humationem eodem ordine et modestia ut progressi sunt, vicissim discedant. Corycaei hic quoque sint memores sui officii, ut immodestiores in scholam reversi poenas luant.

IN COLLECTIONE ELEEMOSYNARUM,
et exercitiis Musicis in plateis aut conviviis.

1. Diebus Dominicis, quando dividuntur Scholastici pauperes, quilibet ei coetui se adiungat sine tergiversatione, cui a Rectore est destinatus.

2. Eant ordine iunctis paribus, sine clamoribus, confabulationibus et tumultu, tranquilli et modesti, ut cives ad liberalitatem et amorem ordinis scholastici invitentur.

3. Panes acceptos fideliter in scholam deportantes tradant Oeconomo ordinario.

4. Pecuniam datam diebus dominicis pixidibus indant et offerant dispensatori.

5. Nemini seorsim licitum sit, ullibi in oppido ostiatim cibum quaerere.

6. Pecuniam singulis anni quadrantibus a praeceptoribus acceptam in bonos et necessarios usus collocent.

7. Figuralem exercentes Musicam circa Natalem Christi distribuantur in duos choros, utque omnia modeste et recte fiant, sibi ipsis leges ferant, ita tamen, ut Rectori et collegis prius eas exhibeant.

8. Cum illae decantationes fiant vesperi, non provocent scholastici dicteriis aut contumeliis ebriosos, aut alios obviam sibi factos. Interogati, aut salutati placide et modeste respondeant.

9. Pias tantum, honestas, et castas cantiones, temporique, locis et personis convenientes deligant.

10. Vocati in convivia honestorum hominum, dent operam, ut scholae, praeceptoribus et sibi ipsis magis honori quam oneri sint. Ideoque nimias ingurgitationes cibi et potus, petulantiam et mores agrestes vitent. Cantores de officio suo parum moratos admoneant, nolentes obtemperare deferant ad Praeceptores.

11. Ultra nonam non canant; dimissis choris, quilibet in suum hospitium se recipiat.

12. Uterque Cantor pecuniam fideliter colligat, priusquam suos concentores dimittat, numeret, et postridie D. Rectori tradat.

IN AEDIBUS ET HOSPITIIS.

1. Scholastici memores mandati divini, honorent suos parentes, ac Domi-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/77

nos, sint officiosi, agnoscant ingentia eorum beneficia, et tribuant debitam obedientiam.

2. Assuescant mature surgere. Matutinum enim tempus studiis convenientissimum est, ut dicitur: Aurora amica Musis. Porro lotis manibus, capilloque pexo, gratias agant Deo pro nocturna custodia, et ardenter ab eo successus et gubernationem in studiis petant. Deinde caput in novo aut veteri Testamento legant et ediscant praelecta in schola.

3. Scripta sua tam ligatae quam solutae orationis domi diligenter composita et descripta in scholam inferant.

4. Ex schola reversi non abjiciant libros, sed sint diligentes in repetendis lectionibus.

5. Diebus Mercurii et Saturni, quando conceditur vacatio aliqua ab operis scholasticis, domi se continentes audita repetant, scripta componant, vel ipsi aliquid effingant.

6. Non turbent tranquillitatem oeconomiae rixis et petulantia, non expetant singulares delicias, sed contenti sint cibo et potu, quo fruitur reliqua familia.

7. In his, quibus paedagogia est commissa, requiruntur pietas, diligentia, fidelitas, industria, honestas vitae et comitas.

8. Paedagogi diligenter assuefaciant pueros ad discenda prima initia Catecheseos, precatiunculas communes, psalmos insigniores et dicta Scripturae, quae recitabunt ad mensam, Item mane et vesperi.

9. Deinde pro ratione ingeniorum et profectus exerceant pueros legendo, scribendo et repetendo ea, quae in schola audiverunt.

10. In templum et scholam comitentur eos et inde reducant domum, nec solos eos relinquant, ne alicubi laedantur, aut male agant.

11. Domi in pueros eis animadvertere licebit, non in schola: ita tamen, ut in sumendis poenis servent modum, nec laedant tenera corpuscula.

12. Si quis negligentior fuerit in administranda paedagogia, graves poenas dabit, et nisi sequetur emendatio, alteri paedagogia a Rectore commendabitur, ne claudatur beneficentia civium et schola male audiat.

13. Non vagentur extra aedes Scholastici sine voluntate hospitum, et praefinito ab eis tempore ad suas operas redeant, si quid alicubi eis est expediendum.

14. Nemini permissum sit pernoctare in aedibus alienis, nec vesperi, pro arbitrio, nisi urgente causa honestissima evagari extra hospitia.

15. Post coenam una atque altera hora elapsa cubitum eant, nec vigilias in multam noctem extendant. Nam intempestiva studia tam ingenii quam corporis vires debilitant.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/78

16. Hic quilibet suum vicinum observare debet et peccantem indicare Corycaeis classium, ut accusetur apud Praeceptores. Hoc ipso, Deo et Praeceptoribus rem gratam et sibi ipsis salutarem singuli praestabunt.

DE OFFICIIS ET MORIBUS COMMUNIBUS.

Recens advenientes non occupent hospitia sine consensu Praeceptorum: multo minus in occupatis diu delitescant, negligentes operas scholasticas, sed statim se recipi petant, ac obedientiam iuxta leges promittant.

Porro cum vitae communis regula et norma legum optima, sit Decalogus:

I. PRAECEPT:

1. Omnibus severe prohibitae sint blasphemia et Magia.

II. PRAECEPT;

2. Dirae, execrationes, levia iuramenta, et similes abusus nominis divini.

III. PRAECEPT:

3. Diebus dominicis, aut summis festis, nemo peregrinationem suscipiat, nisi gravissimis de causis, Sed singuli Deo gratias agant pro conservatione ministerii, scholae et aliis beneficiis, cum tota Ecclesia.

IV. PRAECEPT:

4. Praeceptores omnes et singulos ament, revereantur, debitamque illis obedientiam praestent, patienter ferentes animadversiones, admonitiones et exhortationes.

5. Qui propriis sumptibus hic vivunt, habeant Praeceptorem privatum ex collegis Scholae.

6. Peregrini nunquam in patriam aut alio proficiscantur, nisi impetrata venia a Rectore, et illo, cui inspectio suae classis peculiariter demandata est.

7. Omnes, qui in alia loca studiorum causa proficisci cogitant, prius consulant ea de re Praeceptores, et impetrata dimissione, praeceptoribus diligenter gratias agant.

V. PRAECEPT:

8. Vitentur iniuriae, rixae, provocationes, monomachiae, verberationes, gestationes pugionum, sicarum, iaculationes globorum plumbeorum, Ac si quae inter se habent diiudicanda, ea praeceptoribus committant.

9. Fugiant lotiones et natationes in frigidis, quibus insunt maxima pericula.

10. Abstineant ab esu crudorum, circa Julium.

11. Non conspiciantur in areis glacialibus tempore hyberno. Sint et prohibiti iactus pilarum ex nive confectarum.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/79

VI. PRAECEPT:

12. Ab omnibus obscoenis et scurrilibus sermonibus sibi temperent.

13. Utantur vestitu digno scholastica persona, non lacerato, aut dissecto, more militum.

14. Fugiant tabernas et oenopolia. Item symposia et convivia.

15. Nemo intersit nuptiis sine venia, quae non nisi sanguinis aut affinitatis ratio postulet, concedatur. Impetrantes veniam antemeridiano tempore suum in schola officium faciant.

16. Interdictum quoque sit saltationibus publicis et privatis, iocationibus cum virginibus, matronis, ancillis, clandestinis promissionibus futurarum nuptiarum, nocturnis vociferationibus et discursationibus.

VII. PRAECEPT:

17. Vitent Scholastici furta, fraudes, deceptiones, permutationes, venditiones et donationes librorum, et aliarum rerum, mutuationes pecuniae et similes contractus.

18. Lusus alearum, tesserarum, chartarum et similes, in quibus pecunia aut aliud quippiam deponitur, ne quidem nominentur inter scholasticos.

19. Non destruant bona scholae. Si quis vero fregerit aut destruxerit aliquid, suo precio id refici curet, ac insuper poenas det suae petulantiae.

20. Non exhibeant Comoedias aut spectacula soli sine praeceptoribus, nec cum alienis ab ordine scholastico.

VIII. PRAECEPT:

21. Studeant veritati, et detestentur mendacia, convitia, reprehensiones nationum contumeliosas, famosos libellos, confoederationes et conspirationes.

22. Non conversentur cum osoribus aut contemptoribus ordinis scholastici.

23. Denique quilibet ita se gerat, ne sit dedecori vel Praeceptoribus vel sibi vel reliquo coetui scholastico.

24. Discessuri non agitent convivia, invitatis popularibus vel aliis, nec cum gladiis in oppido diu vagentur, nec alios ab exercitiis scholasticis avellant. Si quid aeris alieni contraxerunt, solvant, ut cum laude discedere possint.

DE LUSIBUS.

1. In lusibus observentur genus, tempus, modus, locus, personae.

2. Lusus honesti sint concessi, ut pilarum, cursuum, trochorum, et similium. Turpes et periculosi omnino sint prohibiti.

3. Ultra tempus vacationis a studiis lusus non extendantur.

4. Non habeant lusus in locis publicis, sed separata sibi dispiciant, ut sine offensione aliorum fiant.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/80

5. Inter ludendum latine loquantur, et vitent rixas ac pugnas.

6. Cum sui ordinis hominibus ludant scholastici, non cum ardelionibus ignavis.

7. Iunioribus sit data copia ludendi, ubi cognoverint suas lectiones, etiam extra vacationem a studiis, reliquis nullo modo.

DE PRAEFECTIS CLASSIUM, Corycaeis, et custodibus, ut vocantur.

1. Praefecti classium omnium primi adsint in schola, vel si ipsi adesse non possunt, alium substituant.

2. Absentes et tarde venientes in tabulas referant, et Praeceptoribus exhibeant.

3. Si qui tumultus in schola excitant, aut aliud quippiam contra leges delinquunt, diligenter inscribantur.

4. Si vero ipsi vel negligentiores, vel petulantiores fuerint, gravissimas poenas dabunt.

5. Hos adiuvabunt in morum inspectione Custodes, quorum officium sit, singulis diebus Mercurii et Saturni mundare scopis auditoria, conficere ferulas, easque quoties habetur schola, in singulas classes distribuere.

DE POENIS VIOLANTIUM LEGES.

Frustra a Praeceptoribus laboratur in condendis Legibus, nisi sequatur Executio.

1. Poenae igitur sumantur quotidie a transgressoribus pro modo delictorum.

2. Si qui incuria aut aliis rebus praeoccupati peccabunt, qui alioquin Praeceptoribus probarunt suam modestiam et diligentiam, poterunt vel veniam imprudentiae, vel saltem mitigationem poenarum mereri.

3. Qui vero manifestum disciplinae contemptum prae se ferunt, aut data opera, spe impunitatis delinquunt, severius castigandi erunt.

4. Quorum petulantia nullis poenis emendari poterit, ex societate scholastica eiiciantur, tanquam membra incurabili morbo affecta, ne pars sincera trahatur.

5. Si vero tales diutius in oppido vagabuntur, et seducent etiam alios, magistratus auxilium implorabunt Praeceptores, ut eiusmodi pestes iuventutis penitus removeantur.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/81

Zu vorstehender Schulordnung ist noch folgender Zusatz vorhanden:

ANNO 1570 DIE 29 ET 30 ET 31 MARTII

Deo gubernante, et aspirante primum examen in schola Islebiensi ad S. Andream susceptum et absolutum est per

M. Hieronymum Mencelium Superindentem,
M. Henricum Rhot, pastorem ad S. Andream,
M. Andream Fabricium, pastorem ad S. Nicolaum,
M. Johannem Stam, pastorem ad S. Annam, et
M. Cunradum Portam, Diaconum ad S. Nicolaum.
Praesentibus Clarissimis et ornatissimis viris
D. M. Anthonio Ruggero Cancellario generali Dominorum Comitum Mansfeldensium, et D. Johanne Alberto Consule.
Docentibus Iuventutem
M. Martino Makenrodio Rectore
D. Stephano Theodorico Conrectore
M. Jacobo Milvio
D. Laurentio Coldicio, Cantore ad S. Andream
M. Balthasaro Beckmanno
D. Martino Kaufmanno, Cantore ad S. Nicolaum
D. Johanne Hoffero
D. Johanne Libio.

Consilio igitur Dominorum Inspectorum, et propter scholae ac iuventutis utilitatem paucula quaedam exercitiis et legibus prioribus adiiciuntur.

I.

Ut Augustanae Confessionis exemplar sine Apologia in usum scholae nostrae recudatur. Idque ex illo exemplari, quod Anno 1530 Caesari Carolo Quinto Augustae exhibitum, et Anno 1531 Witebergae per Georgium Rhaw excusum est. Huic exemplari in fine breviter adiici potest diversitas lectionum in aliis exemplaribus, ut appareat, ubi a vera Augustana Confessione reliquae, quae vulgo extant, discrepent.

II.

Ut in locum Grammatices Lossii graeca Grammatica Clenardi etiam pueris secundae classis substituatur. Hoc quidem modo, ut communissimis praeceptis excerptis, ex pericopis Evangeliorum Dominicalium repetitio et exercitium addatur: ne videlicet varietate in progressu impediantur, sed tanto rectius ad primam classem praeparentur.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/82

III.

Ne in posterum omnes repetitiones prorsus intermittantur in libellis
Illustrium virorum
Elegiarum Ovidii
Fabularum Terentii
Epistolarum Ciceronis minorum
Fabellarum Aesopi.

Sed ut absoluto uno capite, Elegia, Scena, epistola aut fabella, illi qui praelegerunt, antequam novum caput, Elegiam, Scenam, epistolam aut fabellam inchoant, difficiliora resposcant, et ultra dimidiam horam illud examen non extendant. In Epistolis autem et fabellis accuratior fiat repititio, et applicatio vocabulorum ad usum epistolarum et locutionum.

IV.

Ne quis temere novum aliquem repetendi modum introducat. Sed de eo cum D. Rectore placide conferat, et consilii sui rationes exponat. D. Rector vero, quae utilia sunt, non propterea reiiciat, quod antea insolita fuerint. Usus enim docendi Magister est. Multo minus alter alterum in auditorum conspectu perstringat.

V.

In secunda classe duo ad minimum sint, qui diligenter scripta corrigant, Et, si fieri potest, tertius quoque addatur.

VI.

Cum in classe tertia tantum una hora hactenus attributa sit lectioni Syntaxeos et quatuor fabellis Aesopicis, posthac una hora hinc dematnr, et ad syntaxeos lectionem transferatur.

VII.

Diebus Veneris pueri tertiae classis post decantatam Litaniam tacite in scholam ad suas lectiones revertantur, et si opus erit, ex inferiori schola aliquot pueri, qui cum reliqua Ecclesia post concionem canant, vocentur.

VIII.

Cum tempus examinum instabit, Domini praceptores admonebunt pueros, ut se praeparent. Ipsi quoque, intermissis per unam septimanam lectionibus, exercebunt eos, ne prorsus imparati inveniantur, et singulis serio iniungent, ne ab examinibus his absint.

IX.

Quae in usum communem scholae comparata sunt, nominatim assignentur.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/83

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/84

SOPHOKLES

KÖNIG OIDIPUS

ÜBERSETZT

VON

DR. C. KNAUT.

(ERSTE HÄLFTE, V. 1 — 862).

EISLEBEN.
Druck von Ernst Schneider
1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/65

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/86

Zur Besprechung der Grundsätze, welche für eine Uebertragung griechischer Dramen massgebend erscheinen, findet sich vielleicht an einem andern Orte Raum und Gelegenheit. Hier mögen nur wenige kurze Bemerkungen gestattet sein, durch welche unser Versuch eine Erklärung, vielleicht auch Entschuldigung finden möge.

Unbestreitbare Berechtigung haben wohl diejenigen Uebersetzungen, welche, „in den Versmassen der Urschrift“ verfasst, den Zweck verfolgen, die äussere Form und den Inhalt des antiken Drama genau, womöglich wortgetreu vorzuführen. Wenn wir daher nur die Litteratur unseres Jahrhunderts berücksichtigen, finden wir eine ganze Reihe von Versuchen die sophokleischen Dramen in solcher Gestalt wiederzugeben. (u. A. Solger, Thudichum, Donner, Minckwitz, Bruch). Freilich lässt es sich kaum leugnen, dass selbst in den besseren Uebersetzungen uns vieles befremdet, vieles den reinen Genuss verkümmert, wenn nicht an vielen Stellen — wie bei Bruch — der Text mit grosser Freiheit behandelt wurde. Deshalb hat Wilh. Jordan (Vorrede zur Uebersetzung des Sophokles p. XVI—XVII) ein mindestens ebenso scharfes Urteil über derartige Uebertragungsversuche gefällt wie über die „gedankenblasse Verweichelung“, welche sich nach seiner Ansicht J. G. Müller bei der Uebersetzung der Elektra hat zu schulden kommen lassen. Nichts desto weniger kann es zweifelhaft erscheinen, ob der Uebersetzer — etwa unter Berufung auf die Schillersche Bearbeitung der Iphigenie in Aulis — das ganze Drama so verändern darf, wie es z. B. Marbach, Löhbach, Wilbrandt, zumteil auch Gravenhorst gethan haben. Der Dichter der „Nibelunge“ hat daher einen Mittelweg eingeschlagen, indem er zwar die geringfügigsten Züge des Originals wiederzugeben und nachzubilden suchte, in der metrischen Form sich aber vom griechischen Vorbild frei machte. Auf diese Weise entsteht eine Bearbeitung, welche immer noch Uebersetzung bleibt und nicht zur Nachbildung wird.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/67

Das vorliegende Bruchstück, welches im wesentlichen den Anforderungen Jordans entsprechen möchte, ist niedergeschrieben, bevor ich die Uebersetzung und die Prinzipien dieses Schriftstellers kennen lernte. Um so freudiger war ich überrascht, als sich bei genauerer Vergleichung auch im einzelnen manche Ähnlichkeit herausstellte. Eine abweichende Behandlung ist aber den Chorpartien widerfahren.

Den musikalischen Charakter, welcher dem Chore im griechischen Drama eigen ist, glaubte ich ohne Anwendung des Reimes nicht annähernd wiedergeben zu können. Es sind nur schwache Versuche, welche hier dem Leser geboten werden und seine Nachsicht in Anspruch nehmen, immerhin aber haben sie einen genaueren Anschluss an das Original vor den Nachdichtungen Löhbachs und Marbachs voraus. Vielleicht ist aber (trotz Wilbrandts Widerspruch, drei Tragödien d. Soph. p. XXVI) die passendste Uebertragung der Chorpartien diejenige, nach welcher der Inhalt möglichst genau wiedergegeben, dann aber in ein selbständiges — entweder schon vorhandenes oder zu diesem Zweck erfundenes — Metrum gekleidet wird; dasselbe muss aber notwendigerweise diejenige Stimmung und Bewegung wiederspiegeln, welche im griechischen Originale herrscht. Es ist das eine schwierige Aufgabe, welche Berufenere ohne Zweifel besser lösen werden als es hier geschehen konnte.

Nach solchen Grundsätzen ist der zweite Chor (464—511) hier strenger behandelt. Vom ersten liegt ebenfalls eine ähnliche Uebertragung vor; ich habe aber den ursprünglichen Entwurf, dessen äussere Form sich mehr an schon verwendete deutsche Strophen anlehnt, hier beibehalten, um den Unterschied in Behandlung und Wirkung hervortreten zu lassen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/88

Oidipus.

Mit Zweigen zum Gebete reich geschmückt,
Was knieet ihr am Altar, meine Kinder,
Du junger Spross vom alten Kadmosstamm?
Es dampft die Stadt von Räucherwerk und Weihrauch,
Sie schallt von Bittgesängen und von Klagen;
Und weil von einem Boten ich die Kunde
Nicht hören wollte, kam ich selbst zu euch,
Ich Oidipus, von jedermann geehrt.
Nun, Alter, — führst du doch mit Fug das Wort
Für diese Kinderschar — berichte mir:
Was trieb euch her, Bedrängnis oder Furcht?
Mein Wunsch ist euch aus aller Not zu helfen.
Es wäre jedes Mitleids gänzlich bar
Mein Herz, wenn eure Bitten es nicht rührten.

Priester.

Des Heimatlandes Herrscher, Oidipus,
Du siehst, wie deinem Hausaltar wir nahten,
Noch nicht erstarkt zum weiten Flug die einen,
Die andern von des Alters Last gedrückt.
Ich diene Zeus als Priester, — diese sind
Der Jugend Auserwählte; alles Volk
Sitzt sonst am Markt bei Pallas Doppeltempel
Und lagert an Ismenos Seherherde.
Du siehst ja selbst, wie wild und ungestüm
Umhergeschleudert wird des Staates Schiff;
Sein Bug arbeitet sich nicht mehr zum Licht

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/89

Empor aus Wogenschwall und blutger Flut.
Es stirbt die Stadt in ihrer Fluren Frucht,
In ihren Herden auf der Weidetrift
Und in der Mutter unfruchtbaren Wehen.
Vernichtend, wie der Blitz herniederfährt,
So stürzt der Seuche Schrecken auf die Stadt.
Des Kadmos Haus wird leer; doch reich — an Thränen
Und Seufzern — wird das finstre Reich des Todes.
So siehst du jung und alt hier bittend stehn,
Denn achten wir dich auch nicht Göttern gleich,
So bist du in des Lebens Wechselspiel
Der Menschen bester doch, der Götter Freund.
Als Fremder kamst du zu des Kadmos Stadt
Und hast uns von dem blutgen Zins erlöst,
Den wir der Sphinx, dem Ungeheuer, zahlten.
Und keine Unterstützung, keinen Rat
Vermochten wir zu geben, nein mit Hilfe
Der Götter hast du unser Gut und Leben
Bewahrt, das sagt und glaubt das ganze Volk.
So flehen wir denn jetzt zu deiner Macht,
Gebieter Oidipus, wir insgesamt:
Ob Götterspruch, ob Menschenwitz die Wege
Dir weisen, rette uns aus Leid und Not!
Bewährter Männer Rat vermag mit Glück
Jedwede That zum frohen Ziel zu führen.
Du starker Held, o richte auf die Stadt!
O walte gütig deines Amts! Zum Danke
Für deinen Edelmut preist als Erlöser
Dich Theben heute; wenn wir aber stürzen
In Unheils Tiefe von des Glückes Höhn,
Dann schwindet auch Erkenntlichkeit und Dank.
Drum gründe neu und fest das Wohl der Stadt!
Und wie dereinst du durch der Götter Gnade
Uns Rettung brachtest, bringe sie auch jetzt!

V. 24—53.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/90

Denn allezeit ist schöner zu beherrschen
Ein reichbewohntes als ein ödes Land.
Was kann die Feste, kann das Fahrzeug nützen,
Wenn es nicht Männern Schutz und Schirm gewährt?

Oidipus.

Ihr armen Kinder, nur zu wohl bekannt
Ist mir das Unglück. Alle seh' ich leiden,
Doch keines andern Leid lässt sich vergleichen
Mit meinem Kummer, meiner Seelenqual,
Denn euer Leid ist einfach, ist auf einen
Beschränkt, ein jeder bangt in seinem Herzen
Ums eigne Leben, doch mein Herz zerreisst
Der Schmerz ums Vaterland, um euch, um mich.
Nicht hielt der Schlummer sorglos mich umfangen,
Nein, manche Thräne weinten meine Augen,
Gewandelt bin ich manchen Sorgenpfad.
Doch einen Ausweg konnt' ich nur erspähen
Trotz alles Suchens; — diesen schlug ich ein.
Der Gattin Bruder, Kreon, sandte ich
Nach Pytho und Apollos Heiligtum,
Den Gott zu fragen, welche fromme Bitte,
Welch' tapfre That das Land erlösen könnte.
Und wenn ich Zeit und Stunde mir berechne,
Erfüllt mich Sorge, weil er länger weilt,
Als nötig ist und man erwarten durfte.
Doch wenn er heimkehrt, will ich treu erfüllen
Des Gottes Auftrag, nehmt mein Wort zum Pfande!

Priester.

Welch frohe Fügung! kaum erklingt dein Wort,
Da melden schon die Boten: Kreon kommt.

Oidipus.

O Gott! wenn die Erlösungsstunde nahte,
So glücklich leuchtend wie sein Auge strahlt!

V. 54—81.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/31

Priester.

Er bringt die Rettung. Lorbeerreiser schlingen
Sich glückverheissend durch sein wallend Haar.

Oidipus.

Noch einen Augenblick! Schon kann er hören
Der Stimme Ruf. Mein Schwager, Kreon, Fürst,
Wie lautet Pythos Spruch, wie sein Gebot?

Kreon.

Er lautet günstig! — Ist das Ende gut,
Wird auch das Böse noch zum Glück sich wenden.

Oidipus.

Wie heisst der Spruch? Denn was du eben sagtest,
Kann weder Zuversicht noch Furcht erwecken.

Kreon.

Willst du vor allem Volk ihn hören oder
Daheim allein, — ich bin bereit zu reden.

Oidipus.

Vor allen rede; grössre Sorge macht
Des Volkes Wohl mir als das eigne Leben.

Kreon.

Vernehmet denn Apollos Götterspruch:
Wir sollen nach des Phoibos klarem Wort
Die Schuld des Landes, die das Volk bedrückt,
Gehorsam tilgen und nicht heillos hegen.

Oidipus.

Wo ist der Quell der Leiden? Wo das Mittel?

Kreon.

Verbannung oder Tod um Tod entsühnt
Das Blut, das Unheil bringt dem Vaterlande.

Oidipus.

Wer ist es, dessen Tod der Gott bezeichnet?

V. 82—102.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/92

Kreon.

Bevor, o Fürst, du segensreich gelenkt
Des Staates Steuer, herrschte Laïos.

Oidipus.

Vom Hören weiss ich's, sah ihn aber nie.

Kreon.

Nun, Rache wird für seinen Tod gefordert
An seinen Mördern, sei es, wer es sei.

Oidipus.

Wo sind sie? Ist es möglich zu erspähn
Der alten Blutschuld halbverwischte Spur?

Kreon.

In unserm Lande. Wer da sucht, wird finden;
Was nicht gesucht wird, wird auch nie entdeckt.

Oidipus.

Wo fiel von Mörderhänden Laïos?
Im eig'nen Haus? Im Felde, fremden Land?

Kreon.

Den Gott zu fragen zog er aus, so sagte
Er selbst; und nimmer ist er heimgekehrt.

Oidipus.

Kein Bote brachte Kunde, kein Gefährte
War Zeuge, dessen Wort euch Anhalt gab?

Kreon.

Sie fielen; einer nur entfloh aus Furcht;
Und auch nur eins vermag er auszusagen.

Oidipus.

Was ist dies? Wenn ein schwacher Hoffnungsstrahl
Uns leuchtet, zeigt er leicht den weitern Weg.

V. 103—121.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/93

Kreon.

Er sagte, Räuber überfielen ihn,
Nicht einer, nein, er sank von vielen Streichen.

Oidipus.

Doch, wagte wohl ein Räuber solche That?
Gewiss erkaufte man ihn hier mit Gold.

Kreon.

So schloss man damals. Nach des Königs Tode
Erschien jedoch kein Rächer und kein Helfer.

Oidipus.

Und als der Fürst gefallen, welche Not
Verwehrte euch dem Morde nachzuspüren?

Kreon.

Aufs nächste zwang die Rätselsphinx zu sehn
Und das Verborgne ausser Acht zu lassen.

Oidipus.

So werde ich denn jetzt die That enthüllen.
Mit Recht hat Phoibos, und mit Recht hast du
Um den Erschlagnen dich mit Fleiss bemüht.
Und mir gebührt es jetzt mit euch vereint
Den Gott zu sühnen und das Land zu schirmen.
Ich kämpfe nicht für Fremde, nicht für Freunde,
Nein mich, mich selbst will ich vor Frevel schützen.
Denn wer den Laïos erschlug, kann leicht
Auch gegen mich die Mörderhand erheben,
Ich räche ihn und helfe mir zugleich. —

Erhebt euch jetzt, ihr Kinder, von den Stufen!
Ergreift die Zweige, die ihr betend brachtet!
(Zu einem Diener): Du, rufe hier des Kadmos Volk zusammen!
Dann frisch zur That! Ein Wahlspruch gilt uns Allen!
Mit Phoibos Hülfe siegen oder fallen!

V. 122—146.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/94

Priester.

Erhebet euch! des Königs Worte sagen
Erhörung zu für unser Flehn und Klagen.
Lass treulich uns erfüllen dein Gebot,
Apollo, rette uns aus Not und Tod!

Chor.

Strophe I.

Wie lautet des Zeus hold klingendes Wort,
Das von Pythos goldig strahlendem Ort
Hertönet zum herrlichen Theben?
Voll Ehrfurcht ruft das geängstigte Herz
Dich, delischer Gott, dich, Erlöser vom Schmerz,
Und es fragt mit bangem Erbeben:
Ist neu dein Gebot? Welch ältere Pflicht erneust du im Wandel der Jahre?
Der goldnen Hoffnung himmlisches Kind, du Götterspruch, künde das Wahre!

Antistrophe I.

O Athene, zu deiner göttlichen Macht
Und zu dir, die als Hüterin thronet in Pracht
Auf des Marktes herrlichem Runde,
O Artemis, bete ich inbrunstvoll.
Dich rufe ich an, Ferntreffer Apoll!
Naht helfend in dreifachem Bunde!
Wenn je ihr der lodernden Flamme gewehrt, vor des Unheils schrecklichen Blitzen
In Gnaden die Heimatstadt uns beschirmt, so wollt sie auch heute beschützen!

Strophe II.

Wehe! Leiden muss ich tragen
Unermesslich, ohne Zahl.
Von der Seuche schwer geschlagen
Stirbt das Volk in Schmerz und Qual.

V. 147—171.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/95

Keine Rettung kann ich sehen,
Denn aus heilger Erde Schoss
Und der Frauen Mutterwehen
Ringt kein Spross sich freudig los.
Und aus unserm Unglückslande
Eilt ein endlos langer Zug
Schnell, wie flüchtger Vögel Flug,
Zu dem finstern Todesstrande.

Antistrophe II.

Nicht vermag das Grab zu fassen,
Was der Tod hinweggemäht,
Leichen liegen in den Strassen
Pestverbreitend ausgesät.
Mütter, Frau'n mit lauter Klage
Wallen zum Altar und flehn,
Dass der Seuche Schreckensplage
Möge bald vorübergehn.
In des Päans helle Lieder
Mischt sich banges Angstgeschrei.
Göttin, hilf uns! Wolkenfrei
Leuchte deine Gnade wieder!

Strophe III.

Den Mörder Ares, der mit wilden Gluten
Uns ohne Waffen lärmumtost bestürmt,
Verscheuche jetzt, und treib' ihn in die Fluten,
Wo furchtbar Woge sich auf Woge türmt!
O Zeus, lass lohen deines Blitzes Strahlen,
Allmächtiger! Zerschmettre seine Macht!
Denn alles, was entging der dunkeln Nacht,
Erliegt am Tage sonst des Todes Qualen.

Antistrophe III.

Du Fürst des Lichts, lass deine Pfeile schnellen
Von goldner Schnur, unfehlbar, uns zur Wehr!

V. 172—205.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/96

Lass deine Leuchte unsre Nacht erhellen,
O Artemis, von Lykiens Bergen her!
Und Bacchus, du, im Schmuck des Lockenbandes,
Du, der Mänaden jubelnder Genoss,
Schwing deine Fackel, triff mit mächt'gem Stoss
Den Gott, den Feind der Götter und des Landes!

Oidipus.

Du betest, und erhört wird dein Gebet;
Denn Hülfe und der Leiden Linderung
Wird nahen, wenn gehorsam meinem Wort
Du folgen und der Seuche wehren willst.
Ich will den Weg euch zeigen unbeirrt,
So fremd der Kunde wie der Unthat selbst.
Doch ohne Fährte kann ich wenig finden.
Drum, weil als Bürger ich zur Bürgerschaft
Mich zählen darf erst nach dem Morde, richte
Ich den Befehl an das Thebanervolk:
Wer Kunde hat vom Mörder, dessen Hand
Erschlug den Labdakiden Laïos,
Der melde jeden Umstand mir genau!
Und bangt er um sein Leben, weil er selbst
Der That sich zeihn muss, — straflos mag er ziehn
In fremdes Land, nur unsre Grenzen meiden.
Und ist ein andrer euch bekannt als Mörder,
Ob Bürger, ob er Fremder sei, so redet!
Gesichert ist der Lohn und Dank dazu.
Doch wenn ihr schweigt, der um den Freund besorgt,
Der bang um sich, missachtet mein Gebot,
Dann trifft den Schuld'gen, hört es, diese Strafe:
In unsrem Lande, dessen Thron und Krone
Mir anvertraut ist, darf ihm niemand Obdach
Gewähren, niemand Wort und Gruss ihm bieten.
Auch darf ihn keiner zum Gebet, zum Opfer

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/97

Zulassen, ihm geweihtes Wasser reichen.
Von seiner Schwelle soll ihn jeder stossen,
Denn eben nannte ihn Apollos Spruch
Der Heimat Fluch und unsres Landes Pest.
Als Diener Gottes steh' ich hier, als Rächer
Zugleich des Toten, der nach Sühne ruft.
Ich lege diese Pflicht euch an das Herz
Um meinetwillen, zu des Gottes Ehre,
Zum Wohl des Vaterlandes; gottverlassen
Und ohne Ernte geht es sonst zu Grunde.
Und wenn des Gottes Ruf auch nicht erging,
So war es sündhaft ungesühnt zu lassen
Den Mord des Königs und des besten Herrn.
Jetzt liegt in meinen Händen die Gewalt,
Die er einst führte, und an meiner Brust
Das Weib, das seine Gattin war; verschwistert
Wär' unsre Kinderschar, wenn das Geschick
Ihm Vaterglück nicht vorenthalten hätte,
Bis dass sein Haupt vom Todesstreich getroffen.
Deshalb wie für den eignen Vater will
Ich streiten, will nichts lassen unversucht
Um aufzugreifen den verruchten Mörder
Des Königs, welcher Sohn des Labdakos,
Des Polydoros Enkel war und stammt
Vom Ahnen Kadmos, vom Urahn Agenor.
Wer mein Gebot verletzt, der sei verflucht!
Nie spriesse Saat aus seiner Flur empor,
Kein Kind aus seines Weibes Schoss, er sterbe
Vom Pesthauch oder grauenvoller noch.
Verfluchet sei, wer diese That vollbracht
Allein im Dunkel oder mit Genossen;
Unselig leb' er ein unsel'ges Leben!
Und war an meinem Herd, in meinem Hause
Er wissentlich mein Gast, so treffe mich

V. 240—271.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/98

Dasselbe Leid, das ich dem Mörder wünschte!
Ihr aber, die ihr mein Gebot befolgt,
Thebaner, ewig bleib' euch Dike hold,
Euch segne ewig aller Götter Gnade!

Chor.

Dein Fluch auf mich, wenn ich Unwahres rede!
Den König schlug nicht unsre Hand, wir kennen
Den Mörder nicht. — Sieh, wenn die Rache Phoibos
Uns aufträgt, muss er auch den Mörder nennen.

Oidipus.

Mag sein! Doch schwache Menschen können nie
Die Götter wider ihren Willen zwingen.

Chor.

So möchte ich zunächst das eine raten.

Oidipus.

Und weisst du weitern Rat, verhehl' ihn nicht.

Chor.

Allwissend ist Apollo gleich, dem Gott,
Der gottbegnadete Teiresias;
Er wird uns offenbaren was wir suchen.

Oidipus.

Auch ich erwog dies Mittel, denn ich sandte
Auf Kreons Ratschlag aus ein Botenpaar.
Schon lange müsste er hier vor uns stehen.

Chor.

Was sonst gesagt wird, ist doch nur Geschwätz.

Oidipus.

Was sagt man? Wichtig ist mir jedes Wort.

Chor.

Es seien Wandrer unsres Königs Mörder.

V. 272—292.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/99

Oidipus.

Auch ich vernahm's — Ein Zeuge fand sich nirgends.

Chor.

Ist gegen Furcht sein Herz nicht ganz verhärtet,
So wird er deinem Fluch gewiss nicht trotzen.

Oidipus.

Den frechen Mörder kann ein Wort nicht schrecken.

Chor.

Da kommt der Helfer; eben führen sie
Den edlen Seher her, den Götterfreund,
Der ganz allein die Wahrheit kennt und weiss.

Oidipus.

Teiresias, alles schaust du, was in Dunkel
Für uns gehüllt ist, was uns offenbar,
Was hoch im Himmel, was auf Erden lebt.
Und ob dein Auge blind ist, gleichwohl siehst du
Des Landes Leiden. Retter aus der Not
Bist du allein, ehrwürd'ger Greis und Helfer.
Wenn du die Botschaft nicht vernahmst, so höre:
Erlösung wird uns — so beschied die Boten
Apollos Spruch — von dieser Seuche nie,
Wenn sorgsam wir die Mörder nicht erspüren
Des Laïos, sie töten oder bannen.
Drum, wenn der Vögel Flug es offenbart,
Wenn sonst die Seherkunst die Mittel giebt,
Verbirg uns nichts, nein, offen sprich es aus,
Und rette dich, das Volk, errette mich
Und tilge ganz des Mordes blutge Schuld!
Du Heil des Landes! Hülfe nach Vermögen
Und Kraft zu leisten bringt den schönsten Lohn.

Teiresias.

Ach, furchtbar ist die Weisheit, wenn zu wissen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/100

Nicht frommt. Ja, unbedacht liess dieses Wort
Ich ausser Acht, sonst stünd' ich nimmer hier.

Oidipus.

Was ist geschehen? Warum so verzagt?

Teiresias.

Entlass mich wieder; denn am besten tragen
Wir beide unser Los, wenn du mir folgst.

Oidipus.

Nicht Dank, nicht Liebe lebt zum Heimatland
In deiner Brust, wenn deinen Spruch du hehlst.

Teiresias.

Es führt zu bösem Ziele deine Rede. —
Dass mir nun nicht ein Gleiches widerfahre —

Oidipus.

Beim Himmel, kannst du raten, wende dich
Nicht herzlos ab, hör' unser heisses Flehn!

Teiresias.

Verblendet seid ihr alle. Niemals werd' ich,
Was mir bekannt ist, nie dein Unglück künden.

Oidipus.

Du schweigst und weisst es? Wie? Die Vaterstadt
Verderben willst du? uns dem Tode weihn?

Teiresias.

Vor Leiden will ich dich und mich bewahren.
Du fragst umsonst. Erfahren wirst du nichts.

Oidipus.

Du Schurke, magst wohl auch ein Herz von Stein
Zur Wut entfachen, — sagen willst du nichts,
Willst ungerührt und unerbittlich sein?

V. 317 - 336.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/101

Teiresias.

Du schiltst mich? Tadelst meines Herzens Fehler
Mit bitterm Wort und kennst die deinen nicht?

Oidipus.

Wer könnte sich des Zorns erwehren, wenn
Er hören muss, wie du die Stadt beschimpfst?

Teiresias.

Auch wenn ich schweige, muss es sich erfüllen.

Oidipus.

Was sich erfüllen soll, musst du uns sagen.

Teiresias.

Kein Wort mehr will ich reden. Brause doch
In wildem Zorne auf, so toll du willst.

Oidipus.

So mag der Zorn auch alles offenbaren,
Was ich vermute. Höre meine Meinung!
Ja, mit bedacht und mit vollbracht hast du
Die That, nur nicht mit eigner Hand den Streich
Geführt. Doch hättest du der Augen Licht,
Ich hielte für den Mörder dich allein.

Teiresias.

Wahrhaftig? Nun, so ist mein Rat dafür,
Den eignen Schwur zu halten und fortan
Mit mir nicht und mit andern nicht zu reden.
Den Fluch der Unthat bringst du unserm Lande.

Oidipus.

So schamlos denkst du mir ins Angesicht
Das freche Wort zu schleudern ungestraft?

Teiresias.

Ja, ungestraft! Mich schützt der Wahrheit Macht.

Oidipus.

Wer offenbart' es? Schwerlich deine Kunst.

V. 337—357.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/102

Teiresias.

Du selbst, du hast zur Rede mich gezwungen.

Oidipus.

Wie lautet sie? Lass mich noch einmal hören.

Teiresias.

Blieb sie dir dunkel? Du versuchst mich wohl?

Oidipus.

Nicht ganz verstand ich's. — Wiederhol' es mir!

Teiresias.

Du selber bist der Mörder, den du suchst.

Oidipus.

Nicht zweimal lästerst du mich ungestraft.

Teiresias.

Verlangst du mehr noch, um noch mehr zu zürnen?

Oidipus.

So viel du willst, du redest in den Wind.

Teiresias.

Mit deinen Teuren pflegst du schnöden Umgang
Und kennst die Schuld nicht, welche auf dir lastet.

Oidipus.

Das wagst du auszusprechen ohne Furcht?

Teiresias.

Gewiss, sowahr die Wahrheit Schutz gewährt.

Oidipus.

Den giebt sie allen ausser dir; nur du
Bist taub an Ohr, an Geist und Augen blind.

Teiresias.

Wie du mich eben schaltst, Unseliger,
So werden alle bald dich selber schmähn.

V. 358—373.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/103

Oidipus.

Du Sohn der dunkeln Nacht, du kannst nicht mir,
Nicht einem andern Kind des Lichtes schaden.

Teiresias.

Nicht ist dein Los durch meine Hand zu fallen,
Apollos Macht ist gross und sein die Rache.

Oidipus.

Hat Kreon, hast du selber dies ersonnen?

Teiresias.

Nicht Kreon, nein du selber schaffst dir Leid.

Oidipus.

O Reichtum, Macht und du, o Herrscheramt,
Dem keines gleicht im neiderfüllten Leben,
Wie weckt ihr Hass und Missgunst überall!
Denn diese Krone, welche mir das Land
Freiwillig als Geschenk aufs Haupt gesetzt,
Die will der altbewährte Freund, mein Kreon
Mit List mir tückisch von der Stirne reissen.
Drum stiftet er den Gauner an, den Gaukler,
Den ränkevollen Zaubrer, der so blind
In seiner Seherkunst sich stets erwies
Und scharf nur sah, wenn goldner Lohn ihm winkte.
Wie steht es denn mit deiner Weissagung?
Wo ist das Wort, das du erlösend sprachst,
Als hier das Ungetüm sein Rätsel stellte?
Es musste nicht der hergelaufne Fremdling,
Der Seher musste seine Kunst beweisen.
Da zeigte sich, dass dir kein Vögelflug,
Kein Gott dir helfen wollte. Nein! und ich,
Der unerfahrne Thor, bezwang die Sphinx
Durch eigne Klugheit, nicht durch Vogelschau.
Mich willst du nun verdrängen, weil du hoffst
Als nächster dann zu stehn an Kreons Thron. —

V. 374–400.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/104

Ihr sollt die Schuld mit euren Thränen sühnen,
Du und dein Meister; nur dein greises Haupt
Schützt dich bisher vor dem Verräterlohn.

Chor.

Der Zorn hat wohl die Worte eingegeben
Dem Seher, Oidipus, so gut wie dir.
Lasst ab vom Grimme, seid mit uns bedacht
Den Spruch des Gottes richtig zu erfüllen.

Teiresias.

Und ob du König bist, ich nehme doch
In Anspruch gleiches Recht zu gleicher Rede.
Frei bin ich, Phoibos ist allein mein Herr,
Nicht dir, nicht Kreons Schutz bin ich befohlen.
Und weil du meine Blindheit höhnst, so höre:
Du siehst und siehst nicht deine grosse Schuld,
Denn unbekannt sind wie die Heimatstadt
Dir deine Nächsten. Kennst du deine Eltern?
Auf Erden und dort unten zeigst du dich
Als Feind der Deinen, doch du ahnst es nicht.
Und furchtbar treibt mit seinem Doppelstachel
Dich grausen Laufes aus der Stadt des Vaters,
Der Mutter Fluch. Jetzt strahlt das Licht des Tages
Dir hell, doch später deckt dein Auge Nacht.
Wo ist die Bucht, das Waldthal im Kithairon,
Das nicht von deinen Klagen wiederhallt,
Wenn deine Ehe sich als Unglückshafen
Erweist, den froh dein Lebensschiff erreichte?
Noch siehst du nicht die Zahl der andern Leiden,
Du Vater und du Bruder deiner Kinder.
Nun schmähe weiter, schilt auf Kreon und
Auf meinen Spruch! Doch wisse, dass auf Erden
So grässlich niemand enden wird als du.

V. 401—428.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/105

Oidipus.

Empörend ist's zu hören solche Frechheit!
Hinweg von meiner Schwelle, wenn dir noch
Dein Leben lieb ist! schnell aus meinen Augen!

Teiresias.

Wenn du nicht riefst, ich wäre nie gekommen.

Oidipus.

Nicht ahnen konnt' ich deine Narrheit, sonst
Zu meinem Hause wärst du nie beschieden.

Teiresias.

Ja, deinen Augen scheine ich ein Narr,
Doch deinen Eltern einst ein weiser Mann.

Oidipus.

Halt, bleibe! Sag', wer gab das Leben mir?

Teiresias.

Der heut'ge Tag, er giebt und nimmt dein Leben.

Oidipus.

Nur dunkle Rätsel sind mir deine Reden.

Teiresias.

Im Rätsellösen bist du ja ein Meister.

Oidipus.

Ja, spotte nur! Den Ruhm musst du mir lassen.

Teiresias.

Mit diesem Glücke traf dich einst das Unglück.

Oidipus.

Mir alles gleich, wenn ich das Land gerettet. —

Teiresias.

So will ich gehn; — komm, Knabe, führe mich!

Oidipus.

Gut, führ' ihn heim; hier ist er uns zur Last
Und ist er fern, so kann er uns nicht kränken.

V. 429—446.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/106

Teiresias.

Doch höre vorher, was mich hergeführt!
Bekennen will ich's ohne Furcht vor dir,
Ohnmächtiger! Der Mörder, den du suchst,
Den du bedroht, verflucht, weil er erschlug
Den Laïos, der weilt hier unter uns
Und gilt als Fremder, doch als Eingeborner
Zeigt er sich bald zu seinem eignen Leide.
Ein Blinder wird aus einem Sehenden,
Ein Bettler aus dem Reichen, mit dem Stabe
Wird tastend er den Weg zur Fremde suchen.
Enthüllen wird sich's, dass er seinen Kindern
Ein Vater war zugleich und Bruder, Sohn
Und Gatte seiner Mutter, dass er freite
Des Vaters Weib, ihn selber mordete.
Dem denke nach! Und habe ich gelogen,
Dann sei es aus mit meiner Seherkunst!

Chor.

Strophe 1.

Wen mag uns Delphis Fels weissagend künden?
Wer hat mit blutbefleckter Frevelhand
Vollbracht die grauenvollste aller Sünden?
Schnell wie der Sturmeswind,
Wie Rosseshuf geschwind
Sei jetzt sein Fuss zur Flucht gewandt!
Denn mit strahlenden Blitzesflammen bewehrt
Apollo der Gott auf ihn niederfährt
Und der Rache Göttinnen ohne Erbarmen
Folgen mit Schrecken und Grausen dem Armen.

Antistrophe 1.

Als Leuchte kam uns von des schneebedeckten
Parnassos Höhen Weisung und Gebot,
Zu spüren nach dem Mörder, dem versteckten.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/107

Er irrt in Waldesschluft
In dunkler Felsenkluft
Wie scheues Wild in seiner Not.
Und in einsamem Lauf durch verlassenes Feld
Will er fliehn vor dem Spruch aus der Mitte der Welt,
Dass Fluch und Verderben er wende,
Doch diese umflattern ihn ohne Ende.

Strophe 2.

Schreckensgedanken hat in mir geweckt,
Was uns der weise Seher entdeckt;
Leugnen nicht kann ich, nicht trauen.
Ratlos bange ich um mein Geschick,
Schwebend in Sorgen, mag ich zurück,
Mag in die Zukunft ich schauen.
Nimmer erfuhr ich bisher, dass Hader und Streit
Polybos Sohn mit Labdakos Hause entzweit.
Nie ist Angst und arger Verdacht,
Oidipus, wider dein Wirken erwacht.
Laïos Tod ist von Dunkel umfangen,
Rache an dir ist ein thöricht Verlangen. —

Antistrophe 2.

Zeus ist allein und Apollo bekannt,
Was sich die Menschheit mit eigener Hand
Schafft, was ein Gott hat beschieden.
Einem ward mehr als dem andern kund;
Seher mit immer untrüglichem Mund
Fand ich noch niemals hienieden.
Sollte der Klage ich folgen ohne Bedacht?
Sah ich doch einst, wie das Flügelweib sich mit Macht
Stürzte auf Oidipus, wie er dann klug
Kehrte zum Segen des Landes den Trug,
Tapfer und weise! Den sicheren Glauben
Soll mir kein Unglück, kein Zweifel rauben.

V. 476—511.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/108

Kreon.

Thebaner, tief bekümmert steh' ich hier,
Da ich vernahm, wie schweren Vorwurf eben
Der König gegen mich erhob. Denn glaubt er,
Dass Leid ihm widerfahren sei von mir
In dieser Unglückszeit durch Wort und That,
Dann will ich lieber sterben als die Schmach
Noch länger tragen. Solch Gerede bringt
Nicht wenig Kummer, nein es ist für mich
Der Qualen grösste, wenn das Vaterland
Wenn du, die Freunde mich Verräter nennen.

Chor.

Er sprach im Zorne; wäre mit Bedacht
Ein solcher Vorwurf ihm doch nie entfahren.

Kreon.

Und woraus schloss man, meine Listen hätten
Verführt zu Lügenworten den Prophet?

Chor.

Er sprach es, doch die Gründe weiss ich nicht.

Kreon.

Man wagte dreisten Blicks und dreisten Sinnes
So schwere Klage gegen mich zu schleudern?

Chor.

Der Fürsten Thaten wag' ich nicht zu prüfen.
Da tritt er selber aus der Königsburg.

Oidipus.

Du hier, Schamloser, hast die freche Stirn
Und nahest noch der Schwelle meines Hauses?
Erwiesen ist dein Mordplan gegen mich,
Dein Diebsgelüst nach meiner Herrscherwürde.
Sag mir, beim Himmel! Schein' ich dir ein Narr
Ein Feigling, dass du solche Pläne hegst?
Nicht sehen soll ich, wie mir deine Tücke

V. 512—538.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/109

Nachschleicht, nicht wagen selber mich zu schützen?
Der Narr bist du mit deinem Unterfangen,
Willst König werden ohne Heer und Freunde!
Den Preis gewinnt man nur mit Heer und Gold.

Kreon.

Bedenke wohl, dass du auch hören musst
Auf meine Gegenrede, eh' du richtest.

Oidipus.

Ja, reden kannst du, doch ich mag nicht hören,
Denn dich erfand ich als den ärgsten Feind.

Kreon.

Ein Wort darüber lass mich doch nur sprechen.

Oidipus.

Kein Wort darüber, dass du treu mir bist!

Kreon.

Ja, wenn du meinst, dass blinder Eigensinn
Und Trotz Gewinn sei, irrst du sehr.

Oidipus.

Und wenn du meinst, dass straflos der Verräter
An Blutsverwandten sei, so irrst du sehr.

Kreon.

Ich stimme deinem Worte bei; doch zeige
Mir den Verrat, den ich an dir begangen!

Oidipus.

Wie? rietst du oder rietst du nicht, zu senden
Nach deinem heil'gen hocherhabnen Seher?

Kreon.

Denselben Rat muss ich auch jetzt noch geben.

Oidipus.

Wie lang ist's her, dass König Laïos —

V. 539—558.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/110

Kreon.

Was soll der König? — Ich begreife nicht.

Oidipus.

Gemordet ward und ohne Spur verscholl?

Kreon.

Manch langes Jahr wird seitdem wohl gezählt.

Oidipus.

Der Seher pflegte damals schon des Amts?

Kreon.

Mit gleicher Weisheit und in gleicher Ehre.

Oidipus.

Hat irgend meiner damals er gedacht?

Kreon.

Er that es nie in meiner Gegenwart.

Oidipus.

Habt ihr denn nicht dem Mörder nachgeforscht?

Kreon.

Gewiss, wir forschten, doch erfuhren nichts.

Oidipus.

Und jener weise Seher schwieg? Warum?

Kreon.

Ich weiss es nicht und mag nicht gerne reden
Von Dingen, die mir fremd und unbekannt.

Oidipus.

Eins aber musst du wissen, denn es geht
Dich nahe an und ist dir wohl bekannt.

Kreon.

Was meinst du? Weiss ich's, will ich's nicht verhehlen.

Oidipus.

Er steht mit dir im Bunde; deshalb wagt
Er mich als Laïos Mörder zu bezeichnen.

V. 559—573.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/111

Kreon.

Du selbst musst wissen, was er sagt. Gestatte
Nun mir zu fragen, wie du mich verhört!

Oidipus.

Nur zu! Den Mord kannst du mir nicht beweisen.

Kreon.

Du bist mit meiner Schwester doch vermählt?

Oidipus.

Gewiss, bestreiten kann und will ich's nicht.

Kreon.

An Herrschermacht und Ehren steht ihr gleich?

Oidipus.

Ja, gern erfülle ich ihr jeden Wunsch.

Kreon.

Bin ich als dritter nicht euch beiden gleich?

Oidipus.

Nur um so schändlicher ist dein Verrat.

Kreon.

Nein, überleg' nur, frage selber dich!
Bedenke doch zunächst: Wer wird in Sorgen
Die Herrschaft lieber führen als in Frieden,
Wenn er die gleiche Macht dabei geniesst?
Verlangt doch niemand mehr in seinem Herzen
Nach Königsnamen als nach Königsmacht,
Ich nicht und keiner, ist er sonst bei Sinnen.
Ich habe alles sorgenlos durch dich,
Als König müsst' ich manche Bürde tragen:
Da sollte mir die Krone lieber sein
Als die Gewalt, die keinen Kummer bringt?
Befangen bin ich nicht in solchem Wahn,
Dass ich Begehr nach andern Gütern trüge

V. 574—594.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/112

Als denen, welche schön und nützlich sind.
Jetzt bin ich allen lieb, es nahen alle
Sich freundlich mir, und wer des Königs Gnade
Anrufen will, der wendet sich an mich
Und findet dann Gewährung seiner Bitte.
Dies Glück verkauf' ich nicht um Glanz und Schein.
Der helle Blick wird nicht so leicht verblendet.
Ich habe jenen Plan nicht selbst ersonnen
Und möchte nie mit andern ihn vollbringen.
Geh hin nach Delphi, überzeuge dich,
Und frage nach, ob der Orakelspruch
Genau so lautet, wie ich ihn verkündigt;
Und wenn du findest, dass ich mit dem Seher
Geheime Pläne schmiede, töte mich!
Ich halte mich dann selbst des Todes wert.
Nur blindhin auf Verdacht verklag mich nicht!
Wer edle Männer ohne Grund für schlecht,
Für gut die schlechten achten will, thut Unrecht.
Ja, wackre Freunde und das eigne Leben,
Der Güter höchstes, opfern gilt mir gleich.
Gewiss wirst du es mit der Zeit erfahren:
Die Treue wird bewährt durch lange Probe,
Die Tücke kann ein Augenblick enthüllen.

Chor.

Die Vorsicht hört auf solche Worte gern.
Ein schnelles Urteil, Fürst, kann leicht auch irren.

Oidipus.

Wenn unverhofft mit böser List der Feind
Sich auf mich stürzt, dann muss ich schnell mich schützen.
Bei trägem Zaudern wird des Gegners Plan
Gelingen, werde ich verloren sein.

Kreon.

Was willst du? aus der Heimat mich verweisen?

V. 595—622.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/113

Oidipus.

Verbannung? Nein, ich fordre deinen Tod.

Kreon.

Beweisen musst du vorher meine Schuld.

Oidipus.

Es scheint, als willst du trotzen und nicht folgen.

Kreon.

Die rechte Einsicht fehlt dir.

Oidipus.

Nicht für mich.

Kreon.

Du schuldest sie auch mir!

Oidipus.

Nicht dem Verräter.

Kreon.

Und wenn du irrst?

Oidipus.

Gehorchen musst du doch!

Kreon.

Dem Unrecht nie!

Oidipus.

Dann stürzt des Staates Bau.

Kreon.

Auch mich beschützt der Staat, nicht dich allein.

Chor.

Lasst ab vom Streite! Seht zur rechten Stunde
Tritt Jokaste aus der Königsburg;
Sie wird euch helfen jeden Hader schlichten.

Jokaste.

Unselige! Ihr schlagt mit scharfer Zunge
Euch unbesonnen selber Wunden? Wie?

V. 623—634.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/114

In schwerem Leide liegt die ganze Stadt,
Euch kümmert's nicht? Ihr schafft euch eigne Leiden?
Komm, mein Gemahl! du, Kreon, gehe heim!
Macht nicht ein Nichts zur Quelle grosser Schmerzen!

Kreon.

Gar Arges hat dein Gatte Oidipus
Mit mir im Sinne, Schwester, denn mir droht
Verbannung oder Tod von seiner Hand.

Oidipus.

Ja wohl! Beweisen kann ich, wie er mir
Mit Lug und Trug nach meinem Leben stellte.

Kreon.

Mich treffe Fluch, Verbannung, ja der Tod,
Wenn du mit Recht mich solcher That beschuldigst!

Jokaste.

Ich bitte, ich beschwöre dich, o glaub' ihm,
Mein Oidipus, bedenke seinen Eid!
Thu's mir zu Liebe, hier der Edlen wegen!

Strophe.

Chor.

Entschliesse dich und folge ihr; Fürst erhöre unser Flehn!

Oidipus.

So saget mir, was ihr verlangt!

Chor.

Treu war er stets zuvor gesinnt, Schutz gewährt ihm schwerer Schwur.

Oidipus.

Bedenkst du dein Begehren?

Chor.

Ja.

Oidipus.

So rede!

V. 635—655.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/115

Chor.

Durch heil'gen Eid nennt er sich rein
Von schwerer Schuld. Es trügt der Schein;
Gieb acht, o Herr, dass nicht versehre
Dein Zorn des Freundes Leib und Ehre!

Oidipus.

Erwäge wohl, dass deine Bitte mir
Den Tod bringt, mich aus meiner Heimat stosst.

Chor.

Nein, beim Gott, der der Götter heil'gen Reigen führt,
Ohne Freund, gottverlassen will ich elend sterben,
Wenn mein Herz solche Arglist hegt.
Doch es nagt an der Seele mir des Landes Not,
Neues Leid wird mir Armen sich zum alten häufen,
Neues Leid quillt aus eurem Streit.

Oidipus.

So mag er gehn und mich der sichre Tod,
Ehrlose Flucht aus unserm Lande treffen!
Nur eure Rede hat mein Herz gerührt,
Nicht er, denn ewig ist er mir verhasst.

Kreon.

Ich merk' es wohl, du grollst mir immer noch,
Ob du auch nachgiebst. Ist der Zorn verraucht,
Dann kommt die Reue. Solche Menschen schaffen
Sich selbst mit vollem Recht die grösste Qual.

Oidipus.

Verschone mich und gehe!

Kreon.

Ja, ich gehe,
Verkannt von dir, rein in der Freunde Augen.

V. 656—677.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/116

Antistrophe.

Chor.

Was zauderst du Gebieterin? Führe ihn zur Königsburg!

Jokaste.

Erst sagt mir, was hier vorgefallen.

Chor.

Verdacht erhob sich ohne Grund; ungerechter Argwohn kränkt.

Jokaste.

Bei beiden?

Chor.

Ja.

Jokaste.

So sage mir den Grund!

Chor.

Ach, stündlich wächst des Landes Leid.
Lasst ab vom Zank, lasst ruhn den Streit!
Nun Kreon sich von euch gewendet,
Sei auch der Zorn und Zwist beendet!

Oidipus.

Du meinst es treu; und dahin musst' es kommen!
Du kehrst dich ab, entfremdest mir dein Herz.

Chor.

Glaube Herr, — oft schon hast du diesen Schwur gehört —
Unverstand, Thorheit müsste ich im Herzen hegen,
Hielt' ich nicht treu und fest an dir.
Als im Sturm steuerlos das Schiff des Landes trieb,
Führtest du starken Armes es durch Wind und Wogen;
Lenk' es auch jetzt auf sichrer Bahn!

Jokaste.

Was ist der Grund — beim Himmel, sag' es mir,
Dass solchen Groll mein Fürst im Busen trägt?

V. 679—699.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/117

Oidipus.

Dich lieb' ich über alles; so vernimm
Des Kreon arge Pläne gegen mich.

Jokaste.

Lass hören, ob du ihn mit Recht verklagst!

Oidipus.

Des Laïos Mörder wagt er mich zu nennen.

Jokaste.

Er selber? oder spricht er's andern nach?

Oidipus.

Den Seher schickte er, den Schurken, vor;
Mit solchem Schmutz will er sich nicht besudeln.

Jokaste.

Wirf ab den Kummer, den du mir vertrautest,
Und glaube mir: es ist die Sehergabe
Beschieden keinem Sterblichen, nicht einem;
Das kann ich dir mit kurzem Wort beweisen.
Nicht Phoibos, nein die Priester gaben einst
Dem König Laïos den Orakelspruch,
Ihn träfe einst das Schicksal von der Hand
Des Sohns zu fallen, den ich ihm geboren.
Nun aber sind es Räuber, Fremde, die
Am Kreuzweg ihn — so heisst es — mordeten.
Und unser zarter Knabe zählte kaum
Drei Tage, als der Vater ihm die Füsse
Zusammenschnürte und durch Diener Hand
Ihn werfen liess in des Gebirges Oede.
So hat den Spruch Apollo nicht erfüllt;
Nicht ward der Sohn der Mörder seines Vaters,
Nicht traf das Schreckenslos den Laïos,
Der Tod durch Sohnes Hand, vor dem er bangte.

V. 700 –722.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/118

Und beides war durch Seherspruch verkündet.
Drum lass sie reden! Was der Gott uns will
Enthüllen, bringt er selber leicht ans Licht.

Oidipus.

Was hör' ich? Angst erfüllt mein banges Herz!
Wie regt es mir der Seele Tiefen auf!

Jokaste.

Woher der Schrecken und die neue Sorge?

Oidipus.

Vernahm ich recht? Es wurde Laïos
Erschlagen, wo der Weg sich dreifach teilt?

Jokaste.

So hiess es damals und so sagt man jetzt.

Oidipus.

Wo ist die Stelle? Wo geschah der Mord?

Jokaste.

Das Land heisst Phokis und es trifft die Strasse
Von Delphi dort auf die von Daulia.

Oidipus.

Und wieviel Zeit ist seit der That verflossen?

Jokaste.

Kaum ward die Kunde uns, da kamest du
Und setztest dich auf Thebens Königsthron.

Oidipus.

O Zeus, welch Leid verhängst du über mich!

Jokaste.

Was quält dich, Oidipus? Was sorgest du?

Oidipus.

Noch frage nicht! beschreib mir die Gestalt
Des Königs! War er schon gereift an Alter?

V. 723—741.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/119

Jokaste.

Gross war er, eben fiel auf seine Locken
Der erste Schnee, an Wuchs war er dir gleich.

Oidipus.

Weh mir! So lud ich ahnungslos den Fluch
Mich selbst zermalmend auf mein eigen Haupt.

Jokaste.

Wie das? Dein Aussehn schreckt und ängstigt mich.

Oidipus.

Mir graut, der Seher sah doch alles recht. —
Noch eines sag' mir, dann wird alles klar!

Jokaste.

Wohl bangt mir, doch ich will dir Rede stehn.

Oidipus.

Wie viele folgten ihm? Nur wenig oder
Ein Zug von Kriegern, wie es Fürsten ziemt?

Jokaste.

Es waren fünf im ganzen samt dem Herold,
Ein Wagen nur, auf diesem sass der König.

Oidipus.

O graunvoll! furchtbar fängt es an zu tagen;
Wer war es, der die Nachricht damals brachte?

Jokaste.

Ein Diener, er allein entrann dem Tode.

Oidipus.

Und weilt er jetzt noch hier in unserm Hause?

Jokaste.

Nein; — als er wiederkehrte und er dich
Nach Laïos Morde hier als Herrscher sah,
Da hob die Hände er zu mir empor

V. 742—760.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/120

Und bat, ich möchte ihn als Hirten senden
So weit hinaus, dass er die Stadt nicht sähe.
Ich that es, denn der treue Diener war
Wohl solchen Lohnes und noch grössern würdig.

Oidipus.

Ist's möglich, dass er schleunig zu uns kommt?

Jokaste.

Gewiss, doch was verlangst du ihn zu sehn?

Oidipus.

Ich fürchte, Frau, dass ich schon allzusehr
Verriet, weshalb ich ihn zu sehen wünschte.

Jokaste.

So soll er kommen: doch die schwere Sorge,
Die auf dir lastet, darf auch ich wohl kennen.

Oidipus.

Erfahren sollst du alles, böse Ahnung
Erfüllt mein Herz; und wem mag ich wohl leichter
Als dir mich anvertraun in dieser Not!
Es lebt mein Vater Polybos in Korinth
Und meine Mutter Merope aus Doris.
Am höchsten stand ich in der ganzen Stadt,
Bis mir ein Zufall dort begegnete,
Zwar seltsam, aber nicht des Eifers wert
Und der Erregung, welche mich ergriff.
Beim Mahle war es und beim Zechgelage,
Da rief ein Mann, des Weines voll, mir zu,
Ich wäre nicht des Vaters rechter Sohn.
Und kaum bezwang ich diesen einen Tag
Den Zorn, am andern Morgen aber ging ich
Zum Elternpaar und fragte gradezu.
Auch diese zürnten ob der Kränkung sehr
Und schalten jenen, dem das Wort entfahren.

V. 761—784.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/121

Das war mir lieb, doch nagte stets am Herzen
Die Schmähung mir und frass sich tiefer ein.
Drum ohne Wissen meiner Eltern zog
Ich hin gen Delphi. Hier verschmähte Phoibos
Auf meine Frage Antwort mir zu geben
Und kündete mir andres Leiden an
Und schweres Unglück, unheilvollen Jammer:
Ich würde meine Mutter frei'n und gründen
Ein grässlich Haus, der Welt ein Fluch und Greuel,
Ich würde morden meinen eignen Vater.
Infolge dieser Weissagungen mied ich
Korinth; es sollten mir die Sterne zeigen
Ein Land, wo nimmer mir Erfüllung nahte
Der Schreckensprüche, die der Gott gethan.
Und pilgernd kam ich zu demselben Orte,
Wo — wie du sagst — der König Thebens starb.
Und nun vernimm die volle Wahrheit! Grade
Zu jenem Kreuzweg führte mich mein Schritt,
Da kam ein Herold und dann hoch ein Mann
Auf rossbespanntem Wagen mir entgegen,
So wie du ihn beschreibst; der Wagenlenker
Und auch der Alte drängten mich zur Seite.
Im Zorne schlage ich den Lenker, der
Mich aus dem Wege zwingt, der Alte sieht es
Und wartet lauernd ab, dass ich am Wagen
Vorüberschreite, dann fährt wuchtig mir
Die Doppelpeitsche mitten auf den Kopf.
Doch schwer musst' er es büssen, denn im Nu
Traf meine Hand ihn mit dem Stabe und
Sofort vom Wagen sank er rücklings nieder.
Darauf erschlug ich alle. Denke nur,
Wenn in des Unbekannten Adern floss
Ein Tropfen Blutes nur vom Laïos,
Wer wäre auf der ganzen Welt wie ich

V. 785—815.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/122

So unglückselig und so gottverhasst?
Dann darf kein Bürger und kein Fremder mir
Obdach gewähren, niemand mich begrüssen,
Nein, ausgestossen bin ich, und den Fluch
Hab' ich allein mir auf das Haupt geladen.
Geschändet wird des Toten Ehgemahl
In meinem Arm, der ihn erschlug. Wie furchtbar,
Entsetzlich ist mein Los! Verbannt von hier
Aus eurer Mitte darf ich nie die Meinen,
Nie meine Heimat wiedersehn. Denn dort
Soll ich der Mutter Gatte und der Mörder
Des Vaters Polybos werden, der mir einst
Das Leben gab und meine Kindheit pflegte.
Hab' ich nicht recht, dass solch ein grässlich Schicksal
Ein Gott der Rache über mich verhängt?
Lasst diesen Tag, ihr hehren Himmelsmächte,
Mich nimmer schauen! Lieber nehmt mein Leben
Und lasst mich sterben, als mich schaudervoll
Besudeln durch der Blutschuld Greuelthat.

Chor.

In Sorgen sind auch wir. Doch hoffe noch,
Bis du vom Hirten alles selbst erfragt.

Oidipus.

Es ist die letzte Hoffnung, die mir bleibt,
Und harren muss ich, bis der Mann erscheint.

Jokaste.

Und wenn er kommt, was giebt dir Zuversicht?

Oidipus.

Bestätigt er, was du mir heute sagtest,
So bin ich rein von Schuld und frei von Strafe.

Jokaste.

Was hörtest du von mir besonderes?

V. 816—841.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/123

Oidipus.

Von Räubern sagtest du, sei Laïos
Getötet; jener hat es so gemeldet.
Wenn jetzt der Hirt dieselbe Zahl uns nennt,
Dann ist's unmöglich, dass ich ihn erschlug;
Nicht that es einer, wenn es viele thaten.
Doch spricht er nur von einem einz'gen Mann,
Dann fällt des Mordes ganze Schuld auf mich.

Jokaste.

Verlass dich drauf; er sagte aus, wie ich
Erzählte, widerrufen kann er nicht,
Denn ausser mir sind alle Bürger Zeugen.
Und lautet jetzt auch anders sein Bericht,
Er kann es nie beweisen, dass durch dich
Gemordet sei der König, welchem Phoibos
Den Tod verkündete durch Sohnes Hand.
Es wurde niemals unser Unglückskind
Des Vaters Mörder; vor ihm musst' es sterben.
Nichts gelten mir Orakel, sie vermögen
Nicht rechts, nicht links mein Auge abzulenken.

Oidipus.

Recht hast du; gleichwohl sende einen Boten,
Der uns den Hirten holt, und säume nicht!

Jokaste.

Sofort soll es geschehen; komm mit mir!
Denn alles was dir lieb ist, will ich thun.

V. 842—862.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/124

DAS

GLEICHSCHWEBENDE VIELSEITIGE INTERESSE

NACH HERBART

DER

ZWECK DES UNTERRICHTS.

VON

DR. HERMANN GRÖSSLER.

EISLEBEN.
Druck von Ernst Schneider
1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/125

Der nachstehenden Darstellung ist zu Grunde gelegt:

Die 2. Ausgabe von Herbarts sämtlichen Werken 1841 von **G. Hartenstein.**

Abkürzungen:

A. P. = Allgemeine Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet.
U. p. V. = Umriss pädagogischer Vorlesungen.
Br. ü. A. d. Ps. a. d. Päd. = Briefe über die Anwendung der Philosophie auf die Pädagogik.
E. d. Phil. = Kurze Encyklopädie der Philosophie, aus praktischen Gesichtspunkten. 1831.
Psych. Unt. = Psychol. Untersuchungen.

Ausserdem ist einige Mal Bezug genommen auf:

Strümpell, die Pädagogik der Philosophen Kant, Fichte und Herbart. Braunschweig 1843.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/126

Es ist oft gefragt worden, worin denn eigentlich der praktische Nutzen der Philosophie bestehe, da ja kein philosophisches System, als eine nur in zeitlichen, nationalen und formlichen Besonderheiten vor sich gehende Manifestation der Wahrheit Anspruch erheben könne auf Allgemein- und Alleingültigkeit. Diese Frage hatte eine gewisse Berechtigung der Selbstüberhebung gegenüber, mit welcher jedes neu auftauchende philosophische System die Quelle seines Erkennens ihrem vollen Inhalt nach erschöpft zu haben glaubte, ein Glaube, der freilich schon durch das Vorhandensein verschiedener Systeme seine Widerlegung fand.

Wenn nun aber auch die Zeiten vorüber sind, in denen die menschliche Form, in welcher die Wahrheit erscheint, als eine dem Kerne derselben völlig adäquate angepriesen und aufgenommen wurde, so darf doch die Philosophie eine gewisse tonangebende Stellung den übrigen Wissenschaften gegenüber als ihr Recht geltend machen, wäre es auch nur, weil erst sie den letzeren die zu ihrem Betreiben nötige Verlässlichkeit verleiht. Freilich dürften nicht alle den Einfluss der Philosophie auf die formale Seite beschränken, sondern von ihr auch erwarten, dass sie es unternehmen werde, einerseits den übrigen Wissenschaften die Zielpunkte vorzustecken, die dem Individuum und der Gesellschaft bei ihrer Entwickelung vorschweben sollen, und andrerseits die Mittel und Wege anzugeben, wie die in jenen beiden vorhandenen Thätigkeiten in Bewegung gesetzt und geleitet werden sollen.

Sucht man nun nach Wissenschaften, in materialer Hinsicht frei von der Herrschaft der Philosophie, so scheint kein günstigeres Beispiel sich darzubieten, als die Pädagogik, denn ein Blick auf die Geschichte derselben weist einen nur seltenen und auch dann noch meist geringen, ja am häufigsten gar

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/127

keinen Zusammenhang mit der Philosophie auf. Namentlich die Wahrnehmung, dass fast kein bedeutender Philosoph der neuern Zeit sich herabgelassen hat, ein pädagogisches System in consequenter Ableitung aus seinen philosophischen Prinzipien aufzustellen, scheint die Behauptung zu rechtfertigen, es sei dies zufolge der Erkenntnis unterblieben, dass die Philosophie auf einen nachhaltigen Einfluss auf die Pädagogik zu verzichten habe. Kant nämlich hat nur hier und da in seinen Werken zerstreute Erinnerungen seines eigenen Erzieherlebens sowie aus diesen Erinnerungen abstrahierte Allgemeinheiten, theoretische und praktische Lehren, aber ohne alle systematische Ordnung dargeboten. Auch Schelling und Hegel (in Briefen und kleineren Schriften) gewähren nur eine aphoristische Ausbeute für pädagogische Zwecke. Fichte endlich hat grosses Interesse für das Erziehungswesen, wie sich auch nicht anders von ihm erwarten lässt, da für ihn alle Erkenntnis Wert und Bedeutung nur hatte, insofern sie sich nach seiner Weise in Handlung und Leben übersetzen liess. Daher haben einige seiner Arbeiten augenscheinlich einen rein erziehenden Zweck (so die Bestimmung des Gelehrten, die Bestimmung des Menschen, die Anweisung zum seligen Leben), und in andern (so besonders in seinem System der Sittenlehre) finden wir längere oder kürzere Aeusserungen über das Erziehungswesen. Aber er betrachtet es doch immer — ganz abgesehen davon, dass er eine eigentliche Pädagogik nicht verfasst hat — von einem fremdartigen Gesichtspunkte aus; es ist ihm Mittel zu einem andern Zweck. Ihm hat nicht eine wissenschaftliche Notwendigkeit, sondern das bestimmte Interesse, politisch auf die Nation einzuwirken, die pädagogischen Lehren abgewonnen, die wir in seinen Reden an die deutsche Nation zu Tage treten sehen.

Nur der einzige Herbart widerlegt thatsächlich die Behauptung, dass die Pädagogik unabhängig sei von der Philosophie; er allein unter den selbständigen Denkern der neueren Zeit hat ein pädagogisches System mit entschiedener Zugrundelegung philosophischer Sätze aufgebaut; er ist sogar der Ansicht, dass die theoretischen Teile der Philosophie in der Pädagogik ihre Probe zu bestehen haben. Darum berührt er in seinen pädagogischen Schriften seine philosophischen Prinzipien nicht etwa nur beiläufig, verrät sie nicht etwa bloss, ohne es recht zu wollen, sondern bleibt immer in einer durchgehenden und wohlbewussten Verbindung mit denselben.[1])

---

[1]) „Pädagogik als Wissenschaft hängt ab von der praktischen Philosophie und Psy-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/128

Und in der That: ein solcher Zusammenhang ist nicht gleichgültig. Denn für was der Erzieher die menschliche Natur hält, was er über Leib und Seele und deren Einwirkung auf einander, über ihr Verhältnis zu der äussern Welt annimmt, worin er die die Entwickelung des Menschen bestimmenden Ursachen findet, davon hängt seine ganze Auffassung der pädagogischen Objekte ab. Wenigstens den Namen Wissenschaft darf die Pädagogik sich nicht beilegen wollen, wenn sie nicht über jene Fragen sich genügende Klarheit zu verschaffen bemüht gewesen ist, bevor sie ihre Constructionen beginnt; sie kann nicht bauen, ohne anderswoher die Steine zu ihrem Bau zu nehmen. Dass die Kriticisten, Idealisten und Pantheisten, welche sich über pädagogische Dinge geäussert haben, auf anderweitiges Wissen keine grosse Rücksicht genommen haben, verleiht ihren Aeusserungen nicht gerade höheren Wert, wie denn z. B. Fichte's Ideen der Hauptsache nach an ihrer Unausführbarkeit scheitern, und diese wiederum beruht wesentlich auf dem Mangel einer brauchbaren Psychologie.

Es ist nun nicht meine Absicht, Herbarts ganzes pädagogisches System im Abriss zu geben, vielmehr soll hier nur Ein eigentümlicher Punkt desselben Gegenstand eingehender Betrachtung werden, nämlich das von Herbart sogenannte gleichschwebende vielseitige Interesse, insofern dasselbe von ihm als Zweck des Unterrichts aufgestellt wird. Doch auch dieser Eine Punkt lässt sich ohne nähere Kenntnis seiner philosophischen Ansichten nicht leicht völlig verstehen, wenn es auch von der Zustimmung oder dem Widerspruch, den man diesen letzteren etwa zu teil werden lässt, keineswegs abhängt, ob und inwieweit man seine pädagogischen Gedanken sich wird aneignen können. Immerhin lohnt es sich, die philosophische Grundlage der letzteren kennen zu lernen, und darum will ich kurz darstellen, was Herbart aus der praktischen Philosophie und der Psychologie, den Wissenschaften, von denen nach ihm, die Pädagogik abhängt, entlehnt hat.

Welches ist nun das Ziel, das die praktische Philosophie dem Pädagogen zeigt? „Es ist — sagt Herbart —[1]) notwendig, zu wissen, was man will, indem man die Erziehung anfängt. Mit welcher Absicht der Erzieher sein Werk angreifen soll: diese praktische Ueberlegung ist mir die erste Hälfte der Pädagogik."

---

chologie. — Jene zeigt das Ziel der Bildung, diese den Weg, die Mittel und die Hindernisse". (U. p. V. p. 186.) cfr. auch A. P. Einleitung p. XI.

[1]) A. P. p. 10.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/129

Nun hat aber Herbart nicht zu allen Zeiten genau dasselbe Ziel von der praktischen Philosophie sich aufstecken lassen. In seiner Abhandlung über die ästhetische Darstellung der Welt hatte er unbedenklich die Sittlichkeit für den Einen, ganzen Zweck der Erziehung erklärt. In seiner A. P. dagegen giebt er diese früher festgehaltene Einheit auf und nimmt eine Mehrheit der Erziehungszwecke an. „Aus der Natur der Sache, sagt er da,[1]) kann sich unmöglich Einheit des pädagogischen Zwecks ergeben, eben darum, weil Alles von dem einen Gedanken ausgehen muss: der Erzieher vertritt den künftigen Mann beim Knaben; folglich, welche Zwecke der Zögling künftig als Erwachsener sich selbst setzen wird, diese muss der Erzieher seinen Bemühungen jetzt setzen. — So viel ist klar, weil menschliches Streben vielfach ist, müssen die Sorgen der Erziehung vielfach sein.“ Doch sucht Herbart auch hier das Mannigfaltige in den Zwecken der Erziehung unter zwei formalen Hauptbegriffen zusammen zu fassen und sondert daher sogleich das Reich der künftigen Zwecke des Zöglings in die Provinz der bloss möglichen Zwecke, die er vielleicht einmal ergreifen und in beliebiger Ausdehnung verfolgen möchte, und in die davon völlig abgetrennte Provinz der notwendigen Zwecke, welche ausser Acht gelassen zu haben er sich niemals verzeihen könnte. Letztere fasst er auch noch enger zusammen, indem er geradezu von dem notwendigen Zwecke spricht, nämlich der Sittlichkeit.[2]) Die bloss möglichen künftigen Zwecke des Zöglings, die er auch „Zwecke der Willkür“ (nicht des Erziehers, noch des Knaben, sondern des künftigen Mannes) nennt,[3]) fasst er unter dem Gesamtnamen „gleichschwebende Vielseitigkeit des Interesse“ zusammen[4]), wobei er ausdrücklich betont, dass ihm hier nicht eine gewisse Anzahl einzelner Zwecke (die wir überall nicht vorher wissen könnten), sondern die Activität des heranwachsenden Menschen überhaupt (womit jener seinen eigenen Ansprüchen werde Zahlung zu leisten haben) vorschwebe.

In seiner letzten pädagogischen Hauptschrift sodann, dem Umrisse pädagogischer Vorlesungen, kehrte er zu der früher von ihm behaupteten Einheit des Erziehungszweckes zurück. Hier wird nun zwar die Vielseitigkeit des Interesse als die eine Aufgabe der Erziehung beibehalten, aber nicht mehr coordiniert dem Zwecke der sittlichen Bildung, sondern subordiniert[5]) und des Prädi-

---

[1]) A. P. p. 34. — [2]) A. P. p. 36. — [3]) A. P. p. 34. — [4]) A. P. p. 35 und 36. — [5]) U. p. V. § 8. „Tugend ist der Name für das Ganze des pädagogischen Zweckes.“ —

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/130

dikats „gleichschwebend“ beraubt. Dafür stellt er das vielseitige Interesse, das jetzt ein unmittelbares sein soll, als Grundlage und notwendigste Stufe des sittlichen Lebens hin und fordert es in diesem Sinne als Zielpunkt der Erziehung. „Der letzte Endzweck des Unterrichts — sagt er hier[1]) — liegt zwar schon im Begriffe der Tugend. Allein das nähere Ziel, welches, um den Endzweck zu erreichen, dem Unterrichte besonders muss gesteckt werden, lässt sich durch den Ausdruck „Vielseitigkeit des Interesse“ angeben.“ (Man beachte das Fehlen des Attributs „gleichschwebend!) „Wäre — fügt er dann anderswo hinzu[2]) — das Interesse nicht schon Zweck des Unterrichts, so müsste man es als das einzige Mittel betrachten, um seinen Erfolgen Haltbarkeit zu verleihen.“ Also die Vielseitigkeit des unmittelbaren Interesse gilt ihm keineswegs als die Tugend selbst, wohl aber kann es keine Tugend ohne dies vielseitige Interesse geben, da Stumpfsinnige nicht tugendhaft sind. Es ist demnach die Grundlage und Bedingung der Tugend.

Es ist jetzt noch nicht am Orte, über diese oder jene Aeusserung Herbarts ein Urteil zu fällen, da es ja zunächst nur auf die Darstellung seiner Lehre ankommt. Aber es muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass das vielseitige Interesse hier nicht mehr den bloss möglichen, äussern Zwecken dient, sondern eine in ihm selbst gegründete, tiefere Bedeutung erhalten hat, dass die Forderung, es müsse gleichschwebend sein, fallen gelassen und dagegen die, es müsse unmittelbar sein, an ihre Stelle getreten ist. Es scheint mir daraus zu folgen, dass bei Darstellung und Erörterung der Herbartschen Lehre über das gleichschwebende, vielseitige Interesse, genau genommen, nur seine Allgemeine Pädagogik und vielleicht auch seine Encyklopädie der Philosophie, die Einzelnes darüber enthält, zu Grunde gelegt werden darf. Nichtsdestoweniger wird es behufs näherer Erläuterung gestattet sein, öfter auf den Umriss pädagog. Vorlesungen zurückzugehen, zumal Herbart selbst letzteren für eine Ergänzung resp. Rekapitulation der Allgemeinen Pädagogik erklärt hat.

Noch mehr, als durch die Ethik, wird die Pädagogik durch die Psychologie bestimmt.

Die Psychologie ist nach Herbart die Wissenschaft von den inneren Zuständen nicht etwa ausschliesslich der Tiere und Menschen, sondern der Wesen überhaupt, die den Erscheinungen zu Grunde liegen. Von dem, was sie über

---

[1]) U. p. V. § 62, p. 210 u. 211. — [2]) U. p. V. § 125. p. 248.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/131

das Wesen der menschlichen Seele und über die Möglichkeit geistiger Bildung lehrt, hängt unstreitig ab, wie weit die Erziehung ihre Zwecke erreicht.

Denn erst nachdem die theoretische Möglichkeit der Erziehung sowohl nach ihrer Wahrscheinlichkeit als nach ihren natürlichen Hindernissen klar und begreiflich geworden, und erst nachdem die künstlichen Thätigkeiten (der Regierung, des Unterrichts und der Zucht) zu der Individualität des Zöglings und dessen Umgebung in das rechte Verhältnis gebracht und abgewogen worden sind, erst durch dieses wahre psychologische Wissen wird die Pädagogik als Lehre zu einer gewissen Vollkommenheit und Brauchbarkeit gelangen, nur auf diesem Grunde kann sie sich zu einer praktischen Kunst entwickeln. Also, nur wenn man die psychischen Gesetze kennt, die das Gemüt des Zöglings beherrschen, kann der Erzieher seine eigenen psychischen Thätigkeiten (R. U. Z.) genau beurteilen und mit den Erziehungszwecken gehörig verbinden. Die Psychologie nämlich unterrichtet die Pädagogik von den wahren und natürlichen Bedürfnissen der menschlichen Natur für die Erziehung, sie zeigt die Gründe an, warum sich die Gemüter zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Gutem und Bösem bewegen, sie zwingt zu der Folgerung, dass ein natürliches Bedürfnis der Erziehung vorhanden, dass die Erziehung notwendig ist. Endlich empfängt die Handhabung der pädagogischen Mittel erst durch die Psychologie Sicherheit und Zusammenhang, Einheit und Zweckmässigkeit.[1]) Im Bewusstsein dieser Abhängigkeit der Pädagogik von der Psychologie, die der ersteren Wege, Mittel und Hindernisse der Bildung zu zeigen hat, sagt Herbart: „Diejenigen, die keine richtigen psychologischen Einsichten haben, begreifen selten etwas von den pädagogischen Regeln.“[2]) Und ferner: „Die erste, wiewohl bei weitem nicht die vollständige Wissenschaft eines Erziehers würde eine Psychologie sein, in welcher die gesamte Möglichkeit menschlicher Regungen a priori verzeichnet wäre, sowie die Möglichkeit der Erziehung theoretisch erklärt und als nach der Wandelbarkeit der Umstände begrenzt dargestellt würde. Aber eine solche Psychologie ist bis jetzt ein frommer Wunsch; es wird lange währen, ehe wir sie besitzen; viel länger, ehe wir sie von den Erziehern fordern können.“[3])

Sie ist aber nach Herbarts Meinung darum bis jetzt ein frommer Wunsch, weil noch immer die alte, unrichtige Meinung herrsche, dass die Seele ein Aggregat von allerlei Vermögen sei, die die realen Ursachen der geistigen

---

[1]) Strümpell, p. 103 und 104. — [2]) E. d. Ph. p. 155. — [3]) A. P. p. 10.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/132

Erscheinungen seien,[1]) und dass die Bildsamkeit der Seele von einem Verhältnis unter mehreren ursprünglichen Vermögen der Seele abhänge,[2]) die man üben müsse, gleichviel woran und wodurch; ungefähr wie gymnastische Uebungen, welcher Art sie auch seien, die Muskeln des Leibes stärkten und schmeidigten, weil es nämlich nur einerlei Muskeln seien und der Mensch keine andern habe.[3]) — In der That aber — meint Herbart — existieren solche Seelenvermögen nur in der Einbildung.[4]) Zwar wird jeder Erzieher bei den Worten Gedächtnis, Verstand, Vernunft, Wille. Gefühl mancherlei zu denken finden, und wenn er sich mit oberflächlicher Betrachtung begnügt, wird er glauben, die Annahme verschiedener Seelenvermögen sei nun durch die unleugbarsten Thatsachen bewährt.“[5])

Diese missverstandene Erfahrung, die schon im Knabenalter deutlich hervortretenden Unterschiede der Anlagen, die er selbst nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigener, jahrelanger Beobachtung und pädagogischer Erfahrung kenne, diese seien es, die der eben so gangbaren, als irrigen Lehre von den Seelenvermögen die stärkste Stütze liehen.[6]) Sie fördern nämlich für den oberflächlichen Beobachter bald dies, bald jenes der angeblichen Seelenvermögen recht hervorstechend zu Tage und doch lassen gerade sie aus reiner Psychologie sich gar nicht erklären. Gar manches werde überdies für psychologisch gehalten, was der Wahrheit nach physiologisch sei, und solcher Irrtum gebe dann hintennach Veranlassung, auch das reine, wahre und geistige Leben für ein leibliches zu halten[7]), (insofern nämlich dieses nach Art eines Keimes, einer Anlage sich entwickelt.)

Schlage aber der Beobachter einmal den umgekehrten Weg ein, d. h. gehe er aus von jenen Seelenvermögen als den vorausgesetzten Realgründen der erfahrungsmässigen Verschiedenheiten, so werde er nirgends bestimmte Aufschlüsse erlangen.[8]) Und doch sollte alles, was diesen Vermögen als ihre eigentümliche Function zugeschrieben wird, auch als deren Thun und Wirken zum Vorschein kommen.[9])

Mache man nun einem das theoretisch Mangelhafte und, was die Hauptsache sei, das praktisch Unbrauchbare und Irreleitende der Meinung von den

---

[1]) U. p. V. p. 192. — [2]) ibid. p. 196. — [3]) E. d. Ph. p. 155. — [4]) ibid. — [5]) Br. ü. A. d. Ps. a. d. Päd. p. 381. 382. — [6]) ibid. p. 380. (Br. 9.) — [7]) ibid. p. 384. (Br. 10.) — [8]) ibid. p. 382. — [9]) cfr. auch E. d. Phil. p. 129 und 130, wo dieser Gedanke noch näher ausgeführt wird.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/133

Seelenvermögen bemerklich, so würden mit grosser Leichtfertigkeit die gesonderten Vermögen, als ob keine erfahrungsmässige Veranlassung, an solche zu glauben, vorhanden gewesen wäre, preisgegeben. Dann heisse es, man wisse auch schon längst, dass alle Vermögen zusammen im Grunde nur Eine Kraft des Geistes seien.[1]) Antworte man nun, dass mit solcher Ausflucht die unleugbare Verschiedenheit der Köpfe noch unbegreiflicher und der metaphysische Fehler im Begriffe der vorgeblichen Einen Kraft, welche gleich sein soll vielen Vermögen, noch ärger werde, als zuvor[2]), so poche man auf seine Erfahrung.[3])

Ueberhaupt sehe man die Seele mit Vorliebe als ein Wachsendes und Werdendes an, während doch dieselbe das, was sie sei, absolut und vollendet sei und alle Zeit ohne ein Mehr oder Weniger bleibe. Sei sie ein Werdendes, so sei sie kein Reales, und umgekehrt, da zwischen den Begriffen des Werdens und der Realität ein offener Widerstreit stattfinde. Wenn nun doch Viele nicht bloss die Seele, sondern das Reale überhaupt als ein Werdendes auffassen, so hat dies nach Herbart seinen Grund in der allgemeinen Gebundenheit unsres vorphilosophischen Denkens und Vorstellens an den successiven Verlauf und den Wechsel aller Erscheinungen, von welcher sich auch die Speculation nicht ohne Mühe losreisse.

Da nämlich nicht bloss der Leib, sondern auch die geistigen Zustände sich vermehren und successiv sich vervielfältigen und deren Bildungsgesetze rätselhaft

---

[1]) „Nur des Beispiels wegen werde an den Begriff der formellen Bildung erinnert, der consequenter Weise bei der Annahme der Seelenvermögen, wegen der zwischen diesen fehlenden Causalität, gar keinen Sinn haben kann, durch die Reproduktionsgesetze aber, welche Herbart aus seiner Theorie abgeleitet hat, einen solchen unter Umständen bekommt, nämlich dann, wenn die in der einen Vorstellungsmasse liegenden, gebildeten Begriffe in Folge entfernter oder naher Verwandtschaft mit den Begriffen einer andern in diese unterstützend eingreifen.“ (Strümpell, p. 100).

[2]) „Anstatt durch solche Behauptung den Fehler noch zu verschlimmern, benutze man, sagt Herbart (U. p. V, p. 192.) vielmehr die bekannten Namen der Seelenvermögen zu Auseinandersetzung dessen, was erfahrungsmässig nach einander mit Uebergewicht hervortritt.“ Er scheut sich darum nicht, öfter zu sagen, dass sich Gedächtnis, Phantasie, Urteilskraft, Zuneigung, Abneigung, Wille, Geschmack in den Seelen der Zöglinge rege, (U. p. V p. 192. 193, 194.) aber er braucht dann eben diese Bezeichnungen in einem von dem üblichen abweichenden Sinne und scherzt z. B. darüber, dass es auch ihm begegnet sei, vom Gedächtnis als einem Seelenvermögen zu reden. (Br. ü. A. d. Ps. a. d. Päd. No. 5, p. 366.)

[3]) Denn das, was man Kraft nennt, wird wesentlich ein Anderes, wenn man die Ordnung und Folge der Vorstellung verändert. (E. d. Phil. p. 157.)

[4]) Br. ü. A. d. Ps. a. d. Päd. p. 382.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/134

seien, so meine man, es müsse ein werdendes, in sich reiches Prinzip vorhanden sein, welches sich aus sich selbst in jenen Zuständen entfalte, eine Annahme, die freilich zuletzt unvermeidlich zum Determinismus führen müsse.[1])

Herbarts eigene Ansicht von dem Wesen der menschlichen Seele und von der Möglichkeit geistiger Bildung soll nun in Kürze gegeben werden.

Als der Hauptgrundsatz, auf dem sich die Herbartsche Psychologie aufbaut, muss die Behauptung angesehen werden, dass die Seele ein reales, nicht bloss einheitliches, sondern auch durchaus einfaches Wesen sei, der Art, dass sie selbst in ihrer Qualität keine Vielheit habe. Einheitlich ist sie, weil sie ihre innern Zustände zusammen zu fassen und zu vereinigen vermag (Selbstbewusstsein); einfach, weil die Vereinigung von Entgegengesetzten in Einem Wesen schlechthin undenkbar, also unmöglich ist. Zu diesem Resultate müssen wir kommen, weil die gewöhnliche Weise, das Wirkliche zu denken, unlösbare Widersprüche enthält. Wir brauchen nur das Ding mit verschiedenen Eigenschaften, die Veränderung und das Selbstbewusstsein zu betrachten, um dieser Widersprüche inne zu werden. Es muss daher angenommen werden, dass diese mit Widersprüchen behafteten Erscheinungen nicht real existieren, sondern eben ein blosser Schein sind. Die Philosophie aber wird nur dann die rechten Wege gehen und die richtige Methode anwenden („Methode der Beziehungen"), wenn sie eine Auflösung dieser Widersprüche erstrebt, indem sie von dem widersprechenden Schein auf das notwendige Sein schliesst und dies als den möglichen Grund von jenem nachweist. Sie löst die Widersprüche, indem sie lehrt, dass das allen Erscheinungen zu Grunde liegende Sein ein einfaches ist, und zwar müssen unbestimmt viele einfache Wesen angenommen werden, um die Erscheinungen daraus herleiten zu können. Auch die Seele muss als ein reales Wesen ein einfaches sein, d. h. sie hat nicht verschiedene Kräfte, Vermögen oder Eigenschaften an sich, ist keine ein Vieles in sich zusammenfassende, ursprüngliche Thätigkeit und hat überhaupt keinen Gegensatz in sich.

Fragen wir nun: Was ist die Seele denn eigentlich? (denn eine Qualität muss sie doch haben!) so antwortet Herbart: Wir wissen nur, dass die Seele ein einfaches Wesen ist; ihre Qualität dagegen, wie die aller einfachen Wesen, ist uns völlig unbekannt. Bekannt sind uns nur die Erscheinungen und Zustände dieses einfachen Wesens, diese können wir beobachten und erkennen.

---

[1]) Strümpell, p. 94.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/135

Und auch das können wir nur, wenn wir als notwendig voraussetzen, dass die Realen auf einander einwirken und gegen diese Einwirkung reagieren. Also das Zusammensein der einfachen Wesen, ihre gegenseitigen „Störungen“ und „Selbsterhaltungen“ sind der allgemeine Grund aller unserm Wissen allein zugänglichen Erscheinungen.[1]) Wollten wir uns die Seele für sich allein denken, so würde sie eben wegen ihrer Einfachheit gar keine besondern innern Zustände, weder Empfinden, noch Vorstellen, noch Wollen u. dgl. m. haben können. Es liegen in ihr ursprünglich keine Formen des Anschauens und Denkens, keine Gesetze des Wollens und Handelns, ja nicht einmal die Vorbereitungen dazu. Nun aber ist sie mit andern einfachen Wesen, besonders mit denen des Leibes, in zufälliger Verbindung und Beziehung. Analog dem zwischen den ungleichartigen, einfachen Wesen der Körperwelt stattfindenden Druck und Gegendruck erfährt sie von jenen andern einfachen Wesen Einwirkungen, d. h. äussere Störungen, gegen die sie reagiert, um sich unverändert zu erhalten. Das Resultat solcher Reaction sind die Vorstellungen und zwar einfache Vorstellungen. Wenigstens von dem einfachen Wesen, das wir unsere Seele nennen, wissen wir das, während wir natürlich durch eigene innere Erfahrung nicht wissen können, welche innern Zustände die Folge der Störung und Selbsterhaltung bei andern einfachen Wesen sind. Allerdings ist Herbart der Ansicht, dass der eigentümliche innere Zustand, den wir Vorstellen nennen, nur denjenigen einfachen Wesen zukomme, die wir Seelen heissen, während Leibnitz bekanntlich allen Monaden das Vorstellen zuschreibt, wenn auch in verschiedenem Grade der Klarheit.

Wenn nun aber hier alle Selbsterhaltungen der Seele als Vorstellungen bezeichnet werden, so wird dies letztere Wort in einem von dem Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens und der Wissenschaft abweichenden Sinne gebraucht. Das hat darin seinen Grund, dass Herbart es für die Hauptaufgabe der Psychologie ansieht, auf jene erste ursprüngliche Erscheinung des psychischen Lebens, das Vorstellen, alle andern, die von demselben sonst noch ausgehen, zurückzuführen. Denn alle dem Anscheine nach noch so verschieden gearteten psychischen Vorgänge sind im Grunde nichts als Vorstellungen, mit denen übrigens Bewusstsein und Urteil keineswegs notwendig verbunden sein muss. Schon die Empfindung ist Vorstellung; auch Fühlen und Wollen sind nichts anderes,

---

[1]) Schaller, das Wesen der Seele, p. 51. 52.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/136

denn aus den Vorstellungen erbaut sich das ganze Seelenleben, so jedoch, dass, während die Seele selbst der reale, unveränderliche Träger aller Vorstellungen überhaupt ist, nur diese der Veränderlichkeit unterworfen sind und somit alle diejenigen Formen annehmen können, deren Gesamtheit wir Geist nennen, und die in ihrer Mannigfaltigkeit Functionen[1]) der angeblichen Seelenvermögen sein sollen. Jede einzelne Vorstellung nämlich äussert sich infolge ihrer Gegensätze gegen andre, mit denen sie in der Seele beisammen ist, wie eine Kraft, und alle hemmen sich bei diesem Zusammenstoss gegenseitig in grösserem oder geringerem Grade. Aber durch diese Anstösse und Hemmungen kommt Leben in die Masse der Vorstellungen; es bilden sich unter ihnen Verschmelzungen, Verwickelungen, Verwebungen und reihenförmige Anordnungen und dieses Verhalten der Vorstellungsmassen unter sich und zu einander, diese einen gewissen Grad erreichende Regsamkeit einer jeden Vorstellungsmasse hat man nun irrtümlicher Weise für Vermögen der Seele ausgegeben.[2])

Weil nun aber die Beziehungen der einfachen Seele zu den Gegenständen und mithin die ihnen entsprechenden Vorstellungen nicht alle gleich stark sind, so verdrängt und verdunkelt eine die andere nach dem psychologischen Gesetz des Gleichgewichts, ein Verhältnis, das sich nach der Lehre der Statik berechnen lässt.[3]) Nun aber wird aus der Hemmung noch keine Vernichtung, vielmehr dauert das Gehemmte als ein Streben fort. So harren denn die unter-

---

[1]) Da übrigens Herbart selbst anerkennt, dass unter den psychischen Prozessen einer vorzugsweise den Namen Vorstellung besitze und verdiene, so ist es nicht zu verwundern, dass verschiedene seiner Schüler den Leibnitzschen terminus „Perception“ dafür adoptirt haben.

[2]) „Es geht in bestimmten Vorstellungsmassen dasjenige vor, was man den einzelnen Seelenvermögen zuzuschreiben pflegt. (U. p. V p. 194.) — „Das, was man Phantasie, Gedächtnis, Verstand nennt, findet sich in jeder einzelnen Vorstellungsmasse, doch nicht in allen gleichmässig, sondern es kann sehr leicht und sehr gewöhnlich in einem und dem nämlichen Menschen eine gewisse Vorstellungsmasse verständiger, eine andere phantasiereicher, eine dritte gedächtnismässiger ausgebildet sein. In der einen kann tiefe Empfindung, in der andern Kälte herrschen, und so fort. . . Aber oftmals leistet eine Vorstellungsmasse der andern Hülfe, nach allgemeinen Gesetzen der Reproduction.“ (E. d. Ph. p. 155.)

[3]) „Es giebt ein psychologisches Gesetz des Gleichgewichts, welches niemals völlig erreicht wird, sondern wozu eine allmählige Annäherung stattfindet, wenn nicht während der Zeit etwas Anderes entgegenwirkt. Dieses Gesetz betrifft unsre Vorstellungen, inwiefern sie sich entgegengesetzt sind; und daraus erklärt sich, dass viele Vorstellungen, die wir haben und behalten, doch aus dem Bewusstsein verdrängt und so abwesend sind, als ob wir sie jetzt nicht hätten.“ (E. d. Ph. p. 83.)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/187

drückten Vorstellungen gleichsam an der Schwelle des Bewusstseins auf den günstigen Augenblick, wo ihnen gestattet sein wird heraufzusteigen, und verbinden sich dann mit verwandten Vorstellungen, um mit vereinten Kräften vorzudringen, eine Bewegung, die nach den Regeln der Mechanik berechnet werden kann.[1])

Die zurückgedrängten, an der Schwelle des Bewusstseins harrenden, nur im Dunkel wirkenden Vorstellungen sind die Gefühle. Wird aber eine Vorstellung gegen eine Hemmung dauernd hervorgetrieben, so dass sie der Hemmung nicht weicht, sondern dagegen drängt, so heisst sie Begierde.[2]). Diese sodann wird zum Willen („der Wille aus der Begierde erzeugt") wenn sie sich mit der Hoffnung des Erfolges verbindet. Also auch der Wille ist nur die Vorstellung in ihrer vollen Ausbildung und Kraft,[3]) wobei nicht zu übersehen ist, dass Herbart den Begriff „Wille" ebenfalls in einem vom gewöhnlichen Sprachgebrauche abweichenden Sinne fasst, nämlich als eine oft unbewusste, unwillkürliche Triebkraft der Vorstellungen zum Thun, wobei das sogenannte „Gedächtnis des Willens" ohne alle theoretische Ueberlegung und unwillkürlich entscheidet, indem mit dem Beharren der Vorstellungen in uns, mit ihrer raschen und lebendigen Wiedererinnerung auch ihre begehrende und wollende Kraft in uns beharrt und bei dem Wiedereintreten der nämlichen Umstände sich mit den nämlichen Wirkungen in uns erneut, so dass also nicht von eigentlichen Beweggründen, sondern nur von Grundsätzen des Willens („Hervorragungen des Objectiven") die Rede sein kann. Dies wird auch bestätigt durch die Art wie

---

[1]) In Bezug auf diese eigentümliche Anwendung der Mathemathik auf die Psychologie sagt Herbart: „Ich weiss seit langen Jahren, dass in der — im Sinne der nüchternen Physiker forschenden — Mathematik die Schlüssel der Psychologie zu suchen sind." (Br. 22. ü. A. d. Ps. a. d. Päd. p. 426.) Dies begründet er anderswo so: „Es liegen den sehr zusammengesetzten geistigen Thätigkeiten des wissenchaftlichen Denkens andere, minder zusammengesetzte zum Grunde, und man kann, immer weiter zurückgehend, endlich deren so einfache annehmen, dass sie sich der Rechnung unterwerfen lassen." (Psych. Untersuchungen, Heft II, Einl. p. IX.)

[2]) „Die sich ein besonderes Begehrungsvermögen einreden, begreifen nicht, dass alles Begehren und alle Befriedigung lediglich im Kreise der Vorstellungen sich ereignet, indem es den Zustand derselben verändert. (Br. 17. ü. A. d. Ps. a. d. Päd. p. 409.)

[3]) „Aus Gedanken werden Empfindungen, und daraus Grundsätze und Handlungsweisen (A. P. p. 11.)

„Das Wollen wurzelt im Gedankenkreise, d. h. zwar nicht in den Einzelheiten dessen, was Einer weiss, wohl aber in der Verbindung und Gesamtwirkung der Vorstellungen die er erworben hat." (U. p. V. p. 209.)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/138

die Kraft der Willensentscheidung hervorgerufen werden kann. Zu diesem Behuf muss nämlich eine gewisse Masse von Vorstellungen dauernd im Bewusstsein gehalten, andre abgeschwächt, oder denselben der Eintritt über die Schwelle des Bewusstseins verwehrt werden.

Um zuletzt noch des Gedächtnisses zu gedenken: das, was man so nennt, hat seine erste, sehr wesentliche Bedingung in dem rechten Verhältnis zwischen Gefäss- und Nervensystem,[1]) sodann aber hängt es ab von der Bildung und unveränderten Reproduction der Vorstellungsmassen, so dass die Hindernisse entweder in der anfänglichen Reihenbildung, oder in der Reproduction liegen.[2]) Wenn die zufällig in sich gleichzeitig zusammentreffenden Objecte sich einander aufgehoben haben und in dieser Aufhebung beharren, auch nachdem das Zusammen, also die wirkliche Störung, weggefallen ist, das ist das Gedächtnis.

Welchen Gewinn hat nun der Erzieher aus diesen psychologischen Lehren zu entnehmen?

Er kommt — und das ist das Erste — zu der richtigen Erkenntnis vom Wesen der Seele, auf der, wie wir sahen, alle Erziehungskunst beruht, zu der Erkenntnis nämlich, in welchem Sinne überhaupt nur von einem Werden, einer Veränderung der Seele die Rede sein kann. Er erkennt, dass sie für sich allein durchaus einfach, ohne Werden und Veränderung ist, und darum auch ohne alle innern Unterschiede, ohne irgend welche ursprünglichen Bestimmtheiten. Sie ist also weder ursprünglich eine vorstellende Kraft, noch auch ein formbarer Stoff, dem man beliebige Eindrücke geben könnte. Unter Umständen jedoch kann sie es werden, dann nämlich, wenn sie mit andern einfachen Wesen zusammentrifft; in gewissem Sinne kann dann sogar eine Veränderlichkeit, eine Formbarkeit von ihr ausgesagt werden; freilich nicht von ihrer Qualität selbst, wohl aber von den in ihr erzeugten Vorstellungen. Diese nämlich sind infolge ihres Gegensatzes gegen einander der Veränderlichkeit unterworfen, während ihr Träger, die Seele, nur der unveränderliche Grund ist, auf dem das geistige Leben allmählich sich auferbaut. Jene Veränderung aber besteht in nichts anderem, als in den verschiedenen Arten, wie die Vorstellungen hemmend oder fördernd auf einander wirken. Wo also erzogen werden soll, da muss man sich zuvor klar gemacht haben, dass man nur auf diese inneren Zustände und

---

[1]) Br. 5. ü. A. d. Ps. a. d. Päd. p. 369. — [2]) ibid. p. 367.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333245X/139

deren allmähliche Bildung seine Thätigkeit richten kann, und dass man die Bedingungen kennen muss, unter denen man sie in seine Gewalt bekommt. Man bekommt sie in seine Gewalt, wenn man die Ordnung und Folge überwacht, in der sich dieselben nach einander in der Seele des Zöglings festsetzen; wenn man sie durch Unterdrückung schon vorhandener und Hinzuführung neuer Vorstellungen nach vorbedachtem Plane verändert. Diese Veränderung ist die einzige, die vom geistigen Leben des Menschen ausgesagt werden, dieses Werden das einzige, das man betreffs der Seele zugestehen kann.[1])

Ist nun so zwar die Veränderlichkeit der inneren Seelenzustände festgestellt und damit die erste Möglichkeit einer äussern, erziehenden Einwirkung, so doch noch nicht deren Notwendigkeit, um so weniger, als es schon zwei Urquellen des geistigen Lebens, nämlich Erfahrung und Umgang (Natur und Leben) giebt, die ohne Anspruch und Zwang der Seele eine Fülle von Anschauungen darbieten, die beständig zur Aeusserung der eignen Kraft auffordern und thätig und kräftig in die Tiefen des Gemüts hineingreifen, der Art, dass diese zufällige Einwirkung oft weit bessere Resultate erzielt, als die grösste Sorgfalt der Eltern und Lehrer.[2])

Jedoch diese Bedenken sind nicht stichhaltig. Denn wenn auch aus der Erfahrung zwanglos eine Fülle von Naturkenntnissen hervorkommt, so sind dieselben doch oft lückenhaft und roh; und wenn auch der Umgang Gesinnungen gegen Menschen ohne weiteres Zuthun entwickelt, so sind dieselben doch nicht immer nur löblich, sondern oft höchst tadelhaft.[3]) Es ist also nicht alle Selbstthätigkeit des Geistes erwünscht,[4]) und das Wahre und Gute ist nur eine unter tausend Möglichkeiten, die sich ohne künstliche Unterstützung, ohne abwehrende oder positiv fördernde Hülfe, ebenso gut, ja besser als jene realisieren können. Sich selbst überlassen sehen wir daher die Gemüter zwischen Wahrheit und Irrtum umherschwanken. Mindestens aber muss angenommen werden, dass der eigentliche Kern unsres geistigen Daseins durch Erfahrung und Umgang allein nicht mit sicherm Erfolge gebildet werden kann, da ein jeder aus seiner Erfahrung und seinem Umgange macht, was ihm gemäss ist, und hier die Begriffe und Gefühle ausarbeitet, die er mitbrachte.[5]) In beiden Sphären bleiben Mängel übrig, in beiden muss daher eine planmässige Ergänzung durch Unterricht willkommen sein, der gewiss tiefer in die Werkstätte der Gesinnungen dringt.[6])

---

[1]) E. d. Ph. 156. 157. — [2]) A. P. 58. 59. — [3]) U. p. V. 198. — [4]) ibid. p. 215. — [5]) A. P. 61. — [6]) A. P. 58.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/140

Aus der vollen Seele des Lehrers nämlich strömt eine Fülle des Unterrichts, welche der Fülle der Erfahrung sich vergleichen darf, denn der Erzieher wird dem Zögling ein ebenso reicher, als unmittelbarer Gegenstand der Erfahrung. Ja, sie sind mitten in der Lehrstunde einander ein Umgang, in welchem zugleich wenigstens die Ahnung enthalten ist von dem Umgange mit den grossen Männern der Vorwelt oder mit den rein gezeichneten Charakteren der Dichter.[1])

Der Unterricht also — und das ist der zweite Gewinn, den die Psychologie der Pädagogik bringt — stellt sich als eine Notwendigkeit, als Befriedigung eines Bedürfnisses heraus. Er hat die Vorarbeit, die von Erfahrung und Umgang herrührt, fortzusetzen und zu ergänzen[2]), er muss die Gedanken, Bestrebungen und Gesinnungen der Kinder richten, d. h. aufs Rechte lenken[3]) und zu dem Ende hat der Erzieher die Erfahrungen und Gesinnungen aufzusuchen und vorzubereiten, aus denen das geistige Leben seines Zöglings sich erbauen soll. Denn wie der Gedankenkreis des Zöglings sich bestimme, das ist dem Erzieher Alles.[4]) Da die Seele nur das ausarbeitet, was sie empfängt, so kommt soviel darauf an, was man ihr giebt; weil sie unaufhörlich von den Umständen geformt wird, bedarf sie der Kunst, die sie erbauen und construieren muss, damit sie den rechten Inhalt bekomme. Diese Notwendigkeit der Erziehung tritt um so stärker hervor, je offenbarer es ist, dass nichts Ursprüngliches im Geiste thätig ist, was durch innern Trieb der Vervollkommnung entgegeneilte, dass also auf einen selbständigen Aufschwung und die eigne Productionskraft des Zöglings nur mässig (!) zu rechnen ist. Natürlich aber folgt daraus auch, dass die Erziehungskunst ihre Notwendigkeit und ihren Wert erst durch Aufstellung eines zuverlässigen Planes nachweist, vermöge dessen sie einen wo nicht gewissen, so doch höchst wahrscheinlichen Erfolg voraussieht.

Hat nun der Erzieher zunächst die richtige Einsicht vom Wesen der menschlichen Seele und ihrer Zustände und sodann die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Erziehung gewonnen, so erhält er drittens durch die Psychologie den erforderlichen Aufschluss darüber, in welcher Weise die erziehende Einwirkung vor sich gehen müsse; wie er seinem Erziehungsplane zuverlässigen oder doch höchst wahrscheinlichen Erfolg sichern könne.

---

[1]) A. P. 63. — [2]) A p. 44. — [3]) U. p. V. 215. — [4]) A. P. 11.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/141

Bevor wir uns jedoch diesen Aufschluss geben lassen, müssen wir erst noch einmal auf den einen schon oben dargelegten Hauptzweck der Erziehung, nämlich den Unterricht, etwas ausführlicher zurückkommen, da dessen Erörterung die Grundlage unserer Untersuchung bildet, derselbe aber oben nur zu dem Behufe berührt wurde, um den Zusammenhang der Pädagogik mit der praktischen Philosophie nachzuweisen.

Das Eigentümliche des Herbartschen Unterrichts wird in aller Kürze durch den von ihm selbst gebrauchten Ausdruck „erziehender Unterricht“ bezeichnet, wodurch angedeutet werden soll, dass das Ziel des Unterrichts nicht allein oder vorzugsweise in einem Wissen oder Können bestehe, sondern durch ihn unmittelbar die Vervollkommnung des Zöglings erreicht werden solle. „Ich gestehe, sagt Herbart, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht, sowie ich rückwärts keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.“ Um diesen seinen allgemeinen Gedanken „Erziehung durch Unterricht“ richtig zu würdigen, brauche man nur bei dem entgegengesetzten „Erziehung ohne Unterricht“ zu verweilen.[1]) Und, weil die Wirkung des Unterrichts, ein festgeprägtes Wissen und Können, dauernder sei, als die meisten zufälligen Eindrücke, so folge daraus, dass die Erziehung, insofern sie wünsche, bleibende Folgen hervorzubringen, selbst die Charakterbildung durch den Unterricht zu erreichen suchen müsse.[2]) Denn es sei ziemlich klar, dass mit dem Gedeihen des richtig gegebenen Unterrichts auch schon für die Richtigkeit des Charakters gesorgt sei, und somit stosse das Resultat des Unterrichts an das Resultat der Charakterbildung.[3])

Noch vor allen näheren Bestimmungen ist für Herbart die Formung der Seele des Kindes, die Ausfüllung des Gemüts das Allgemeine dessen, was als Resultat aus dem Unterricht hervorgehen soll.[4]) Näher bestimmt aber, ist ihm der Unterricht planmässige Erzeugung und Bildung der Vorstellungen, als der Elemente des Seelenlebens. Seine Aufgabe ist es, den künftigen, möglichen Zwecken des Mannes die innere Leichtigkeit im voraus zu bereiten; der Selbstthätigkeit des Geistes die Schätze des Wissens aufs angemessenste bereit zu stellen; einen Reichtum von Verlangen, von gleichsam wartender Begierde und möglichem Wollen in der Seele zu erzeugen, damit dieser Reichtum bereit stehe für die Praxis des Lebens.[5]) Wie wir nun

---

[1]) A. P. 11. 12. — [2]) E. d. Ph. 152. — [3]) A. P. 115. — [4]) A. P. 109 — [5]) A, P. 34. 44.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/142

schon früher sahen, handelt es sich hierbei nieht um eine gewisse Anzahl einzelner Zwecke, da wir ja diese überall nicht vorher wissen können, sondern um die Activität des heranwachsenden Menschen überhaupt, um seine unmittelbare innere Belebung und Regsamkeit.[1]) Je grösser, voller, ausgedehnter, in sich zusammenstimmender das Quantum derselben ist, desto vollkommener. Nur darf die Blume ihren Kelch nicht sprengen, die Fülle nicht Schwäche werden durch zu weit fortgesetzte Zerstreuung in vielerlei. Also: nur die mannigfaltige Empfänglichkeit ist Sache der Erziehung. Daher nennen wir diesen pädagogischen Zweck Vielseitigkeit des Interesse. Und weil die Gegenstände des Wollens, die einzelnen Richtungen selbst uns, keine mehr als die andre, interessieren, so setzen wir, damit nicht Schwäche neben der Stärke missfalle, noch das Prädikat hinzu: gleichschwebende Vielseitigkeit. Dadurch wird der Sinn des gewöhnlichen Ausdrucks (der freilich nach Herbart sinnlos ist[2]) „harmonische Ausbildung aller Kräfte“ erreicht sein.[3])

Es dürfte nicht überflüssig sein, die näheren Ausführungen, die Herbart zu diesem Begriffe des gleichschwebend-vielseitigen Interesse giebt, noch vorzuführen, um ihn richtig zu verstehen.

Der gleichschwebend-vielseitig Gebildete, sagt er, hat kein Geschlecht, keinen Stand, kein Zeitalter! Mit schwebendem Sinn, mit allgegenwärtiger Empfindung passt er zu Männern, Mädchen, Kindern, Frauen; er ist, wie ihr wollt, Höfling und Bürger; er ist zu Hause in Athen und London, in Paris und Sparta. Aristophanes und Plato sind seine Freunde, aber keiner von beiden besitzt ihn. Die Intoleranz allein ist ihm Verbrechen; er merkt auf das Bunte, denkt das Höchste, liebt das Schönste, belacht das Verzerrte und übt sich in jedem. Neu ist ihm nichts, frisch bleibt ihm alles. Gewohnheit, Vorurteil und Schlaffheit berühren ihn nie.[4]) — Wo so das gleichförmig nach allen Seiten erweiterte Interesse einen soliden Vorrat an unmittelbarem geistigen Leben geschaffen hat, da kann dieses, weil es nicht an Einem Faden hängt, auch nicht durch Ein

---

[1]) E. d. Ph. 127: „Welchen Zweck kann die Erweiterung des Gesichtskreises (durch Unterricht) haben? Keinen andern als den, die Energie des geistigen Lebens zu vermehren!“ —

[2]) A. P. 35. 36.

[3]) „Denn — meint H. — es wäre zu fragen, was man sich bei einer Vielheit von Seelenkräften denke, und was Harmonie verschiedenartiger Kräfte bedeuten solle“. (ibid.)

[4]) A. P. 42.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/143

Schicksal zu Falle gebracht, sondern durch Umstände nur gewendet werden. Denn das gleichschwebend-vielseitig ausgebildete Interesse giebt eine unschätzbare Leichtigkeit und Lust, überzugehen zu jeder neuen Art von Beschäftigung und Lebensweise, welche jedesmal die beste sein möchte.[1]) Es wird sich der Einengung widersetzen, wird selbst zu dem Lebensplane seine Stimme geben, selbst Mittel und Wege wählen und verwerfen, Aussichten eröffnen, Freunde gewinnen, Neider beschämen; es wird handelnd auftreten schon durch die blosse Darstellung einer gediegenen Persönlichkeit und überdies durch den Reichtum so vieler Uebungen, die bald, wenn es nötig ist, Fertigkeiten sein können.[2])

Diese vielen Uebungen aber, — wie gross ist ihre Zahl? Wie viel Seiten hat die Vielseitigkeit? Ist sie ein Ganzes, und so wurde sie von uns angesehen, so werden alle Teile zum Ganzen gehören, und man wird nicht von einer blossen Menge der Teile reden müssen. Aber der Ausdruck Vielseitigkeit warnt uns gerade, irgend eines von den Vielen so, als ob zu ihm das Uebrige notwendig hinzugebracht werden müsste, dem ganzen Aggregate beizuzählen. Es werden also nur die vielerlei Richtungen des Interesse ebenso bunt auseinander fahren sollen, als ihre Gegenstände uns bunt und mannigfaltig erscheinen[3]); es wird eine vollendete Vielseitigkeit unerreichbar sein, so dass man sich statt der höchst umfassenden mit irgend einer, vielleicht reichen, doch immer nur noch höchst partiellen wird begnügen müssen.[4]) Unmässigkeit wäre es, wollte man die Summe der interessanten Dinge aufzählen, wollte man sich in die Objecte verlieren, um in dem Katalog der nützlichen Lectionen keinen wissenswürdigen Gegenstand zu vergessen. Indem man allen Gelegenheiten nachliefe, würde man nichts erreichen, als Ermüdung. Daher vergesse man nicht über dem Interessanten das Interesse, man klassifiziere nicht Gegenstände, sondern Gemütszustände.[5])

Da es nun zwei verschiedene Gemütszustände von ursprünglicher Eigentümlichkeit giebt, Erkenntnis und Teilnahme, die aus den beiden natürlichen Hauptquellen der vorhandenen Vorstellungsmassen, Erfahrung und Umgang[6]), hervorströmen, so sind dieselben ganz geeignet zur Sonderung der gei-

---

[1]) A. P. 43. 44. — [2]) A. P. 144. — [3]) A. P. 46. 47. — [4]) A. P. 49. — [4]) A. P. 54.

[5]) „Es wird sich immer ein Erfahrungs- und Umgangskreis vorfinden, in dem das Individuum steht.“ (A. P. 74.)

„Von Natur kommt der Mensch zur Erkenntnis durch Erfahrung, zur Teilnahme durch Umgang.“ (A. P. 61.)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/144

stigen Regsamkeit.[1]) Beide nehmen ursprünglich das, was sie finden, so wie es liegt: die eine scheint in Empirie, die andere in Sympathie versunken; aber beide arbeiten sich empor, angetrieben durch die Natur der Dinge. Die Rätsel der Welt treiben aus der Empirie Speculation, die sich kreuzenden Forderungen der Menschen aus der Sympathie den geselligen Ordnungsgeist hervor. Der letztere giebt Gesetze, die erstere erkennt Gesetze. Wenn sodann das Gemüt sich vom Druck der Masse befreit hat und nicht mehr in das Einzelne versinkt, wird es von den Verhältnissen angezogen. So erhebt sich die Erkenntnis zum Geschmack, und die Teilnahme zur Religion, zum Mitgefühl vom Verhältnis der Wünsche und Kräfte der Menschen zu ihrer Unterwürfigkeit unter den Gang der Dinge.[2])

Hiernach werden sich also sechs Hauptklassen des Interesse unterscheiden lassen. Aus den beiden natürlichen Wurzeln der Urinteressen (des empirischen und des sympathetischen) wachsen vier spätere, je zwei aus einer Wurzel, hervor, nämlich aus dem empirischen das speculative und ästhetische, aus dem sympathetischen das sociale und religiöse, die der Unterricht alle gleichmässig zu berücksichtigen hat. Jedoch erscheinen ohne Zweifel in obiger Ableitung die vier späteren Interessen in einer gewissen Abhängigkeit, in einem Verhältnisse der Stufenfolge, das dieselben nur als die höheren und höchsten Stufen der Urinteressen aufzufassen gestattet. Dennoch behauptet Herbart, dass die Verschiedenheit des Interesse nicht eine deutliche Stufenfolge, sondern nur Unterschiede des Gleichzeitigen darbiete,[3]) dass also auch die Interessen, welche eben als abgeleitete erschienen, ursprüngliche seien. Er begründet diese Behauptung durch den Hinweis auf den Umstand, dass Speculation und Geschmack nicht etwa das Ende der empirischen Auffassung erwarten, sondern sich vielmehr schon früh regen und von da an gleichzeitig mit der Erweiterung der blossen Kenntnis des Mannigfaltigen entwickeln, indem sie ihr allenthalben, wo nicht Hindernisse eintreten, auf dem Fusse nachfolgen. Geschmack und Speculation seien also etwas Ursprüngliches, das nicht gelernt

---

[1]) „Man denke sich einen Entwurf des Unterrichts zunächst bloss nach den Gliedern der Erkenntnis und der Teilnahme eingeteilt, mit völliger Nichtachtung aller Klassification der Materialien unserer Wissenschaften, denn diese kommen, da sie nicht Seiten der Persönlichkeit unterscheiden, für gleichschwebende Vielseitigkeit gar nicht in Betracht.“ (A. P. 63).

[2]) A. P. 57. — cfr. auch U. p. V. 224. — [3]) A. P. 65. —

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/145

werden könne, und darum dürfe man, selbst unabhängig von der Erfahrung, darauf rechnen, dass in der Sphäre hinreichend erkannter Gegenstände sich beides ohne Verzug in Bewegung setzen müsse, wenn das Gemüt nicht sonst zerstreut oder gedrückt sei.[1]) Das gelte auch von den Gliedern der Teilnahme. Wenn nur etwas von Sympathie vorhanden sei und wach erhalten werde, so entwickele sich unter den Kindern von selbst ein gewisses Bedürfnis der geselligen Ordnung zum gemeinen Besten. Und wie die rohesten Nationen nicht ohne Götter seien, so hätten auch die Kinderseelen eine Ahnung von unsinnlicher Macht, welche in die Sphäre ihrer Wünsche so oder anders eingreifen könne.[2])

Wir sehen also, dass die eben erst behauptete Abhängigkeit der später auftauchenden Interessen hier wieder umgestossen wird, indem dieselben nun als selbständig und unabhängig von Erfahrung und Umgang hingestellt werden, wobei es freilich ohne innern Widerspruch nicht abgeht.[3]) Einstweilen jedoch nehmen wir von diesem Schwanken nur Kenntnis und fragen: Warum müssen gerade diese sechs Interessen zusammen sein? Warum müssen sie in ihrer Gesamtheit in den Bildungskreis aufgenommen werden? Warum sind nicht weniger ausreichend, und giebt es nicht mehr? Auf diese Fragen vermissen wir eingehende Antwort. Nur gelegentlich einmal giebt Herbart als Grund dafür, dass die von ihm aufgestellten sechs Interessen in den Bildungskreis aufgenommen werden müssen, dies an, dass sie sämtlich unmittelbar seien und somit das Suchen nach andern stärkern Antrieben der geistigen Thätigkeit unnütz machten.[4]) Und was eine grössere Zahl der Interessen betrifft, so meint er, man solle zusehen, ob man mehr zusammenbringe. Von denen aber, die er aufgestellt hat, namentlich von ihrer erschöpfenden Abteilung in sechs Hauptklassen, rühmt er folgenden praktischen Nutzen: Sie dient erstens dem Lehrer als Richtschnur dessen, was im Unterrichte gleichzeitig neben einander fortlaufen soll; diese Sechsteilung sorgt also dafür, dass das Interesse möglichst gleichschwebend erhalten wird. Sodann dient sie aber auch als Hülfsmittel zur Beurteilung der grössern oder geringern Wahrscheinlichkeit,

---

[1]) A. P. 64. — [2]) ibid. —

[3]) Denn wie verträgt sich Unabhängigkeit von der Erfahrung mit einer dennoch vorausgesetzten Sphäre hinreichend erkannter Gegenstände? Wie das notwendige „Etwas“ von Sympathie mit der Selbständigkeit des socialen und religiösen Interesse?

[4]) E. d. Ph. 126.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/148

dass ein gegebenes Individuum der Erziehung durch den Unterricht wahrhaft zugänglich sei. Denn es kann vorkommen, dass alle Arten des Interesse nur schwach und flüchtig sind und dass sie infolge dessen auch die notwendige Anstrengung des Lernens nicht bewirken. Oder es regt sich eine oder die andere Art, aber in so beschränkter Eigenheit, dass sie eher dem einseitigen Künstler, als dem ausgebildeten Menschen angehört. In allen solchen Fällen, wo weder Wissbegierde, noch Geschmack, noch Patriotismus, noch Frömmigkeit hervortreten und auch bei sorgfältigem Unterrichte, bei gutem Vortrage, bei zweckmässiger Zucht sich nicht hervorlocken lassen, da wird wenigstens die totale oder partielle Unempfänglichkeit des Zöglings offenbar, da im andern Falle irgendwo sein Interesse hätte müssen thätig werden.[1]) Allerdings würde es der Erziehung zu viel zugemutet heissen, wenn sie in jedem, unabhängig von Naturanlagen, (!) diese Interessen alle erwecken und befriedigen sollte, da ja die Entwickelung einzelner Menschen niemals unabhängig ist[2]) und es grossenteils dem Individuum und der Gelegenheit überlassen bleibt, für weitere Ausbreitung auf eine grössere Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände zu sorgen.[3]) Jedoch weil die Naturen verschieden sind, lässt sich anderes bei anderen erreichen und die Gesamtwirkung der Erziehung muss immer die Gesamtheit jener Interessen bleiben.[4])

Wenn man übrigens glauben wollte, dass die dargelegte Unterscheidung der Hauptklassen des Interesse auf die psychologische Lehre von den verschiedenen, abwechselnd wirksamen Vorstellungsmassen zurückweise, so erklärt das Herbart für einen Irrtum. Denn keineswegs beschränke sich eine bestimmte Vorstellungsmasse auf eine besondere Klasse des Interesse, sondern jede solche Masse könne mehrfach interessieren[5]), und es sei schon einerlei Gegenstand hinreichend, um ein verschiedenartiges Interesse in Anregung zu erhalten.[6]) Ein ausgezeichnetes Beispiel dazu ist das Studium der Geschichte, welche allen sechs Klassen des Interesse angehört.[7]) Doch macht Herbart auch noch andere

---

[1]) E. d. Ps. 162.

[2]) E. d. Ph. 127. — U. p. V. 128: Das Interesse hängt nicht bloss von den Gegenständen, sondern auch von natürlichen Fähigkeiten ab, die man nicht schaffen kann. — E. d. Ph. 151: „Einen Menschen schaffen oder umschaffen kann der Erzieher nicht; aber manche Gefahren abwenden und sich eigener Misshandlung enthalten, das kann er, und das ist von ihm zu verlangen.

[3]) U. p. V. 227. — [4]) E. d. Ph. 127. — [5]) E. d. Ph. 127. — [6]) E. d. Ph. 162. — [7]) E. d. Ph. 128.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/147

Beispiele namhaft.[1]) Umgekehrt vermag einerlei Interesse sehr viele und verschiedene Vorstellungsmassen zu durchlaufen und in Verbindung zu setzen. So z. B. studiert jemand, der sich für Metrik unmittelbar interessiert, ihretwegen die Schriftsteller, die ihm verschiedene oder ähnliche Versmafse darbieten.[2])

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal, wie nach Herbarts Schilderung der Vielseitige beschaffen ist, so könnte es scheinen, als müsste derselbe der Kanal sein für alle Empfindungen, die der Moment schickt; der Freund für alle, die sich an ihn hängen; der Baum, auf dem die Früchte aller Launen wachsen.[3]) In diesem Sinne vielseitig ist der charaktervolle Mensch nicht und zwar, weil er nicht will; er weiss, dass es Schranken giebt, innerhalb deren die Vielseitigkeit sich zu bewegen hat; Bedingungen, die sie erfüllen muss; Verirrungen, vor denen sie sich zu hüten hat. Es entsteht daher die Frage: Unter welchen Voraussetzungen ist das in der geschilderten Weise beschaffene Interesse möglich und berechtigt? Es lassen sich deren drei zusammenstellen, nämlich:

1. das Interesse muss ein unmittelbares sein.
2. die Einheit des Bewusstseins, die Persönlichkeit, muss gewahrt bleiben.
3. die Individualität ist so unversehrt als möglich zu erhalten.

Diese Voraussetzungen haben wir etwas näher zu betrachten.

Das Interesse zunächst muss ein unmittelbares sein, d. h., da der Zweck des Unterrichts allein der ist, die geistige Thätigkeit des Zöglings zu gewinnen, so darf das blosse Wissen so wenig, als der Nutzen, die Wahl dessen bestimmen, was zu lernen und zu lehren sei.[4]) Denn wahre Erziehung wirkt den falschen Triebfedern auf alle Weise entgegen; sie will keine Leistungen, die nicht aus der rechten Quelle, aus ächtem Interesse und ächtem Kraft- und Kunstgefühl hervorgehen.[5]) Das Interesse wäre nicht rein und unmittelbar, wenn sein Gegenstand derselbe wäre mit dem, was eigentlich begehrt wird, da das Interesse nicht über seinen Gegenstand disponiert, sondern an ihm hängt.[6]) Wo nur des Erwerbs oder Fortkommens wegen, oder aus Liebhaberei gelernt wird, da kümmert man sich nicht um die Frage, ob der Mensch dadurch besser oder schlechter werde; da vergisst man die Forderung, dass aller Unterricht

---

[1]) U. p. V. 226. — [2]) E. d. Ph. 129. — [3]) A. P. 42. — [4]) U. p. V. 233. — [5]) E. d. Ph. 147. — [6]) A. P. 52. —

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/148

erziehender Unterricht sein soll.[1]) Je mehr aber das mittelbare Interesse herrscht, desto mehr führt es auf Einseitigkeit, wo nicht gar auf Egoismus. Den Egoisten nämlich interessirt alles nur insoweit, als es ihm Vorteil oder Nachteil bringt. Der Einseitige aber nähert sich dem Egoisten, auch wenn er es nicht merkt, denn er bezieht alles auf den engen Kreis, für den er lebt und denkt.[2]) Daraus folgt, dass die Thätigkeit des Geistes nicht an einzelnen Punkten festgeheftet werden darf[3]); dass unter Umständen bestimmten Regungen des Interesse der Ausgang in äussere Thätigkeiten zu versperren oder doch das Vordringen bis zur letzten Aeusserung nicht zu gestatten ist,[4]) damit die Leichtigkeit der Rückkehr in jede Vertiefung gewahrt bleibe,[5]) damit nicht Einseitigkeit oder gar der daraus sich entwickelnde Egoismus entstehe, kurz: damit das Interesse ein unmittelbares bleibe. Freilich kein Unterricht ist im Stande, diejenigen besondern Einseitigkeiten zu verhüten, welche noch innerhalb jeder Hauptklasse des Interesse entstehen können,[6]) da unüberwindliche Hindernisse der praktischen Kunst entgegentreten können. Dennoch muss man wenigstens dahin streben, dass nicht schon in den Jugendjahren Einseitigkeiten sich festsetzen, wo man sie verhüten könnte, denn im späteren Leben führt ohnehin der Beruf manche derselben herbei.[7])

Die zweite Forderung will, dass die Einheit des Bewusstseins gewahrt, dass die Persönlichkeit trotz des vielseitigen Interesse gerettet werde. Mögen nämlich die vielerlei Richtungen des Interesse auch noch so bunt auseinander fahren, noch so vielfach sich vertiefen, der Buntheit und Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände entsprechend, so sollen sie doch sämtlich von Einem Punkte her sich verbreiten; so muss doch die Persönlichkeit, die auf der Einheit des Bewusstseins, auf der Sammlung, auf der Besinnung beruht, gerettet werden. Also in der nämlichen Person müssen alle Interessen Einem Bewusstsein angehören:

---

[1]) U. p. V. 208. — [2]) U. p. V. 211. — [3]) A. p. 34. — [4]) A. p. 51. — [5]) A. p. 48. — [6]) U. p. V. 227.

[7]) Die bedeutendsten der in jeder Klasse möglichen Einseitigkeiten sind folgende: Man ist in dem empirischen Interesse einseitig, wenn man etwa nur Botaniker, nur Zoolog ist, nur alte Sprachen studiert u. s. f.; im speculativen, wenn man nur Logiker, nur Mathematiker sein, nur pragmatisch-historische oder nur physikalische Studien treiben will; im ästhetischen, wenn man nur Maler — Bildhauer — Dichter — Musiker sein will; im sympathetischen, socialen und religiösen, wenn die Teilnahme sich nur auf Familienglieder, Standesgenossen, Landsleute, nur auf Eine politische Partei, nur auf bestimmte Dogmen und Sekten richtet. (cfr. Strümpell, S. 133.)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/149

diese Einheit dürfen wir nie verlieren. Bringen die Vertiefungen des Interesse Widersprechendes zusammen, bleiben sie neben einander liegen, durchdringen sie sich nicht, so ist der Mensch zerstreut und flatterhaft, so ergeben sie keine wahre Vielseitigkeit. Denn der Flatterhafte, Zerstreute ist jeden Augenblick anders gefärbt; bei ihm sind die vielen Seiten nicht da, denn die Persönlichkeit fehlt, deren Seiten sie sein könnten.[1]) Hieraus folgt, dass man sich hüten muss, die Selbstthätigkeit des Geistes durch Zerstreuung zu schwächen, mit sich uneins zu machen, durch zu weit fortgesetzte Zerstreuung in vielerlei statt der Fülle Schwäche zu bewirken.[2]) Es muss, damit die Vertiefungen sich nie zu weit verlieren von der einigenden Besinnung, den unordentlichen Verweilungen gewehrt werden, die bald hier, bald dort etwas schaffen möchten, aber durch den mangelhaften Erfolg nur die eigene Lust verleiden und die Persönlichkeit verdunkeln.[3])

Die dritte Forderung, welche im Grunde negativ, aber ebenso wichtig als schwer zu beobachten ist, lautet: Die Individualität muss so unversehrt als möglich gelassen werden. Schon durch die Erfahrung wissen wir, dass selbst die reinste, gelungenste Darstellung der Menschheit zugleich einen besonderen Menschen zeigt; ja wir fühlen sogar, die Individualität, d. h. die Art der eigentümlichen Einkörperung des geistigen Wesens, müsse hervortreten, damit nicht das blosse Exemplar neben der Gattung selbst kleinlich erscheine und als gleichgültig verschwinde.[4]) Nun aber liegt die Individualität unbewusst und ruhig in sich, um ein ander Mal heftig hervorzuspringen; aus ihrer Tiefe sendet sie immer andere und neue Einfälle und Begehrungen hervor. Sie scheint also einerseits der gleichschwebenden Vielseitigkeit zu widersprechen, andererseits entweder mit dem Charakter zusammenzufallen, oder ihn geradezu auszuschliessen. Ersteres, weil es unmöglich scheint, die Individualität zu schonen, indem man die Vielseitigkeit ausbildet. Denn die Individualität ist höckerig; die Vielseitigkeit — welche ja gleichschwebend gebildet werden soll — eben, glatt und rund. Die Individualität ist bestimmt und begrenzt, das vielgestaltete Interesse dagegen geht wechselnd umher und strebt hinaus in alle Weiten; es muss sich hingeben, wo jene unbewegt bleiben oder zurückstossen würde.[5]) Das andere scheint der Fall, weil sich der sich bildende Charakter gegen die Individualität fast unvermeidlich durch Kampf äussert. Denn er ist einfach und

---

[1]) A. P. 47. 48. — [2]) A. P. 35. — [3]) A. P. 51. — [4]) A. P. 38. — [5]) A. P. 39.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/150

beharrlich; sie hat Anwandelungen der Laune und des Verlangens; er will, er entschliesst sich in ganz bestimmter Art, das Bewusstsein ist also unabtrennlich von ihm; sie dagegen ist unbewusst. Wird nun auch ihre Activität besiegt, so schwächt sie doch noch die Vollziehung der Entschlüsse durch ihre mannigfaltige Passivität und Reizbarkeit; kurz: wo wir einen Charakter finden, da hat er sich im Kampfe gegen die Individualität entwickelt. Siegend über die besseren resp. schlechteren Erscheinungen seiner Individualität vollendet sich der Held des Lasters, wie der der Tugend.[1])

Nun aber soll der Erzieher der Individualität den einzigen Ruhm, dessen sie fähig ist, unverkümmert lassen, nämlich scharf gezeichnet und bis zum Auffallenden kenntlich zu sein; er hat seine Ehre darin zu suchen, dass man an dem Manne, der seiner Willkür unterworfen war, das reine Gepräge der Person, der Familie, der Geburt und der Nation unvermischt erblicke.[2]) Wie hat man sich also der Individualität gegenüber zu verhalten? Herbart kommt zu der Regel, dass sie ihre Ansprüche mit denen der gleichschwebenden Vielseitigkeit und des Charakters vergleichen müsse. Durch das erweiterte Interesse muss sie verändert, d. h. einer allgemeinen Form angenähert,[3]) in die Vielseitigkeit verschmolzen werden. Ihr Starkes, ihre Hervorragungen mögen bleiben, so lange sie dem Charakter nicht schädlich werden.[4]) Denn wollte man sie ganz vernachlässigen, so würde sie sich dafür rächen. Vergässen wir sie über dem beständigen Hinaufschauen zu der Hoheit unserer Bestimmung, so würde sie bald darauf diese vergessen machen.[5]) Nur wenn sie vornehm thut und Ansprüche macht, bloss darum, weil sie Individualität ist; wenn sie soweit geht, gleichschwebend-vielseitiges Interesse nicht gestatten, die Entwickelung des Charakters verderben zu wollen, dann ist ihr der Krieg zu erklären.[6])

Nachdem nun so der Begriff des gleichschwebend-vielseitigen Interesse seiner ganzen Bedeutung nach erwogen worden ist, ist es an der Zeit, dass wir von der Psychologie uns auch noch den verheissenen Aufschluss geben lassen darüber, in welcher Weise die erziehende Einwirkung vor sich gehen müsse; wodurch das gleichschwebend-vielseitige Interesse mit zuverlässigem oder doch höchst wahrscheinlichem Erfolg erweckt und ausgebildet werden könne.

---

[1]) A. P. 41. 42. — [2]) A. P. 38. — [3]) A. P. 45. — [4]) A. P. 43. 44. — [5]) A. P. 40. — [6]) A. P. 43.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/151

Wenn wir uns nun des früher gewonnenen Ergebnisses erinnern, dass die Bildsamkeit abhängt von dem Verhältnis der schon erworbenen Vorstellungsmassen, die sich aber willkürlich vermehren und veredeln lassen,[1]) und dass aus Gedanken Empfindungen und daraus Grundsätze und Handlungsweisen werden,[2]) so ist klar, dass man nur dann die Erziehung in seiner Gewalt hat, wenn man einen grossen und in seinen Teilen innigst verknüpften Gedankenkreis in die jugendliche Seele zu bringen weiss, der das Ungünstige der Umgebung zu überwiegen, das Günstige derselben in sich aufzulösen und mit sich zu vereinigen Kraft besitzt.[3]) Man muss also einerseits auf der Seite des Zöglings, wo das Uebergewicht ist, die Massen zerlegen, ergänzen, ordnen; und andererseits muss man teils unmittelbar, teils an jenes anknüpfend, durch den Unterricht das Gleichgewicht herbeiführen, wobei keineswegs die zufällige Hervorragung als ein Wink angesehen werden darf, dahin noch mehr durch die Erziehung zu wirken.[4]) Denn dem Erzieher muss immer die ganze Vielseitigkeit vorschweben, aber verkleinert resp. vergrössert; und seine Aufgabe ist es, das Quantum derselben zu vermehren (und zu veredeln), o h n e den Umriss, die Gestalt, die P r o p o r t i o n zu ändern.[5])

Zu diesem Behufe ist nötig, dass zunächst der Erzieher sich selbst frage, was in seinem Wissen der blossen Erkenntnis, was der Teilnahme angehöre, und wie es in die schon angezeigten Glieder von beiden zerfalle. Meistens wird eine solche Selbstprüfung eine grosse Ungleichförmigkeit der eigenen Bildung und sogar in den hervorragenden Teilen derselben viel Fragmentarisches entdecken.[6]) Wenn aber alsdann das Gleichgewicht in den eigenen Vorstellungsmassen von ihm hergestellt worden ist, hat er den Erfahrungs- und Umgangskreis, in dem sein Zögling steht, ebenfalls nach der Idee gleichschwebender Vielseitigkeit innerlich zu durchsuchen[7]) und dabei seine Beobachtungen nicht bloss auf die Beschaffenheit des Gedankenvorrats bei seinem Zöglinge und den Rhythmus seiner geistigen Bewegungen, sondern auch auf seine leibliche Disposition zu richten.[8]) Nur durch solche Beobachtungen lernt er den Grad der Empfänglichkeit seines Zöglings und die Gelegenheit für die Aufnahme eines neuen, bessern Gedankenkreises kennen; nur nach ihnen kann er abmessen, was zu unternehmen er sich getrauen dürfe;[9]) welche Erfahrungen und Gesinnungen für den Zögling er auf-

---

[1]) U. p. V. 196. — [2]) A. P. 11. — [3]) A. P. 18. — [4]) A. P. 63. — [5]) A. P. 43. — [6]) A. P. 68. 69. — [7]) A. P. 74. — [8]) U. p. V. 196. — [9]) A. P. 45.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/152

zusuchen und vorzubereiten habe. Und diese Beobachtungen sind unbedingt nötig; nie dürfen sie aufhören; nichts kann ihre Stelle vertreten, selbst eine Psychologie nicht, in welcher die gesamte Möglichkeit menschlicher Regungen a priori verzeichnet wäre, die wir übrigens noch lange nicht besitzen und auch so bald nicht haben werden. Denn das Individuum kann nur gefunden, nicht deduciert werden.[1])

Hat nun aber der Erzieher diese vorbereitende Thätigkeit erledigt und gedenkt er, an den Unterricht selbst zu gehen, so muss er zu diesem Behufe verschiedene Begriffsreihen neben einander gegenwärtig haben, die sich teils auf die zu erzielenden Vorgänge im Innern des Zöglings, teils auf sein eigenes Thun, teils auf die Beschaffenheit und Reihenfolge der Gegenstände, die er zur Aneignung darzubieten gedenkt, beziehen. Dieselben haben wir jetzt nacheinander zu betrachten.

Richten wir zunächst den Blick auf die Vorgänge im Innern des Zöglings, so leuchtet ein, dass die Erweckung und Ausbildung des gleichschwebend-vielseitigen Interesse einen andauernden Wechsel der Vertiefung, welche das Interessante verfolgt, und der Besinnung, welche es sammelt,[2]) im Innern des Zöglings voraussetzt, weil nur so die Vereinigung, Uebersicht und Zueignung des Vielen, das übrigens auch nur nach einander gewonnen wird, zu Stande kommen kann.[3]) Erst eine Vertiefung, dann eine andre, dann ihr Zusammentreffen in der Besinnung. Wie viele, zahllose Uebergänge dieser Art wird das Gemüt machen müssen, ehe die Person, im Besitz einer reichen Besinnung und der höchsten Leichtigkeit der Rückkehr in jede Vertiefung, sich vielseitig nennen darf![4])

Will man aber Vertiefung und Besinnung in den Gemütern schaffen, so muss man dieselben zumteil passiv machen, aber so, dass die Passivität nicht erdrückt, sondern vielmehr das Bessere anregt. Das will sagen: Der Zuschauer oder Zuhörer muss empfänglich sein, muss fähig sein, abzulassen von seinem Wollen und sich hinzugeben. Er soll eine Schwelle überschreiten, damit, solange seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen wird, unterdessen seine überflüssigen Vorstellungen zur Schwelle des Bewusstseins sinken mögen.[5]) Ohne diese teilweise Passivität kann die Aufmerksamkeit, d. h. im allgemeinen

---

[1]) A. P. 10. — [2]) A. P. 54. — [3]) U. p. V. 212. — [4]) A. P. 48. — [5]) U. p. V. 215. — E. d. Ph. 107. 108.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/153

die Aufgelegtheit, einen Zuwachs der vorhandenen Vorstellungen zu erlangen, nicht gewonnen werden. Es sind jedoch zwei Arten der Aufmerksamkeit zu unterscheiden: die willkürliche und die unwillkürliche. Das Product der ersteren sind die gehobenen Vorstellungen: sie hängt vom Vorsatze ab und bewährt sich z. B. im Aufsagen des Gelernten. Die letztere schafft frei steigende Vorstellungen und zeigt sich zuerst in den Phantasieen und Spielen thätig. Diese unwillkürliche Aufmerksamkeit hervorzurufen ist die Aufgabe der Unterrichtskunst. Noch ist aber ein Unterschied zu machen zwischen der primitiven und appercipierenden Aufmerksamkeit, in welche die unwillkürliche zerfällt.[1]) Das primitive oder ursprüngliche Aufmerken hängt ab von der Stärke der Wahrnehmung; und dies kann nur zu Stande kommen, wenn der sinnliche Eindruck hinreichende Stärke hat, zugleich aber die Empfänglichkeit geschont, der schädliche Gegensatz gegen schon vorhandene Vorstellungen vermieden und die Wiederherstellung des Gleichgewichts unter den aufgeregten Vorstellungen abgewartet wird.[2]) Diese erstere Art der Aufmerksamkeit ist zwar die notwendige Stütze der zweiten, aber doch nicht so wichtig für den Unterricht, als letztere. Hat nämlich das primitive Aufmerken seine Pflicht gethan, so kann und soll das appercipierende oder aneignende Merken eintreten, bei welchem plötzlich Vorstellungen aus dem Innern hervorbrechen, um sich mit dem Gleichartigen, was sich eben darbietet, zu vereinigen.[3]) Den höchsten Grad dieses Merkens bezeichnen die Worte Schauen, Spüren, Horchen, Tasten. Dabei ist die Vorstellung des Gegenstandes, welcher beobachtet wird, schon im Bewusstsein gegenwärtig; auch die Vorstellung der Klasse von Wahrnehmungen, welche von ihm erwartet werden.

Sind nun so die Hauptmomente des zwischen dem blossen Zuschauen und dem Zugreifen schwebenden Interesse, nämlich Aufmerksamkeit und Erwartung, innerliche Activität bei äusserem Müssigsein, vorhanden, so können nach einander die Stufen des Unterrichts von dem Zögling erstiegen werden.[4]) Die erste derselben ist Klarheit des Vorstellens, d. h. eine ruhende Vertiefung, die das Einzelne klar sieht, indem sie im Vorstellen alles, was eine trübe Mischung macht, fernhält. Auf der zweiten Stufe kommt es zu einer

---

[1]) U. p. V. 215. 216. — [2]) U. p. V. 216. 217. — [3]) ibid. 218.

[4]) Dem bemerkten und erwarteten Interessanten gebührt die Klarheit, die Verknüpfung, das System und die Methode.“ (A. P. 54.)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/154

Association der durch Vertiefung gewonnenen Vorstellungen. Indem nämlich das Gemüt von einer Vertiefung zur andern fortschreitet, associiert es die Vorstellungen, so jedoch, dass die klar erkannten Gegensätze des Einzelnen das Ineinanderfliessen derselben verhüten. Mitten unter der Menge der Associationen schwebt die Phantasie, welche jede Mischung kostet und nichts als das Geschmacklose verschmäht. Die dritte Stufe sodann ist die Systematisierung der associierten Vorstellungen. Da unter System die reiche Ordnung einer reichen Besinnung, welche ohne Klarheit des Einzelnen nicht besteht, zu verstehen ist, so hat hier die ruhende Besinnung das Verhältnis der Mehrern, und jedes Einzelne als Glied des Verhältnisses an seinem rechten Orte zu sehen. Endlich muss es der Zögling noch zur Methode, d. h. zur richtigen Anwendung des vorgetragenen Systems bringen, d. h. seine fortschreitende Besinnung hat das System zu durchlaufen, neue Glieder desselben zu produciren und über die Consequenz in seiner Anwendung zu wachen.

Es wird nicht unnütz sein, darauf hinzuweisen, dass Herbart, wie zu sehen war, den Wechsel von Vertiefung und Besinnung nicht etwa in das Innere jeder einzelnen Unterrichtsstufe versetzt, sondern in die Aufeinanderfolge der Unterrichtsstufen. Denn wir fanden auf der ersten Stufe ruhende, auf der zweiten fortschreitende Vertiefung, auf der dritten ruhende, auf der vierten fortschreitende Besinnung thätig.

Dieser in Kürze gegebenen Darstellung der im Innern des Zöglings zu erzielenden Vorgänge haben wir nun die des eignen Thuns des Erziehers folgen zu lassen, das ist die Lehre von dem dreifachen Gange des Unterrichts, welche Herbart mit besonderer Klarheit entwickelt und mit den herrlichsten Winken ausgestattet hat.

Es ist darstellender, analytischer und synthetischer Unterricht zu unterscheiden, deren Verhältnis zu einander mit wenigen Worten dieses ist. Allem wörtlichen Unterricht muss, was in gemeiner oder auch künstlich veranstalteter Erfahrung anschaulich herbeigeschafft werden kann, so reichlich als möglich vorangehen. Alsdann muss das Angeschaute zerlegt und einzeln benannt werden, damit es zum wissenschaftlichen Gebrauche bereit sei. So verwandelt es sich in eine Menge von Anknüpfungspunkten für das Neue, welches der synthetische Unterricht hinzuthut. — Der Erzieher ist allemal auf psychologisch richtigem Wege, wenn er das Gewebe und den natürlichen Fortschritt der Vorstellungsreihen, die ihn beim Unterrichte beschäftigen, zugleich

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/155

analytisch und synthetisch durchdenkt und dafür sorgt, dass die Lehrlinge ihm ohne zu starkes Gedränge der einander hemmenden Vorstellungen und ohne Erschöpfung der Empfänglichkeit folgen können.[1])

Betrachten wir aber nun den dreifachen Gang des Unterrichts etwas näher, so können wir uns über den darstellenden Unterricht kurz fassen. Da man Knaben, welche nichts gesehen, nichts beobachtet haben, nicht unterrichten kann, so muss man alles dasjenige bloss darstellend versinnlichen, was hinreichend ähnlich und verbunden ist mit dem, worauf der Knabe bisher gemerkt hat. Diese Lehrart hat nur Ein Gesetz: so zu beschreiben, dass der Zögling zu sehen glaube.[2])

Die durch Erfahrung und Umgang, sowie durch den bloss darstellenden Unterricht in den Köpfen der Kinder angehäuften Massen müssen sodann durch den mehr auf seine eigne Kraft gestützten analytischen Unterricht zerlegt und die Aufmerksamkeit in das Kleine und Kleinste successiv vertieft werden, um Klarheit und Lauterkeit in alle Vorstellungen zu bringen. Man kann das gleichzeitig Umgebende zerlegen in einzelne Sachen, die Sachen in Bestandteile, die Bestandteile in Merkmale, um mancherlei formale Begriffe vermöge dieser Abstraction daraus abzuscheiden. Aber es finden sich in den Sachen nicht bloss gleichzeitige, sondern auch successive Merkmale, und die Veränderlichkeit der Dinge giebt Anlass, Begebenheiten in die Reihen zu zerlegen, welche in ihnen neben und durcheinander laufen. Bei allen diesen Anstrengungen stösst man teils auf das, was nicht getrennt werden kann, auf das Gesetzmässige — für die Speculation; teils auf das, was getrennt werden soll oder nicht soll, auf das Aesthetische — für den Geschmack.[3]) Auch den Umgang kann man zerlegen und man muss es, damit die Gefühle sich äussern und inniger werden. Denn das Totalgefühl für eine Person, vollends für einen Kreis von Personen ist allemal aus vielen einzelnen Gefühlen zusammengesetzt.[4])

Da nun aber die Analysis den Stoff nehmen muss, wie sie ihn findet, und somit alle Vorteile des analytischen Unterrichts gebunden und beschränkt sind durch die Beschränkung dessen, was Erfahrung und Umgang samt den daran geknüpften Beschreibungen hatten geben können, so kann der synthetische Unterricht, welcher aus eigenen Steinen baut, eine Menge neuer Vorstellungen

---

[1]) E. d. Ph. 160. — [2]) A. P. 75. — [3]) A. P. 75. — [4]) A. P. 76.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/156

giebt und ihre Verbindung veranstaltet, es allein unternehmen, das ganze Gedankengebäude, welches die Erziehung verlangt, aufzuführen.[1]) Nur muss dabei dahin gewirkt werden, dass im ersten Augenblicke ganz und recht gefasst werde; man muss sich hüten, auf neugelegtem Grunde zu rasch fortzubauen; auch baue man immer mit etwas breitem Grunde, damit hier und dort zu thun sei und Abwechselung entstehe. Das Gemüt aber sehe die Wege der Verknüpfung voraus und suche sie selbst.[2]) — Die allgemeinste Art der Synthesis ist die logisch-combinatorische. Sie kommt allenthalben vor und muss bis zur vollkommensten Geläufigkeit geübt werden. Vorzugsweise aber regiert sie im empirischen Fach und findet von da aus den Weg in die praktischen Wissenschaften. Die eigentliche, speculative Synthesis, gänzlich verschieden von der logisch-combinatorischen, beruht auf den Beziehungen. Hier suche der Erzieher, ganz ohne Rücksicht auf sein System, den gefahrlosesten Weg, um die Fähigkeit zum Forschen möglichst vorzurüsten. Namentlich fordert Alles, was sich der Religion nähert, dabei viel Discretion.[3])

Damit man nun einen Begriff bekomme, wie die beiden letzteren Lehrarten, die analytische und synthetische, auf die Gebiete der einzelnen Interessen anzuwenden sind, hat Herbart skizzierende Tabellen aufgestellt, aus denen, soweit es bei der Lapidarform ihres Inhalts möglich ist, ein das eben Gesagte erläuternder Auszug gegeben werden soll.

Was zunächst das empirische Gebiet angeht, so muss das Zeigen, Benennen, Betasten und Bewegenlassen der Dinge Allem vorangehen. Man zerlegt das Ganze in die Teile und diese wieder in ihre Teile. Man associiert die Teile, indem man ihre gegenseitige Lage bestimmt. Man zerlegt die Sachen in ihre Merkmale und associiert die Merkmale durch Vergleichungen. Dann zerlegt man die Ereignisse, welche beim Zusammenstoss des Verschiedenen entstehen, in die Veränderungen, die jedes Einzelne erleidet. Man entwickelt den Gebrauch, den der Mensch von den Dingen macht. Man achtet zunächst nur auf die Folge der Begebenheiten, auf den Verlauf ihrer Reihen; Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck werden noch nicht berücksichtigt. Gegenstand dieser Zerlegungen ist in den früheren Jahren einerseits zunächst der menschliche Körper, andrerseits die Summe der Dinge umher (Hausgeräth, Pflanzen, Tiere). Dann folgt menschliches Thun und Leiden nebst den einfachen Ver-

---

[1]) A. P. 78. 79. — [2]) A. p. 4. — [3] A. P. 79. 80. —

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/157

hältnissen der Menschen unter einander (Anfänge von Länder- und Völkerkunde). Immer geht das Zeigen und Associieren dem Lehren voraus. Was gezeigt und associiert ist, bekommt durch bestimmt zusammenstellende Recapitulation die Lehrform.

Tritt sodann der synthetische Unterricht in Wirksamkeit, so gilt es, die Reihen der Merkmale sinnlicher Dinge (der Farben, Härte- und Schweregrade, Winkel) zu zeigen. In der Grammatik unterscheide man zuerst die allgemeinen Begriffe (persona, numerus, tempus, modus, vox) von den Sprachzeichen; man zeige die am meisten constanten Kennzeichen (als des Fut., Perf., Conjunct., Optativi u. s. w.), dann die minder constanten als Anomalien. So associiert man auf alle Weise das Mannigfaltige der Conjugation, bevor man zum Auswendiglernen derselben schreitet. Bei der Variation verändert man dann die Anordnung der Reihen. So wird man auch in Botanik, Chemie, Mathematik und Philosophie die Classifikationen richtig lehren. In der Geschichte stellt man mehrere Reihen von Namen, die den Chroniken der einzelnen Länder, Kirchen, Wissenschaften, Künste angehören, neben einander. Man muss diese nicht nur geläufig verfolgen, sondern auch zu zweien und dreien verknüpfen.

Auf dem speculativen Gebiete hat schon die Beleuchtung des Erfahrungskreises allenthalben Andeutungen eines gesetzmässigen Zusammenhanges der Dinge, Andeutung von Causalverhältnissen gegeben. Diese müssen zunächst aufgefasst und der Consequenz der Natur in allem Verlauf der Begebenheiten nachgespürt werden. Zuerst also ein Zeigen des Zusammenhanges von Mittel und Zweck, Ursache und Wirkung. Durch veränderte Versuche weist man ein verändertes Resultat nach, damit der Zögling das Verhältnis der Bedingtheit und Abhängigkeit auffasse. Man associiere die vorher einzeln dargestellten Versuche und zeige sie associiert. Man sehe dabei nach, wo jedes bleibt und was aus jedem wird; man vergesse nicht die Rückstände, man betrachte die Gesamtheit der Folgen, oder bemerke den Punkt, wo ihr Verlauf sich der Beobachtung entzieht. Aber auch, wie Menschen auf einander rechnen und in ihren Arbeiten einander voraussetzen oder stören (in Haus, Wirtschaft, Gewerbe, Staat), associiert wieder mit dem toten Mechanismus der dienenden oder schadenden Naturkräfte. Später kommen Grenzscheidungen unter Begriffen, Suchen nach Definitionen, Entwickelung der eigenen Gedanken hinzu.

Der synthetische Unterricht setzt gefühlte Schwierigkeiten, Probleme, aus

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/158

der äussern und innern Erfahrung erwachsen, voraus. Die Beleuchtung des Erfahrungskreises nämlich hat auf Reihen von Causalitäten geführt, deren Anfang weder in der Weite noch in der Tiefe der Welt und des Bewusstseins zu finden ist. Mit diesen Problemen und Hypothesen beschäftige man die Phantasie, lasse sie mannigfaltig associieren und dann ziehe man die Begriffe aus ihnen hervor. Das logische Schliessen durch Mittelbegriffe wird geübt (Mathematik), speculative Systeme studiert, die ältesten und einfachsten zuerst; psychologisches Interesse für menschliche Meinungen eingeflösst.

Wir kommen drittens zu dem Aesthetischen. Unter diesem Namen ist das Schöne, Erhabene und Lächerliche samt den Nüancen und Gegenteilen davon zusammengefasst. Zuerst ist das Contrastierende, Bunte, Bewegte für die Kinder schön. Haben sie sich daran satt gesehen, so versucht man, sie mit dem Schönen zu beschäftigen. Man hebe also zuerst das Schöne zeigend heraus aus der Menge des ästhetisch Unbedeutenden. Dann zerlege man es in solche Partien, deren jede für sich Wert für den Geschmack hat. (Zerlegung eines wohlgewachsenen Strauches in Zweige, Blätter und Blättchen u. s. w.; Rügen falscher, unschöner Zerlegungen.) Also zunächst Articulation des Zusammengesetzten und bewusste Wiedervereinigung des Zerlegten. So entkleide man die Hauptsache vom Schmuck, die Idee von der Diction, den Gegenstand von der Form. Ueber der Beleuchtung des Einzelnen darf das Ganze nie durchaus in den Schatten gestellt werden. Aber nicht nur in den Künsten: auch im Leben, im Umgange, im Anstande, im Ausdrucke zeige man auf das Schickliche und verlange es in so weit, als sie es selbst durch ihren Geschmack hervorzubringen wissen. (Das Lehren ästhet. Zerlegungen nach Kunstregeln ist meistens misslich).

Nachdem so der analytische Unterricht die einfachen Verhältnisse, die ästhethischen Bestandteile der grösseren Compositionen hat wahrnehmen lassen, sorge man für ästhetische Stimmung durch freies, belebtes Gespräch, also auf synthetischem Wege. Eröffnungen und bildende Versuche des Zöglings sind gefällig aufzunehmen, ohne scharfen Tadel, aber auch ohne lebhaftes Lob. Sanft werde er von einer Production zur andern fortgelenkt. Damit er nicht zu früh in seinen eignen Geschmack versinke, dazu mögen Meisterwerke verschiedener Gattung aufgeboten werden. Freilich erst spät erlangt der Geschmack festen Charakter; am wenigsten aber erzeugt sich derselbe aus einem Umhertaumeln unter allerlei, selbst klassischen Kunstwerken.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/159

Dem Menschlichen, so vielfach es ist und uns begegnen möchte und werden könnnte, gebührt unsere Teilnahme. Um Teilnahme am einzelnen Menschen zu erwecken, zerlege man den Umgang. Nun setzt aber wirkliches Verstehen fremder Gefühle das Verstehen der eigenen voraus. Demnach zerlege man die jugendliche Seele sich selber; sie entdecke in sich den Typus menschlicher Gemütsbewegungen; sie finde, dass die natürlichen Regungen, minder gute, wie bessere, in ihrem eigenen Bewusstsein möglich und vorhanden seien. Auch den Ausdruck menschlichen Gefühls muss sie deuten lernen, zunächst den unwillkürlichen, dann auch allmählich das Mass und Gewicht des conventionellen. Sie lerne sich bemühen, sich im eigenen Betragen andern immer deutlich darzustellen, Missverständnisse und unvorsichtige Kränkungen zu vermeiden. Mehr und mehr muss jede menschliche Erscheinung erklärlich werden, jeder Widerwille immer unmöglicher, die Anschliessung an alles Menschliche immer inniger. Jeder menschliche Zug werde dabei in dem nachahmenden Gemüte einer poëtischen Erhöhung angenähert, ohne gleichwohl über das Wirkliche, also über die Teilnahme selbst hinaus zu treten. Klassische Dichter machen das verständlich. Sie und die Historiker geben die klarste Anschauung allgemeiner psychologischer Wahrheit, die jedoch continuierlich modificiert ist nach andern und andern Zuständen der Menschen in verschiedenen Zeiten und Räumen. Auch die Empfänglichkeit für sie modificiert sich beständig mit dem Fortschritt des Alters.

Darum sei hier der synthetische Unterricht ein chronologisches Aufsteigen vom Alten zu dem Neueren! Dadurch werden auch die allmählichen Divergenzen der Individualitäten bei erweiterter, verpflanzter, nachgeahmter Cultur dem Gemüte nahegebracht. Auf den Höhen der menschlichen Ausbildung fortschreitend, wird man die niedern, sumpfigen Stellen unserer heutigen Litteratur leicht vorbeigehen und endigen bei dem Gegensatz zwischen dem Zeitalter und dem Vernunftideal dessen, was die Menschheit sein sollte, wie sie es werden könnte, was dafür der Einzelne zu thun habe. Vom Moment weder ungestüm etwas fordernd, noch erwartend, wird er auch andere so frei zu machen suchen, als unsere Natur es gestattet. Das ist das Höchste der Teilnahme.

Auf dem Gebiete des socialen Interesse hat der analytische Unterricht von der auftauchenden Notwendigkeit, dass die Menschen sich unter einander schicken und helfen, auszugehen. Aus dieser Notwendigkeit sind die

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/160

Formen der gesellschaftlichen Coordination und Subordination zu erklären. (Beispiel ist der Zögling selbst in allen seinen gesellschaftlichen Verhältnissen.) Man lasse dabei den Zögling die Bedingtheit und Abhängigkeit seiner Existenz empfinden. Dann bringe man ihn zur Auffassung der gegenseitigen Abhängigkeit aller, des Wertes der allgemeinen Ordnung, die unverletzlich ist und Opfer verdient. (Vaterlandsverteidigung). Dabei muss stete Erinnerung sein an die wirkliche Kraft, die jeder brave Mensch zu seinem Posten mitbringen, und an die wirklichen Schranken, in welche jeder öffentliche Diener sich fügen muss.

Der synthetische Unterricht sodann hat fortzufahren mit dem Hinweis auf die gesellige Fügsamkeit und Unfügsamkeit der einzelnen Menschen (durch Geschichte und Dichtung), auf das Drängen der Not, die auch widerstreitende Kräfte besänftigt und zusammenhält, auf die Leistungen gehörig verbundener Menschen, auf die Ohnmacht des einzelnen, der für sich weder etwas Grosses werden und noch weniger leisten kann; wie jeder in und ausser sich immer nur das verarbeite, was Zeit und Umstände ihm darreichen. Dabei ist die Raisonniersucht zu tadeln, die nur müssige Leerköpfe mit vieldeutigen Reden füllt und alle öffentliche Wirksamkeit um ihren Nachdruck bringt. Dann hat zu folgen die Betrachtnahme des Verkehrs, der natürlichen und künstlichen Bedürfnisse, der öffentlichen Macht, die ihn beschützt oder drückt, des Gemeinschaft bildenden Glaubens, Wissens, der Sprache, Häuslichkeit, des öffentlichen Vergnügens, der verschiedenen Berufe. Den gewählten Beruf hat dann das volle Herz zu umfassen und auszuschmückeu mit den schönsten Hoffnungen auf eine wohlthätige Wirksamkeit.

Endlich ist noch des religiösen Interesse zu gedenken. Hier muss der analytische Unterricht sehen lassen, wie und wo Menschen das Gefühl ihrer Grenzen äussern. Im Uebermut zeige man die falsche und gefährliche Einbildung von Stärke; den Cultus stelle man als lautes Bekenntnis der Demut, Vernachlässigung desselben als verkehrte Geschäftigkeit dar, die auf einen vergänglichen Erfolg zu viel Mühe wendet. Continuierliche Beobachtung des Ganges menschlicher Leben und Schicksale mache die Betrachtungen geläufig über die Kürze des Lebens, die Flüchtigkeit des Genusses, den zweideutigen Wert der Güter, das Verhältnis zwischen Lohn und Arbeit. Gegenüber stelle man die Möglichkeit der Genügsamkeit; die Ruhe dessen, der wenig braucht; die Betrachtung der Natur, die dem Bedürfnis entgegenkommt, den Fleiss möglich

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/161

macht und im Ganzen belohnt, ohne einzelner Erfolge zu versichern. Man leite überall auf ein teleologisches Suchen in der Sphäre der Natur hin. Ueberhaupt soll der Geist feiern in der Religion; von allem Denken, Begehren, Besorgen soll er hierher zur Ruhe kehren. Aber für das Hohe der Feier sei ihm die Gemeinschaft mit vielen, die Kirche willkommen. Nur bleibe er hier nüchtern genug, um mystische Gaukeleien zu verschmähen.

Der synthetische Unterricht beginne hier damit, dass er schon in früher Kindheit, sobald das Gemüt anfängt, über die Grenze seines Horizonts hinauszuschauen, die Idee von Gott hervorschimmern lasse; sie muss zu dem ältesten gehören, wozu die Erinnerung hinaufreicht, und verschmolzen sein mit allem, was das wachsende Leben im Mittelpunkt der Persönlichkeit zurückliess. Immer von neuem muss diese Idee an das Ende der Natur gestellt werden, als die letzte Voraussetzung eines jeden Mechanismus, der sich irgend einmal zur Zweckmässigkeit entwickeln sollte. Die Familie sei dem Kinde das Symbol der Weltordnung; von den Eltern nehme man, idealisierend, die Eigenschaften der Gottheit. Es darf mit der Gottheit reden, wie mit seinem Vater. Mit immer steigender Deutlichkeit müssen dem Knaben die Alten bekennen, dass er ihren Göttern, ihrem Schicksale nicht angehören könne. Man zeichne ihm die Epoche des Socrates aus, wo das Schicksal (reelle Vorbestimmtheit ohne Causalität und Wille) von der damals neuen Idee der Vorsehung anfing verdrängt zu werden. Man vergleiche ihm unsere positive Religion mit der, in welcher Plato die griechische Jugend auferzogen wünschte. Der Jüngling versuche sich in Meinungen, doch muss sein Charakter es ihm nie wünschenswert erscheinen lassen, keine Religion zu haben, und sein Geschmack die Disharmonie einer Welt ohne sittliche Ordnung, folglich einer reellen Natur ohne eine reelle Gottheit, immer unerträglich finden. Wenn sich aber bei einem in vielseitiger Bildung begriffenen Gemüt die Neigung regt, selbst in die Speculation einzugreifen, so ist es Zeit, ein ernstes Wort zu reden: von den vergeblichen Versuchen so vieler reifen Männer aller Zeiten, hier feste Lehrsätze zu finden; von der Notwendigkeit, für diese Gegenstände erst das Ende aller speculativen Vorübungen zu erwarten; von der Unmöglichkeit, sich ein verlornes religiöses Getühl plötzlich mit der speculativen Ueberzeugung zurückzugeben; von der Einstimmung der uns umgebenden Naturordnung in die nie abzuweisenden Bedürfnisse, welche die Schauspiele der menschlichen Abhängigkeit in uns erzeugen. — Positive Religion gehört nicht für den Erzieher als solchen,

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/162

sondern für die Kirche und die Eltern; in keinem Falle darf ihr der Erzieher das Mindeste in den Weg legen.[1])

Dies ist in grossen Zügen der Gang, den der Unterricht nehmen muss, wenn es ihm gelingen soll, das gleichschwebend-vielseitige Interesse zu erwecken und zur Befriedigung zu führen. Dass nun aber das Viele, was in obigen Tabellen vorkommt, keine feste Stundenfolge gestattet, sondern vielmehr auf Gelegenheiten rechnet, wo es irgend einem Unterrichte beigemischt werden könnte, giebt, wie Herbart sagt, schon der erste Blick zu erkennen.[2]) Erst wenn der Erzieher den oben dargelegten Gedankenkreis reiflich erwogen und sein gesamtes Wissen in denselben eingeführt hat, kann er es unternehmen, solche Gelegenheiten zu veranstalten, d. h. einen Lehrplan zu entwerfen. Es bleibt daher noch die Beantwortung der Frage übrig: Was für Gegenstände hat der Erzieher im Unterrichte darzubieten und in welcher Reihenfolge?

So viel ist zunächst aus den uns bekannten Aussprüchen Herbarts klar, dass derselbe, wenn er auch verlangte, dass der Lehrplan von Anfang bis zu Ende sämtliche Hauptklassen des Interesse zugleich berücksichtigen müsse,[3]) dennoch keine Anordnung der Beschäftigungsobjecte nach den Arten des Interesse wollte und auch nicht wollen konnte, da ja, wie wir sahen, ein und derselbe Gegenstand alle Arten des Interesse einschliessen kann. Ferner wissen wir, dass er es nicht für gleichgültig erklärt, mit welchen Gegenständen der Unterricht die Jugend beschäftigt, weil nicht jeder Unterricht pädagogisch ist und weil man sich zur Erweckung geistiger Thätigkeit einiger Lehrgegenstände leichter und sicherer, anderer mit mehr, unter Umständen vergeblicher Mühe bedienen wird.[4]) — Welche Lehrgegenstände sind also aus der Gesamtmasse derer, die möglich und vorhanden sind, herauszuheben?

Es ist hierauf zu bemerken, dass Herbart einen eigentlichen Lehrplan selbst nicht giebt, wenigstens nicht in der „Allgemeinen Pädagogik," wo sich nur aphoristische Aeusserungen hierüber finden. Freilich in dem „Umriss der pädagogischen Vorlesungen" finden wir einen Abschnitt, der lediglich von der Verwertung der einzelnen Unterrichtsfächer handelt und eine Menge sehr brauchbarer, von gründlicher Erfahrung zeugender Winke enthält; aber, da die nötigen Bestimmungen über Zeit und Zahl der Unterrichtsstunden fehlen u. a.

---

[1]) A. P. 95—103. 80. 81. 88—95. — [2]) A. P. 104. — [3]) U. p. V. 253. — [3]) U. p. V. 236.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/163

dgl. m., so kann auch dieser Abschnitt wohl für eine treffliche Grundlage eines zu entwerfenden Lehrplanes, aber noch nicht für einen Lehrplan selbst gelten. Von dem Standpunkte der Allgemeinen Pädagogik aus war die Aufstellung eines solchen auch nicht gut möglich, da es eben nur eine allgemeine Pädagogik sein sollte. Zudem erklärt sich Herbart äusserst entschieden gegen die Lehrpläne für ganze Länder und Provinzen, die, wie er sagt, die eitelsten aller Lehrpläne seien. Schon die, die ein Schulcollegium in pleno verabrede, ohne dass der Scholarch zuvor die Wünsche der einzelnen vernommen, die Vorzüge und Schwächen eines jeden geprüft, ihre Privatverhältnisse unter einander erkundet und demgemäss die Beratschlagung vorbereitet hätte, seien eitel,[1]) da der Lehrplan, um wirksam zu werden, immer von einer Menge von Zufälligkeiten sich abhängig machen müsse.[2])

Doch nun zu den erwähnten aphoristischen Aeusserungen der Allgemeinen Pädagogik. Die erste Hauptreihe der Unterrichtsgegenstände müssen die Sprachen bilden, zuerst die griechische, dann die lateinische, dann die neueren Sprachen, mit dem hervorragenden Anfangspunkte der Odyssee.[3]) Da nun die Sprachen, als Zeichen, als blosse Mittel der Darstellung, nur mittelbar interessieren, dürfen sie nur insoweit in den Unterricht aufgenommen werden, als das Interesse für das Bezeichnete wirksam ist. Darum hat man sich, so lange man kann, gegen jeden Sprachunterricht ohne Ausnahme zu stemmen, der nicht gerade auf dem Hauptwege der Bildung des Interesse liegt. Alte oder neuere Sprachen, das ist einerlei! Das Buch allein hat ein Recht gelesen zu werden, welches jetzt eben interessieren und für die Zukunft neues Interesse bereiten kann. Mit keinem andern — also gleich namentlich mit keiner Chrestomathie — darf auch nur eine Woche verloren werden.[4]) Unter den römischen Schriftstellern giebt es für das ganze Knabenalter keinen einzigen, der nur erträglich taugte, um ins Altertum einzuführen. Nachfolgen können sie füglich, wenn Homer und einige andre Griechen vorangegangen sind.[5]) Uebrigens sind das homerische Epos, die platonischen Dialoge u. s. w. nicht zuerst Werke der Kunst und Bücher der Weisheit; sie heischen vielmehr zuerst für Personen und Gesinnungen freundliche Aufnahme. Daher müssen uns zuerst die Feinheiten der Sprache und die Kunst der Dichtung gleich fern bleiben; künftig, bei guter Musse, werden wir sie zu erreichen suchen: zunächst soll

---

[1]) A. p. 107. 108. — [2]) A. p. 104. — [3]) A. P. 105. — [4]) A. P. 71. — [5]) A. P. 17.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/164

die Fabel uns nur unterhalten, die Personen aber sollen uns interessieren. Zu dem Ende bedarf es allerdings einer gewissen philologischen Geschicklichkeit des Lehrers, gerade damit er dem grammatischen Unterrichte die möglichst engen Schranken setzen, innerhalb derselben aber das Begonnene mit strengster Consequenz durchsetzen könne. Jedoch diese Geschicklichkeit muss hier durchaus nichts weiter, als den Ruhm guter Dienste erwerben wollen. (Homer, Herodot, Thucydides, Xenophon, Plutarch, Sophokles, Euripides, Platon.) Platon, der Ideenlehrer, und Homer, der Dichter, bleiben allerdings dem reiferen Alter; aber verdienen etwa diese Schriftsteller nicht, zweimal gelesen zu werden?[1])

Die zweite Hauptreihe muss die durchgeführte und vielfach angewandte Mathematik bilden, mit dem ABC der Anschauung als hervorragendem Anfange.[2]) Unter diesem ist nicht etwa eine Anleitung zum elementaren Anschauungsunterricht im umfassenden Sinne des Wortes zu verstehen, sondern Anschauung ist hier nur auf das Auge und die räumliche Form bezogen; dies ABC ist also durchaus mathematisch gehalten. Der Hauptzweck desselben ist, durch Bildung des Augenmasses den Zögling zu einer genauen und sichern Auffassung des räumlichen Seins in Natur und Kunst zu befähigen.

Eine dritte Reihe wird durch eine Folge von heterogenen Studien (Naturgeschichte, Geographie, historische Erzählungen, Vorbereitung auf positives Recht und Politik) zu bilden sein, also die Realien[3]) im engern Sinne. Unter diesen soll nicht eben das Frühere geendigt sein, ehe das Spätere anfängt; nur die Perioden werden einander folgen müssen, da jedes einzelne sich im Gemüte selbst einmal vorzugsweise geltend macht und einer solchen Periode bedarf, um sich für immer festzusetzen. Wenn man die beschriebenen analytischen Uebungen von Zeit zu Zeit hinzunimmt, dann — meint Herbart — hat man die Hauptzüge zusammen für den vollständigen Plan des erziehenden Unterrichts, und es sei dann nur noch nötig, den Hauptstudien die Hülfskenntnisse hinzuzufügen.[4])

Ueberblicken wir diese Andeutungen, so können wir kaum umhin, dem beizustimmen, was Moller sagt:[5]) „Von der Ausschliessung des bloss Nützlichen abgesehen, hat Herbarts Unterricht in materialer Hinsicht den Charakter des

---

[1]) A. P. 85. 86. 87. — [2]) A. P. 105. — [3]) U. p. V. 234. — [4]) A. P. 105. 106.
[5]) E d. Pädag. ed. Schmidt. siehe „Herbart“, p. 421.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/165

Universalen, und er konnte nicht beistimmen, wo immer ein Hauptgebiet, eine Hauptvorstellungsmasse aus dem Unterricht ausgeschlossen werden sollte. In dem Streit der Humanisten und Realisten konnte er daher nicht Partei ergreifen. Einerseits war ihm das Utilitätsprinzip des älteren Realismus ganz fremd und verwerflich, und er wendete sich dagegen mit entschiedener Vorliebe der Idealität des Humanismus zu, mit besonderer Gunst für das Griechische. Auf der andern Seite glaubte er doch Mathematik und Naturwissenschaft für seinen erziehenden Unterricht ganz allgemein fordern zu müssen und konnte daher mit der überwiegend philologischen Richtung des Unterrichts auf unsern humanistischen Anstalten, sofern sie für alle gelten sollte, in pädagogischer Hinsicht nicht einverstanden sein.

So war die Art, wie später die beiden Richtungen sich verständigten und zu gegenseitiger Anerkennung kamen, seinem Sinne gemäss. Dort Ueberwiegen des idealen und ästhetischen Elements in einem gründlichen Studium der Alten, doch ohne unbedingten Ausschluss der modernen und realistischen Elemente, namentlich mit Einschluss der Mathematik und Physik; hier Vorherrschen der Realstudien, jedoch mit Pflege des Idealen an der Hand moderner, besonders der vaterländischen Sprache und Litteratur.[1])

Hier am Schlusse unserer Darstellung macht sich nun noch eine Frage geltend, die unwillkürlich dem Beobachter aufsteigt, die Frage nämlich: Für wen ist diese Pädagogik massgebend? Herbart selbst spricht sich darüber folgendermassen aus:[2])

„Der Titel des Buchs verspricht nur eine allgemeine Pädagogik. Daher liefert auch das Buch nur allgemeine Begriffe und deren allgemeine Verknüpfung. Es ist darin weder von der männlichen, noch weiblichen, weder von der Bauern-, noch Prinzenerziehung die Rede; es ist soviel wie nichts von den Schulen gesagt und die sogenannte physische Erziehung ist hier ganz ausgeschlossen worden. Natürlich erinnert es aber mehr an männliche, als an weibliche Erziehung, und da die allgemeinen pädagogischen Begriffe von Instituten so bestimmter Art, wie unsere Schulen sind, nichts wissen können, so wäre es kein Wunder, wenn etwa ein Berichterstatter dem Publikum erzählte, diese sogenannte allgemeine Pädagogik sei bloss in dem ganz speciellen Falle zu brauchen,

[1]) cfr. auch U. p. V. § 83 sqq.

[2]) In der Selbstanzeige der A. P. in den Götting. gelehrten Anzeigen von 1806. (Teilweis wieder abgedruckt in der Einleitung zu A. P. Bd. X, p. X.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/166

da ein Hauslehrer einen einzelnen Knaben unter den Augen von Vater und Mutter vom 8. bis zum 18. Jahre zu erziehen habe."

Wenn nun auch offenbar ist, dass die A. P. nicht bloss in dem erwähnten speciellen Falle zu brauchen ist, so hat doch unserem Pädagogen unverkennbar als Object der erziehenden Einwirkung immer ein einzelner Knabe vorgeschwebt, oder Knaben derselben Familie. Denn immer spricht Herbart von dem Knaben oder Zögling, nicht von einer Mehrheit derselben. Immer setzt er bei seinem Unterricht Privaterziehung voraus, denn nur diese, versichert er, kann unter glücklichen Umständen der Kunst des Lehrers sichern Erfolg gewähren.[1]) Bei dem anzulegenden Unterrichtsplane denkt er nur an irgend ein Individuum.[2]) Kurz, alles dies, mit seiner ausgesprochenen Ungunst gegen die Schulen, in denen er nur Nothülfen sieht, zusammengehalten, zeigt, dass nur das Hauslehrerverhältnis im Stande scheint, dem Ideal des gleichschwebend-vielseitigen Interesse zu genügen. Darum sieht er auch in dem Erziehen die Sache junger Männer in den Jahren, wo die Reizbarkeit gegen die eigne Kritik am höchsten, und wo es in der That eine treffliche Hülfe ist, in dem Blick auf ein früheres Alter die unversehrte Fülle menschlicher Fähigkeit vor sich zu haben, mit der ganzen Aufgabe, das Mögliche wirklich zu machen und mit dem Knaben sich selbst zu erziehen.[3])

Nachdem wir so an dem Ende unserer Darstellung der Lehre Herbarts von dem gleichschwebend-vielseitigen Interesse als dem Zwecke des Unterrichts angekommen sind, einer Darstellung, die wegen der Zerstreutheit des Materials nicht ohne Schwierigkeit war, zumal, wie der Herausgeber der Werke Herbarts, Hartenstein[4]), richtig bemerkt, die verschiedenen, sich kreuzenden Begriffsreihen das Eindringen in den Zusammenhang seiner pädagogischen Massregeln erschweren, ist es an der Zeit, über die dargelegte Lehre ein Urteil abzugeben. Auch hier beginnen wir mit Beurteilung der psychologischen Grundlage dieser Lehre.

Fassen wir zunächst Herbarts Polemik gegen die Annahme verschiedener Seelenvermögen ins Auge. Ist diese Annahme in der That antiquiert und unhaltbar? Darin hat Herbart unzweifelhaft Recht, dass schon der oberflächlichen Beobachtung eine Classification der psychischen Erscheinungen fast von selbst sich aufdrängt, und dass es ihr nahe liegt, diese scheinbaren Thatsachen der

---

[1]) A. P. 19. — [2]) A. P. 74. 43. 63. — [3]) A. P. 29. — [4]) Einleitung zu Bd. X der Werke, p. VII.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/167

Wahrnehmung ohne weiteres als festbegründete Resultate hinzunehmen. Denn schon in dem Wörtervorrate der Sprache ist ja eine mehr oder minder entwickelte Vorstellung von dem psychischen Leben des Menschen niedergelegt, schon die Sprache nennt ja verschiedene Formen der geistigen Thätigkeit, als da sind: Gefühl, Verstand, Wille, Gedächtnis, Phantasie. Und alle diese verschiedenen psychischen Erscheinungen pflegt man sich auf dem Standpunkte der gewöhnlichen Auffassung in der einen, unteilbaren Seele des Menschen vereinigt vorzustellen. Die Wissenschaft jedoch kann diese in der Sprache und in der gewöhnlichen Wahrnehmung gegebenen Unterschiede nicht ohne weiteres als feststehende Thatsachen hinnehmen, am wenigsten sie ohne weiteres als besondere Seelenvermögen fassen. Will sie das, so hat sie die Verpflichtung, zuvor den Nachweis zu führen, dass diese mannigfaltigen Erscheinungen des geistigen Lebens, die man Vermögen nennt, wesentlich zusammengehörig und blosse Modificationen mehrerer psychischer Functionen sind, in denen wesentlich Identisches zusammengefasst ist, und dass diese verschiedenen Kreise psychischer Thätigkeiten sich auf einander zurückführen lassen, d. h. dass sie nur Aeusserungen einer allgemeinen geistigen Thätigkeit sind. Es müsste gezeigt werden, dass jene Seelenvermögen, mag man nun deren zwei oder drei oder noch mehrere annehmen, mit der Seele in innerer Beziehung stehen, dass die Seele diese angeblichen Vermögen des Fühlens, Denkens u. s. w. hat und haben kann. Bleibt dieser Nachweis aus, so erscheinen die Vermögen als eine bloss äusserliche Zuthat zur Seele, die ganze Theorie selbst aber als eine unbewiesene Behauptung, die ihre wissenschaftliche Ohnmacht nur durch die Wendung verschleiert, dass jene verschiedenen Vermögen in der Seele einen einheitlichen Träger hätten. So lange bleibt auch Herbarts Vorwurf in Kraft, dass im Grunde die Eine Seele doch nur in so viele selbständige Seelen zerfalle, als Vermögen in ihr angenommen werden.

Herbarts Versuch nun, diesen Anstoss zu beseitigen, geht von dem richtigen Gedanken aus, dass die verschiedenen angeblichen Vermögen auf einander müssen zurückgeführt werden können. Die Wahrnehmung, dass die Grenzen zwischen denselben doch sehr fliessende seien, dass man eigentlich nur Benennungen a potiori in ihnen vorliegen habe, bringt ihn auf den Gedanken, die Existenz dieser Vermögen überhaupt zu bestreiten und die wesentliche Einheit aller Seelenthätigkeiten nachzuweisen. Daher ist ihm alles geistige Leben Vorstellung, sei es nun frei steigende oder gehobene, aufgehaltene oder geförderte,

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/168

u. s. w. Gedanken sind ihm Begierden, die im Entstehen sogleich befriedigt werden, Begierden sind ihm aufgehaltene Gedanken, die nach Erfüllung ringen. Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Anschauung bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt ist, sofern nämlich der Begehrende auch eine Vorstellung haben muss von dem, was er begehrt, und sofern die Vorstellung von irgend etwas auch leicht das Begehren danach hervorrufen und zum Handeln treiben kann. Aber dass Gefühl und Begehren im Grunde identisch sein sollen, weil sie in einer Verbindung der Gleichzeitigkeit oder richtiger der bedingten Folge erscheinen, das ist doch zu viel behauptet. Könnte man Herbarts abweichender Theorie unbedingten Beifall schenken, dann freilich wäre eine der schwierigsten Aufgaben der Psychologie, das Zusammensein von Subjectivem und Objectivem in der Vorstellung, der Zusammenhang des Gedankens mit Gefühl und Wille sogleich gelöst. Aber auch ihm lässt sich der Vorwurf machen, dass sein Begriff der Seele keine genügende Beweisgrundlage für seine Theorie von den Vorstellungen, die sich in verschiedener Weise sollen äussern können, darbietet.

Wie wir nämlich sahen, sucht Herbart nicht etwa durch Zusammenfassung des Vielen zum Allgemeinen, wie es Plato, Aristoteles und besonders Hegel thun, sondern gerade umgekehrt durch Analysirung des Vielen und den Fortschritt zum Einfachen zum Wesen der Seele zu kommen. Die Kritik dieses metaphysischen Fundamentalbegriffes der Herbartschen Psychologie liefert nun aber ein für unsern Pädagogen ungünstiges Ergebnis. Denn er hält zwar, indem er die ursprünglich getrennten Seelenvermögen auf das entschiedenste bekämpft, die Einfachheit der Seele fest, aber eine äusserst einseitige und widerspruchsvolle Einfachheit. Was soll denn überhaupt das der Seele beigelegte Prädicat der Einfachheit ausdrücken? Doch nur das, dass die Seele nichts Materielles, dass sie keine teilbare Erscheinung, also dass sie etwas von der Materie spezifisch Verschiedenes sei! Jedoch mit der blossen Aussage einer abstracten, mechanischen und chemischen Unteilbarkeit ist für die Immaterialität der Seele noch lange nicht genügend gesorgt, denn da haben wir, genau genommen, doch nur erst eine negative Bestimmung ihres Wesens, nur einen mathematischen Punkt ohne positive Erfüllung. Verwundert fragen wir daher, wie ein solches, mit einem innern Unterschiede nicht behaftetes Wesen durch die Reactionen gegen die Einwirkungen anderer Realen zu einem geistigen Leben kommen und zudem trotz dieser Reactionen sich unverändert in seiner Qualität soll behaupten können. Es lässt sich nicht denken, dass ein Einfaches im Zu-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/169

sammensein mit andern Realen, in der Störung, sich einfach sollte erhalten können. Wäre ihm die Selbsterhaltung in der That gelungen, so hätte es sich ja geändert, es hätte ein Anderssein in sich aufgenommen: die Selbsterhaltung in der Störung hätte, mit einem Worte, die Einfachheit aufgehoben. Herbarts Lehre ist also in diesem Punkte lediglich eine unhaltbare Hypothese und es muss für eine Verkennung des eigentümlichen Wesens der menschlichen Seele angesehen werden, wenn er meint, dieselbe sei einfach. Wenn nun Herbart vollends lehrt, dass die Selbsterhaltung jenes einfachen Wesens Vorstellung sei, so ist damit etwas ganz Widerspruchsvolles gelehrt. Denn sobald eine einfache, ihrem Wesen nach selbstlose Substanz anfängt zu fühlen, vorzustellen u. s. w., so hört sie eben damit auf, selbstlos zu sein: sie ist dann ein vorstellendes Subject. Jedoch gerade dies, dass in dem Vorstellen die dem Begriffe der Einfachheit durchaus widersprechende Subjectivität enthalten ist, übersieht Herbart merkwürdiger Weise völlig. Und doch gehört schon zur Empfindung der nichts weniger als einfache Prozess des Empfindens. Niemand kann ja empfinden, ohne zugleich sich zu empfinden; niemand kann vorstellen, ohne zugleich sich vorzustellen. Uebrigens deckt uns schon Herbarts eigener Ausdruck „Selbsterhaltung" das Widerspruchsvolle seiner Theorie[1]) auf. Indem er von dem selbst*losen* einfachen Wesen *Selbsterhaltung* verlangt, verlangt er eben das schlechthin Unmögliche, nämlich: eine einfache Qualität soll einfach bleiben, obwohl sie in sich den innern Prozess des Vorstellens erfährt. So viel ist demnach klar, dass eine in Herbarts Sinne *einfache*, immaterielle Seele zu jeder geistigen Thätigkeit ein für alle Mal absolut unfähig ist, dass die dennoch von ihr behauptete Selbständigkeit eine tote, weil prozesslose bleibt. Wo kein innerer Prozess ist, da ist auch keine Selbständigkeit; wo keine Subjectivität ist, da kann von psychischen Erscheinungen überhaupt nicht die Rede sein. Das ohne innern Prozess, ohne Subjectivität gedachte Einfache ist sonach das gerade Gegenteil von dem, was es nach Herbart sein soll, nämlich das Ohnmächtige, Unselbständige, in andres Uebergehende, und die Herbartsche Seele demnach „nur ein Bette für den Strom der Vorstellungen, der durch

---

[1]) Auch Strümpell p. 99, obwohl Anhänger Herbarts, nennt doch seine Theorie von den Vorstellungen eine einfache Hypothese. Desgleichen kann Moller (a. a. O. 416) Herbarts Theorie von den Vorstellungen nicht billigen, wenigstens so lange nicht, als unter Vorstellung nur das Ergebnis der sinnlichen Erfahrung verstanden werde.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/170

sie hindurch geleitet wird, anstatt ein selbständiger Quell des Geistes zu sein.

Welche Ansicht von dem Wesen der menschlichen Seele nun aber die richtige sei, das ist schon in dem bisher Gesagten angedeutet. Folgendes scheint uns bei Aufstellung des Begriffs vom Wesen der Seele festgehalten werden zu müssen. Es muss erstlich die Seele aufgefasst werden als ein unaufhörlicher, innerlicher Prozess, als eine subjective Selbstthätigkeit, die in allen ihren einzelnen Akten über jede äussere Zusammensetzung schlechthin hinaus ist, und die, eben weil sie Prozess ist, jede Teilbarkeit ausschliesst. Nur insofern sie Prozess ist, ist die Seele Seele, so dass man sagen kann, erst mit eintretendem Prozess sei auch sie gegeben; sie ist also nicht bloss Thätigkeit überhaupt, sondern eine auf sich selbst zurückgehende Thätigkeit, die sich in sich unterscheidet und in diesem Unterschiede sich mit sich zusammenschliesst. Und nur, wenn ihr eine eigene innere Energie zugeschrieben wird, die im Stande ist, die Aeusserlichkeit des vielfachen, materiellen Daseins zu negieren und positiv zu überwinden, die im Kampfe mit der Materie das Vielfache derselben zu einer ideellen Einheit aufzuheben vermag, nur dann kann von einer Einfachheit der Seele gesprochen werden, und zwar nicht sowohl von einer Einfachheit des Wesens, als vielmehr des Selbstbewusstseins.

Ferner aber muss sie gleich von vornherein vorgestellt werden als eine intensive Thätigkeit,[1]) die aus sich heraus zu dem kommen kann, was wir Gefühle, Gedanken, Bestrebungen nennen. Damit soll nun nicht, im Anschluss an die traditionelle Lehre von den Seelenvermögen, eine Seele gemeint sein, welche verschiedene Vermögen hat, sondern eine Seele, welche als eine in sich energische Thätigkeit sich verschieden verhalten kann zu den Erregungen der objectiven Welt, nämlich entweder vorstellend, oder Lust und Unlust empfindend, oder aus sich heraus eine Erregung zum Anfangspunkte einer Reihe von Handlungen machend. Je nach diesem Sichverschiedenverhalten der Seele gegen die Objecte der Wahrnehmungen lassen sich drei spezifisch verschiedene Kreise von geistigen Erscheinungen[2]) unterscheiden, d. h. der selbstbewusste Geist äussert

---

[1]) Die durch die Sinne aufgenommenen Eindrücke nämlich würden sich nicht zu Vorstellungen entfalten können, wenn nicht eine geistige Kraft, die die Grundlage der menschlichen Seele ausmacht, sie aufnähme.

[2]) Durch die verschiedenen Aus- und Zusammenbildungen, welche die der Seele zugeführten Eindrücke in ihr erfahren, entwickeln sich allmählich verschiedene Gruppen geistiger

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/171

sich als empfindender, oder als theoretischer, oder als praktischer. Als empfindender, oder als unmittelbares Selbstbewusstsein, indem er sich von der objectiven Welt und seiner eigenen Individualität unterscheidet und somit recht eigentlich bloss in sich bleibt; als theoretischer, indem er ebenfalls den Unterschied der objectiven Welt festhält, jedoch dabei teils in sich bleibt, insoweit nämlich dieser Unterschied bereits erfasst ist, teils aus sich herausgeht, insoweit nämlich die objective Welt noch nicht in die Gedanken aufgenommen ist; endlich als praktischer, indem er lediglich aus sich heraustritt, um den Unterschied seiner Subjectivität von der objectiven Welt durch die eigene Thätigkeit wieder aufzuheben, also indem das Subject seine bereits gewonnenen Gedanken auf die objective Welt überträgt.

Das individuelle Leben nun muss, wenn von einer gegenseitigen Beeinflussung dieser einzelnen geistigen Akte soll die Rede sein können, seinem Gesamtgehalte nach ein Zusammengesetztes sein aus dem Insichbleiben und dem Aussichheraustreten der geistigen Thätigkeit. Bei dem Akte des Denkens resp. Erkennens zeigt sich das am deutlichsten, jedoch auch von den beiden andern Arten geistiger Thätigkeit muss dies gelten. Denn mag auch z. B. das Aussichheraustreten in einem Akte noch so sehr überwiegen, so werden doch in demselben zugleich auch mindestens Spuren oder Keime des Insichbleibens enthalten sein, und mag umgekehrt das Fürsichsein des Subjects einem geistigen Akte seinen eigentlichen Charakter geben, so wird dennoch auch eine Spur regsamer Selbstthätigkeit und ein, wenn auch verschwindend kleiner Einfluss derselben vorhanden sein. Nur so erklärt es sich, wo das Irgendwohergetroffensein des Subjects, das erregte Gefühl, in einem es fixierenden Denken zur Ruhe kommen, oder auch in ein es aussprechendes Handeln sich ergiessen kann; wie regsame Selbsthätigkeit Gefühle weckt u. s. w.

Lässt sich nun trotz der Verwerfung der Herbartschen Seelentheorie aus den von ihm aufgestellten psychologischen Lehren ein Gewinn für die Pädagogik ziehen? Wir wollen diese Frage beantworten, indem wir an den oben befolgten Gang der Darstellung uns anschliessen.

Aus der Herbartschen Lehre vom Wesen der Seele soll allein die Möglichkeit der Erziehung sich darthun lassen. Ist nun durch die Herbartsche

---

Erscheinungen nach dem Grundgesetz, dass von jedem Eindruck, der nur einigermassen vollkommen in der Seele auftritt, eine Spur in der Seele erzeugt wird, die bei jedem analogen Eindruck wiedererwacht, und zwar mit grösserer Energie, als ihr vorher eigen war.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/172

Seelenlehre dieser Nachweis wirklich gegeben? Was Herbart von der Seele und der möglichen Veränderung ihrer innern Zustände sagt, würde sich hören lassen, wenn man nur begreifen könnte, wie eine Herbartsche Seele Vorstellungen haben kann. Gewiss ist das, was Herbart über den Einfluss der sich hemmenden und fördernden Vorstellungen auf die Seele des zu Erziehenden sagt, äusserst beachtenswert; es kann in der That dem Erzieher durchaus nicht gleichgültig sein, wie der Gedankenkreis seines Zöglings sich bestimme, aber die Mitgift der Herbartschen Seele, unerkennbare Qualität ohne irgend welche positive Erfüllung, ist eine so dürftige, dass man in der That nicht weiss, woran da die erziehende Einwirkung geknüpft, also wie die Erziehung möglich sein soll. Nun glaubt zwar Herbart gerade durch die Annahme einer noch unerfüllten Seele die Möglichkeit der Erziehung am sichersten begründet zu haben, aber er hat dabei wiederum übersehen, dass blosse Unbestimmtheit noch keine Bestimmbarkeit und noch weniger Empfänglichkeit ist. Ohne eine im Innern gegründete Empfänglichkeit aber, die auf einer ursprünglich gegebenen, positiven Grundlage ruht, ist auch für die Seele nicht die Möglichkeit vorhanden, etwas aufzunehmen und sich lebendig anzueignen.

Dies bringt uns auf den zweiten Gewinn, den nach Herbart die Pädagogik der Psychologie verdankt, nämlich die Begründung ihrer Notwendigkeit, die mit dem Nachweise der Möglichkeit sehr eng zusammenhängt. Die Erziehung, resp. der Unterricht ist nach Herbart notwendig, um unerwünschte Selbstthätigkeit des Geistes zu verhüten und den Sinn aufs Rechte zu lenken, da die Gemüter, sich selbst überlassen, zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Gutem und Bösem umherschwanken würden. Je unbestimmter und daher bestimmbarer nun die Seele ist, um so mehr bedarf sie einer abwehrenden, resp. positiv fördernden Hülfe. Aber so viel auch hierin Wahrheit liegt, so bleiben doch beträchtliche Bedenken zurück. Denn freilich ist für eine Herbartsche Seele, in der gar nichts Ursprüngliches vorhanden ist, die Erziehung ein unabweisbares Bedürfnis, weil sie eben alles nimmt, wie es ihr gegeben und dargeboten wird, und weil das einmal Aufgenommene ihre spätere Beschaffenheit bedingt; aber wem könnte verborgen bleiben, dass bei solcher Auffassung die Erziehungskunst lediglich ein genaues Rechenexempel wird, dessen Product der Rechner voraussieht, weil er es ist, der die Factoren kennt und liefert? Es ist also der Vorwurf, den man auf Grund dieser Wahrnehmung Herbart gemacht hat, nämlich dass bei ihm eine wahrhaft peinliche Berechnung der Erziehungseinflüsse ge-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/173

funden werde, dass die Lehrer die Techniker seien, welche die Maschine des Geistes erbauen, und nicht die Gärtner, welche die vorhandenen Keime der Seele zur Entfaltung bringen, nicht unbegründet. Noch mehr aber: wenn schon die wohlüberlegte, planmässige Zuführung bestimmter Vorstellungsmassen ausreichend ist, um die Zwecke der Erziehung der Verwirklichung entgegen zu führen, ist man da nicht zu der Erwartung berechtigt, dass es auch gelingen müsse, in der Seele der Tiere durch zugeführte Vorstellungen ein geistiges Leben, demjenigen des Menschen ähnlich, zu erzeugen? Wenigstens wenn wir sehen, dass nach Herbart die klügeren Tiere eigentlich nur durch physisch-mechanische Gründe am Sprechen oder wenigstens an einer articulirten Aeusserung verhindert werden, so erscheint diese Frage gar nicht unberechtigt.

Diesen Schwierigkeiten entgeht man nur durch die Annahme einer Anlage, d. i. eines entgegenkommenden Triebes nach Mehrerem und Höherem in der Seele des Zöglings, eine Annahme, neben der die Notwendigkeit der Erziehung noch sehr wohl bestehen kann. Freilich, wollte man darunter ein Entwickelungsprinzip verstehen, das mit Notwendigkeit in bestimmten Formen und Thätigkeiten, und überall mit gleicher Intension sich entfaltet, wollte man also dasjenige im Individuum, was dessen freier Besitz erst werden muss, schon als vollendet gegeben ansehen, so könnte man Herbart nur beistimmen, der alle Ansichten, die die Seele als etwas irgendwie schon Bestimmtes, d. h. nach Herbart nicht mehr Bestimmbares, voraussetzen, eifrig bekämpft. Aber das ist ja bei dem Begriffe der Anlage keineswegs der Fall. Denn wenn auch ein Höheres als Anlage und lebendiges göttliches Schöpferwort im Zöglinge liegen muss, so fehlt doch noch viel, dass das Individuum dieser höheren geistigen Kraft schon mächtig wäre und sie schon von Anfang an recht eigentlich sein eigen nennen dürfte. Zunächst nämlich zeigt sich dieselbe nur als ein dunkler und unsicherer Trieb nach Mehrerem und Höherem, der eben, weil er eine erst aufkeimende Kraft ist, der Leitung und Hülfe bedarf. Aber auch nur, wo die Erziehung eine ursprüngliche Anlage voraussetzt, braucht sie nicht vor dem Einflusse jeder Zufälligkeit auf die Seele des Zöglings zu erschrecken, denn der der Seele als Mitgift mitgegebene Trieb kommt der erziehenden Einwirkung entgegen. Und andererseits findet sie auch nur in dem Nichtvorhandensein einer Anlage die Grenze ihrer Möglichkeit, so dass sie aus den Tieren eben darum keine gebildeten Wesen machen kann, weil dieselben dieser geistigen Anlage entbehren. Denn allerdings zeigt sich eine besondere Anlage bei den meisten Menschen nicht scharf ausgeprägt; aber

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/174

dass es eine solche giebt, tritt besonders bei hervorragenden Persönlichkeiten, zumal auf dem Gebiete der Künste hervor. Man denke an Haydn und Buonarotti, von denen der eine unbedingte Begabung zur Musik, der andre zur bildenden Kunst hatte. Man erinnere sich daran, dass der berühmte Mathematiker Pascal, obwohl er von seinem Vater aufs äusserste gehindert wurde, sich mit Mathematik zu beschäftigen, doch als Knabe zum Erstaunen der Mathematiker die Euclidischen Lehrsätze in ihrer Reihenfolge erfand.

Ja, nicht bloss von einer individuellen, sondern auch von einer nationalen Begabung kann man reden, die allerdings einesteils das Ergebnis verschiedener natürlicher Verhältnisse, andernteils jedoch auch das Ergebnis der historischen Entwickelung eines Volkes ist, und in welcher sowohl die Keime vortrefflicher Eigenschaften, als auch die Keime von Fehlern liegen. Denn es giebt keinen Menschen in abstracto, jeder einzelne gehört einem bestimmten Volksorganismus an, und die Völker sind demnach nicht bloss Zusammenballungen von Menschenatomen, sondern eigentümlich geartete Gruppen individueller Persönlichkeiten, in denen sich eigentümliche Richtungen mehr oder weniger bestimmt ausprägen. Davon kann nun freilich Herbart nichts wissen, dem die verschiedenen Ergebnisse nur die Folgen der verschiedenen Einflüsse sind, wenngleich es auch ihm begegnet ist, von einem Gepräge der Familie, der Geburt und der Nation zu reden.

Uebrigens verrät Herbart selbst mehrfach unwillkürlich die Notwendigkeit, eine Anlage in diesem Sinne zuzugeben. Mag er auch sagen, dass er die Worte „Vermögen, Kraft, Anlage“ nur der Bequemlichkeit halber brauche, so zeigt er dennoch an verschiedenen Stellen, dass er auch den Begriff nicht entbehren kann. Das gilt selbst von den Stellen, wo er die Anlage nur als besondere Art der Einkörperung des Geistes, nur als leibliche, die geistigen Fortschritte bedingende Disposition auffasst, so z. B., wenn er sagt, dass das rechte Verhältnis zwischen Gefäss- und Nervensystem die erste, sehr wesentliche Bedingung des Gedächtnisses sei. Denn er selbst nennt ja diese auch von uns anerkannte Bedingung nur die erste, nicht die alleinige. Und wenn er sagt, das Interesse, also die Selbstthätigkeit des Geistes, hänge ab von der natürlichen Fähigkeit, die man nicht schaffen könne, so kann er dabei auch nicht lediglich an eine Bedingtheit durch die leibliche Disposition gedacht haben, sondern zugleich an eine von der Seele selbst ausgehende, da er sonst, im Widerspruch mit seinen sonstigen Aeusserungen, als purer Materialist dastünde. Erinnern wir uns ausserdem, dass er Geschmack und Speculation, sociales und religiöses Interesse für etwas

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/175

Ursprüngliches erklärt, das nicht gelernt werden könne und das sich darum ohne Verzug in Bewegung setzen müsse, wenn das Gemüt nicht sonst zerstreut oder bedrückt sei, und erwägen wir, dass bei dem appercipierenden Merken plötzlich Vorstellungen aus dem Innern der Seele hervorbrechen; dass Herbart von mannigfaltigen, verschiedenen Talenten der Menschen spricht; von natürlichen Regungen, guten, wie bösen; von einem Typus menschlicher Gemütsbewegungen — lauter rätselhafte Dinge bei Gemütern ohne allen anfänglichen Inhalt, ohne Anlage und geistige Tendenz —, so ist klar, dass Herbart der Annahme eines im Geiste vorhandenen Ursprünglichen ebenso unwillkürlich Zugeständnisse macht, als der andern, dass in jedem geistigen Akte Subjectivität vorhanden ist. Denn wie sollte die Seele überhaupt zur Selbstthätigkeit kommen ohne eine dahin gehende ursprüngliche Richtung? und wie die Gemütsbewegungen innerhalb der Grenzen eines bestimmten Typus sich halten, ohne eine diese Grenzen gebende Anlage? Wie endlich sollte der Zögling der von Herbart gelehrten Notwendigkeit, dass er mit sich selber harmoniere, nachkommen können, ohne bereits eine bestimmte Anschauung zu haben von der relativen Vollkommenheit, die er auf Grund der ihm verliehenen Anlage und durch Bethätigung der sein Wesen ausmachenden Selbstthätigkeit erreichen soll?

Ehe wir nun zur Betrachtung des dritten Gewinnes übergehen, den nach Herbart die Psychologie der Pädagogik gewährt, wollen wir erst, was der Hauptpunkt unserer Untersuchung ist, den von Herbart aufgestellten Unterrichtszweck zu würdigen suchen.

Was Herbart über den Unterricht und dessen Bedeutung im allgemeinen sagt, dem können wir, so wenig wir auch sonst seiner übermässigen Schätzung des Unterrichts uns anschliessen, nur beistimmen. Was nun aber den von ihm aufgestellten Unterrichtszweck im besonderen angeht, so dürfen wir, wenn die Würdigung desselben eine gerechte sein soll, den Zustand der Pädagogik, wie er zu Herbarts Zeiten in Deutschland war und, im Grunde genommen, noch ist, nicht ausser Rechnung lassen. Es ist nämlich, wie schon eine oberflächliche Beobachtung zeigt, nicht bloss über die Methode, sondern auch über den Zweck des Unterrichts eine beklagenswerte Unsicherheit bei uns verbreitet: wir sind nicht mehr auf der für die Erziehung vielfach so günstigen Stufe, wo der Einzelne noch mit überwältigender Macht beherrscht wird von einem allgemeinen Volksbewusstsein, wo die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze noch das dem Zweifel fernstehende Gepräge der Sitte tragen. Mag man nun auch geneigt

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/176

sein, letztere Stufe als eine niedere in der Entwickelung der Pädagogik zu betrachten, so ist doch offenbar, dass wir auch auf einer höheren Stufe noch keinen festen Stand gewonnen haben, denn noch haben wir die verlorene Sicherheit des Bewusstseins von dem notwendigen Zwecke des Unterrichts nicht in dem Grade wiedergewonnen, dass einer der bisher aufgestellten Zwecke allgemeine Anerkennung gefunden hätte. Nun giebt uns die Erfahrung keine Antwort auf die Frage, wozu der Zögling zu bilden sei. Denn alle auf diesem Gebiete gegründeten Aufstellungen sind individueller Art: sie werden von bestimmten Individuen an bestimmten Individuen gemacht und ganz verschiedene Schlüsse werden daraus gezogen. Es ist somit ganz richtig, was Herbart sagt, dass jeder nur erfährt, was er versucht. Jene verlorene Sicherheit des pädagogischen Bewusstseins kann daher nur auf dem Wege wissenschaftlicher Untersuchung wieder gewonnen werden, also auf dem Wege einer möglichst zwingenden, auf allgemeinen Grundsätzen ruhenden Deduction, die allgemeine Anerkennung zu erringen im Stande sein muss. Herbart hat in seiner A. P. diesen Weg beschritten, und je grösser unser Bedürfnis ist, einen allgemein anerkannten Unterrichtszweck zu gewinnen, zu um so grösserem Danke sind wir Herbart für seinen mit Besonnenheit und Hingebung zugleich unternommenen Versuch verpflichtet. In diesem unseren Bedürfnisse haben wir auch die innere Berechtigung zur Anstellung der hier vorliegenden Untersuchung gefunden, die unverkennbar, ein so theoretisches Antlitz sie auch tragen mag, doch von grosser praktischer Bedeutung ist.

Herbart hat als Zweck des Unterrichts, wie wir gesehen haben, die Ausbildung des gleichschwebend-vielseitigen Interesse hingestellt, d. h. nach seiner eigenen Erklärung die Erweckung allgemeiner Empfänglichkeit. Dadurch, meint er, werde auch der Sinn des gewöhnlichen Ausdrucks „harmonische Ausbildung aller Kräfte“ erreicht sein. Wir können dieser Behauptung wohl unbedenklich beistimmen, denn wenn auch die wörtliche Fassung und die psychologische Grundvoraussetzung eine verschiedene ist, so ist doch in der That sein Unterrichtsziel keineswegs ein bis dahin noch nicht aufgestelltes, sondern stimmt ziemlich genau überein mit dem, was verschiedene seiner Vorgänger aufgestellt haben. Hatte doch bereits Pestalozzi die harmonische Ausbildung der geistigen Kraft des Menschen verlangt, worunter er freilich, abweichend von Herbart, die Ausbildung der drei psychischen, von ihm angenommenen Grundfunctionen, der Intelligenz, des Gefühls und des thatkräftigen Willens verstand. Hatte doch

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/177

auch Fichte als das Ziel der Erziehung die harmonische Ausbildung des Menschen nach allen seinen Teilen hingestellt. Fichte beklagt es, dass man bisher nur die Aneignung eines gewissen Masses des Erkenntnisstoffes erstrebt habe, ohne dabei zur Ahnung des Geistes als eines selbständigen, uranfänglichen Prinzips der Dinge zu kommen. Im Gegensatz dazu habe die neue Erziehung vielmehr die Anregung regelmässig fortschreitender Geistesthätigkeit zu erstreben, als deren nicht ausbleibende Folge die Erkenntnis schon ohnehin sich ergeben werde, verbunden mit einer Erkenntnis der die Möglichkeit aller geistigen Thätigkeit bedingenden Gesetze dieser Thätigkeit. Wie nahe berührt sich Fichte mit Herbart, wenn er sagt,[1]) durch die neue Erziehung müsse der Mensch in sich selbst vollendet, in sich selbst abgerundet, nach aussen zu allen seinen Zwecken in Zeit und Ewigkeit mit vollkommener Tüchtigkeit ausgestattet werden.

Also einen wesentlich neuen Unterrichtszweck hat Herbart nicht aufgestellt; es fragt sich darum nur, ob er ihn präciser gefasst und eingehender begründet hat, ob derselbe demnach der Art ist, dass er als allgemeingültig in das Volksbewusstsein aufgenommen werden kann?

Ehe wir auf diese Frage antworten, wird es gut sein, vorerst die Bedenken zu betrachten, die gegen diesen Unterrichtszweck geltend gemacht worden sind oder geltend gemacht werden können.

Schwer scheint zunächst der Vorwurf Mollers[2]) zu wiegen, dass das gleichschwebend-vielseitige Interesse bei aller Uneingeschränktheit abhängig sei von Rücksichten auf äussere Lebenszwecke, und dass daher unserm Pädagogen die Anerkennung einer tieferen und selbständigen Bedeutung der wissenschaftlichen Bildung abgehe. Wenigstens in der Allgemeinen Pädagogik, wo der Zweck der Cultur der Vorstellungen nur der sei, das Interesse zu bereichern und zu beleben, sei er zu einer bloss relativen Schätzung der intellectuellen Bildung gekommen, während er jener Anerkennung zu Anfang und wieder am Ende seiner pädagogischen Laufbahn, namentlich in dem Umriss pädagogischer Vorlesungen, sehr nahe gestanden habe.[3]) Jedoch dieser Vorwurf dürfte nur eine scheinbare Berechtigung haben. Allerdings ist, wenn man Herbarts Aussprüche in der Allgemeinen Pädagogik erwägt, das gleichschwebend-vielseitige

---

[1]) S. 137 der Reden an die deutsche Nation. — [2]) E. d. Päd. von Schmidt, III. 412. — [3]) Ebenda 413. 414.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/178

Interesse formell hingestellt als Diener der möglichen äusseren Zwecke, die der künftige Mann kraft seiner Willkür sich setzen wird; aber, näher betrachtet, verschwindet diese Unterordnung. Denn das besagte Interesse ist, wie ja Herbart ausdrücklich bemerkt, nicht als eine gewisse Anzahl einzelner Zwecke, die wir überall nicht vorher wissen können, sondern als geistige Aktivität überhaupt gedacht. Obgleich nämlich Herbart weder von Seelenkräften noch von einer Kraft der Seele etwas wissen will, so will er doch, in glücklichem Widerspruche mit sich selbst, unmittelbare innere Belebung und Regsamkeit, gleichmässig sich äussernde Selbstthätigkeit des Zöglings: nur hierauf kommt es ihm an. Gewiss fragt der von wahrhaft wissenschaftlichem Geiste Beseelte nicht danach, welche Vorteile dem praktischen Leben durch sein Betreiben der Wissenschaft erwachsen werden, aber er kann doch dabei auch nicht umhin, sich bewusst zu sein, dass alles zu Tage geförderte Wissen zuletzt dem praktischen Leben zu gute kommen wird, wenn er auch noch nicht sieht, wie und wo. Wenn also Herbart, ganz wie oben Fichte, die voraussichtlichen, vorteilhaften Folgen der angestrebten allgemeinen Empfänglichkeit und regelmässig fortschreitenden Geistesthätigkeit mit ins Auge gefasst, so beweist dies doch wahrlich noch keine Verkennung des selbständigen Wertes wissenschaftlicher Bildung. Indem die geistige Selbstthätigkeit des Zöglings erweckt wird, werden eben alle möglichen Zwecke des künftigen Mannes miterreicht. Dazu kommt nun noch, dass Herbart ausdrücklich erklärt, dass der Gegenstand des Interesse nie identisch sei mit dem, was eigentlich begehrt wird, da das Interesse nicht über seinen Gegenstand disponiere, sondern an ihm hänge, und dass solche Leistungen nicht anzuerkennen seien, die nicht aus ächtem Interesse, aus ächtem Kraft- und Kunstgefühl hervorgegangen seien. Er will also nicht etwa das Betreiben der Wissenschaft um des Wissens selbst willen zurückweisen, sondern nur von falschen Triebfedern reinigen; ihm ist nichts mehr zuwider, als die Beziehung des Interesse seitens des davon Ergriffenen auf den engen Kreis, für den er denkt und lebt. Wenn er vor dem Festheften der geistigen Thätigkeit an einzelne Punkte, was freilich gerade Sache der Wissenschaft mit ist, warnt, so will er durch diese Warnung doch eben nur die Einseitigkeit verbannen und die Leichtigkeit der Rückkehr in jede Vertiefung, die der Wissenschaft doch auch eignet, gewahrt wissen. Und dann vergesse man doch nicht, dass Herbart besonnenen Geistes nicht bereits Gelehrte aus seinem Unterrichte hervorgehen lassen will, sondern nur solche, die vermöge der in ihnen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/179

erweckten geistigen Selbstthätigkeit zu der Hoffnung berechtigen, dass sie es werden können. Denken wir nun noch an die Voraussetzungen, unter denen er erst die Vielseitigkeit berechtigt sein lässt, namentlich an die Forderung des unmittelbaren Interesse, die freilich in der A. P. noch nicht so stark hervorgehoben wird, wie in der E. d. Ph. und dem U. p. V., und an die Forderung der Einheit des Bewusstseins, so haben wir da beweiskräftige Merkmale, wie sehr Herbart den wissenschaftlichen Geist zu erhalten und zu pflegen bemüht ist; wie entschieden er die Rücksichtnahme auf einzelne Zwecke zurückgewiesen hat.

Diese planmässige Erzeugung und Cultur der Vorstellungen aber soll nun nach Herbart dadurch erreicht werden, dass das Interesse in allen den Richtungen, die es überhaupt einschlagen kann, thätig wird und zwar so, dass ihm auf allen diesen möglichen Richtungen gleichmässig Nahrung und Gelegenheit zur Entwickelung gegeben wird. Erst indem der Zögling jede Richtung, die das Interesse, d. i. die Selbstthätigkeit des Geistes einschlagen kann, unter Anleitung und Führung des Erziehers verfolgt, wird er mannigfaltig empfänglich. Bewegt sich das Interesse nur in einigen oder gar nur in einer Richtung, so liegt eben die Gefahr nahe, dass der Unterricht bloss ein Diener äusserer Zwecke wird; denn vereinzeltes Interesse lässt vermuten, dass es nur für einzelne Zwecke thätig geworden ist oder werden will. Da nun auf Herbarts Standpunkte eigentlich alles interessant ist oder doch werden kann, so kann von einem Aufzählen der interessanten Dinge gar keine Rede sein, es wird vielmehr nur darauf ankommen, dass man eine den Umständen entsprechende Auswahl interessanter Dinge zur Erweckung des Interesse zu veranstalten versteht. Den Materialien der Wissenschaften hat sonach der Pädagog völlige Nichtachtung zu teil werden zu lassen: er classificiert nicht Gegenstände, sondern Gemütszustände.

Fragen wir nun, wie viele Gemütszustände es gebe, wie viele Richtungen das Interesse einschlagen könne, so antwortet Herbart, wie wir wissen, sechs! Wir könnten uns diese Sechsteilung gefallen lassen, wenn sie nur besser sowohl nach ihrer Zahl als auch nach ihrer Existenz überhaupt begründet wäre. Denn Herbart nennt diese Interessen zwar Seiten der Persönlichkeit, verschiedene Gemütszustände von ursprünglicher Eigentümlichkeit, aber seine psychologischen Ansichten verbieten geradezu, deren anzunehmen. Ist ihm doch jeder

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/180

Zustand der Seele Vorstellung; nur Vorstellung auf einer verschiedenen Stufe der Kraft und Klarheit; nur ein gewisser Grad der geistigen Regsamkeit! Und sollen doch nach ihm alle Vorstellungen in dem Grade der Veränderlichkeit unterworfen sein, dass sie alle diejenigen Formen, deren Gesamtheit man Geist zu nennen pflegt, annehmen können! Wo bleibt da die ursprüngliche Eigentümlichkeit, die doch erst zur Aufstellung besonderer Klassen des Interesse berechtigt? Sodann aber der Einteilungsgrund der Interessen selbst: ist er nicht ein rein äusserlicher, von den der Seele gegenüber stehenden Objecten der Wahrnehmung hergenommener, während er doch aus der Qualität der Seele geschöpft sein müsste? Denn aus Erfahrung und Umgang, den beiden natürlichen Hauptquellen der vorhandenen Vorstellungsmassen, lässt Herbart die Erkenntnis und die Teilnahme, die nach ihm geeignet erscheinen zur Sonderung der geistigen Regsamkeit, hervorströmen. Zudem sind diese beiden angeblichen Gemütszustände von ursprünglicher Eigentümlichkeit überhaupt nicht so scharf geschieden, wie Herbart annimmt. Wohl kommt der Mensch von Natur zur Erkenntnis durch Erfahrung, zur Teilnahme durch Umgang, aber kommt er nicht auch zur Erkenntnis durch Umgang und zur Teilnahme durch Erfahrung? Halten wir nun noch das oben angedeutete Schwanken Herbarts hinsichtlich der Abhängigkeit resp. Selbständigkeit der aus den Urinteressen abgeleiteten 4 späteren Interessen hinzu, so sehen wir schon daraus, dass Herbart selbst mit seiner Classificierung der Gemütszustände sich auf unsicherem Boden fühlt. Hätte er überhaupt bestimmt geschiedene und begründete Klassen von Gemütszuständen, so wäre die Sache höchst einfach. So viel deren nachgewiesen sind, so viel Richtungen des Interesse. Herbart mit seiner psychologischen Grundlehre hat sich diesen Nachweis selbst unmöglich gemacht. Modificiert aber können wir seine Classification herübernehmen, indem wir sagen, den drei oben aufgestellten Aeusserungsweisen der geistigen Selbstthätigkeit, nämlich der empfindenden, theoretischen und praktischen, muss Nahrung und Gelegenheit geboten werden zu gleichmässiger Entwickelung, weil nur in dieser das Wesen des menschlichen Geistes zur Erscheinung kommt. In diesen drei Aeusserungsweisen des selbstbewussten Geistes lässt sich alles unterbringen, was Herbart auf die sechs Hauptinteressen verteilt.

Nun aber — die gleichschwebende Vielseitigkeit des Interesse selbst, ist sie, die doch ein für alle massgebender Unterrichtszweck sein soll, nicht ein in Ueberschwänglichkeiten sich bewegendes Ideal? Zu was bedarf der künftige

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/181

Arbeiter und Handwerker, ja zu was bedarf sogar der künftige Beamte eines gleichschwebend-vielseitig ausgebildeten Interesse? vollends eines solchen, das nach Herbarts Ausdruck in Geschlecht, Stand, Zeitalter keine Schranken findet? Allerdings klingt das überschwänglich, aber es bezeichnet nur die denkbar höchste Stufe des zu erstrebenden Zieles. Im allgemeinen soll mit diesen und ähnlichen Worten nur gesagt sein, dass der zu erziehende Mensch in die geistige Verfassung gesetzt werden müsse, die erforderlich ist zur Erfassung und richtigen Würdigung aller ihm entgegentretenden Eigentümlichkeiten der Natur- und Menschenwelt; dass er sich eine unschätzbare Lust und Leichtigkeit verschaffen müsse, überzugehen zu jeder neuen Art von Beschäftigung und Lebensweise, welche jedes Mal die beste sein möchte; dass er einen gewissen Reichtum an Uebungen gewinnen müsse, die, sobald es nötig ist, Fertigkeiten sein können. Er soll sich der möglichen Thätigkeit, die sein Geist entfalten kann und entfalten soll, in Ausübung derselben bewusst werden und dahin gelangen, mit eigenem, bewusstem Urteil Mittel und Wege zu wählen oder zu verwerfen. Sollte dies in unserer Zeit, wo trotz der unglaublich vorgeschrittenen Arbeitsteilung die Berufsarten mehr und mehr ineinandergreifen, wo auch der gesondertste und eigenartigste Beruf, wenn er eben nicht lediglich mechanische Fertigkeit erheischt, ohne das Verständniss anderer Interessen und Thätigkeiten nicht genügend ausgeübt werden kann, nicht als eine Notwendigkeit erscheinen? Mag auch der in niederen Lebenskreisen sich Bewegende weit weniger Gelegenheit haben, jeder Richtung des Interesse Nahrung und Entwickelung zu verschaffen, so kann er doch etwas für die Erreichung dieses Zweckes thun, die seine Aufgabe ist.

Aristophanes zwar und Plato wird der Zögling der Volksschule sich nicht zu Freunden gewinnen; in Athen und London, in Paris und Sparta wird er nicht zu Hause sein, wie der günstiger Situierte; aber wenn er in den meisten Fällen auch verzichten muss auf eine Vermehrung und Veredlung seiner Vorstellungsmassen aus dem Gebiete des Altertums und der fremden zeitgenössischen Culturvölker, wenn er sich auch beschränken muss auf den nationalen Boden und die in diesem Bereiche an ihn herantretende Cultur, so ist das doch hinreichend für unsern Unterrichtszweck, wonach er sich einen soliden Vorrat an unmittelbarem geistigen Leben, das nicht an Einem Faden hängt, erwerben soll. Also eine feste Grenze giebt es nicht; je nach den Forderungen der verschiedenen Lebenskreise, denen die Einzelnen angehören oder angehören werden, wird die-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/162

selbe mehr oder minder ausgedehnt werden müssen. Aber wenn auch verkleinert oder vergrössert, wird doch dem Erzieher immer die ganze Vielseitigkeit vorschweben müssen; und mag deren Umfang enger oder weiter sein, jedesfalls soll sie gleichmässig nach allen Seiten hin erweitert werden. Diese Gleichmässigkeit ist jedoch, wie auch Herbart zugiebt, hinsichtlich der Zeit durch den Umstand etwas beeinflusst, dass jedes einzelne sich im Gemüte selbst einmal vorzugsweise geltend macht und einer gewissen Periode der Bevorzugung bedarf, um sich für immer festzusetzen.

Und was das Gleichgewicht der Vorstellungsmassen in der Seele des Lehrers angeht, so kann dasselbe bei dem Umfange und der Tiefe, welche die einzelnen Wissenschaften heute erlangt haben, ebenfalls nur ein relatives sein. Es genügt, dass sich sein Interesse in jeder möglichen Richtung einmal bewegt habe, obwohl andererseits ebensowenig zu wünschen ist, dass ein von vielseitiger Vertiefung absehendes Fachlehrertum aufkomme.

So können wir denn den Herbartschen Unterrichtszweck mit der oben vorgenommenen Modification unbedenklich adoptieren; es wird als allgemeines Unterrichtsziel, um es mit andern Worten auszudrücken, allseitige Entwickelung der Selbstthätigkeit des Geistes festzuhalten sein; es wird darauf ankommen, willkürliche bezw. erzwungene Aufmerksamkeit in unwillkürliche und aneignende zu verwandeln. Da jedoch nur durch die Berührung mit der sinnlichen Welt der Seele ihr Gegenständliches zugeführt wird, da sich nur durch die Aus- und Zusammenbildungen der auf diese Weise aufgenommenen Eindrücke die geistige Selbstthätigkeit entwickelt, so muss nicht bloss diese, sondern auch die Sinne und die Anschauung müssen gebildet werden. Denn es würde etwas an der geistigen Ausbildung fehlen, das gleichschwebend vielseitige Interesse würde sich nicht genügend entwickeln können, wenn nicht die Sinne geübt würden, klar und deutlich wahrzunehmen.

Da nun aber in manchen Disciplinen oder, um mit Herbart zu reden, in manchen Vorstellungsmassen mehrere Richtungen des Interesse Nahrung finden können, und da nicht jedes Interesse in den verschiedenen Disciplinen in gleichem Masse zur Geltung kommen kann, so ist der Unterricht selbst so zu regeln, dass alle Disciplinen, die in den Unterrichtsplan aufgenommen werden, sich durch einen ihnen eigentümlichen, dem Unterrichtszwecke entsprechenden Bildungswert legitimieren. Denn da wir von Herbart gelernt haben, dass es nicht auf Ueberlieferung eines Inhalts bestimmter Kenntnisse ankommt, sondern auf

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/183

die gleichmässige Entwickelung der Selbstthätigkeit in allen den Richtungen, die zu verfolgen sie die Fähigkeit hat, so ist nur diesem Ziele gemäss die Auswahl unter den am besten dazu sich eignenden Disciplinen zu treffen. Eine Kritik der von Herbart angedeuteten Hauptreihen der Unterrichtsgegenstände hier zu geben, ist nicht meine Absicht; es würde die Prüfung derselben Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein müssen. Nur kurz soll angedeutet werden, in welcher Weise eine Disciplin im Unterrichtsplane sich zu legitimieren hat. Die Sprachen z. B. dürfen sich rühmen, dass sie das formale Denken, den Ausdruck der Verhältnisse der Dinge zu einander bilden; Geschichte bildet das sittliche Gefühl, den Sinn für Freiheit, Recht u. dgl. m.; Mathematik übt die Abstraction und consequente Folgerung, Naturbeschreibung dagegen die Anschauung und die Fähigkeit der Vergleichung, indem sie die eigentümlichen Merkmale der Dinge im Unterschiede von den zufälligen herausfinden und auf die Zweckverknüpfung achten lehrt; Physik gibt das Bewusstsein und die Kenntnis des Gesetzmässigen, durch das Experiment vermittelt; Chemie endlich hat im Analysiren zu üben.

Wir kommen nun zu dem dritten Gewinn, der nach Herbart für die Pädagogik aus der Psychologie entspringt, nämlich zu der die Bürgschaft eines sicheren Erfolges gewährenden Anweisung, wie man die Erziehung, resp. den Unterricht in seine Gewalt bekommt. Hier können wir kurz sein, denn es ist nur Eine Stimme des Lobes für Herbart da.

Es genügt zu sagen, dass die Technik des Unterrichts von Herbart fruchtbarer, als von irgend einem vor ihm, behandelt worden. In der That ist man Herbart diese Anerkennung schuldig, auch wenn man andre psychologische Grundanschauungen hat. Denn was über Erzeugung und Cultur der Vorstellungen gesagt ist, das lässt sich nicht bloss von einer andern psychologischen Grundanschauung aus adoptieren, sondern empfängt eigentlich auf einer andern erst rechte Haltbarkeit. Herbarts Bemerkungen über die zu erzielenden Vorgänge im Innern des Zöglings und über das eigene Thun des Erziehers sind nach unserer Ansicht mit das Wertvollste, was er in seinen Schriften giebt; er hat da in der That sein Versprechen erfüllt, dem Erzieher das, woran ihm gelegen sein soll, welcherlei Erfahrungen er aufzusuchen und vorzubereiten hat, und auf welche Weise, wie eine Landkarte vorzulegen, auf der das Auge des noch unerfahrenen Pädagogen auch ohne Vorübungen sich von selbst orientiert.

Es bedarf übrigens wohl keines Nachweises, dass Herbart, welcher in den

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/184

öffentlichen Schulen nur eine Nothilfe sieht, den kräftigenden und heilsamen Einfluss der öffentlichen Schule auf den Zögling verkennt, und dass sein Ideal des Privatunterrichts schon deshalb undurchführbar ist, weil in diesem Falle jeder Zögling seinen besonderen, gehörig vorgebildeten Lehrer haben müsste.

Wenn wir nun, am Ende unserer Untersuchung angekommen, auch Anstand nehmen, mit Strümpell[1]) der Philosophie Herbarts den ehrenden Beinamen der deutschen vorzugsweise beizulegen, so können wir doch nicht umhin, zuzugeben, dass aus dem Material seines pädagogischen Systems augenscheinlich ein tiefes Durchdenken der pädagogischen Fragen hervorleuchtet und fruchtreichere Ergebnisse sich herausstellen, als bei den übrigen Philosophen, und dass der Wert seiner Arbeiten auf diesem Gebiete keineswegs auf die Feststellung einiger allgemeinen Wahrheiten zu reducieren ist. Daher kommt es denn auch, dass die wesentlichsten der von Herbart und seiner Schule aufgestellten und begründeten Forderungen auch ausserhalb jener Schule in der Empirie bereits vielfach in Anwendung und Geltung sind.[2])

---

[1]) A. a. O. p. 207. — [2]) Vgl. Frick, Das seminarium praeceptorum an den Francke-schen Stiftungen, S. 28 u. 29.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/185

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/186

UEBER

DIE

BEDEUTUNG DES HOMERISCHEN EPITHETONS

δῖος.

EINE UNTERSUCHUNG

VON

E. MEHLISS.

EISLEBEN
Druck von Ernst Schneider
1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/187

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/188

Eine besondere Schwierigkeit sind, wie für den Uebersetzer Homers, die stehenden Beiwörter und ähnliche dem Dichter bequeme Verzierungen, hier manchmal so überflüssig angebracht wie dort. Wenn der Uebersetzer zuweilen genöthigt war ein solches fallen zu lassen, so entgeht dem Leser dadurch nichts für das Verständniss;“ — so schreibt R. Roth mit Bezug auf: „Siebenzig Lieder des Rigveda übersetzt von Karl Geldner und Adolf Kaegi“ (Tübingen 1875) in seiner Einleitung zu dem genannten Werkchen (p. VIII). So richtig aber der erste Teil der aufgestellten Behauptung ist, so unrichtig ist der zweite und die daraus gezogene Folgerung. In einem poetischen Kunstwerke ist nichts überflüssig, etwa *ἀναπληρώσει στίχων* eingeflickt, und kein Uebersetzer hat das Recht ein Wort unübersetzt zu lassen. Wenn uns ein solches überflüssig scheint, so haben wir nur seinen Sinn noch nicht verstanden; das müssen wir anerkennen und dürfen uns nicht über diese leidige Wahrheit mit einem Tadel gegen den Dichter hinwegsetzen. So lange uns aber einzelne Wörter ihrem Sinne nach unbekannt oder unklar sind, so lange sind es auch die Stellen, in deren Zusammenhange sie vorkommen; fällt zum Beispiel bei einem Hauptworte das bestimmende Epitheton aus, so können wir auch mit dem Hauptworte nicht viel anfangen; denn dasjenige epitheton ornans, was eigentlich nichts bedeutet, ist, so lange auch die Poetik von ihm spricht, in einem wahren Dichterwerke ein Unding, nur vorhanden für den versificierenden Schüler, den professionellen Lokalbarden und den klassifikationssüchtigen Stilistiker. Wer sich mit einem Dichtergeiste befreunden, aus ihm Erbauung schöpfen will, der kann sich bei diesem Troste nicht beruhigen. Wenn nun ein unerklärtes Beiwort öfter vorkommt, so wird das Verständnis des ganzen Gedichtes empfindlich gestört. Ein solches Beiwort in den homerischen Gedichten ist *δῖος*, eine wahre Qual für den Uebersetzer und Erklärer! Und dabei haben wir es 217 mal in der Ilias, 183 mal in der Odyssee. Wie grofs

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/189

die Verlegenheit diesem Worte gegenüber ist, dafür hier nur ein paar Zeugnisse aus neuerer Zeit: W. Jordan schreibt[1]): „δῖος ist stark vernutzt. Als Prädikat des Odysseus mag es nahezu ebensoviel, wie διογενής, etwa den erlauchten, hohen bedeuten. Aber wiederum führt es auch der Sauhirt Eumaeos, und dieser soll damit schwerlich als der „göttliche", viel wahrscheinlicher als der Mann von freier Herkunft bezeichnet werden, dem nur das Missgeschick seiner Jugend das Loos eines Hörigen zugezogen habe, so dass es für ihn noch am nächsten zusammen treffen würde mit unserm „wohlgeboren" —"; und K. Sittl behauptet: „Ein Unterschied der Bedeutung zwischen θεῖος und δῖος lässt sich bei Homer nicht feststellen; jedenfalls bedeutet θεῖος ursprünglich ebensowenig wie δῖος „göttlich"." Sollte es wirklich so hoffnungslos mit δῖος stehen?

Ich bin mir der Schwierigkeiten wohl bewufst, die der Lösung von Bedeutungsfragen entgegentreten; doch halte ich dieselben nicht in allen Fällen für unüberwindlich, auch in dem vorliegenden nicht; und so will ich es denn versuchen die Bedeutung von δῖος festzustellen, gern bereit meine Ansicht gegenüber einer besser begründeten aufzugeben. Da das Wort ein vorwiegend homerisches ist, so habe ich für meine Untersuchung das Vorkommen in den homerischen Gedichten zu grunde gelegt, dabei aber auch den Gebrauch bei anderen Dichtern, soweit er mir aus der Lektüre bekannt ist, berücksichtigt. Die Frage nach dem Ursprunge der homerischen Gedichte lasse ich ganz aufser Acht, da mir dieselbe für die Lösung meiner Aufgabe gleichgiltig scheint.

I. Etymologie.

Die meisten Gelehrten (darunter Bopp, M. Müller, Ascoli, Curtius) stimmen dahin überein, dafs δῖος auf die √div zurückzuführen ist.[3]) Der Bildung nach entspricht es genau dem vedischen divyá Nom. divyás, ja es ist, da gar nichts dagegen spricht, anzunehmen, dafs das griechische mit dem skr. Worte identisch ist, nicht aber erst analog auf griechischem Boden entstanden. Dafs das skr. Wort im Veda durchweg divyá betont ist, kann die Annahme nicht hinfällig machen, wenn man bedenkt, wie sehr im Veda sonst bei Wörtern mit

---

[1]) Homers Odyssee übersetzt und erklärt von W. Jordan, Frankfurt a/M. 1875; p. XXIV.
[2]) K. Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882; p. 33, Anm. 58.
[3]) Ueber Havets abweichende Ansicht siehe G. Curtius, Grundzüge [5] p. 236.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/190

dem Suffix -ya die Betonung schwankt (vgl. gávya-gavyá, kâvya-kāvyá, ághnya-aghnyá etc. mit ganz gleicher Bedeutung). Uebrigens schreibt Pânini dívya[1]). Ob aber divyás-δῖος von dem Nominalstamme div-Διϝ, oder von dem Verbalstamme div (der selbst wieder dem Nominalstamme zu grunde liegt) herzuleiten ist, das ist eine andere Frage. Mir ist es wahrscheinlicher, dafs die Bildung des Wortes eine verbale ist;[2]) die nachfolgende Untersuchung über seine Bedeutung wird meine Annahme rechtfertigen. Es ist sonderbar, dafs Bopp dívya vom Nomen ableitet,[3]) während er für sûrya, welches mit dívya ausdrücklich verglichen wird, verbalen Ursprung annimmt; svar (sūr) verhält sich doch wohl zu sûrya gerade so, wie div zu dívya; ebenso stehen die beiden Substantive svàr und dív ganz parallel neben jenen Adjektiven. Allerdings haben die meisten Wurzeln mit i oder u bei antretendem partizipialen ya in vorletzter Stelle Guna, aber doch nicht alle[4]), und bei einem Partizip, welches als einer der wenigen Reste von einem zeitig verschwindenden Verbum übrig blieb, kann der Wegfall dieser Steigerung am wenigsten auffällig sein. Als ursprüngliches Partizip würde dann das Wort auch ursprünglich auf der Stammsilbe betont gewesen sein (wie bhávya, gúhya, cákshya, hávya etc.); demnach hätte das griechische Wort den ursprünglichen Accent treuer gewahrt. Doch könnte sehr wohl auch der Accent erst auf griechischem Boden zurückgezogen sein, als sich hier das bekannte Tongesetz bezüglich der von einem Nominalstamme abgeleiteten Adjektiva auf -ιος bildete[5]). — Die Femininendung zu δῖος ist meist kurz, jedoch bisweilen auch lang (Euripides Rhesus 226, Iphig. Taur. 405; Aeschylus Suppl. 5, Pers. 271, wo Blomfield δᾴαν liest im Anschlufs an cod. Lambeth. δαΐαν), woher das ionische δίη (Hesiod Theogon. 260). Auch zweier Endung kommt δῖος vor (δίου βροντᾶς Euripides Bacch. 598). Besonders merkwürdig ist, dafs das Wort auch mit kurzem ι bezeugt ist (Hesychius: δίον · ἐδιώχθην. μέγα ἢ πολύ; Euripides Hippolyt. 228: δέσποινα δίας Ἄρτεμι

---

[1]) Ascoli, Kritische Studien, übersetzt von Merzdorf p. 303. Mit dieser Betonung führt auch Bopp das Wort: Vergleichende Grammatik [2] III p. 344, 347.

[2]) Ueber solche Bildungen: Bopp, Vergleichende Grammatik III p. 349; über die Bedeutung solcher Formen: Brugmann in den Morphologischen Untersuchungen I p. 201, dazu Delbrück, Das altindische Verbum p. 238.

[3]) Ebenso Curtius (Grundzüge p. 236) und Ascoli (a. a. O.). wie die beigesetzten Bedeutungen beweisen.

[4]) Bopp, Kritische Grammatik [4] § 558.

[5]) Curtius, Grundzüge p. 519.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/191

λίμνας, wo manche lesen δέσποιν' ἁλίας Ἀ. λ.) Hier ist doch wohl eine Einwirkung von εὔδιος, εὐδία anzunehmen; beide haben gewöhnlich kurzes ι und scheinen Bildungen zu sein, wie das skr. Adverb sadyás (= sa divás), während sie der Bedeutung nach dem Verbale sudív näher stehen. Umgekehrt ist aber auch der Einfluſs der Verwandtschaft mit δῖος auf εὐδία zu spüren, wo dieses langes ι hat (z. B. Hymn. III 325 εὐδίη δ' ἔχ' Ὄλυμπον). Das ähnliche ἔνδιος hat wieder vorwiegend langes ι (z. B. ἔνδιοι ἰκόμεσθα Il. XI 726).

II. Alte Zeugnisse für die Bedeutung von δῖος.

Was mich veranlaſst hat bei griechischen Schriftstellern, Commentatoren und Lexicographen nach Erklärungen für δῖος zu suchen und das Gefundene zusammenzustellen, ist die Ueberzeugung, daſs der Grieche, so wenig kompetent er in Fragen der Etymologie ist, da, wo es sich um die Bedeutung eines griechischen Wortes handelt, zu allererst gefragt werden muſs, und daſs die Auskunft, welche wir von dieser Seite bekommen, die sorgfältigste Berücksichtigung erheischt, weil in ihr das Sprachgefühl, wenn auch vielleicht schief und wunderlich, zum Ausdrucke kommt, das angeborne Sprachgefühl, welches durch kein Studium ersetzt werden kann. Die Bedeutung des betreffenden Wortes in dem ältesten Dokumente des arischen Sprachstammes, im Rigveda, kommt erst in Betracht, wenn es gilt die Grundbedeutung, d. h. die Bedeutung des Wortes vor der Sprachentrennung, festzustellen und dadurch die griechische Ueberlieferung zu regulieren.

Die älteste Erklärung, welche ich für δῖος gefunden habe, ist die Platos; er sagt im Phaedrus p. 252 E : *οἱ μὲν δὴ οὖν Διὸς δῖόν τινα εἶναι ζητοῦσι τὴν ψυχὴν τὸν ὑφ' αὑτῶν ἐρώμενον. σκοποῦσιν οὖν, εἰ φιλόσοφός τε καὶ ἡγεμονικὸς τὴν φύσιν, καὶ ὅταν αὐτὸν εὑρόντες ἐρασθῶσι, πᾶν ποιοῦσιν, ὅπως τοιοῦτος ἔσται* (Plato führt hier die Behauptung aus, daſs der Philosoph sich einen amasius suche entsprechend der Natur seines Gottes). Nun ist hier zwar δῖος deutlich als Adjektiv von Ζεύς, dem Namen des höchsten Gottes, angesehen, was es, wie wir sehen werden, bei Homer noch nicht ist; gleichwohl läſst die gegebene Erklärung erkennen, daſs Plato das Wort nicht in dem Sinne des späteren δῖος[1]) verstanden wissen will. Die ihm geläufige Etymologie

[1]) „Von Zeus stammend, zu Zeus gehörig" — doch davon weiter unten. Hier sei nur verwiesen auf Aeschylus Prometh. 619, 1033; Suppl. 42, 313, 538; Euripides Bacch. 245.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/192

kann ihn nicht verleiten, dem altehrwürdigen Worte Gewalt anzuthun, vielmehr erscheint die gewöhnliche Vorstellung vom Zeus hier modifiziert zu gunsten von *δῖος*. Zeus ist nach der gewöhnlichen Vorstellung der König des Himmels, und auch Plato erkennt ihn als solchen an; so heifst es Philebus p. 30 D: *οὔκουν ἐν μὲν τῇ τοῦ Διὸς ἐρεῖς φύσει βασιλικὴν μὲν ψυχήν, βασιλικὸν δὲ νοῦν ἐγγίγνεσθαι*; in folge dessen nennt er ihn *τῶν θεῶν ἄριστον καὶ δικαιότατον* (Euthyphro p. 5. E). An unserer Stelle ist er ihm aber nicht *βασιλεύς*, sondern *ἡγεμών* (vgl. p. 246 E); und dafs diese nicht Synonyme sind, dafs *ἡγεμονικός* nicht für *βασιλικός* steht oder mit *φιλόσοφος* zusammen Umschreibung davon ist, das geht deutlich genug hervor aus dem Vergleiche mit p. 253 B: *ὅσοι δ' αὖ μεθ' Ἥρας εἵποντο, βασιλικὸν ζητοῦσι κ. τ. λ.* Hier bilden die *βασιλικοί* eine besondere, von jenen *δῖοι* unterschiedene Art, die von den Dienern der Hera gesucht und geliebt wird. Was aber Plato unter einem *φιλόσοφος* versteht, das setzt er im Phaedo von p. 64 D. an weitläufig genug auseinander: *φιλόσοφος* ist der, welcher seine Seele von dem Einflusse des Körpers möglichst frei zu machen bemüht ist[1]), und *ἡγεμονικός* wird dann wohl (nach Phaedrus p. 246 E) der sein, welcher vorangeht, übertragen: der vorwärtsstrebt als ein *ὑπείροχος ἄλλων*.[2]) Man vergleiche die auf Zeus bezüglichen Worte des Prometheus bei Aeschylus Prometh. v. 96: *ὁ νέος τάγος μακάρων*, welche der (jüngere) Scholiast (A) umschreibt mit *ὁ νέος ἡγεμὼν τῶν θεῶν;* sie sollen doch wohl den Gott als den glücklichen Streber, Emporkömmling im Reiche der Seligen charakterisieren. — Noch ist zu beachten, dafs der bestimmende Zusatz *τὴν ψυχήν* darauf hindeutet, dafs das alte *δῖος* eigentlich etwas Körperliches bezeichnete, hier aber in übertragenem Sinne gelten soll. Dann wäre also nach Plato *δῖος* ursprünglich ein solcher, welcher äufserlich als *φιλόσοφός τε καὶ ἡγεμονικός* erscheint, also etwa leidenschaftslos und energisch, ruhig strebend.

Hören wir jetzt den reichbelesenen Eustathius über das fragliche Wort; bei ihm werden wir erwarten dürfen zu finden, was alte Commentatorenweisheit überliefert hat. Da heifst es p. 21: — (*ὥσπερ δὲ τὸ ἄναξ, οὕτω καὶ*)

---

[1]) Siehe besonders p. 66 *A*: *ἀπαλλαγεὶς ὅτι μάλιστα ὀφθαλμῶν τε καὶ ὤτων καὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν, ξύμπαντος τοῦ σώματος, ὡς ταράττοντος καὶ οὐκ ἐῶντος τὴν ψυχὴν κτήσασθαι ἀλήθειάν τε καὶ φρόνησιν κ. τ. λ.*

[2]) Stallbaums Auffassung: qui vel ad sapientiam, vel ad imperium obtinendum natura sint comparati — ist gewifs unrichtig; *τὲ καί* ist nicht vel — vel.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/193

τὸ δῖος, ὅ ἐστιν ἔνδοξος, ἐπὶ ἀνθρώπων ὑπερεχόντων λέγεται καθ' ὁμοιότητα τοῦ Διός. — φέρουσι δὲ κατὰ τοὺς παλαιοὺς οἱ δῖοι τὰς ὑπεροχὰς οὕτως · οἷον Ἀχιλλεὺς δῖος χάριν ἀνδρείας, Ὀδυσσεὺς χάριν συνέσεως, Ἀλέξανδρος καὶ Κλυταιμνήστρα δῖοι διὰ κάλλος, Εὔμαιος δι' εὔνοιαν, Θάλασσα καὶ Χάρυβδις διὰ μέγεθος. Als Ergänzung hierzu kann die Stelle p. 1384 angesehen werden: *ὅτι τὸ δῖα ἡ ἐνδοξοτάτη, διὰ τὸν Δία συντάσσεται ὑπερθετικῶς μετὰ γενικῆς . ἐπεὶ γὰρ ὑπερκεῖσθαι πάντων ἐδόκει ὁ Ζεύς, διὰ τοῦτο καὶ τὸ δῖος καὶ τὸ δῖα ἐκ τῆς Διὸς γενικῆς γινόμενα ὑπερθετικὴν σύνταξιν ἔχουσιν.* Aber diese allgemeine Aufstellung will nicht zur Erklärung aller einzelnen Fälle genügen; wie man sich zu helfen suchte, mögen folgende Stellen zeigen: p. 1036: *τὸ δὲ Ἕκτορα δῖον νῦν μάλιστα προσφυῶς ἐπετέθη, ὡς τοῦ Ἕκτορος Διόθεν νικῶντος εἰς τὸ πᾶν.* p. 1006: *σημείωσαι δὲ καὶ ὅτι τὸν υἱὸν ἐμὸν δῖον* (Sarpedon) *σαφῶς ὑποδηλοῖ δῖον κυρίως λέγεσθαι τὸν τοῦ Διὸς υἱόν. Ζεὺς γὰρ ἐνταῦθα ὁ τοῦτο εἰπών.* p. 303: *διὸ καὶ δῖαν αὐτὴν* (Elis) *λέγει ὁ ποιητής, εἰδῶς, οἷα εἰκός, καὶ αὐτὸς τὴν πανήγυριν προκαταβληθεῖσαν ἐπὶ Ἡρακλέους* — wozu zu vergleichen p. 280: *ἦν δὲ καὶ Μακεδονικόν φασι Δῖον, ἔνθα καὶ Ὀλυμπιακὸς ἀγὼν ἐτελεῖτο.* Aus den angezogenen Stellen ergiebt sich, dafs *δῖος* bald als vergleichbar dem Zeus nach irgend einer Seite hin, bald als geliebt, als angeregt, als ausgehend vom Zeus, bald als nach seinem Kulte benannt verstanden wurde, in allen diesen Fällen also in Beziehung zu dem höchsten Gotte. Beziehung zum Worte *Ζεύς*, aber in anderer Auffassung, finden wir in folgenden Stellen: p. 436: — *τύπῳ δὲ γέγονε τοπικῷ ἐκ τοῦ Διὸς ὁ Δῖος, ἵνα εἴῃ, ὡς Χίιος Χῖος ὁ ἀπὸ Χίου, οὕτω καὶ Δίιος Δῖος ὁ ἀπὸ Διός, ὡς εἴ τις εἴποι ἀπ' αἰθέρος ἢ οὐρανοῦ* und p. 1064: — *αἰθέρα ἔστι νοῆσαι τὴν αἰθρίαν καὶ εὐδίαν, ἵνα ᾖ ὁ νοῦς ὅτι νέφος ἐξ Ὀλύμπου εἰς οὐρανὸν ἔρχεται μετὰ εὐδίαν · ἣν ἀποσεμνύνων αἰθέρα δῖαν λέγει πρὸς διαστολὴν τῆς λαίλαπος · ἢ καὶ ἄλλως, ἐπεὶ ἐκ Διὸς ἤγουν ἀέρος γίνεται, διὸ οἱ μεθ' Ὅμηρον τὴν αἰθρίαν ἄλλως ὀνομάσαντες εὐδίαν λέγουσιν, ὡς ἂν εἴποι τις εὐαερίαν. ἀστείως δὲ ἐκ τοῦ κατ' ἀλληγορίαν αἰθέρος εἴτουν Διὸς πεπόρισται νῦν τὸ ἐπίθετον · καὶ ἔστιν ὅμοιον, ὡς εἴ τις εἴποι Δία δῖον.* Hier ist also *Ζεύς* ein Appellativum, gleichbedeutend mit *αἰθήρ* oder *οὐρανός*. Diese Gleichstellung findet sich auch sonst bei Eustathius sehr häufig (auch mit *ἀήρ*); und was den alten Gelehrten als eine leicht verständliche Allegorie erschien, das war, wie wir sehen werden, ein unbewufst lebendig gebliebener Rest einer uralten Vorstellung. — An einer Stelle ist eine Beziehung zu Zeus

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/194

gar nicht angedeutet: p. 1364: *χθὼν δὲ δῖα, καθὰ καὶ θάλασσα, διὰ τὸ ἔντιμον.* Dann fährt der Erklärer fort: *ἐκείνη δὲ καὶ παρὰ τὸ δέος κατὰ τοὺς παλαιούς, ὁμοίως τῷ δῖα Χάρυβδις* — und wendet sich damit, gestützt auf alte Zeugnisse, einer ganz anderen Abstammung des Wortes *δῖος* zu; in Uebereinstimmung damit lesen wir p. 1716 von der Charybdis: — *δῖαν αὐτὴν Χάρυβδιν ὁ ποιητὴς λέγει, ὡς καὶ δῖαν θάλασσαν. καίτοι τινὲς τὸ δῖαν ἀντὶ τοῦ φοβερὰν εἶπον, ὡς ἀπὸ τοῦ δίω τὸ φοβοῦμαι.* Und endlich sehen wir ihn bezüglich der Bedeutung von *δῖος* noch einmal schwanken, wenn er p. 1010 sagt: *ὅτι ἄλα δῖαν ἢ τὴν μεγάλην λέγει κατὰ τοὺς παλαιούς, ἢ ὑγρὰν παρὰ τὸ διαίνειν, ἢ φοβερὰν παρὰ τὸ δέος ἢ παρὰ τὸ δίω τὸ φοβοῦμαι, ὡς καὶ δῖα φασὶ Χάρυβδις ἡ δεινή.* — Fassen wir nun zusammen, was nach Eustathius *δῖος* heifsen kann: berühmt, dem Zeus vergleichbar als sehr tapfer, sehr klug, sehr schön, sehr wohlwollend, sehr gewaltig; nach Zeus' Willen siegreich; dem Zeus entstammt, dem Zeus heilig; vom Himmel, vom Aether; klar; geehrt; feucht. Man erkennt, dafs dies Gewirr von Bedeutungen aus dem gelehrten Bestreben entstanden ist, das Sprachgefühl durch die Etymologie zu regeln, indem man den Sinn des Wortes, den man vermöge des ersteren kannte, mit dem Namen des Zeus, und, da dies sich nicht leicht durchführen liess, mit *δίω* und *διαίνω* verband. Bei diesem Umhertappen wurde auch der richtige Weg betreten (p. 436, p. 1064), aber nicht weiter verfolgt, weil man eine tief im Volksbewufstsein wurzelnde ursprüngliche Vorstellung für eine allegorische Umdeutung ansah und dies allegorisierende Verfahren auf sehr gewichtigen Widerspruch stiefs.[1])

Der Scholiast (Imm. Becker D.) giebt zu Il. I 7.: *δῖος · θεῖος, εὐγενής, ἢ ἀπὸ Διὸς ἔχων τὸ γένος, ἔντιμος · ἀπὸ γὰρ Αἰγίνης κ. τ. λ.* (folgt die Genealogie des Achilleus); und L zu derselben Stelle: *δῖος ὁ ἔνδοξος, ἀπὸ τῆς τοῦ Διὸς ὑπεροχῆς · πολλαχῶς δὲ τὸ δῖός φησιν ἡ κατὰ συλλογισμὸν διήγησις · Ἀχιλλεὺς μὲν γὰρ πάντων χάριν, Ὀδυσσεὺς δὲ φρονήσεως, Ἀλέξανδρος δὲ καὶ Κλυταιμνήστρα κάλλους, Εὔμαιος εὐνοίας, θάλασσα δὲ καὶ Χάρυβδις μεγέθους.* Das Scholion D geht von der irrigen Gleichstellung *δῖος* = *θεῖος* aus, spezialisiert dann in *εὐγενής*, was mit *ἀπὸ Διὸς ἔχων τὸ*

[1]) Vgl. Eustath. p. 40. *ἐκεῖνος* (Aristarch) *γὰρ — οὐδέν τι τῶν παρ' Ὁμήρῳ ἀλληγορεῖν ἤθελεν, οἷον τὸν Δία εἰς οὐρανὸν ἀνάγειν ἢ ἥλιον ἢ ἀέρα ἢ νοῦν, Ἀθηνᾶν δὲ εἰς φρόνησιν ἢ γῆν ἢ αἰθέρα, Ἥραν δὲ εἰς ἀέρα ἢ βασιλείαν, Ἄρην δὲ εἰς θύμον ἢ πόλεμον καὶ Ἥφαιστον εἰς πῦρ καὶ ἄλλους εἰς ἄλλα · ἀλλὰ πάντα κατὰ τὸ προφερόμενον καὶ προφαινόμενον τοῦ μύθου ἐνόει.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/195

γένος erläutert wird (so dafs εὐγενής = Διογενής sein würde[1]), und folgert ἔντιμος; denn dafs der Scholiast nicht überhaupt drei verschiedene Bedeutungen geben, sondern eine, für Achilleus passende, entwickeln will, geht hervor aus der Anknüpfung mit γάρ, welche in dem anderen Falle unlogisch wäre. Der Scholiast behauptet also, δῖος sei eigentlich im allgemeinen „göttlich", hier speziell „von Zeus entstammt" und deshalb „geehrt"; das sieht aus wie Verzweifelung an der richtigen Erkenntnis, verdient aber in sofern Beachtung, als wir darin einen Standpunkt finden, den viele neuere Erklärer noch einnehmen. Das Scholion L hat im wesentlichen denselben Inhalt, wie die oben citierte Stelle aus Eustathius p. 21, nur dafs Achilleus hier als alle Eigenschaften, welche zu dem Prädikate δῖος berechtigen, in sich vereinigend erscheint. Eine alte Schulerklärung mag wohl die Quelle für den Scholiasten wie für Eustathius gewesen sein.

Aus Hesychius erfahren wir: δῖος · ὡς ἀπὸ Διὸς τὸ γένος ἕλκων · „δῖος Ἀχιλλεύς" καταχρηστικῶς δὲ ὁ ἀγαθός. Demnach unterscheidet der Lexicograph eine eigentliche und eine uneigentliche Bedeutung, die mit der ersteren nur lose zusammenhängt: denn was sollte sonst καταχρηστικῶς heifsen? Ἀγαθός enthält ja auch ein so allgemeines Lob, dafs man gut that es nicht aus einer Vergleichung mit dem höchsten Gotte herzuleiten. Dafs die beiden gegebenen Bedeutungen auch dem Hesychius, oder besser Diogenian, nicht genügen, beweist die Glosse: Δῖαν · μεγάλην ἢ ἔνδοξον · τὸν οὐρανὸν Πέρσαι · καὶ τὴν νῦν καλουμένην Νάξον. Er will offenbar das persische Wort und den Inselnamen von δῖος aus erklären und sieht sich genötigt, zu diesem Behufe zwei anderwärts gefundene Bedeutungen heran zu ziehen: μεγάλην für οὐρανόν und ἔνδοξον für Νάξον. Eigentümlich ist die Zusammenstellung unter δίον · ἐδιώχθην · μέγα ἢ πολύ · θεῖον ἢ τὸν ἐκ Διὸς γενόμενον · ἀγαθόν. (So, meine ich, ist zu interpungieren mit Bezug auf die zuerst angeführte Glosse, nicht mit einem Komma hinter γενόμενον, wie bei M. Schmidt). Sie erinnert an die bei Eustathius versuchte Zusammenstellung von δῖος mit δίω, aber ohne dafs die Bedeutungen in Beziehung zu einander gesetzt werden. Das Adjektiv aber hätte einen dreifachen Sinn: es könnte quantitativ, patronymisch und qualitativ verstanden werden. In der zweiten Erklärung erkennen wir die des Scholions D wieder; zu der ersten ist πολύ

[1]) Vgl. Etymologicum Magnum Διογενής, διογένητος, εὐγενής.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/196

wohl nur zugesetzt, um den Quantitätsbegriff vollständiger zu geben; die dritte ist die uneigentliche der zuerst angeführten Glosse. Eine Vermittelung wird nicht versucht. Die Glosse *ἅλα δῖαν · θάλασσαν (τὴν μεγάλην)* hat, da ihre Ergänzung unsicher ist, keinen Wert; ebensowenig der von M. Schmidt mit recht unter den Text gestellte Versuch *δῖα θεάων* zu erklären durch *ἀντὶ τοῦ διοτάτη*; es genügt auf die oben citierte Stelle Eustath. p. 1384 und die dazu gehörige Bemerkung zu verweisen: *ἔτι ἰστέον ὅτι — τὸ δῖος οὐ παράγει σύγκρισιν ἢ ὑπέρθεσιν διὰ τὸ φύσει τῆς λέξεως ὑπεροχικόν, οὐδεὶς γὰρ λέγει διότερος ἢ διότατος.* Hesychius bietet uns also im ganzen vier Bedeutungen: Zeus entstammt, gut, gross und viel, berühmt.

Der Dreiteilung in der einen Hesychiusstelle begegnen wir wieder im Etymologicum Magnum, welches lehrt: *δῖος σημαίνει — τρία· τὸν ἔνδοξον, ὡς τὸ „δῖος Ἀχιλλεὺς“ καὶ „δῖος Ὀδυσσεύς“. καὶ τὸν μέγαν, ὡς τὸ „εἰς ἅλα δῖαν“ ἀντὶ τοῦ εἰς θάλασσαν θείαν, ἢ θαυμαστήν . σημαίνει δὲ καὶ τὸν ἀγαθόν, ὡς ἐν Ὀδυσσείᾳ „δῖος συβώτης.“* Aber man beachte, dass der Lexicograph bei der Angabe der Bedeutungen geflissentlich jede Beziehung auf Zeus vermeidet und deshalb das überkommene *θεῖος* durch *θαυμαστός* mit *μέγας* verbindet, während er in dem etymologischen Teile der Glosse das Adjektiv auf *Ζεύς* zurückführt.[1]) Auch sehen wir aus dem angeführten Beispiele, was zu der Deutung Veranlassung gegeben hat: der *δῖος συβώτης (ὑφορβός)* war schon den alten Interpreten eine crux. Er konnte mit den übrigen *δῖοι* nicht zusammengebracht werden, und so verallgemeinerte man ihm zu liebe die Bedeutung von *δῖος*. — Suidas und das Etymologicum Gudianum begnügen sich bei *ἔνδοξος*.

Aus allem dem geht hervor, dass die Alten mit dem Worte *δῖος* Vorstellungen körperlicher und seelischer Art verbanden; sie dachten dabei an das, was durch seine Erscheinung einen mächtigen Eindruck macht, an den ruhigen Glanz des heitern Himmels (*εὐδία*),[2]) an das weite Meer mit seinen

---

[1]) *Δῖος ὥσπερ ἀπὸ Χίος Χῖος, οὕτω καὶ ἀπὸ τῆς Διὸς γενικῆς δίιος · καὶ κράσει τῶν δύο ιι εἰς ἕν, δῖος.*

[2]) Dafs mit *εὐδία* dieser und nicht etwa die Farbe, auch nicht die Ausdehnung bezeichnet werden soll, ergiebt sich aus Sophron fr. 13 (Ahrens) *φαλακρώτερος εὐδίας*. Auch die zusammenfassende Vorstellung der Schönheit ist hierdurch ausgeschlossen. Ich wüfste überhaupt nicht, wo in der griechischen Litteratur die Schönheit des Himmels als Ganzen gepriesen würde. Vgl. über die Vorstellung der Alten von Naturschönheit das Epigramm des

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/197

Schrecken, an bezaubernde menschliche Schönheit, aber auch an Mannhaftigkeit, hohe Klugheit und klaren Verstand, an ruhmvolle Thaten. Die Einheit dieser Bedeutungen suchten sie, durch die Etymologie geführt, in dem Gotte Zeus, und diese Annahme verdunkelte ihnen die wahre Einheit. Manche Erklärer haben dies gefühlt, der Irrtum sass aber so fest, dafs nachhomerische Dichter *δῖος* geradezu in dem Sinne des Genetivs *Διός* gebrauchten; Belegstellen aus den Tragikern sind oben p. 6 gegeben. Dadurch dafs man das vermittelnde *ἐκ Διὸς γενόμενον* oder *ἀπὸ Διὸς τὸ γένος ἕλκων* zur wirklichen Bedeutung machte, schuf man ein ganz neues *δῖος*, welches zu dem alten, aber immer noch lebenden, schlecht passte. Denn das fällt doch sofort auf, dafs der *δῖος αἰθήρ* (Aeschylus Prometh. 88), den Prometheus als Zeugen anruft für die ungerechte Gewaltthat des Zeus, in ganz anderem Sinne *δῖος* genannt wird, als *βούλευμα τὸ δῖον*, womit derselbe Prometheus v. 619 den Anschlag seines ungerechten Peinigers der Jo klagt. Jenes ist das alte, dieses das neue *δῖος*. Was aber Eustathius zu gunsten der modernen Deutung für das alte *δῖος* anführt (p. 1006), das beweist gerade das Gegenteil von dem, was es beweisen soll: eben weil Zeus den Sarpedon *υἱὸν ἐμὸν Σαρπηδόνα δῖον* nennt, kann *δῖος* nicht heissen *τοῦ Διὸς υἱός*.

III. Divyá im Rigveda.

Da der Ursprung des Adjektivs *δῖος* in sehr ferne Zeiten hinaufreicht, so ist es zweckmäfsig bei der Untersuchung nach seiner Bedeutung auch auf möglichst ferne Zeit zurückzugehen und zu zusehen, was das ihm entsprechende Sanskritwort divyá in dem ältesten Erzeugnisse der Sanskritlitteratur, im Rigveda, bedeutet. Grassmann giebt in seinem Wörterbuche als einzige Bedeutung „himmlisch“, und dies ist hier sicher die Hauptbedeutung; aber mit ihr kommt man bei der Uebersetzung nicht aus, ja, so nackt, wie sie dasteht, muss sie eine irrige Vorstellung von der Verwendung des Wortes im Rigveda erzeugen. Ich hebe einige Stellen, die mir besonders charakteristisch scheinen, aus der berühmten Hymnensammlung heraus, um daran die eigentümlichen Nuancen, in denen jenes Wort vorkommt, zu zeigen. Zumeist ist seine Bedeu-

---

Aesopus in der Anthol. Pal. X 123: *ἡδέα μὲν γάρ σου τὰ φύσει καλά, γαῖα, θάλασσα, ἄστρα, σεληναίης κύκλα καὶ ἠελίου · τἄλλα δὲ πάντα φόβοι τε καὶ ἄλγεα.* Bergk nennt es satis novicium, Hartung weist es einem der sieben Weisen zu!

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/198

tung lokal, nämlich überall, wo es solchen Wörtern gegenübergestellt ist, welche der Erde gelten; so I 34, 6; 64, 3; II 14, 11; VI 22, 8 u. 9; 50, 11; 59, 9; VII 35, 11 u. 14; 97, 10; 104, 23 (ebenso X 53, 5); IX 14, 8; 19, 1; 100, 3; X 65, 9 etc.; ferner: I 58, 6; II 27, 9 (vgl. çl. 8); VII 2, 1; IX 71, 9; 91, 2; X 53, 5 etc. — Dieselbe Bedeutung hat es, wo Götter oder Himmelserscheinungen metaphorisch bezeichnet werden, z. B. die Maruts durch: die himmlisehe Schar (çárdhas divyám I 139, 1), oder das Götterpaar Nacht und Morgenröte (ushâsānáktā) durch: die beiden himmlischen Jungfrauen (divyé góshane VII. 2, 6), oder die Wolke durch: das himmlische Euter (ûdhar divyám X 100, 11); ebenso und ähnlich: I 58, 6; 118, 4; 164, 52; VI 51, 12; IX 85, 6; X 110, 6 etc. Anders steht es aber schon, wo keine Metonymie vorliegt, wo himmlische Wesen mit Namen genannt werden und doch noch divyá bei sich haben, ohne dafs dadurch ein Gegensatz angezeigt werden soll, z. B. Agni (VI 10, 1), der Gandharva (IX 86, 36), Trita (V 41, 4), die Âditya (V. 69, 4);[1]) und wollte man auch apâm gandharvám divyám als eine Art von Hypallage auffassen (= — divyânām) und damit diesen Fall ausscheiden: sollte wirklich divyám in der Mitte zwischen mandrám und suvriktím „den himmlischen“ (in lokalem Sinne) heissen? Wird es nicht auch ein Verhältnis zum Menschen ausdrücken? Und wie sollte Trita neben Vâta, Agni und Pûshan als der „himmlische“ ausgezeichnet werden? Wie Varuna und Mitra gegenüber den unsterblichen Devas? Die Strahlen Agnis heifsen VI 6, 3 hinter tuvimrakshâsas wohl auch nicht nur die himmlischen, als die vom Himmel kommenden, das wäre matt und überflüssig, divyá wird hier eben so zu fassen sein, wie VI 10, 1. — Gewiss ist mit divyâ âpas VII 103, 2 der Regen gemeint als Wasser, das vom Himmel kommt; aber kann VII 49, 2 dasselbe âpo divyâs auch „Wasser vom Himmel“ sein, da es von ihm heifst utá vā srávanti khanítrimā utá vā gâh svayamjâs? — zumal da die âpas in allen vier çl. des Liedes durch devîs generaliter als Göttergeschenk anerkannt werden. — Und nun die Stellen, in denen eine lokale Beziehung zum Himmel

[1]) I 166, 11 werden die Maruts vergleichsweise divyâs genannt: dūredríço yé divyâ iva stríbhis. Nun enthält die erste Hälfte des çl. bis zu diesen Worten lauter Epitheta, die sich auf die Gewalt der Maruts beziehen, während die zweite dieselben von ihrer freundlichen Seite zeigt. Was kann da jenes Bindeglied heifsen? „Sie sind weithin sichtbar, sie die wie Himmlische mit Sternen (geschmückt sind?)“ Ich meine, hier liegt die Majestät ihrer Erscheinung ausgedrückt: wie der Himmel anzusehen in seiner Sternenpracht (scl. in ihrem funkelnden Schmuck); vgl. çl. 10: vákshahsu rukmâ rabhasâso añjayas.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/199

gar nicht denkbar ist! So werden IX 86, 1 u. 4 die ausgepressten Somatropfen welche der Dichter in begeisterten Worten preist, auch divyâs genannt; aber die Würfel, die Kavasha verwünscht, sind ihm auch divyâ áṅgārās „zauberhafte Kohlen“, wie Geldner übersetzt, die das Herz versengen. Den angeführten Beispielen entspricht die sonstige Verwendung des Wortes im Rigveda. Sowohl segensreiches als unheilvolles, erfreuendes wie furchtbares wird divyá genannt; den Weg zum richtigen Verständnisse des Wortes in dem nicht lokalen Sinne hat Geldner in seiner Uebersetzung von VII 103, 2 gezeigt Der Himmel ist der Inbegriff des Rätselhaften, Geheimnisvollen, Wunderbaren, und so wird divyá eben rätselhaft, geheimnisvoll, wunderbar, wunderkräftig, d. i. zauberhaft, bedeuten. Bei Agni bedarf das Beiwort „wunderbar“ keiner Rechtfertigung; neben den Âdityas erinnert es an die mahî mitrásya várunasya māyâ (III 61, 7; vgl. I 151,9 u. IV 63, 4); der Gandharva wird in seiner Beziehung zum Soma sehr passend „wunderkräftig“ genannt, und nicht minder stimmt das Adjektiv „geheimnisvoll“ zu dem Trita, dem „vorvedischen“ Gotte, „dessen ursprüngliches Wesen im Rigveda schon verdunkelt erscheint“ (Grassmann, s. v.). Des Soma Wunderkraft zu preisen, werden die vedischen Sänger nicht müde (vgl. X 119!) und die Wasser, die aus der Erde quellen, mussten wohl lange als etwas Rätselhaftes, Wunderbares erscheinen. — Weiter auf das interessante Wort und die Stellen, in denen es im Rigveda vorkommt, einzugehen ist hier nicht der Ort; auf eins aber mufs noch aufmerksam gemacht werden. Als Beiwort für Menschen steht es, soviel mir bekannt, im Rigveda nur einmal, nämlich IX 86, 28, wo die prayâ divyásya rétasas sicherlich die Menschengeschlechter sind (wegen ihrer Abstammung vom Gandharva und der ápiā góshā, vgl. X 10, 4). Erscheint sonst divyá bei einem Substantiv, welches auf menschliche Herkunft hindeutet, so ist es in seiner Bedeutung auf die Götterwelt übertragen (vgl. auch divó náras I 64, 4 von den Maruts). Schliefslich seien noch diejenigen Substantive und substantivisch gebrauchten Adjektive genannt, welche (nach Grassmann) im Rigveda mit divyá verbunden erscheinen: áṅhas, agní, áṅgāra, ájma, átya, ánīka, áp, açáni, asaçcát, ādityá, âçvina, ísh, udán, ûdhar, kóça, gandharvá, grídhra, ghritá, jána, jánman, dânu, dānudá, devá, dhâman, návagva, pāyú, pīyûsha, praçâsana, bhúvana, bhesajá, marút (doch siehe oben!), yajñíga, yóshanā, rájas, rayí, rétas, rê (râi), rocaná, vásu, vasurúc, váhni, víç, vrishtí, çárdhas, çāsá, çocís, sádas, sadmán, sakshána (richtiger tritá), sânu, suparṇá, sóma, hótri.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/200

IV. Verbindungen mit δῖος bei Homer.

Für die Beantwortung der Frage, wie weit die Bedeutung des homerischen δῖος mit der des vedischen divyá übereinstimmt, werden wir aus dem Vergleiche der entsprechenden Verbindungen einen Anhalt bekommen. Δῖος wird in Ilias und Odyssee zusammen 308 mal von Menschen und 59 mal von Göttinnen gesagt, von Göttern nie; 298 mal heifsen einzelne Menschen so (279 mal Männer und 19 mal Weiber), 10 mal ganze Völker; 14 mal gilt das Prädikat der Erde resp. einzelnen Ländern (je 6 mal Lakedaimon und Elis), 2 mal einer Stadt, 11 mal dem Meere, 2 mal Flüssen, 2 mal dem Aether; endlich werden auch 2 Rosse je einmal δῖος genannt. Achilleus bekommt 56 mal das Beiwort δῖος (nur in der Ilias), Odysseus aber 103 mal (23 mal in der Ilias, 80 mal in der Odyssee); ihnen zunächst kommen mit dieser Auszeichnung Hektor (38 mal in der Ilias) und Eumaios, „der göttliche Sauhirt", (22 mal in der Odyssee); die andern Helden stehen, soweit sie hier in Betracht kommen, jenen vier Männern bedeutend nach: Agamemnon finde ich 8 mal als δῖος bezeichnet (7 mal in der Ilias, einmal in der Odyssee), 9 mal den Troer Agenor (Ilias), 6 mal den Paris (Ilias), je 4 mal Nestor (3 mal in der Ilias, einmal in der Odyssee) und Diomedes (Ilias), je 3 mal Epeios (Ilias), Sarpedon (Ilias) und Orestes (Odyssee); je 2 mal den Alastor (Ilias) und Priamos (Ilias), je einmal endlich den Machaon, Patroklos, Tydeus, Menestheus, Thootes, Epeigeus, Thrasymedes, Lykomedes, Oineus, Areïthoos, Ereuthalion, Hypenor, Aretaon, Agathon in der Ilias, den Echephron, Mentor, Memnon, Philoitios in der Odyssee. Unter den Weibern, welchen der Dichter das Epitheton δῖα zuerkennt, ragt Penelopeia hervor (8 mal in der Odyssee), nächst ihr Helena (3 mal in der Ilias, 2 mal in der Odyssee); je einmal bekommt es Anteia, Alkestis, Theano, Phrontis in der Ilias, Klytaimnestra und Eurykleia in der Odyssee. Die Achaeer führen 6 mal jenes Beiwort (4 mal in der Ilias, 2 mal in der Odyssee), die Pelasger 3 mal (2 mal in der Ilias, einmal in der Odyssee) und die Gefährten des Sarpedon 2 mal (Ilias). — Alle δῖαι unter den Göttinnen werden von Kalypso und Eos übertroffen (16 mal resp. 13 mal; erstere nur in der Odyssee, letzere 5 mal in der Ilias, 8 mal in der Odyssee); ihnen reiht sich an Kirke (8 mal in der Odyssee), dann Aphrodite und Athene (je 6 mal; erstere 4 mal in der Ilias, 2 mal in der Odyssee, letztere je 3 mal in Ilias und Odyssee); Charybdis

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/201

und Eidothea werden je 2 mal (Odyssee), Hera, Dione, Artemis,[1]) Thetis, Charis (in der Ilias) und Neaira (Odyssee) nur je einmal dieses Prädikats gewürdigt. *Δῖοι* sind auch die Flüsse Kephisos und Skamandros, und die Rosse Lampos und Areion (je einmal in der Ilias), *δῖα* heifst die Landschaft Elis je 3 mal in Ilias und Odyssee, Lakedaimon[2]) 6 mal in der Odyssee, die Stadt Arisbe endlich 2 mal (Ilias). Wenn wir von den Fällen, in welchen *δῖος* nicht mit einem Eigennamen verbunden ist, diejenigen ausscheiden, in welchen die Verbindung mit *δῖος* nur ein Zusatz zu einem Eigennamen oder die Umschreibung eines solchen ist, d. h. wo es mit *θεά, θεάων, γυναικῶν, γένος, ὑφορβός, γεραιός, ἑταῖροι* bei einem Göttinnen - Weiber - oder Männernamen oder für einen solchen steht, so bleiben noch folgende Wörter übrig, welche den Zusatz *δῖος* erhalten: *ἅλς* (6 mal in der Ilias, 5 mal in der Odyssee), *χθών* (2 mal in der Ilias) und *αἰθήρ* (je einmal in Ilias und Odyssee). —

Gewiss nicht zufällig ist, dafs unter den 21 Fällen in der Ilias und den 61 Fällen in der Odyssee, in denen das Adjektiv *δῖος* nicht unmittelbar mit Eigennamen (oder einem Patronymicum) verbunden erscheint, resp. 19 und 43 Verbindungen mit Femininen zu verzeichnen sind, während unter den Verbindungen mit Eigennamen die überwiegende Mehrzahl maskulinisch ist, nämlich in der Ilias 179 von 196, in der Odyssee 95 von 121. Denkt man nämlich daran, dafs im Rigveda die Verbindung von divyá mit Appellativen die regelmäfsige (wenn auch nicht ausnahmslose), also wahrscheinlich die älteste und schon vor der Sprachtrennung gebräuchliche ist, so wird man daraus folgern dürfen, dass auch im Griechischen die Verbindungen mit Appellativen als die ältesten zu betrachten sind, und dafs in der Vorliebe für Feminina bei Homer eine Reminiscenz an ursprüngliches a in der Endung unseres Adjectivs vorliegt.[3]) Die Verbindungen mit Eigennamen gehören dann erst einer Zeit an, in welcher das alte im Prozesse der Erstarrung begriffene divya-*δῖα* ein neues Leben bekam und sich nun der bekannten Lautwandlung fügte. Die Beschränkung des betr. Beiworts auf Göttinnen[4]) erklärt sich am einfachsten, wenn man eine

---

[1]) Il. IX 538 *δῖον γένος*, von Düntzer angefochten, der *θεῖον γένος* lesen und die Worte auf den Eber beziehen will.

[2]) Es ist nicht immer genau zu erkennen, ob die Landschaft oder die Stadt so genannt wird.

[3]) Daher wohl auch das kurze *α* der Femininendung von *δῖος*.

[4]) Dagegen nennt Hesiod den Phaëthon *δῖος δαίμων* (Theogon. 991), der Dichter

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/202

Uebergangszeit annimmt, in der das altehrwürdige Wort mit seiner alten Endung neue Verbindungen einging mit Eigennamen; dieses waren aber, der Würde des Wortes und dem religiösen Charakter der ältesten Poesie entsprechend, Namen von Gottheiten, und zwar von weiblichen, wegen der inzwischen auf das weibliche Geschlecht beschränkten Adjektivendung *α*. Mit Götternamen ist *δῖος*, wie es scheint, nie unmittelbar verbunden worden; mit dem Lautwandel ging auch ein Bedeutungswandel vor sich, eine Degradierung, wie wir sie auch in anderen Sprachen wahrnehmen.[1]) Von späteren Dichtern (ich sehe von ausgesprochenen Nachahmern Homers ab) wird auch die Verbindung mit Namen von Göttinnen vermieden,[2]) nur Athene, das eigentlichste Zeuskind, finde ich zweimal bei Sophocles (Ajax 757 und 771), einmal bei Euripides (*δίας ἀμάτορος Παλλάδος* Phönissen 666), in einem Epigramme des Antimachus (Anthol. Palat. IX 321; Bergk, Poëtae lyrici fr. 17; hier *Τριτωνίς*) und bei Telestes fr. 1 v. 2 (Bergk) als *δῖα* (*δία*) ausgezeichnet; gewifs steht dies Vorkommen unter dem Einflusse der späteren Auffassung von *δῖος* als „Zeus entsprossen, dem Zeus gehörig."

V. Bedeutung von *δῖος* bei Homer.

Stellen wir die Verbindungen mit *δῖος* bei Homer zu denen mit divyá im Rigveda in einen Vergleich, so zeigen sich bei einigen Aehnlichkeiten doch bedeutende Unterschiede im Gebrauche der beiden Wörter.

Dem *αἰθήρ* entspricht sachlich skr. rocaná[3]); beide finden sich mit *δῖος*-divyá verbunden (je 2 mal: Il. XVI 365, Od. XIX 540; RV. II 27,9; V 29,1); ebenso sind die divyâni rájānsi (IV 53, 3), sowie die divyâni (divyâ) schlecht-

---

des (fragmentarischen) Hymnus XXXIV (Baumeister) den Bacchus (v. 2) *δῖον γένος* und Euripides den Apollo *δία κεφαλά* (Rhesus 226); doch stehen auch diese Beziehungen auf einen Gott vereinzelt da.

[1]) Man denke nur an unser „schlecht" neben „schlicht"; poetisch und sprichwörtlich auch jetzt noch „schlecht" im Sinne von „schlicht".

[2]) Auch bei Hesiod nur Menippe *δίη* (Theogon. 260), sonst *δῖα θεάων* (Eurybie Theogon. 376, Demeter Theogon. 969, Psamathe Theogon. 1004, Kalypso Theogon. 1017, Athene Scut. 338); in den Hymnen nur Selene *δῖα* (XXXII 8 u. 17; III 99 verdächtig!); *δῖα θεάων* von Hestia (IV 23), Aphrodite (IV 172) und Demeter (V 63, 250, 483). Bei Pindar, Aeschylus und Sophocles weder das eine noch das andere, aber Euripides Iph. Taur. 405 *δία κούρα* (Artemis) vgl. *Διὸς κόρη* 1384.

[3]) Eustathius p. 729: *αἰθὴρ νῦν μὲν ὁ ὑψηλότατος ἀήρ, κατωτέρω δὲ — οὐ τὸν ἁπλῶς, ἀλλὰ τὸν φωτὶ λαμπρὸν ἀέρα δηλοῖ.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/203

hin (Subst. VI 22, 8; IV 107, 24) nicht wesentlich von jenem verschieden. Dafs das Wasser, sowohl das vom Himmel herabströmende als auch das in der Erde befindliche, mit divyá bezeichnet wird, haben wir oben gesehen; man könnte in *ἅλς δῖα* und den zwei Flufsnamen mit *δῖος* eine Parallele dazu finden.[1]) Das einmalige, aber freilich angefochtene *δῖον γένος*[2]) (Il. IX 538; siehe p. 13) entspricht lautlich dem jáno divyás (RV. X 63, 17 und sonst), aber dort ist eine einzelne Gottheit, hier das ganze himmlische Geschlecht gemeint.[3]) Mit Eigennamen kommt divyá im Rigveda nur viermal vor (siehe p. 16), und zwar sind diese vier Namen Götternamen; das Menschengeschlecht wird nur einmal durch eine Verbindung mit divyá gekennzeichnet; wie ganz anders bei Homer, wo das Prädikat *δῖος* vorwiegend Menschen zuerteilt wird! Und vollends die Verbindungen mit *χθών* und anderen Wörtern, die Oertlichkeiten auf der Erde bedeuten, — sie stehen geradezu im Wiederspruche mit dem vedischen Gebrauche von divyá, nach welchem es zunächst und vor allem den Gegensatz zum Irdischen anzeigt, während bei Homer nirgend ein solcher Gegensatz zu verspüren ist. Wiewohl also divyá und *δῖος* ihrer Abstammung nach identisch sind, so ist doch ihre Bedeutung im Rigveda und Homer nicht dieselbe, vielmehr mufs man eine Urbedeutung annehmen, welche das Wort in vorvedischer Zeit, vor der Völkertrennung gehabt, und die sich dann bei dem Volke des Induslandes und bei den Griechen in verschiedener Weise weiter entwickelt hat.

Nehmen wir nun als diese Grundbedeutung „strahlend, leuchtend“ an,[4]) so hat sich die Bedeutung von divyá bei dem Indusvolke etwa folgendermafsen entwickelt: der Himmel ist die Heimat und die eigentliche Stätte des Lichts;

---

[1]) Des Euripides *δῖα ψακάς* (Helena 2) darf in seiner Vereinzelung nicht als ein Zeichen des Fortlebens jenes vedischen Gebrauches im Griechischen angesehen werden; das ist *Διὸς ὄμβρος* (Il. XI 493 etc.), kommt aber allerdings mit diesem auf die vedische Vorstellung wieder zurück.

[2]) Diese Verbindung noch in der oben bezeichneten Stelle Hymn. XXXIV und bei Hesiod Op. 297 (des Dichters Bruder Perses).

[3]) Auch Rosse bekommen im Rigveda zweimal das Epitheton divyá (I 163, 10 und I 181, 2), aber in beiden Fällen werden sie damit als himmlische, auf himmlischer Bahn rennende von den irdischen unterschieden; es sind in der ersteren Stelle die Sonnenrosse, in der andern die der Açvinen gemeint. Also auch hier Gegensatz von divyá zu pârthiva.

[4]) Siehe oben p. 4—6; in dem Lexicon Homericum (Ebeling) heifst es s. v. bezüglich der Bedeutung: splendidus, apud Homerum fere ubique transl. illustris, plerumque propter generis nobilitatem. Dieser Auffassung kann ich mich nicht anschliefsen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/204

schon durch die Stammesgleichheit trat divyá (glänzend) zu dív, dyú, dyó „Himmel“ nahe heran; es bekam die Bedeutung eines von diesem Substantivum gebildeten Adjektivs, also „vom Himmel kommend, zum Himmel gehörig, himmlisch“; — der Himmel war aber auch zugleich der Ort des Geheimnisvollen, Wunderbaren, Wunderkräftigen, und so nahm divyá auch die entsprechenden Adjectivbedeutungen an.

Anders entwickelte sich die Bedeutung von *δῖος*. Die Grundbedeutung ist bei Homer noch deutlich erhalten in den Verbindungen mit *αἰθήρ*[1]) und *Ἠώς*[2]); auch die mit *ἅλς* gehören hierher. Ausgenommen zwei Stellen in der Ilias (die dritte, XV 177, ist Wiederholung von v. 161; ausserdem XXI 219) handelt es sich um Schiffe, die *εἰς ἅλα δῖαν* gezogen werden; da ist doch wohl das Meer in dem für die Schifffahrt geeignetsten Zustande gemeint, wenn es in seiner majestätischen Ruhe die Strahlen des Aether flimmernd wiederspiegelt, der Zustand, den Aeschylus (Prometh. 89, 90) *ποντίων κυμάτων ἀνήριθμον γέλασμα*[3]) nennt (vorher, v. 88, *δῖος αἰθήρ*). Dieser Auffassung widersprechen auch die beiden andern Stellen nicht; vielmehr wenn Zeus dem kämpfenden Poseidon sagen läfst, er solle sich in das ruhig schimmernde Meer begeben

---

[1]) Dieselbe Verbindung auch Hymn. V 70 und Aeschylus Prometh. 88 (hier aber *αἰθήρ* Masculinum); Hesiod Theogon. 697 ist *ἠέρα δῖαν* eine Umschreibung von *αἰθήρ*, vgl. die oben citierte Stelle Eustath. p. 729 — *τὸν φωτὶ λαμπρὸν ἀέρα*. Aber deshalb ist in jenen Stellen der Zusatz *δῖα* (*δῖος*) bei *αἰθήρ* kein lästiger: Il. XVI 365 ist er durch den Gegensatz gerechtfertigt, desgleichen Prometh. 88, denn *ὁ κυρίως αἰθὴρ νήνεμός ἐστιν* (Eustath. p. 1781), vgl. Il. VIII 556. Od. XIX 540 ist die Leuchtkraft des Aethers ein Hindernis für die Sehkraft des Auges, während er in seiner Klarheit kein Hindernis bietet für die Strahlen des Helios (Hymn. V 70); vgl. Eustath. p. 1110: *τὸ δ' ὑπ' αἰθέρι, ἀντὶ τοῦ ὑπὸ αἰθρίᾳ καὶ καθαρῷ ἀέρι καὶ ἀνεφέλῳ.*

[2]) Die Eos habe ich zwar oben unter die Göttinnen gerechnet, man mufs sie aber doch besonders behandeln; denn während sie Od. IV 188, V 1 etc. sicher Göttin, Il. VII 451 etc. sicher Naturererscheinung ist, läfst sich in den meisten Fällen nicht genau erkennen, ob sie so oder so zu fassen, ob die *ἠὼς δῖα* das „leuchtende Morgenroth“ oder die „strahlende Eos“ sein soll. Sehr passend wird Hesiod Theogon. 991 Phaëthon *δῖος δαίμων* genannt, und bei Euripides Rhes. 226 Apollo, der Lichtgott *κατ' ἐξοχήν*, *δία κεφαλά*.

[3]) Mit dem älteren Scholion zu *γέλασμα · διάχυμα* läfst sich nicht viel anfangen; die jüngeren Scholiasten suchen es verständlicher zu machen und mit ihrer, jedenfalls richtigen, Vorstellung in Einklang zu bringen: *καλῶς εἶπε γέλασμα τὸ χῦμα ἐκ μεταφορᾶς τῶν γελώντων καὶ διαχεομένων. ὥσπερ γὰρ ἐκεῖνοι εὐφραινομένης τῆς καρδίας γελῶσι, γελῶντες δὲ διαχέονται καὶ εὐρύτητα ποιοῦνται τῶν στομάτων αὐτῶν, ὥσπερ πάλιν οἱ λυπούμενοι συστέλλονται τοῦ ἐν αὐτοῖς ἐμφύτου θερμοῦ αἵματος συστελλομένου, οὕτω καὶ τὸ κῦμα ὡσανεὶ γελᾷ καὶ διαχέεται συχνὸν ἐρχόμενον καὶ ἐπάλληλον.* A; B. ähnlich

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/205

(Il. XV 161 u. 177), so bekommt der Befehl durch die Ironie des Gegensatzes nur noch mehr Schärfe; und wenn der Flufsgott Skamandros den wütenden Achilleus bittet ihn seinen Strom in das ruhig schimmernde Meer ergiefsen zu lassen (er ist mit Leichen verstopft), so ist auch hier der Gegensatz poëtisch sehr wirksam, zumal da bald darauf der sonst so ruhig strömende Skamandros sich gegen seinen Bedränger mächtig empört.[1]) Und als ruhig strömender, in ruhigem Glanze strömender Flufs heifst er wohl auch selbst *δῖος* Il. XII 21, wo diese Eigenschaft recht deutlich einem ungewöhnlichen Rasen gegenüber gestellt ist, während der Phokische (Boeotische) Kephisos Il. II 522 in der Ebene *δῖος* heifst im Gegensatze zu seinem Quelllaufe (v. 523).

Wenn meine Erklärung von *ἅλς δῖα* richtig ist, so werden wir von da aus auch für die *χθὼν δῖα* Aufschlufs erhalten. Wie das Meer, so sehen wir auch die Erde lachen Il. XIX 362;[2]) auch hier wird durch *γελᾶν* ein Lichtreflex bezeichnet, der von den Waffenstücken der hurtig sich zum Kampf rüstenden Achaeer ausgeht; kurze, über einen weiten Raum verbreitete Bewegungen verursachen ihn.[3]) Doch nicht blos Waffenglanz kann die Erde lachen machen; Hymn. V 14 ist es der zarte, zitternde Duft, der von einer blumigen Wiese, speziell von einem zauberischen Narkissos ausgeht; da gieſst sich ein duftiges Flimmern über Himmel, Erde und Meer. Denn dafs die *ὀδμή* als für das Auge wahrnehmbar gedacht ist, scheint mir in dem Beiworte *κηώδης* angedeutet zu sein, welches doch wohl heifsen soll: wie Hitze, wie Glut anzusehen.[4]) Hiermit vergleiche man die prächtige Schilderung Il. XIV 346

---

[1]) Hymn. VII, 52 springen die durch die Wunderzeichen und Schreckbilder aufs höchste erschreckten Seeräuber *εἰς ἅλα δῖαν*; hier wird durch die begleitenden Umstände der Gegensatz besonders grell.

[2]) *αἴγλη δ'οὐρανὸν ἷκε, γέλασσε δὲ πᾶσα περὶ χθὼν χαλκοῦ ἀπὸ στεροπῆς.*

[3]) Man beachte, dafs das eilige Herbeischaffen der glänzenden Waffenstücke v. 357 mit einem Schneegestöber verglichen wird.

[4]) *κηώδει δ'ὀδμῇ πᾶς τ' οὐρανὸς εὐρὺς ὑπερθε γαιά τε πᾶσ' ἐγέλασσε καὶ ἀλμυρὸν οἶδμα θαλάσσης.* Curtius, Grundzüge p. 145, erkennt in dem ersten Teile der Zusammensetzung von *κηώδης* die √ *καυ* wieder, gewifs richtig. Wegen des zweiten Teiles kann man zweifelhaft sein ob er auf √ *οδ* (*ὄζω, εὐώδης, δυσώδης, θυώδης*) oder auf √ *ιδ* (*ἰδεῖν, οἶδα, πυρώδης, πετρώδης, γεώδης*) zurückzuführen. Aber was soll hier der Brandgeruch? Was vollends Il. VI 483 (Andromache) *κηώδεϊ δέξατο κόλπῳ* (den Sohn)? Viel wahrscheinlicher ist doch „(wie Hitze) zitternder Duft" und „glühender Busen". Was die Sichtbarkeit des Duftes anbelangt, so lese man Aristophanes Aves 1715, 1716: *ὀδμὴ δ'ἀνωνόμαστον ἐς βάθος κύκλου χωρεῖ, καλὸν θέαμα.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/206

bis 351: *ἦ ῥα, καὶ ἀγκὰς ἔμαρπτε Κρόνου παῖς ἣν παράκοιτιν. τοῖσι δ' ὑπὸ χθὼν δῖα φύεν νεοθηλέα ποίην, λωτόν θ' ἑρσήεντα ἰδὲ κρόκον ἠδ' ὑάκινθον, πυκνὸν καὶ μαλακόν, ὃς ἀπὸ χθονὸς ὑψόσ' ἔεργεν . τῷ ἔνι λεξάσθην, ἐπὶ δὲ νεφέλην ἔσσαντο καλὴν, χρυσείην· στιλπναὶ δ' ἀπέπιπτον ἔερσαι.* Hier erscheint gar die *κηώδης ὀδμὴ* zur goldigen Wolke verdichtet,[1]) welche schimmernde Tropfen herabfallen läfst; die Erde aber ist in diesem magischen Glanze *δῖα χθών*. Nun ist aber doch die poëtische Vorstellung in den beiden citierten Stellen ausgegangen von sinnlicher Wahrnehmung; nicht blos unter so aufserordentlichen Umständen erscheint die Erde glänzend, auch das reichbewachsene Acker- und Wiesenland glänzt, lacht uns freundlich entgegen (vgl. unser „lachende Flur"), kein Wunder, wenn es auch so *δῖα χθών* heifst. In diesem Sinne steht es Il. XXIV 532: auf lachender Flur irrt von Hunger gepeinigt umher, über wen Zeus Unheil verhängt; — erinnert dieser Gedanke nicht an Göthes „Kerl, der spekulirt"? Aehnlich Hymn. XXX 3, wo die Gegenüberstellung von *χθόνα δῖαν* gegen *χθονί* (v. 2) zu beachten: dieses ist die gesammte Erdoberfläche, jenes der fruchttragende Teil derselben; ähnlich in dem homerischen Epigramme IV 9: (*κοῦραι Διός-*) *ἠθελέτην κλῆσαι δῖαν χθόνα καὶ πόλιν ἀνδρῶν*: lachende Flur und Heldenstadt — was giebt es auf Erden preiswerteres? Heifsen aber die wohlbestandenen lachenden Fluren *χθὼν δῖα*, so konnten mit einer in der Poësie ganz geläufigen Prolepse die fruchtbaren Gefilde mit diesem Ausdruck benannt werden, auch wenn sie nicht oder noch nicht ihren Reichtum zeigten; so lehrt Hesiod Op. 477, 478: *εἰ δέ κεν ἠελίοιο τροπαῖς ἀρόῃς χθόνα δῖαν, ἥμενος ἀμήσεις*, auch das fruchtbare Feld giebt nach unzeitiger Bestellung keinen Ertrag; und Scut. 282, 287: *οἱ δ' ἀροτῆρες ἤρεικον χθόνα δῖαν.* Bei Aeschylus Suppl. 5 liegt in dem *δίαν λιποῦσαι χθόνα* der flüchtigen Danaïden ein Zug von Wehmuth in dem Gedanken an die reiche Heimat (an die „Fleischtöpfe Egyptens." vgl. Exod. 16, 3); wenn aber Pers. 270, 271 die Ueberlieferung *ἐπ' αἶαν δίαν* richtig ist, so

---

[1]) Von hier aus ist auch die *χρυσέη Ἀφροδίτη* (Il. III 64, V 427; Od. IV 14; Hesiod Theogon. 822 etc.) zu erklären als die mit „goldigem Duft umwobene, goldig schimmernde;" der *χρυσοκόμας* (Euripides Troad. 284 etc.) ist = *δία κεφαλά*; ihm entspricht das *χρυσεοβόστρυχον Διὸς ἔρνος* (Phönissen 191) = *δῖον γένος* (Il. IX 538), und den *χρυσοκόμης Διώνυσος* (Hesiod Theogon. 947) erkennen wir in dem *δῖον γένος* Hymn. XXXIV 2 wieder. Das Zusammentreffen von skr. jáno divyás mit *δῖον γένος* ist also nur ein zufälliges. (Von dem dritten *δῖον γένος* wird noch die Rede sein.)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/207

können die klagenden Persergreise nur an den Männerreichtum von Hellas denken; denn auch die Menschen gelten ja als ein Erzeugnis des Landes[1]), und dieses könnte mithin auch rücksichtlich seiner zahlreichen und blühenden Bewohner *δῖα* heifsen. Für die allgemeine Bezeichnung *χθών* können aber auch Namen von Landschaften eintreten, welche den Bedingungen einer *δῖα χθών* genügen; solche Landschaftsnamen, die mit *δῖος* verbunden bei Homer vorkommen, sind Elis und Lakedaimon. Ersteres (d. h. „die nach Norden hin sich weit ausbreitende thonige Ebene") nennt Kiepert[2]) „ein seiner Natur nach für Ackerbau vorzüglich geeignetes Land", letzteres (d. h. das obere Eurotasthal, die *κοίλη Λακεδαίμων*) ist „in seinem tiefsten Teile ein vorzeitliches Seebecken mit reichem Alluvialboden und von zahlreichen Bächen bewässert";[3]) auf beide Landschaften pafst also das Epitheton *δῖος*.[4]) — Arisbe lag auch in fruchtbarer Ebene; mag nun nach dieser die Stadt (vgl. Lakedaimon, Elis, Argos) oder die Ebene nach der Stadt benannt sein (vgl. Il. IX 246 *φθίηθαι ἐνὶ Τροίῃ* „im Troerlande"), jedenfalls gehört das Beiwort *δῖος* der Landschaft, in welche die Stadt mit einbegriffen ist.[5]) —

Das Epitheton *δῖος* ist aber nicht auf Ebenen beschränkt geblieben; Hymn. III 142 lesen wir *Κυλλήνης δῖα κάρηνα*; natürlich giebt es dort keine lachenden Fluren: der Gipfel des Kyllene ist den gröfsten Teil des Jahres mit Schnee bedeckt, daher das „schimmernde Haupt".

---

[1]) Hymn. XXX 5—7: *ἐκ σέο δ' εὔπαιδές τε καὶ εὔκαρποι τελέθουσι, πότνια, σεῦ δ' ἔχεται δοῦναι βίον ἠδ' ἀφελέσθαι θνητοῖς ἀνθρώποισιν*, — von der *Γαῖα παμμήτειρα* gesagt.

[2]) Lehrbuch der alten Geographie p. 259.

[3]) Ebenda p. 267.

[4]) Elis aufser in der Ilias und Odyssee auch Hymn. II 248 und in dem 36. Epigramme des sogenannten Aristotelischen Peplus (Gegensatz: *Ἤλιδι δίῃ* und *κρυεροῦ δῶμ' Ἄϊδαο*), Lakedaimon bei Theognis 1087 (Bergk P. l.) *δῖα*.

[5]) Anders verhält es sich mit *Πυθῶνι δίᾳ* bei Pindar Pyth. VII 11 und bei Aristophanes Equ. 1271; das kann nicht in dem oben erörterten Sinne von dem Thalkessel von Delphi gelten; ist das „strahlende Pytho" vielleicht von seinem Reichtum zu verstehen, oder ist es (und das ist meine Meinung) ganz wörtlich zu nehmen bezüglich der „die Sonnenstrahlen zurückwerfenden senkrechten Kalkwände" des Felsenkessels? (Kiepert p. 288). Ein recht geeigneter Platz für die Verehrung Apollos! Schwer zu sagen ist, was Euripides Hippol. 228 mit *δίας λίμνας* gemeint hat (über die Lesart siehe p. 6). Der Scholiast erklärt *τῆς ἰσοπέδου λίμνης*, also *δῖος* ist ihm „wie eine Ebene". Demnach würden wir es mit einer „schimmernden Bucht" zu thun haben (vgl. Schiller, Tell I 1: Es lächelt der See, er ladet zum Bade.)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/208

Dafs schöne Rosse „glänzend“ (*δῖοι*) genannt werden, erklärt sich durch das Aussehen; heifst doch auch das eine von den beiden (in der Ilias) so ausgezeichneten Tieren *Λάμπος*. —

Wir kommen jetzt zu *δῖος* als Epitheton für Göttinnen; von der mutmafslichen Entstehung dieses Gebrauches ist oben gesprochen, es fragt sich nun, welche Bedeutung das Wort in solchen Verbindungen hat. Wir werden auch hier von der Bedeutung „strahlend, glänzend“ ausgehen müssen, würden aber gewifs nicht das Richtige treffen, wenn wir dabei uns die so Bezeichneten schlechthin als Glanzerscheinungen denken wollten; denn damit wäre der gänzliche Ausschlufs der Götter nicht zu erklären[1]). Es mufs in dem Beiworte etwas liegen, was ganz speziell dem weiblichen Geschlechte eigen ist und zugleich mit den Vorstellungen, die man von den Göttern hatte, stimmt. Wenn wir nun bedenken, dafs von allen Göttern gilt, was Odysseus zur Kalypso sagt: *σὺ δ' ἀθάνατος καὶ ἀγήρως* (Od. V 218), dafs wir uns also die Göttinnen als jugendliche Weiber vorzustellen haben; wenn wir ferner bedenken, dafs in homerischer Zeit ein strenger Unterschied zwischen einer Jungfrau und einer jugendlichen Frau in der Benennung nicht gemacht wurde (vgl. Il. II 513, 514: *οὓς τέκεν Ἀστυόχη — παρθένος αἰδοίη*; dazu Sophocles Trach. 1219: *τὴν Εὐρυτείαν παρθένον* und was von ihr v. 1225 f. gesagt ist), und dafs in dem Wesen der Jungfrau Herbigkeit und holdes Verlangen, abstofsendes und entgegenkommendes Benehmen vereinigt erscheinen (man lese das sechste Buch der Odyssee und VIII 457 ff. und beobachte die Nausikaa, die *παρθένος ἀδμής, θεῶν ἄπο κάλλος ἔχουσα*); und wenn wir endlich bedenken, dafs wir die Eigenschaften der sterblichen jungen Weiber bei den Göttinnen wiederfinden müssen, nur bedeutend schärfer und dem in der betreffenden Göttin personifizierten Typus entsprechend ausgeprägt; — so werde wir nicht irre gehen, wenn wir in jenem *δῖα* aufser für den Jugendglanz den Ausdruck für das jungfräuliche Wesen, in der angedeuteten Weise modifiziert, suchen, für das jungfräuliche Wesen, welches den Jugendglanz so bedeutend erhöht, dafs in manchen Sprachen die Jungfrau „die glänzende“ heifst, wie im vedischen Sanskrit, wo die entsprechenden Wörter kanâ, kanyâ, kanyána aus der √ kan = glänzen gebildet sind, das slavische djeva aber aus derselben √ div, die wir in *δῖος* haben, erwachsen ist.[2]) Denn warum wäre sonst dem ju-

[1]) Doch siehe p. 16; den Bacchus Hymn. XXXIV 2 in dem späteren Sinne des Wortes *δῖος* als Zeussohn zu fassen verbietet v. 4.

[2]) Bopp, Vergleichende Grammatik I p. 141. Die Abstammung von *παρθένος* ist

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/209

gendglänzenden Jünglinge nicht dieselbe Ehre zu teil geworden? Das doppelt abgeleitete kanīnaká, welches im Rigveda einmal für Jüngling vorkommt, will nichts besagen gegenüber jenen lediglich femininen einfachen Ableitungen. Dafs wir im Deutschen kein Wort haben, welches die eben genannten Eigenschaften zusammenfafst, darf uns in der gewonnenen Erkenntnis nicht irre machen; wieviele griechische und deutsche Wörter decken sich überhaupt mit ihren Bedeutungen? Bei der Uebersetzung müssen wir da eben trennen und, je nach dem Zusammenhange, diejenige Einzeleigenschaft zum Ausdruck bringen, welche in der gegebenen Situation am deutlichsten hervortritt. Einen Beweis dafür, dafs wir in unserm *δῖος* den Begriff des Glanzes aufs höchste gesteigert haben, sehe ich darin, dafs das Wort keiner Steigerung mehr fähig ist (vgl. die p. 11 citierte Stelle aus Eustathius), und dafs es, wie ein Supperlativ, die Genetive *θεάων, γυναικῶν* regiert.[2])—Ich will nun an den einzelnen Stellen die Richtigkeit meiner Behauptung zu erweisen suchen.

Zunächst ist zu bemerken, dafs Göttinnen an verschiedenen Stellen *δῖα* genannt werden, wo, wenn ich so sagen darf, die Folge des wirkenden Liebreizes dargestellt oder angedeutet werden soll. Hierher gehört vor allem Il. XIV 184, der einzige Vers, in welchem Hera *δῖα θεάων* genannt wird; denn dort wird beschrieben, wie sich die Göttin rüstet den Zeus zu berücken.[2]) Hierher gehören ferner die Stellen, wo Göttinnen als Gattinnen und Mütter genannt werden; Il. II 820 *Αἰνείας, τὸν ὑπ' Ἀγχίῃ τέκε δῖ' Ἀφροδίτη*; (Od.

---

dunkel, sowie die von *νύμφη*; über ersteres siehe Curtius, Grundzüge p. 282. Jedenfalls liegen beiden Wörtern andere Vorstellungen als die des Glanzes zu grunde, woraus aber nicht folgt, dafs die Griechen eine solche Vorstellung für die Erscheinung der Jungfrau nicht gehabt hätten.

[1]) Bei der Uebersetzung können wir zwischen *δῖα θεά* und *δῖα θεάων* keinen Unterschied machen.

[2]) Es kann kaum zufällig sein, dafs in der Ilias dreimal in dem Verse, welcher *δῖα θεάων* enthält, oder in der Nähe desselben des Schleiers Erwähnung geschieht: hier, XVIII 382—388 und XXIV 93; der Schleier hebt die Anmut. Hat vielleicht der Gedanke an den bräutlichen Schleier und an die *νύμφη* bewirkt, dafs so viele Nymphen *δῖα* heifsen? Ich rechne hierher Kalypso (16 mal in der Odyssee; man beachte auch den Namen!), Neaira, Eidothea, Kirke bei Homer (Odyssee); Kalypso, Psamathe, Eurybia, Menippe bei Hesiod; wenn wir Charybdis noch hinzurechnen, so stehen diesen acht nur drei andere Göttinnen in der Odyssee und bei Hesiod als *δῖαι* gegenüber (Eos abgerechnet.) In der Ilias kommt nur Thetis in Betracht. Wahrscheinlich ist auch etymologisch *νύμφη* mit *νέφος*, nubes, nubo, nimbus zu verbinden.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/210

XII 133: *ἅς τέκεν Ἠελίῳ Ὑπερίονι δῖα Νέαιρα*; auch steht Il. XVIII 383: *τὴν ὤπυιε περικλυτὸς Ἀμφιγυήεις* wohl in Beziehung zu *δῖα θεάων* v. 388 und in ähnlicher Weise Od. V 202 *Καλυψὼ δῖα θεάων* zu 226, 227; Od. X 487 *δῖα θεάων* (Kirke) zu 480, 481. Bei Hesiod findet sich diese Verbindung besonders häufig. Theogon. 375, 376: *Κρίῳ δ' Εὐρυβίη τέκτεν φιλότητι μιγεῖσα Ἀστραῖόν τε μέλαν Πάλλαντά τε, δῖα θεάων*; v. 969, 970: *Δημήτηρ μὲν Πλοῦτον ἐγείνατο, δῖα θεάων, Ἰασίῳ ἥρωϊ μιγεῖσ' ἐρατῇ φιλότητι*; v. 1004, 1005: *Φῶκον Ψαμάθη τέκε δῖα θεάων Αἰακοῦ ἐν φιλότητι*; v. 1017, 1018: *Ναυσίθοον δ' Ὀδυσσῆϊ Καλυψὼ δῖα θεάων γεῖνατο, Ναυσίνοόν τε, μιγεῖσ' ἐρατῇ φιλότητι*; es bleiben bei diesem Dichter nur zwei Fälle übrig, in denen Göttinnen ohne solchen Zusammenhang *δῖαι* genannt werden. In dem eben besprochenen Sinne ist auch Silene *δῖα* (Hymn. XXXII 8 und 17), denn *τῇ ῥά ποτε Κρονίδης ἐμίγη φιλότητι καὶ εὐνῇ*; und wenn Aphrodite in Hymn. IV 172 *δῖα θεάων* genannt wird, so fafst dies Prädikat noch einmal gesteigert zusammen, was v. 81—90 ausführlich beschrieben ist; übrigens ist die Stelle ein Seitenstück zu Il. XIV 166 ff. — Als Liebreiz spendend wird Od. XX 68 Aphrodite *δῖα* genannt; denn diesen bezweckt doch wohl die Pflege, die sie den Töchtern des Pandareos angedeihen läfst als Ergänzung zu den Geschenken, welche Hera, Artemis und Athene darbringen; und um ihr Werk zu krönen *Ἀφροδίτη δῖα προσέστιχε μακρὸν Ὄλυμπον, κούρης αἰτήσουσα τέλος θαλεροῖο γάμοιο* (v. 73, 74), aber die Harpyen rauben die Pfleglinge der *δῖα Ἀφροδίτη* und bringen sie den *στυγερῇσιν Ἐρινύσιν* (v. 78). — So brauchen wir also nicht mit Sittl[1]) an dem *δῖα θεάων* für Kalypso irgendwelchen Anstofs zu nehmen, wir werden das Epitheton gerade für sie recht geeignet finden; Od. I 14 ist es geradezu notwendig, denn es enthält den Grund für des Odysseus Zögern und wird durch *λιλαιομένη πόσιν εἶναι* nur verstärkt. Uebersetzen wir überall bei Kalypso *δῖα θεάων* mit „die liebreizende Göttin", so werden wir diesen Zusatz nirgend störend, sondern immer passend finden, auch V 116 *ῥίγησεν δὲ Καλυψὼ δῖα θεάων*; doch von solchen Gegensätzen gleich weiter. Ganz ebenso ist die *Κίρκη δῖα θεάων* in der Odyssee aufzufassen; man beachte,

[1]) K. Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee p. 64: „Kalypso heisst bekanntlich mehrere Male in der Odyssee *δῖα θεάων*, indes vermag kein Hermeneut dieses stolze Epitheton für sie ganz zurecht zu machen; wahrscheinlich ist *Καλυψὼ δῖα θεάων* von *καλύψατο δῖα θεάων* Ξ 184, das der Dichter von Hera gebraucht, nicht unabhängig." Gewifs hängt es damit zusammen, aber in anderer Weise, als Sittl meint.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/211

dafs das Epitheton erst nach X 347 auftritt; es ist mit der Göttin eine ähnliche Veränderung vorgegangen, wie mit der Brunhild des Nibelungenliedes (Âventiure X). — Es ist aber auch vollkommen gerechtfertigt, wenn eine Göttin, welche wir sonst als *δῖα* kennen, in einem Zustande so genannt wird, in welchem sie gerade nicht so erscheint; es wird dadurch der Gegensatz kräftiger hervorgehoben.[1]) Darum nennt Homer die Aphrodite Il. III 389 *δῖα*, wo sie doch der Helena als altes Weib erscheint, ebenso dann die heftig erzürnte III 413, und V 370 dieselbe Göttin, wiewohl sie verwundet und *ἀκηχεμένη φίλον ἦτορ* ist (v. 364); in derselben Lage heifst sie auch (v. 375) *φιλομμειδής*, eben weil ihr nichts ferner liegt, als das Lächeln, das sonst ihre Sache ist.

Recht merkwürdig ist der Gegensatz in den Worten Il. XXIV, 93, 94: *κάλυμμ' ἕλε δῖα θεάων κυάνεον, τοῦ δ' οὔτι μελάντερον ἔπλετο ἕσθος*, — so that Thetis, die Göttin, die man sich besonders liebenswürdig vorstellte, in ihrer grofsen Betrübnis. Zwar heifst sie sonst nirgend *δῖα*, aber besonders liebenswürdig mufste wohl die Göttin sein, welche auf Zeus soviel vermochte (Il. I 495 ff.), um die einst Zeus selbst geworben (nach später ausgeführter Sage, die aber auch Il. XVIII 432 angedeutet ist), die Göttin mit dem liebevollen Herzen, die den Zeus vor Hera, Poseidon und Athene rettete (Il. I 398 ff.), die (mit Eurynome) den Hephaistos, da ihn seine Mutter vom Himmel herab warf, aufnahm (Il. XVIII, 395 ff.), die dem vor Lykurgos zitternden Dionysos eine Zuflucht bot (Il. VI 135 f.) — und die nun ihren Sohn nicht retten konnte. Das liebende Erbarmen verschafft auch der Eidothea, die dem Menelaos als rettender Engel erscheint, die Auszeichnung *δῖα θεάων* (Od. IV 382 u. 398). Ich würde in dem ersten der drei letztgenannten Fälle *δῖα θεάων* „die liebende Göttin“[2]) übersetzten, in den beiden andern „die freundliche“.

Tritt dort die Sinnlichkeit, hier die Herzensgüte in der jungfräulichen Weiblichkeit überwiegend hervor, so werden wir bei Athene die Herbigkeit betont finden. So betet Theano zu ihr: *Πότνι' Ἀθηναίη, ἐρυσίπτολι, δῖα*

---

[1]) Ebenso wie wenn z. B. Il. III 89 das Schlachtfeld *χθὼν πουλυβοτείρη* heifst oder Od. V. 152 im gröfsten Elende von *γλυκυς αἰών* gesprochen wird.

[2]) Dieser Gebrauch des Partizips „liebend“ gehört zwar eigentlich der Klopstock-Gleimschen Periode an, aber bei der Uebersetzung von Dichterwerken, namentlich des Homer, empfiehlt es sich auch sonst in ältere Zeiten des Sprachgebrauchs zurückzugreifen. So wüfste ich für *μεγάθυμος* und *πελώριος* keine passendere Uebersetzung als das altertümliche „hochgemut“ und „ungefüge“. „Liebende Göttin“ übersetze ich auch *δῖα θεάων* in den drei Versen des Hymn. V, in denen es die Demeter bezeichnet (v. 63, 250, 483).

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/212

θεάων, ἄξον δὴ ἔγχος Διομήδεος κ. τ. λ (Il. VI 305, 306), wo doch die Anrede δῖα θεάων zu dem passen mufs, um was man sie bittet. Ich empfehle es durch „strenge Göttin“ zu übersetzen,[1]) ebenso XVIII 205, wo sie mit der Aegis neben Achilleus erscheint, um die Troer zu erschrecken; auch Od. XX 55 scheint mir diese Auffassung durch die vorangehenden Worte der Göttin geboten. — Bei ganz ungewohnter Arbeit finden wir die Göttin Od. XVIII 190—197; hier schafft sie wie Aptrodite, und das δῖα θεάων am Anfange und am Ende der Stelle ist in demselben gegensätzlichen Sinne zu nehmen, in welchem die verwandelte und die zürnende Aphrodite δῖα heifst.[2]) Wenn aber der auf Kundschaft ausziehende Diomedes Il. X 290 die Athene als δῖα θεάων anredet, so macht es der Zusammenhang, in dem die Worte stehen, doch zweifelhaft, ob wir es hier mit der „strengen“ Göttin zu thun haben; ich würde „hilfreiche Göttin“ vorziehen; sie erscheint in ähnlichem Lichte wie Eidothea. — Eine „strenge Göttin“ ist auch Artemis, ja wir finden sie als Repräsentantin dieses Zuges in dem jungfräulichen Wesen, wenn der Dichter Od. XVII 37 die Penelopeia nennt Ἀρτέμιδι ἰκέλη ἠὲ χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ (dieselben Worte XIX 54); und so würde δῖον γένος (Il. IX 538), „das strenge Götterkind“, recht gut auf die Göttin passen, welche, χολωσαμένη, den kalydonischen Eber sandte; und doch ist es vielleicht das „strahlende Götterkind“, wie oben angedeutet.

Noch bleibt die Διώνη δῖα θεάων (Il. V 381) und die δῖα Χάρυβδις (Od. XII 104 u. 235) zu besprechen.[3]) Erstere heifst wahrscheinlich als Urbild ihrer Tochter so; wie sich aber der Dichter die letztere vorstellte, ist völlig dunkel, ja, aus den angeführten Stellen ginge nicht einmal hervor, ob er sie sich überhaupt als Person gedacht, wenn sie nicht das Beiwort δῖα bekäme, welches den Strudel gar nicht bezeichnen kann. So dürfen wir sie uns getrost als eine schöne, verlockende Nymphe denken (etwa wie eine Loreley) und δῖα mit lieb-

---

[1]) So auch Hesiod Scut. 338 (δῖα θεάων, νίκην ἀθανάτης χερσὶν καὶ κῦδος ἔχουσα) und 344 (αἰγίδ' ἀνασσείσασα); desgleichen in dem Epigramme des Antimachus (siehe p. 17): δούρατα δ' αἱματόεντα πάρες Τριτωνίδι δίᾳ; ebenso Sophocles Ajax 757 δίας Ἀθάνας μῆνις, besonders wirksam δίας Ἀθάνας v. 771, wodurch die Ohnmacht des Trotzes deutlich hervortritt. Auch in dem ersten Fragmente des Telestes ist die δία Ἀθάνα die „strenge Göttin“, aber δυσόφθαλμον αἶσχος ἐκφοβηθεῖσα.

[2]) Auch Hestia, welche den Zeus bittet παρθένος ἔσσεσθαι πάντ' ἤματα, δῖα θεάων (Hymn. IV 28) ist eine „strenge Göttin“; vgl. v. 25.

[3]) Menippe (Hesiod Theogon. 260) ergänzt eine liebliche Dreizahl: Εὐάρνη τε, φυήν τ' ἐρατὴ καὶ εἶδος ἄμωμος, καὶ Ψαμάθη χαρίεσσα δέμας, δίη τε Μενίππη. Psamathe wird v. 1004 auch δῖα genannt (siehe p. 17).

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/213

reizend übersetzen, wenn auch die Phantasie der Späteren ein Scheusal aus ihr gemacht hat; die Medusa hat dasselbe Geschick gehabt[1]). Strudel und Göttin sind gleichnamig und die beiden Vorstellungen schwimmen ebenso ineinander, wie die vom Flusse und Gotte Skamandros im einundzwanzigsten Buche der Ilias. —

Bestimmten die Dichter die Eigenschaften der Göttinnen nach denen irdischer Weiber, und gaben sie jenen unter gewissen Umständen das Beiwort *δῖα*, so lag es sehr nahe, umgekehrt auch wieder irdischen Weibern in denselben Fällen dieselbe Auszeichnung, natürlich in entsprechend modifiziertem Sinne, zuzuerkennen; liefs man diese ja doch, wenn auch in beschränkter Weise, an dem Vorzuge der Götter, nicht zu altern, teilnehmen, wie das Beispiel der Penelopeia recht deutlich zeigt. So erscheint Alkestis, *εἶδος ἀρίστη*, Il. II 714 als *δῖα γυναικῶν*, als liebreizendes Weib, in demselben Zusammenhange wie v. 820 die *δῖ' Ἀφροδίτη*;[2]) ebenfalls mit den *ἔργα Ἀφροδίτης* in enger Beziehung Helena, Od. IV 305, und Penelopeia, Od. XXIII 302 (vgl. v. 300). Hier mufs auch die widerstrebende, aber dann doch besiegte Klytaimnestra[3]) (Od. III 266) erwähnt werden und die trotz ihres Zornes reizende, d. h. von Aphrodite bediente, Helena (Il. III 423, vgl. v. 447, 448). Ihre Erscheinung wird überhaupt durch heftige Gemütsbewegungen gehoben; daher heifst sie auch da *δῖα γυναικῶν*, wo Scham, Reue und Sehnsucht in ihrer Seele wirken (Il. III 171 u. 228).[4]) Wie liebreizend sie in diesem Zustande erschienen sein mufs, ergiebt sich aus dem Eindrucke, den sie im Vorübergehen auf die Troischen Demogeronten macht (vgl. v. 155 ff.). Auch im Geben, im Schenken zeigt sich die weibliche Anmut, daher dieselbe Helena auch Od. XV 106 *δῖα γυναικῶν* genannt wird.[5]) Penelopeia, von deren edler

---

[1]) Pindar Pyth. XII, 16: *εὐπαράου κρᾶτα σὺν λάϐαις Μεδοίϐας* und dazu Hesiod Theogon 277, 278: *τῇ — παρελέξατο Κυανοχαίτης ἐν μαλακῷ λειμῶνι καὶ ἄνθεσιν εἰαρινοῖσι.*

[2]) So auch *δῖα Κορωνίς* Hymn. XVI 2.

[3]) In dem zweiten Epigramme des Aristotelischen Peplus: *Μνῆμα τόδ' Ἀτρείδεω Ἀγαμέμνονος, ὅν ῥα κατέκτα δῖα Κλυταιμνήστρη Τυνδαρὶς οὐχ ὁσίως* — steht recht effektvoll *δῖα* dem *οὐχ ὁσίως* gegenüber. In *ἃ πολυνεικὴς δι' Ἑλένα* (fr. adesp. 44 Bergk) liegt Ursache und Folge.

[4]) Der Schleier spielt bei den *δῖαι γυναικῶν* ebenfalls eine Rolle, wie bei den Göttinnen; so ist Helena hier mit dem Schleier angethan (vgl. v. 141) ebenso Penelopeia Od. I 332. XVI 414, XVIII 208, XXI 63.

[5]) Anders Sittl, Wiederholungen p. 24: „Dagegen halte ich die Worte *δῖα γυναικῶν* o, 106, welche *δῶρον Ἀθήνη* Z 292 ersetzen, für eine nichtige Ausfüllung des Verses“.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/214

Jungfräulichkeit oben schon die Rede war, wird in der Odyssee viermal mit denselben Worten eingeführt: *ἡ δ' ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν, στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο, ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα*, — so I 331 ff. weinend, da Phemios durch sein Lied ihren Schmerz und ihre Sehnsucht wieder erregt hat; so XVI 414 ff., wo sie in höchstem Zorne den Freiern entgegentritt, welche ihren Sohn umzubringen beschlossen haben; so XVIII 208, von Athene verschönt, Brautgeschenke heischend, so XXI 63, den Bogen bringend; auch vorher schon, v. 42, war sie als *δῖα γυναικῶν* bezeichnet; bekümmerten Herzens geht sie dort den Bogen zu holen. Tief bekümmert weinend und betend ist sie auch XX 60 *δῖα γυναικῶν*; XVIII 202 endlich zeigt sie ihre Anmut im Empfangen. Ich glaube auch für Penelopeia annehmen zu dürfen, dafs Schmerz und Zorn ihren Reiz eher gehoben, als vermindert, denn sonst würde der Dichter nicht XVIII 208 dieselben Worte gebraucht haben, wie an den drei anderen Stellen. Dagegen ist die verschmähte Anteia (Il. VI 160) sicherlich im Sinne des grellen Gegensatzes *δῖα*. Die Troerin Theano lernen wir Il. V 70 recht eigentlich als die „liebende" kennen; für eine Vorstellung von der Phrontis (Il. XVII 40) fehlt es an jeglichem Anhalt. Geradezu widersprechend aber kann *δῖα γυναικῶν* für die alte Eurykleia erscheinen (Od. XX 147);[1]) sie ahnte vielleicht, dafs für die Freier der letzte Morgen angebrochen war, und diese Ahnung gab der alten Frau jugendliches Feuer. Die Befehle, welche sie den Dienerinnen erteilt, klingen ungewöhnlich energisch, fast hastig. Welch heftiger Empfindungen sie fähig war, zeigt ihr Verhalten unmittelbar nach dem Freiermord (Od. XXII 407 ff.), wo Odysseus sie zurückhalten mufs, dafs sie nicht angesichts der Leichen in ein Jubelgeschrei ausbricht (siehe auch XIX 467 ff.). Ich möchte hier *δῖα* übersetzen „mit jugendlicher Frische" (adverbial zu *ἐκέκλετο*) und *γυναικῶν* unübersetzt lassen, oder *δῖα γυναικῶν* zusammen „wie ein jugendfrisches Weib." —

Eine müfsige Frage würde die sein, warum der Dichter an mancher anderen Stelle, wo es vielleicht auch hätte stehen können, das Beiwort *δῖα* nicht gesetzt hat. Der Dichter trägt die Farben nach seinem Geschmack auf, und wenn dieser mit dem eines oder des anderen Lesers nicht stimmt, so kann man ihm daraus keinen Vorwurf machen. Doch an einer Thatsache kann

[1]) Sittl, Wiederholungen p. 86: „*δῖα γυναικῶν* soll v. 147 Eurykleia heifsen, während nicht einmal Penelope diesen Titel bekommt; natürlich schwebte dem Dichter das Epitheton *δῖα θεάων* vor."

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/215

ich nicht ohne weiteres vorübergehen, nämlich an der, dafs die drei Mädchen, welche unter den Personen Homers zeitweilig hervortreten, Nausikaa, Chryseïs und Bryseïs, niemals das Epitheton *δῖα* bekommen; und wenn man auch die beiden letztgenannten als Kriegsgefangene unberücksichtigt lassen will, deren Individualität nicht respektiert wurde oder wenigstens nicht respektiert zu werden brauchte, so bleibt doch die Frage bestehen: Warum hat der Dichter die Nausikaa niemals *δῖα* genannt? Es mufs wohl ein prinzipieller Grund sein, nach welchem dieses Mädchen von jenem Prädikate ausgeschlossen ist, wiewohl sie *ἀθανάτῃσι φυὴν καὶ εἶδος ὁμοίη* ist (Od. VI 16) und sich durch die edle Sicherheit ihres Auftretens so sehr von ihresgleichen unterscheidet. Ich glaube, dafs der Dichter darum kein Mädchen *δῖα* nennt, weil die Abgeschlossenheit, in der sie der alt-griechischen (aber nicht alt-arischen) Sitte gemäfs gehalten werden,[1]) eine ganz freie Entfaltung derjenigen Eigenschaften, welche zu dem Epitheton *δῖα* berechtigen, verhindert; wie sollte die auch „glänzen", die nicht in die Welt hinaustritt? Die Göttin strahlt auch unvermählt in dem ganzen Glanze der weiblichen Anmut, aber die sterbliche *παρθένος* kann erst, wenn sie von einem Manne „gefreit" ist, eine *δῖα* werden. Darum wies die dankbare Aphrodite den Paris an ein Eheweib, und kein Mädchen ist je so energisch umworben worden, wie Penelopeia.

Wir kommen jetzt zu dem *δῖος* bei Männernamen[2]) und Patronymiken.[3]) Am nächsten liegt die Annahme, dafs es hier ähnlich zu verstehen ist, wie bei Weibern, das heifst, dafs in dem Epitheton hier wie dort diejenigen Eigentümlichkeiten der äufseren Erscheinung zusammengefafst werden, welche man

---

[1]) Nausikaa selbst erkennt diesen Zwang als berechtigt an: *καὶ δ' ἄλλῃ νεμεόῳ, ἤ τις τοιαῦτά γε ῥέζοι, ἢτ' ἀέκητι φίλων πατρὸς καὶ μητρὸς ἐόντων ἀνδράσι μίσγηται πρίν γ' ἀμφάδιον γάμον ἐλθεῖν* (VI 286 ff.). Dazu ihr verstohlenes Erscheinen VIII 457 ff.! Nicht zufällig ist v. 458 gleichlautend mit I 333 und den entsprechenden Wiederholungen; das Auftreten erinnert an jenes der Penelopeia, ist aber wiederum auch weit davon verschieden. Nausikaa weifs sehr wohl, wo sie hingehört; *ὀχυροῖσι παρθενῶσι φρουροῦνται καλῶς* (*κόραι*) Euripides Iphig. Aul. 738.

[2]) Verbindungen mit Appellativen zur Bezeichnung von Männern sind: *δῖος ὑφορβός* (Od. XIV 3, 48, 401, 413; XV 301; XVI 1, 20, 56, 333, 452; XVII 183, 260, 507, 589; XXI 80, 359, XXII 129, 162; dann Il. XXIV 618 *δῖε γεραιέ* (Priamos). Aufserdem *δῖον γένος* (Perses) bei Hesiod Op. 297, *δῖον ἀνάκτορα* (Darius) bei Aeschylus Pers. 651 und das rätselhafte *δῖε κάτωρ* Hymn. VII 55. Einmal kommt es mit dem Genetiv vor, bei Aeschylus Suppl. 967: *δῖε Πελασγῶν*.

[3]) Mit Patronymiken kenne ich nur zwei Verbindungen, eine bei Homer Il. XI 608: *δῖε Μενοιτιάδη*, und *δίων Αἰακιδᾶν* bei Sophocles, Ajax 645.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/216

an dem jugendkräftigen Manne besonders schätzte. Allein dieser Annahme stehen gewichtige Thatsachen entgegen. So heifsen die beiden Greise Nestor und Priamos (4 resp. 2 mal) *δῖος*,[1]) und zwar ohne dafs die Situation eine verjüngende Erregung voraussetzen liefse. Il. II 57 ist Nestors Erscheinung ganz ausdrücklich als die eines alten Mannes gedacht (vgl. v. 21), X 54 ist anzunehmen, dafs er schläft; Od. I 284 ist er der glücklich Heimgekehrte, wie der *ξανθὸς Μενέλαος* v. 285; Il. XI 510 befindet er sich allerdings auf dem Schlachtfelde, wird aber von Idomeneus aufgefordert mit dem verwundeten Machaon ins Lager zurückzufahren, doch wohl weil er sich als Pfleger dieses *πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων* gröfsere Verdienste erwerben kann, als im Kampfesgetümmel. Priamos aber steht Il. XXIV 618 vor unseren Augen als ein tiefgebeugter Greis, der das Herz selbst des in der Rache unersättlichen Achill gerührt; und wenn XIII 460 Aineias ihm zürnt, weil er fremdes Verdienst nicht anerkennt, so werden wir in dem gerügten Fehler eher senile Schwerfälligkeit, als jugendliche Ueberhebung erkennen müssen.[2]) Den alten Eumaios nennt der Dichter oft *δῖος*, dagegen wird Telemachos nie, selbst da nicht, wo Athene über ihn besondere Anmut ausgiefst (Od. II 12), des Epithetons *δῖος* gewürdigt. — Ein anderes Hindernis *δῖος* bei Männernamen in der oben angedeuteten Bedeutung zu fassen, sehe ich darin, dafs es öfter in der Anrede steht und zwar in Zusammenhängen in denen die Betonung jenes Aussehens keinen Sinn haben würde. Ein Weib wird niemals mit *δῖα* angeredet. Von *δῖε γεραιέ* Il. XXIV 618 war eben schon die Rede: Il. XI 608 (*δῖε Μενοιτιάδη*) fordert Achilleus den Patroklos auf zuzusehen, ob der Verwundete, den Nestor vom Schlachtfelde zurückgefahren, Machaon sei; Il XII 343 (*δῖε Θοωτα*) läfst Menestheus durch den Herold Thootes den Aias rufen, da seine Stimme bei dem furchtbaren Lärme nicht gehört wird; Il. XIV 3 (*δῖε Μαχᾶον*) verabschiedet sich Nestor von seinem Pfleglinge, dem verwundeten Machaon, auf eine Weile, um nach dem Stand des Kampfes zu sehen. Auch Il. XX 354 (*δῖοι Ἀχαιοί*) gehört hierher; hier werden die zaudernden Achäer von Achilleus zum Kampfe angefeuert, gewifs nicht als „jugendschöne“ Menschen — die *δῖοι*

---

[1]) Wo Odysseus in Greisengestalt *δῖος* genannt wird, könnte man an den Gegensatz denken.

[2]) Auch das *δῖε Πελασγῶν* Aeschylus Suppl. 967 gilt einem alten Manne, vgl. v. 361: *σὺ δὲ παρ' ὀψιγόνου μάθε γεραιόφρων* (*παρ' ἐμοῦ τῆς νεωτέρας ὁ γέρων* Schol.) Das Scholion zu 967: *ὡς δῖα γυναικῶν* bezieht sich nur auf die Konstruktion.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/217

Ἀχαιοί sind von den *δῖοι Πελασγοί* und den *δῖοι ἑταῖροι* (des Sarpedon) nicht zu trennen. In der Odyssee wird nur der Schweinhirt Eumaios (viermal) und der Rinderhirt Philoitios (einmal) *δῖε* angeredet: XVI 461 begrüfst Telemachos den von seiner Botschaft an die Penelopeia zurückkehrenden Eumaios, während XVII 509 Penelopeia eben diesen schickt, den fremden Bettler, der eben in den Palast gekommen, und in dem sie den Odysseus nicht erkennt, zu ihr zu rufen. XXI 234 und 240 erteilt Odysseus dem Eumaios und dem Philoitios bezüglich des bevorstehenden Racheaktes den Auftrag, die Ausgänge zu bewachen, und XXII 157 endlich schickt Telemachos den Eumaios wieder einen Dienstweg. — Es liegt auf der Hand, dafs in allen diesen Fällen mit einer Bedeutung, welche der für *δῖα* bei Weibernamen gefundenen entspricht, nichts anzufangen ist. Schon die Häufigkeit des Vorkommens überhaupt spricht gegen eine Gleichstellung von *δῖος* bei Männern mit *δῖα* bei Weibern; was soll die sechsundfunfzigmalige Versicherung, dafs Achilleus ein jugendschöner Mensch gewesen, noch dazu bei so starker Konkurrenz in dem Vorzuge? was die hundertunddreimalige, dafs Odysseus sich gut konserviert hat, zumal da seinem alten Schweinehirten die Jahre, der Kummer und der Aerger an seinem Aeufseren auch nichts geschadet? — „Von Zeus entstammt“ oder „unter Zeus' Schutze stehend“ kann *δῖος* ebensowenig heifsen; denn wenn man sich auch bezüglich der Könige auf Hesiods *ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες* (Theogon. 96) oder Homers *τιμὴ δ' ἐκ Διός ἐστι, φιλεῖ δέ ἑ μητίετα Ζεύς* (Il. II 197) und ähnliche Stellen berufen und den *δῖος ὑφορβός* mit Od. XV 414 f. entschuldigen wollte, wo bleibt, von andern abgesehen, Philoitios, der *βοῶν ἐπιβουκόλος ἀνήρ*, wo bleiben die *δῖοι Ἀχαιοί, Πελασγοί, ἑταῖροι*? Freilich ist Zeus auch *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε*; dann wäre aber mit dem Epitheton *δῖος* nichts weiter gesagt, als dafs die so Bezeichneten Menschen seien, und das wäre eben nichts. Würde dann auch wohl Zeus selbst von einem Menschen als einem *δῖος* reden, wie von Achilleus Il. XV 68, XXII 172, XXIV 151; vom Hektor XV 15; vom Sarpedon XV 67; vom Odysseus Od. XXIV 482?[1])

[1]) Dagegen könnte in der Anrede Hesiods an seinen Bruder Perses das *δῖον γένος* (Op. 297) in diesem Sinne verstanden werden; es würde dann der Gedanke darin liegen: Erinnere dich deines und aller Menschen Ursprunges, der zur Arbeit verpflichtet; *τῷ δὲ θεοὶ νεμεσῶσι καὶ ἀνέρες, ὅς κεν ἀεργὸς ζώῃ* (v. 301, 302). Sollte nicht unserere Stelle die von Ephorus (b. Plutarch in der vita Homeri) mitgeteilte Sage veranlafst haben, dafs des Hesiod Vater Dios geheifsen?

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/218

Wir werden auch mit diesem *δῖος* am sichersten zum Ziele kommen, wenn wir von der Vorstellung des Glanzes ausgehen. Bei Euripides Hecuba 841 wird Agamemnon angeredet: *ὦ δέσποτ', ὦ μέγιστον Ἕλλησιν φάος*, also der mächtige König mit dem strahlenden Lichte verglichen, welches eine erwärmende, belebende, aber auch versengende Kraft besitzt. *Φάος* bezieht sich hier auf die Macht, wie schon das Adjektiv *μέγιστον* besagt. Aber noch in einem anderen Sinne kann ein Mensch leuchtend, strahlend genannt werden. Bei Euripides Phönissen 1246, 1247 schildert der Bote die beiden feindlichen Brüder, wie sie in voller Rüstung kampfbereit und kampfesmutig dastehen: *ἔσταν δὲ λαμπρώ, χρῶμά τ' οὐκ ἠλλαξάτην, μαργῶντ' ἐπ' ἀλλήλοισιν ἴέναι δόρυ*. Hier kann *λαμπρώ* sich doch unmöglich auf die ehernen Rüstungen beziehen, wie schon der mit *τε* angeknüpfte Satz beweist, vielmehr wird der erste Teil des betr. Verses im zweiten Teile erweitert und im zweiten Verse erklärt. Mit *λαμπρώ* kann der Dichter füglich nur den Gesichtsausdruck meinen, wie *χρῶμα* nur die Gesichtsfarbe sein kann; der Gesichtsausdruck wird aber im wesentlichen bestimmt durch die Augen. Eine solche *λαμπρότης* ist also auch möglich, wenn die Gesichtsfarbe wechselt; wir werden dann wohl den festen Glanz der Augen darunter zu verstehen haben, den ruhigen, resp. starren Blick, welcher energisches, unbeirrtes Losgehen auf ein Ziel und Seelenruhe, stolze Freude und mutige Resignation bekunden, aber auch heftige innere Erregung mehr verraten als verdecken kann. Es ist der ruhige Blick, welchen Iphigeneia bei ihrem Vater vermifst, wenn sie sagt: *ὡς οὐ βλέπεις ἔκηλον, ἄσμενος μ' ἰδεῖν*,[1]) worauf Agamemnon sich mit seinen vielen Sorgen entschuldigt: *πόλλ' ἀνδρὶ βασιλεῖ καὶ στρατηλάτῃ μέλει* —; es ist der ruhige, feste Blick, dessen der Vielgewandte selbst bei der heftigsten Bewegung seiner Seele fähig war: *αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς θυμῷ μὲν γοόωσαν ἧν ἐλέαιρε γυναῖκα, ὀφθαλμοὶ δ' ὡσεὶ κέρα ἕστασαν ἠὲ σίδηρος ἀτρέμας ἐν βλεφάροισι · δόλῳ δ' ὅγε δάκρυα κεῦθεν* (Od. XIX 209—212). Vergegenwärtigen wir uns nun Platos Erklärung für *δῖος*: *φιλόσοφός τε καὶ ἡγεμονικός*, leidenschaftslos und energisch, und vergleichen damit die oben angeführten Zustände, so werden wir zugeben müssen, dafs in ihrer Erscheinung die platonische Forderung erfüllt wird. Dafs aber das Adjektiv *δῖος* eigentlich auf die äufsere Erscheinung

[1]) Euripides Iphig. Aul. 644; vgl. 640—641. Schon v. 455 zweifelt der König, dafs er die gehörige Ruhe finden werde, wenn die Gattin mit der Tochter vor seine Augen treten wird: *πῶς δέξομαί νιν; ποῖον ὄμμα συμβαλῶ;*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/219

geht, deutet, wie oben ausgeführt, Plato selbst an, und so wird der Schluſs gerechtfertigt sein, daſs durch *δῖος* eben jene äuſsere Erscheinung, jener feste, ruhige Blick zugesprochen wird. Das ist das Imponierende, welches wir als den Grundzug in den Erklärungen der alten Scholiasten und Lexicographen gefunden hatten: von der häufigsten Anwendung des Worts, nämlich der bei Männern, gingen sie aus, setzten es mit dem Gotte Zeus in enge Verbindung und suchten die anderen Verwendungsarten mit jener häufigsten in Einklang zu bringen. Daher das wunderliche Herumwanken neben den Äuſserungen des richtigen Sprachgefühles; solches aber haben wir in *ἀνδρείας*, *συνέσεως*, *φρονήσεως χάριν*, *δι' εὔνοιαν*, *Ἕκτορος νικῶντος* und in der interessanten Stelle bezüglich *αἰθέρα δῖαν* (Eustath. p. 1064), worin noch eine Ahnung von der Grundbedeutung von *δῖος* steckt. Die irrige Gleichung *εἰς ἅλα δῖαν = εἰς θάλασσαν — θαυμαστήν*, welcher das zwar richtig empfundene, aber unklar gedachte *δῖος = θαυμαστός* zu grunde liegt, führte weiter auf *μέγας* und *πολύς* und endlich gar zu *φοβερός*, während der Beziehung auf den Himmelskönig *ἔνδοξος*, wohl auch das verflachte *ἀγαθός* und die in Eustath. p. 1036 enthaltene Deutung der *Ἦλις δῖα* zu verdanken ist. Ein deutsches Adjektiv, welches *δῖος* entsprechend jene Erscheinung der Ruhe ausdrückte, giebt es nicht,[1]) so wenig wie ein klassisch-griechisches oder ein lateinisches; Virgil ist mit der Wiedergabe von *δῖος* in derselben Verlegenheit, wie wir.[2]) Es ist überhaupt charakteristisch für die weiter fortgeschrittene Geistesentwickelung der Völker, daſs die Neigung, und damit die Fähigkeit das Äuſserliche zu nennen und zu beschreiben in demselben Verhältnisse abnimmt, als das Bedürfniſs wächst die Ursachen der Erscheinungen zu ergründen. Wir werden also auch dies *δῖος* nur annähernd richtig übersetzen können und werden, je nach dem Zusammenhange, in welchem es vorkommt, verschiedene Wörter und Ausdrücke dafür wählen müssen, darunter auch solche, welche mehr die Ursache oder den Grund der Erscheinung, als diese selbst bezeichnen. Solche Wörter und Ausdrücke sind: ruhigen, festen, gleichmütigen, stolzen, starren Blicks; stolz,[3])

---

[1]) Etwas dem homerischen *δῖος* Ähnliches scheint mir Schiller mit „heiter" ausdrücken zu wollen in Stellen wie: „daſs diese Märchen — bis herauf in deines Staatsraths heitre Mitte steigen und weise Männer ernst beschäftigen" (Maria Stuart II, 3); ferner: „ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst" (Prolog zu Wallenstein); und: „keines Tempels heitre Säule zeuget, daſs man Götter ehrt" (Das Eleusische Fest, Str. 3).

[2]) Dia vor Camilla (Aen. XI 557) ist das griechische Wort.

[3]) In dem Sinne des berechtigten, wie des unberechtigten Selbstbewuſstseins.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/220

edel (d. i. edel-stolz), siegesgewifs; besonnen; gefafst; zufrieden — Adjektive und Adverbien; denn wie so oft müssen wir auch hier bei der Uebersetzung des griechischen Adjektivs zum Adverbium unsere Zuflucht nehmen.

Da ich den für diese Arbeit gestatteten Raum weit überschreiten würde, wenn ich an allen Stellen im Homer, in denen das zuletzt besprochene *δῖος* vorkommt, nachweisen wollte, wie zutreffend die genannten Bedeutungen sind, so mufs ich mich auf eine Auswahl beschränken, in welche zuerst die schon citierten Stellen zu ziehen sind. — Il. II 57 gehört zu dem Berichte des Agamemnon über sein Traumgesicht; dafs der Traumgott dem „besonnenen Nestor" an Gestalt ähnlich erschienen war, darin liegt für den Heerkönig eine besondere Bedeutung. Wie sehr dieser den vorsichtigen Rat des greisen Pyliers schätzte, zeigt sich darin, dafs er ihn sogar in eigener Verlegenheit aus dem Schlafe wecken zu müssen glaubt, den „besonnenen Nestor" X 54. Dem „besonnenen Nestor" wird denn auch der verwundete Machaon anvertraut, dem man besondere Pflege angedeihen lassen mufste (XI 510), und es ist sehr zweckmäfsig, dafs Mentes-Athene den Telemachos zuerst zu dem „besonnenen Nestor" schickt (Od. I 284), der gewifs auch für ihn, den unerfahrenen Jüngling, ein weises, belehrendes und beruhigendes Wort hat, und dann erst zum Menelaos,[1]) der länger unterwegs war und leicht mehr von dem Vater erfahren haben konnte. — Priamos ist Il. XIII 460 noch ein „stolzer" König, der aber dann vom Geschick mächtig und furchtbar niedergedrükt wird; Il. XXIV 618 fordert ihn Achilleus auf, „besonnen, gefafst" zu sein, wie man von einem Greisen erwartet, und Speise zu sich zu nehmen; nachmals könne er, in Ilion, seinen Sohn weiter beweinen, *πολυδάκρυτος δέ τοι ἔσται.* Ich möchte hier das *δῖε γεραιέ* durch ein eingeschaltetes Sätzchen übersetzen: „Fasse dich, Greis!" Dafs Achilleus an die Besonnenheit des Patroklos appelliert, wo er ihn zum Nestor schickt (Il. XI 608), ist, dächte ich, in des Achilleus Verhältnis zu den Achäern wohl begründet; so braucht auch Menestheus XII 344 einen „besonnenen" Mann, der

[1]) Dafs Telemachos niemals *δῖος* heifst, ist oben schon gesagt und kann nunmehr nicht verwunderlich erscheinen; er ist für das Prädikat noch zu sehr Knabe und leitungsbedürftig. Auch Menelaos heifst nie *δῖος*, sowenig wie Aias und Idomeneus, alles tapfere, aber ungestüme, zum Jähzorn geneigte Helden. Diomedes dagegen bekommt viermal dies Epitheton: V 837 und 846 verdient der gewaltige Recke, der schon die Aphrodite verwundet, mit Rücksicht auf v. 815 ff. neben der *ἐμμεμαυῖα θεά* und gegenüber dem *βροτολοιγὸς Ἄρης* der besonnene Diomedes genannt zu werden; X 502 und 508 scheint mir die Ruhe und die Sicherheit, mit der er verfährt, dieselbe Übersetzung zu verlangen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/221

in dem furchtbaren Getümmel den Kopf nicht verliert und seine Botschaft pünktlich und erfolgreich ausrichtet.[1]) Nestor dagegen wagt den seiner Obhut anvertrauten Machaon nur zu verlassen, weil er ihn als „besonnenen“ Mann kennt, der ihm dies nicht übel nimmt und geduldig wartet (Il. XIV 3). Besonnenen Vorgehens bedurfte Eumaios bei seiner Botschaft und Kundschaft, daher er bei seiner Rückkehr von Telemachos *δῖ' Εὔμαιε* begrüfst wird (Od. XVI 461); eines besonnenen Boten bedurfte auch Penelopeia, als sie den unerkannten Bettler zu sich entbot (XVII 509); auf die Besonnenheit des Eumaios und des Philoitios rechnet Odysseus XXI 234 und 240 augenscheinlich, nicht minder deutlich auf die des ersteren Telemachos XXII 157, wo es gilt den Freiern die Waffenzufuhr abzuschneiden. Wenn Achilleus Il. XX 354 die Achäer, um ihre Kampfeslust zu schüren, *δῖοι Ἀχαιοί* „stolze Achäer“ nennt, so verfährt er als kluger Feldherr, der seine tapfern, aber augenblicklich etwas erschlafften Mannen zu neuer, energischer Thätigkeit anfeuert.[2]) Dieselben „stolzen Achäer“ finden wir Il. XVIII 241, wo sie nach langem Kampfe um die Leiche des Patroklos endlich den Sieg davongetragen; — Il. V 451, wo sie im Siegeslaufe mit den Troern um das von Apollo gesandte Trugbild des Aineias ringen; — und Il. XI 504 wären dieselben „stolzen Achäer“ nicht gewichen, wenn Machaon nicht verwundet wäre, dessen Leben zu sichern sie als ihre nächste Pflicht betrachteten. In der Odyssee begegnen wir den *δῖοι Ἀχαιοί* zweimal: III 116 und XIX 199, beide Male in widrigen Lagen gedacht, also mit Betonung des Gegensatzes. Darin, dafs auch die Pelasger, und zwar ohne Bezug auf bestimmte Thaten oder Schicksale, *δῖοι* genannt werden (Il. X 429 und Od. XIX 177), sehe ich eine Reminiscenz an die ehemalige Herrschaft derselben über das spätere Hellas,[3]) nicht eine Anerkennung ihrer Ue-

---

[1]) Mit Bezug auf seine Gesandtschaft heifst auch Tydeus *δῖος* (Il. X 285) „der besonnene Tydeus“, da er unter dem Schutze der personifizierten Besonnenheit, der Athene, stand. So auch Diomedes V 837 und 846, wo Athene bei ihm ist, und X 502 und 508, wo sie sein Gebet erhört und ihm Besonnenheit verliehen hat. Vgl. p. 35 Anm. 1.

[2]) Der Hauptstolz der Mannen besteht in dem Bewufstsein einen tüchtigen Führer zu haben, dem sie vertrauen. Schön ist dies stolze Bewufstsein Il. IV 428—431 geschildert, gegenüber dem ratlosen Durcheinander bei den Troern v. 433–438. So heifsen die Gefährten des Sarpedon sehr effektvoll da *δῖοι*, wo sie ihren Stolz verwundet vom Schlachtfelde wegtragen: Il. V. 663 und 692. Die Troer heifsen nie *δῖοι*.

[3]) Vgl. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie p. 241 und die p. 242 Anm. 3 citierten Stellen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/222

berlegenheit in der materiellen Kultur gegenüber den Urvätern der Hellenen; ich übersetze also an beiden Stellen *δῖος* ebenfalls mit „stolz“ und halte auch *δῖε Πελασγῶν* (Aeschylus Suppl. 967) „stolzer Pelasger“ für eine ganz passende Anrede seitens der geretteten Danaïden an den König, der eben so energisch den ägyptischen Herold abgewiesen und gezeigt hat, dafs er der würdige Eponyme seines mächtigen Volkes ist;[1]) doch läfst sich auch „edler Pelasger“ hören. — Il. XV 14 ff. schilt Zeus die Hera, dafs sie den Hektor auf „seinem Siegeslaufe“ (*δῖον* v. 15) gehemmt, und Od. XXIV 482 ff. verspricht er der Athene, dafs nunmehr der „besonnene“ Odysseus Ruhe haben soll, nachdem er den letzten Kampf siegreich bestanden. Von Il. XV 67 u. 68, XXII 172 und XXIV 151, sowie von V 663 und 692 siehe weiter unten.

Verfolgen wir jetzt den Achilleus durch die Ilias und sehen zu, wie zu seinem jeweiligen Auftreten das Epitheton *δῖος* pafst. — Im Prooemium ist (I 7) der „stolze“ Achilleus, der auf sich hält, dem Machthaber Agamemnon (*ἄναξ ἀνδρῶν*) gegenübergestellt und damit die wichtigste Voraussetzung für den Konflikt angezeigt. — Dem durch des Kalchas Bescheid aufgeregten Heerkönige erwiedert (v. 121) schnell aber „ruhigen Blicks“ Achilleus, reizt dadurch den Zorn Agamemnons erst recht und verliert in folge der gegen ihn ausgestofsenen Drohungen selbst die Ruhe und Besonnenheit, so dafs er den Gewaltigen beschimpft, ja nahe daran war ihn zu töten. Erst durch des ehrwürdigen Nestor ernste Mahnung findet er seine Besonnenheit wieder; der „stolze“ Achilleus (v. 292) verläfst den noch immer aufgebrachten König, der ihn der Ueberhebung

---

[1]) So verstehe ich auch Pindar Isthm. VII 22, 23 *δῖον Αἰακόν* als den „stolzen“ Aiakos, der er wohl sein kann als *κεδνότατος ἐπιχθονίων · ὃ καὶ δαιμόνεσσι δίκας ἐπείραινε.* Wie unpindarisch schlaff würde das *δῖος* klingen, wenn es die Abstammung von Zeus bedeuten sollte, da der *βαρυσθράραγος πατήρ* unmittelbar dabei steht und kurz vorher (v. 18) auch genannt ist! — Von des stolzen Ahnherrn stolzen Nachkommen (vgl. v. 27: *σώφρονές τ' ἐγένοντο πινυτοί τε θυμόν*) ist bei Sophocles, Ajax 645, die Rede (*δίων Αἰακιδᾶν* nach Bergks jetzt wohl allseitig angenommener Conjektur für das hs. *αἰῶν*). Wie wirksam ist am Schlufs des Chorliedes der Gegensatz *δίων Αἰακιδᾶν ἄτερθε τοῦδε*! Nur darf man nicht, mit Schneidewin, an v. 389 (*ὦ Ζεῦ, προγόνων προπάτωρ*) denken. — In der Beschwörung des Schattens des Dareios in Aeschylus' Persern ist man v. 651 versucht an den Gebrauch des lateinischen divus in dem Sinne von „verklärt“ zu denken (*δῖον ἀνάκτορα Δαριᾶνα*); mit dieser Bedeutung würde aber *δῖος* an dieser Stelle ganz vereinzelt stehen. Das folgende, mit *γάρ* angeknüpfte Satzgefüge enthält die richtige Deutung; auch hier ist *δῖος* der „stolze“ Herrscher, an dessen Anblick und Wort man sich aufrichten will, oder, gesteigert, wie es in der Stimmung liegt, der „glückselige“, natürlich nicht im christlichen Sinne.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/223

zeiht, nachdem er diesem mit klaren Worten seinen unabänderlichen Entschluſs angezeigt. — Im zweiten Buche wird rekapitulierend des „stolzen“ Achilleus, der sich vom Kampfe zurückgezogen, gedacht (v. 688, im Schiffskataloge); im fünften Buche erinnert Hera, die Stentors Gestalt und Stimme angenommen, an den „siegesgewissen“ Achill (v. 788), vor dem die Troer sich nicht hervorgewagt, während sie jetzt bis an die Schiffe vordrängen. VI 414 und 423 nennt die ahnungsvolle Andromache den Achilleus, der ihren Vater und ihre sieben Brüder erschlagen und ihre Mutter gefangen weggeführt, *δῖος*; ich kann das nur so verstehen, daſs sie den „edlen“ Achilleus, der bei aller Tapferkeit auch Erbarmen kennt (v. 417—419, v. 427), im Geiste den andern Achäerhelden gegenüberstellt, von denen sie keine so hohe Meinung hat, die ihren Gatten, wenn er von ihrer Hand gefallen, ausplündern und verhöhnen werden. Einen andern Sinn können doch jene mildernden Erwähnungen (der ehrenvollen Bestattung ihres Vaters, des Loskaufs ihrer Mutter) kaum haben. — Für die Gesandtschaft zum Achilleus hatte Nestor den Phönix, an welchen der Grollende durch Bande der Pietät gefesselt war, den gewaltigen Aias, den tapfersten Krieger nächst Achilleus, und den „besonnenen“ Odysseus, der sich durch etwaige Ausbrüche des Zornes nicht auſser Fassung bringen lieſs,[1]) ausgewählt (IX 168, 169); sollte der eine des Helden Herz rühren, so sollte der andere in ihm die Sehnsucht nach dem Männerstreit wecken, der dritte aber durch vernüftiges, ruhiges Zureden das Beste thun. Diesem letzteren legte denn der beredte Greis noch besonders vielerlei ans Herz, während die beiden andern betend und die Hilfe der Götter erhoffend vorwärts gingen. So schreiten sie, in Gedanken versunken, keiner des andern achtend ihres Weges dahin, bis die beiden ganz nahe bei den Lagerhütten der Myrmidonen sind und durch

---

[1]) Derselbe „besonnene“ Odysseus wurde auch mit demselben Phönix nach des Achilleus Tode nach Skyros gesandt, den Neoptolemos zu holen (Sophocles Philoct. 344). Die Annahme einer Ironie ist hier durch nichts gerechtfertigt. — Bezeichnend für die Selbstbeherrschung des Odysseus ist Il. V 669 ff. eingeleitet durch *νόησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς, τλήμονα θυμὸν ἔχων · μαίμησε δέ οἱ φίλον ἦτορ.* Sarpedon war immer nur ein Mann, noch dazu ein verwundeter, kampfunfähiger; ihn getötet zu haben wäre ja ein groſser Ruhm; nützlicher war es aber mehr umzubringen resp. kampfunfähig zu machen. — Ich möchte hier auch auf das Auftreten des Odysseus Il. II 244 fl. als besonders charakteristisch für ihn und das *δῖος* bei seinem Namen hinweisen. „Festen Blickes“ tritt er an den maſslosen Schwätzer heran, d. h. ohne eine Spur von leidenschaftlicher Aufwallung; dadurch bekommen die Drohungen und namentlich der Schlag, ein wohlberechneter und wohlgezielter, erst das rechte Gewicht.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/224

den Anblick des Achilleus und Patroklos aus ihrem Sinnen erweckt ihren Sprecher erwarten. Nun treten sie näher heran. Achilleus fährt erstaunt von seinem Sitze empor und begrüfst, noch erregt,den Phoinix und den Aias, während er den Odysseus ignoriert, und führt sie „mit stolzer Miene“ (v. 199) zu den Sesseln. Odysseus geht mit, wie sich aus dem Weiteren ergiebt. Dann wird das Mahl bereitet; Achilleus selbst ist „ruhigen Blicks“ (v. 209) dabei beschäftigt; er hat sich gefafst und verbirgt hinter seinem ruhigen Gebaren seine innere Erregung. Nach der Mahlzeit giebt Aias, der die Situation durchschaut hat, dem Phoinix zu verstehen, dafs er reden solle, aber der „besonnene“ Odysseus nimmt das Wort, wie es ihm zukommt, freilich nicht mit dem gewünschten Erfolge, wenn auch nicht ohne Erfolg, insofern Achilleus in einen heftigen Seelenkampf[1]) versetzt wird, den er auch äufserlich zu verbergen nicht im stande ist. Darum heifst er weiterhin auch nicht mehr *δῖος*. — V. 667 ist wohl wieder der „edle“ Held gemeint, welcher bei der Beuteverteilung nicht lediglich an sich denkt. — Die Unruhe, in welche die Gesandtschaft den Achilleus versetzt hat, will sich nicht wieder legen, wenn er auch die äufsere Fassung wieder gewinnt. So sehen wir ihn XI 599, 600 „gleichmütigen Blickes“ *ἐπὶ πρύμνῃ μεγακήτεϊ νηΐ* stehen und nach dem Schlachtfelde blicken, sein Interesse aber zeigt er in seinem Auftrage, den er jedoch vorsichtig ausgeführt wissen will (*δῖε Μενοιτιάδη*, vgl. p. 35), damit die Achäer nichts von dem merken, was in ihm vorgeht. — Dann kommt der *δῖος Ἀχιλλεύς* erst XV 68 wieder vor. Zeus sagt die Geschicke des Krieges voraus: Troja soll fallen, aber Achilleus soll auch die verheifsene Genugthuung haben. Hektor soll die Achäer in schreckliche Not bringen; aber nicht Mitleid und Erbarmen mit den Unwürdigen, sodern ein heftiger Schmerz, von den Troern ihm zugefügt, soll den Achilleus wieder auf das Schlachtfeld führen: der Tod des Patroklos. Dieser soll aber von der Hand des Hektor und nicht als ein Thatenloser fallen; seinen eigenen Sohn, den „stolzen“ Sarpedon, will Zeus ihm opfern, zugleich aber ihn selbst damit schuldig und todwürdig machen. Dann wird der „stolze“ Achill den Hektor töten und damit eine Reihe von Verhängnissen schliefsen,

---

[1]) Dieser Kampf wird verraten durch die vielen Gründe, die er, dem man gewifs keine salbadernde Geschwätzigkeit nachsagen kann, für seine Weigerung vorbringt, sowie durch die Unsicherheit in seinem Entschlufs: v. 357—361 *αὖριον ὄψεαι πλεούσας νῆας ἐμάς* (vgl. 428 f.); v. 619 f.: *ἅμα δ' ἠοῖ φαινομένῃφιν φρασσόμεθ', ἤ κε νεώμεθ' ἐφ' ἡμέτερ', ἦ κε μένωμεν;* v. 650 ff.: *οὐ γὰρ πρὶν πολέμοιο μεδήσομαι αἱματόεντος κ. τ. λ.* Besonders verräterisch ist auch der prophylaktische v. 311.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/225

welche dem endlichen Siege der Achäer vorausgehen mufs. Diese beginnt im sechzehnten Buche: Den „stolzen“ Achilleus (v. 5) jammert des Freundes, der, unfähig sich ferner zu beherrschen, um seiner Landsleute Leid einen wahren Thränenstrom vergiefst. — — Patroklos ist gefallen; um seine Leiche entspinnt sich ein heftiger Kampf, während der „stolze“ Achilleus[1]) (XVII 403) noch nichts weifs, vielmehr hofft seinen Freund bald zurückkehren zu sehen. Die Schlacht hat sich weit bis an die Mauern der Stadt hingezogen; dafs diese ohne ihn nicht genommen werden kann, weifs Achilleus — so hat er die Beobachtung der Entwickelung des Kampfes aufgegeben, da sie von seinem Lager aus nicht mehr möglich ist. Endlich steigt doch eine bange Ahnung in ihm auf (XVIII init.), welche durch die Botschaft aus dem Munde des Antilochos ihre traurige Bestätigung erhält. Nun bricht jener wütende Schmerz los, der seinen Träger zuerst gegen sich selbst, dann gegen den fernen Verursacher sinnlos treibt, und der sich dann in ein dumpfes Brüten auflöst, bis die Besinnung allmählich wieder zurückkehrt. Von unüberlegten Thaten halten den Achilleus im ersten und zweiten Stadium seines Schmerzes Antilochos und Thetis ab; in dem dritten hätte er beinahe vergessen sich um die Leiche des Freundes zu kümmern, wenn nicht Iris, von Hera gesendet, ihn dazu aufgefordert hätte. Das *δῖος* bei dem Namen des Achilleus v. 181 mufs infolge dessen übersetzt werden: „mit starrem Blick,“ und ebenso, meine ich, auch v. 228; so wird erst das Fürchterliche in der Erscheinung des Helden vollständig. Die Troer fliehen erschreckt, ja Polydamas rät das Schlachtfeld zu verlassen und sich in den Schutz der Mauern zu begeben. Aber Hektor lehnt dies heftig ab; er fürchtet den „stolzen“ Achilleus nicht, wenn er wirklich wieder am Kampfe teilnehmen sollte (v. 305). — Eine gewisse Ruhe tritt bei Achilleus erst ein, nachdem die Leiche des Patroklos zu ihm gebracht ist und er bei ihrem Anblick in Weinen und Klagen sein Herz erleichtert hat; dann erst trifft er „ruhigen Blickes“ (v. 343) Anordnungen sie zu waschen und zu salben. Die, ich möchte sagen, elegische Stimmung, in welcher er sich jetzt befand, taugte aber nicht zu dem Rachewerke; den hierzu nötigen aktiven Mut flöfst ihrem Sohne die Thetis ein[2]) (XIX 37), und nun geht er hin, der „stolze“ Achilleus (v. 40),

---

[1]) Man beachte die Gegenüberstellung (*οὐδ' ἄρα πώ τι ᾔδεε*) *Πάτροκλον τεθνηότα δῖος Ἀχιλλεύς*; wenn er es gewufst hätte, wäre er jetzt kein *δῖος*!

[2]) *μένος πολυθαρσὲς ἐνῆκεν*; er wird *θαρσαλέος*. Was das bedeutet, geht hervor aus Plato, Laches p. 194 E f. verglichen mit Protagoras p. 359 C D.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/226

furchtbare Rache zu nehmen, zuvor aber sich mit dem Atriden zu versöhnen[1]). Nachdem dies geschehen, legt er seine Rüstung an, „ruhigen Blickes“ (v. 364 und 384) und bedächtig.[2]) — Zu dem *δῖος* in v. 364 passen schlecht die schon von Aristonicus als lächerliche Uebertreibung verworfenen Verse 365—368, so dafs die Athetese, auch von dieser Seite betrachtet, gerechtfertigt erscheint. — Der erste namhafte Held, welcher sich dem Peliden zum Zweikampfe stellt, ist Aineias, ein Göttersohn, wie er. Wie der „stolze“ Achilleus (XX 160) auf den Herausfordernden losgeht, schildert der erste Teil des v. 164—173 ausgeführten Vergleiches, worin das Partizip *ἀτίζων* dem Adjektiv *δῖος* erst die rechte Beleuchtung giebt. Der zweite, gröfsere Teil bezieht sich auf den eigentlichen Kampf. Aineias wird durch Poseidons Dazwischentreten gerettet, Hektor durch Apollo von dem Furchtbaren ferngehalten. Dagegen tötet Achilleus den Iphition, einer Nymphe Sohn und mächtigen Herrscher; „festen Blickes“ wirft er nach ihm mit der Lanze, und „stolz“ rühmt er sich seiner That (v. 386 u. 388). Ebenso trifft er „festen Blickes“ den jungen Polydoros (v. 413), des Priamos Lieblingssohn; diesen zu rächen tritt jetzt Hektor hervor. Wild blickend fordert der Pelide den „stolzen“ Troerhelden (v. 428) vor sich, furchtlos stellt dieser sich und schleudert die Lanze auf seinen Gegner; aber die Lanze fliegt zurück zu dem „starr blikenden“ Hektor (v. 440) und fällt ihm zu Füfsen nieder. Mit furchtbarem Geschrei stürzt nun Achilleus auf Hektor los, aber Apollo entrückt seinen Schützling dem Wütenden, der dreimal „starren Blickes“ in die Luft sticht (v. 445). Dafür fällt ein anderer Priamide dem Gewaltigen zum Opfer, Lykaon. Rasend in dem Troerheere, den Hektor suchend, stiefs Achill auf ihn, der nichts ahnte, und stand plötzlich „starr blickend“[3]) vor ihm (XXI 39 und 49). Dieser starre Blick gehört auch zu der sich von v. 64 an entwickelnden Scene; ein Zug des Erbarmens läfst den Rächer einen Augenblick zögern, macht ihn aber in seinem Vorsatze nicht irre; daher *ἦτοι*

---

[1]) Dies ging nicht ohne äufserlich sichtbare Aufregung von statten, daher wird während der ganzen Scene Achill nie *δῖος* genannt, überhaupt keiner von den Helden, aufser — Odysseus!

[2]) Das liegt doch wohl in der umständlichen Aufzählung der einzelnen Waffenstücke der Reihe nach. Es wird dadurch zugleich ein Aufenthalt in der Erzählung verursacht, der uns die Zeitdauer der Rüstung veranschaulichen soll. Man vergleiche damit die Rüstung des Alexandros III 328—338; auch er heifst *δῖος* (v. 329); aber das ist eine erheuchelte Ruhe, die der *Ἑλένης πόσις ἠϋκόμοιο* zeigt vor dem Kampfe mit deren *ἀνὴρ πρότερος*!

[3]) Aus Ueberraschung, siehe v. 49—63, und auch *ὣς ὥρμαινε μένων* v. 64.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/227

ὁ μὲν δόρυ μακρὸν ἀνέσχετο δῖος Ἀχιλλεύς, οὐτάμεναι μεμαώς (v. 67, 68). Für die Uebersetzung von δῖον Ἀχιλλῆα in v. 137 scheint mir „den siegesbewufsten Achilleus“ durch den Zusammenhang geboten, während den δῖος Ἀχιλλεύς in v. 149 die Worte 150 und 151 deutlich genug als den „stolzen“ zeigen; v. 161 zielt er „festen Blickes“, denn die μελίη ἰθυπτίων (v. 169) ist doch vom sicheren, wohlgezielten Wurfe benannt, durch welchen Achill bekannt genug war.[1]) Freilich fehlt er diesmal und es ist daher nicht zu verwundern, dafs er vor der hand nicht mehr δῖος genannt wird. Das δῖον Ἀχιλλῆα v. 250 entspricht dem in v. 137, dieselbe Uebersetzung empfiehlt sich auch v. 265, weil dadurch die wirkliche Ohnmacht dem Flusse gegenüber scharf hervortritt, während er v. 359 der „stolze“ ist, der durch mächtige Götterhilfe doch schliefslich die Oberhand behält. Es ist die höchste Zeit, dafs bei den Troern auch ein δῖος ersteht, einer, der den Kopf nicht verliert, — wenn Troja nicht vor der Zeit fallen soll: der Helfer in der Not ist der „besonnene“ (v. 545), der „stolze“ (v. 579) Agenor. — Der δῖος Ἀχιλλεύς in Hektors Selbstgespräch (XXII 102) entspricht dem XVIII 305. Dafs Achilleus bei der nächsten Begegnung mit Hektor nicht δῖος erscheint, ist leicht zu begreifen, ebenso aber auch, dafs Zeus von ihm, der seinen entwischten Todfeind sucht, als von einem δῖος Ἀχιλλεύς spricht (v. 172). Wie wir uns diesen vorzustellen haben, lehrt der schöne Vergleich v. 189–192; ich denke, er bekommt durch den „starren Blick“ (v. 172) erst seine rechte Bedeutung. — Allein will Achilleus den Ruhm den Hektor gefällt zu haben, daher giebt er „stolzen Blickes“ den Mannen zu verstehen, dafs sie nicht nach jenem werfen sollen (v. 205). Unterdessen vollzieht sich in Hektors Seele ein Wandel, verbildlicht durch das Eingreifen der Götter v. 208—213 und 226—247; das Unwürdige seiner Lage kommt ihm zum Bewufstsein (so trifft ihn Athene, daher Ἕκτορα δῖον „starr blickend“ v. 226), er kehrt um und stellt sich dem Achilleus. Der verhängnisvolle Kampf wird mit Erbitterung begonnen, aber bald sieht Hektor ein, dafs er zum Tode bestimmt ist. Wie ein Held will er sterben, nach tapferer Gegenwehr; wie ein Adler schiefst er mit seinem Schwerte auf seinen Gegner los,[2]) dieser aber

---

[1]) καὶ δ' ἄλλως τοῦγ' ἰθὺ βέλος πέτετ', οὐδ' ἀπολήγει, πρὶν χροὸς ἀνδρομέοιο διελθεῖν. Il. XX 99 u. 100.

[2]) Ἕκτορι δίῳ v. 320 möchte ich übersetzen: „dem stolzen Hektor“, da mir das φρονέων κακόν, als nicht lediglich auf den gegenwärtigen Zeitpunkt bezüglich, ein entsprechendes Epitheton für Hektor zu verlangen scheint. Noch einmal vergegenwärtigt sich Achil-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/228

erspäht an jenem eine Blöfse und jagt ihm „festen Blickes“ (v. 326) die Lanze durch den Hals. Der „stolze“ Achilleus frohlockt über den sterbenden (v. 330) und über den toten (v. 364) Feind und rühmt sich seines Sieges vor den Achäern (v. 376). — Die Angst der ahnenden Andromache malen die Verse 450—459; recht bezeichnend steht in v. 455 *θρασὺν Ἕκτορα* gegenüber *δῖος Ἀχιλλεύς*. Wie sich die Gattin die Gefahr ihres Mannes vergegenwärtigt, treten ihr die Eigenschaften, welche den kämpfenden Helden stürzen, und diejenigen, welche ihn siegen lassen, grell vor die Seele und zwar so, als ob jene bei ihrem Gatten, diese bei dessen Gegner ausschliefslich vorhanden wären; sie denkt nicht daran, dafs beide Arten von Eigenschaften beiden eigen sind, so dafs sie im entscheidenden Momente auch in umgekehrter Verteilung wirkend hervortreten können. Deshalb sehen wir hier in der Vorstellung der Andromache den „kühnen“ Hektor dem „besonnenen“ Achilleus gegenüber. — Mit dem Tode des Hektor ist der Rachedurst in der Seele des Peliden noch nicht gestillt; ja dieser vergifst über die Schmach, die er der Leiche seines Feindes anthut, beinahe die Ehre, die er seinem erschlagenen Freunde schuldig ist; ein Traumgesicht mufs ihn erst daran erinnern. Nun aber läfst er einen Scheiterhaufen aufschichten und den Leichnam des Patroklos mit feierlichem Geleite nach der Verbrennungstätte bringen. Er selbst hält den Kopf des Freundes „ernsten Blickes“ (XXIII 136), und nimmt, an Ort und Stelle angelangt „mit zufriedener Miene“ (v. 140) die geförderte Arbeit dort in Augenschein. Dann erfolgt der ergreifende letzte Abschied. — Doch der Holzstofs will nicht brennen; „mit gespannter Miene“ sieht Achilleus zu (v. 193); dann betet er zum Boreas und Zephyros, und Iris bringt sein Gebet vor die Windgötter. Die Gerufenen kommen, *ἐν δὲ πυρῇ πεσέτην, μέγα δ’ἴαχε θεσπιδαὲς πῦρ*. — In der Schilderung der Kampfspiele wird des Achilleus viermal als des „edlen“ Veranstalters gedacht (v. 333, 534, 555, 889); einmal (v. 828) heifst er als Ueberwinder des Eetion der „stolze“.[1]) — Das vierundzwanzigste Buch endlich zeigt uns zweimal mit denselben Worten den „stolzen“ Achilleus als den Sieger über Hektor (v.

---

leus alles Leid, was Hektor ihm gethan, ehe er den Todesstofs führt. Trug Hektor doch die Rüstung, die er dem Patroklos geraubt, wie sollte da Achill nicht des „stolzen“ Siegers in dem Momente gedenken, wo er den Ueberwundenen zu rächen im Begriff ist? So auch v. 393 *Ἕκτορα δῖον* „den stolzen Hektor“, in demselben Sinne v. 395 *Ἕκτορα δῖον*.

[1]) In demselben Zusammenhange heifst er aus dem Munde der Andromache der „edle“ (VI414, 423), wie oben ausgeführt; hier kommt diese Seite des Siegerstolzes nicht in Betracht.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/229

151 und 180: *τὸν ἔκτανε δῖος Ἀχιλλεύς*) und zweimal den „edlen“ (v. 596 und 668), der sich, trotzdem er es am Scheiterhaufen des Patroklos verschworen, doch durch die Bitten des alten Priamos erweichen läfst, den Leichnam des Hektor zur Bestattung herauszugeben, nachdem er durch ein Gebet zu den Manen des Patroklos seine Seele und sein Gewissen beruhigt.[1]) Das *δῖος Ἀχιλλεύς* in v. 513 gehört zu *αὐτίκ' ἀπὸ θρόνου ὦρτο* v. 515 (v. 514, der schon aus anderen Gründen athetiert ist, stört die richtige Beziehung) und würde „festen“ oder „ernsten Blicks“ zu übersetzen sein. —

Ich glaube an den gegebenen Beispielen deutlich genug gezeigt zu haben, wie ich mir das richtige Verfahren bei der Uebertragung von *δῖος* denke, und dafs, nach meiner Auffassung gelesen, die homerischen Gedichte an Farbe und Leben gewinnen. Nun wird der „göttliche“ Sauhirt zu einem „zufriedenen, gleichmütigen“ Sauhirten, der, eingedenk seiner Lage, den augenblicklichen Gewalthabern nicht minder treu dient, als er seinem eigentlichen Herrn gedient hat, ohne seine Liebe aufzugeben, aber auch ohne sich zu thörichten Hoffnungen verleiten zu lassen; und der *πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς* wird als der „besonnene“ Dulder Odysseus zwar seines „göttlichen“ Nimbus entkleidet, aber uns um so viel näher gerückt und verliert dadurch gewifs nicht an Interesse. Es ist eben nicht ein feiger Dulder, sondern ein solcher, der unter allem Herzeleid nie vergifst zu sinnen, wie er wieder herauskommt; der auch die schwerste Geduldsprobe mit sich vornimmt, weil er sich wohl bewufst ist, dafs er sie überstehen wird; der, wenn das Herz in der Brust heult und auffährt, wie eine bissige Hündin, die ihre Jungen verteidigt, es beschwichtigt: *τέτλαθι δὴ, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης . ἤματι τῷ ὅτε μοι μένος ἄσχετος ἤσθιε Κύκλωψ ἰφθίμους ἑτάρους· σὺ δ' ἐτόλμας, ὄφρα σε μῆτις ἐξάγαγ' ἐξ ἄντροιο ὀϊόμενον θανέεσθαι* (Od. XX 19–21).

Excurs

über die älteste Bedeutung des Wortes *Ζεύς*.

Da wir in den ältesten Werken der griechischen Litteratur die Wörter *δῖος* und *Ζεύς* nebeneinander finden, ohne dafs die Bedeutung des ersteren in

---

[1]) *Ἕκτορα δῖον* v. 593 kann nur der „stolze“ sein, der den Patroklos getötet. Der Held bittet den Freund um Verzeihung, dafs er den Sieger, dessen Stolz ja doch eigentlich genug betraft ist, dem flehenden Vater ausliefert.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/230

engerer Beziehung zu der des andern stände, beide Wörter aber auf dieselbe √ div zurückgehen, so müssen wir annehmen, dafs beide schon vor der Sprachentrennung ein selbständiges Leben geführt und gleichzeitig als getrennte Wörter in den griechischen Sprachschatz übergegangen sind. Es fragt sich nun, welche Bedeutung das Wort *Ζεύς* mitgebracht hat. — Schon in den ältesten griechischen Dichtungen ist *Ζεύς* der Name des obersten Gottes, und es ist sehr wahrscheinlich, dafs diese Vorstellung aus alt-arischer Zeit stammt. Dyaus war bei den vorvedischen Ariern der Name eines Deva, und zwar, so zu sagen, des Oberdeva.[1]) Im Veda ist er schon „ein verblassender Stern", und die spätere indische Litteratur weifs nichts mehr von einem Deva Dyaus, wohl aber hat sie das Wort (mit verändertem Geschlecht) als Appellativum mit der Bedeutung „Himmel" beibehalten. Auch im Veda hat es diese Bedeutung, und es ist oft nicht leicht zu entscheiden, ob es in dieser oder in jener zu verstehen ist; ja es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs „Himmel" die allererste Bedeutung des Wortes war, die sich neben dem daraus abstrahierten Deva durch die vorvedische und vedische Zeit erhalten hat, und schliefslich allein übrig geblieben ist. Das griechische Wort *Ζεύς* entspricht dem skr. Dyaus; hat sich nun auch etwas von der alten Appellativbedeutung in dem Griechischen erhalten? — Einen Beweis dafür, dafs sich im Volksbewufstsein noch eine andere Bedeutung für *Ζεύς* erhalten hatte, als die des Himmelsgottes, sehe ich in den Verbindungen *Ζεῦ καὶ θεοί* (Aristophanes Plut. 1; Plato Protag. p. 310 E), *Ζεύς τε καὶ ἀθάνατοι* (Pindar Ol. VII 55, wo Zeus sicher der Gott ist; aber für die Entstehung der Formel ist doch eine andere Bedeutung vorauszusetzen), sowie in des Sophocles *ἃ Διὸς ἀλκίμα θεός* (Ajax 401, 402), *ἡ Διὸς γοργῶπις ἀδάματος θεά* (v. 450); als diese andere Bedeutung müssen wir zunächst die des Himmels annehmen. — Das eigentliche Wort für „Himmel" ist schon in den homerischen Gedichten *οὐρανός*, entsprechend dem skr. varuna, welches eigentlich wohl den umdüsterten Nachthimmel bedeutete[2]) (von √ vṛi), bei Homer aber schon den Himmel im allgemeinen.[3]) Wenn wir nun aber eine Bildung finden

---

[1]) Siehe besonders M. Müller, Vorlesungen über den Ursprung und die Entwickelung der Religion; p. 317 ff.

[2]) Während Dyaus der leuchtende Tageshimmel war; M. Müller, Essays II, 60.

[3]) Wie sich der Begriff allmählich gedehnt hat, kann man bei Aristoteles lesen, de coelo 278 b: *ἕνα μὲν οὖν τρόπον οὐρανὸν λέγομεν τὴν οὐσίαν τὴν τῆς ἐσχάτης τοῦ παντὸς περιφορᾶς, ἢ σῶμα φυσικὸν τὸ ἐν τῇ ἐσχάτῃ περιφορᾷ τοῦ παντός · εἰώθαμεν γὰρ τὸ*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/231

wie *Διόθεν* (Il. XV 489 und XXIV 194; Hesiod Op. 763; Aeschylus Choëph. 306), so haben wir darin doch wohl mit einer Ortsbezeichnung zu thun. Bekannt und häufig ist ja die Verbindung des Suffixes *θεν* mit dem Personalpronomen, und dem ähnlich das seltenere *πατρόθεν*, *μητρόθεν;* aber wo fände sich *θεν* sonst noch bei einem Personennamen? Gehört nicht *Διόθεν* zu *Λεσβόθεν*, *Ἰλιόθεν*, *Ἀβυδόθεν* und anderen Bezeichnungen der Herkunft von einem Orte?[1]) Il. XXIV 194 sagt Priamos zur Hekabe: *δαιμονίη, Διόθεν μοι Ὀλύμπιος ἄγγελος ἦλθεν.* Vergegenwärtigen wir uns nun, dafs v. 175 mit *Ὀλύμπιος* Zeus gemeint ist als der König der Olympier, und dafs unser Vers sich deutlich auf den früheren bezieht, so kann doch der olympische Bote nur der Bote der Olympier, der Götter sein; *Διόθεν* ist dann die Bezeichnung des Ausgangsortes und kann kaum etwas anderes heifsen als *οὐρανόθεν;* und wenn der Chor in Aeschylus' Choëphoren v. 306 ff. betet: *ἀλλ' ὦ μεγάλαι Μοῖραι, Διόθεν τῆδε τελευτᾶν, ᾗ τὸ δίκαιον μεταβαίνει*, so kann ich das auch nur verstehen, wenn *Διόθεν* heifst: vom Himmel her. Il. XV 489 könnte zwar *Διόθεν* allenfalls in dem Sinne „von Zeus" gefafst werden, aber wir kommen über jedes grammatisches Bedenken sofort hinaus, wenn wir *Διόθεν βλαφθέντα βέλεμνα* „das vom Himmel her versehrte Geschofs" übersetzen. Das *Διός* im folgenden Verse kann mich in meiner Auffassung nicht beirren; auch sonst finden wir dasselbe Wort einmal als Naturerscheinung und einmal als Namen der abstrahierten Gottheit in nächster Nähe, z. B. Od. XI 12: *δύσετό τ' ἠέλιος, σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί*, und v. 16 (*οὐδέποτ' αὐτοὺς*) *Ἥλιος φαέθων καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν.* Bei Hesiod Op. 764 können die *ἥματα ἐκ Διόθεν* schon deshalb nicht des Zeus Tage sein, weil v. 767 ausdrücklich ein Teil derselben dem Zeus zugesprochen wird; es sind die Tage, wie sie der Himmel bringt. Denn der Himmel bestimmt den Tag, darum nannten die Kreter den Tag geradezu *Ζεύς*.[2]) Wie des Hesiod *ἥματα ἐκ Διόθεν*, so auch *ὅσσαι νύκτες τε*

ἔσχατον καὶ τὸ ἄνω μάλιστα καλεῖν οὐρανόν, ἐν ᾧ καὶ τὸ θεῖον πᾶν ἱδρῦσθαί φαμεν. ἄλλον δ' αὖ τρόπον τὸ συνεχὲς σῶμα τῇ ἐσχάτῃ περιφορᾷ τοῦ παντός, ἐν ᾧ σελήνη καὶ ἥλιος καὶ ἔνια τῶν ἄστρων· καὶ γὰρ ταῦτα ἐν τῷ οὐρανῷ εἶναί φαμεν. ἔτι δ' ἄλλως λέγομεν οὐρανὸν τὸ περιεχόμενον σῶμα ὑπὸ τῆς ἐσχάτης περιφορᾶς· τὸ γὰρ ὅλον καὶ τὸ πᾶν εἰώθαμεν λέγειν οὐρανόν.

[1]) Ein reichhaltiges Verzeichnis solcher Bildungen bei Herodian *περὶ καθολικῆς προσῳδίας* XIX (Lenz I p. 500); *Διόθεν* fehlt dort.

[2]) Cretenses *δία τήν ἡμέραν* vocant. Macrob. Saturn. I 15, citiert von Curtius, Grundzüge p. 236.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/232

καὶ ἡμέραι ἐκ Διός εἰσιν Od. XIV 94 „soviele Nächte und Tage der Himmel bringt.“ Geben wir aber zu, dafs die Bedeutung „Himmel“ für *Ζεύς* nicht verschollen war, so brauchen wir keinen Anstofs zu nehmen an Od. XV 292 und 297: — der *ἴκμενος οὖρος*, den Athene sendet, kann sehr gut nachher *Διὸς οὖρος* genannt werden, denn vom Himmel kommt er; oder an Od. V 167 verglichen mit 176: — der Wind, den Kalypso zu senden verspricht, ist trotzdem *Διὸς οὖρος*. Dann erscheint auch Zeus nicht als ein machtloser Dulder, wenn es heifst *ὡς δ' ὅτε ταρφειαὶ νιφάδες Διὸς ἐκποτέονται, ψυχραί, ὑπὸ ῥιπῆς αἰθριηγενέος Βορέαο* (Il. XIX 357, 358), denn der Schnee fliegt vom Himmel herab, und das bekannte Bild des Anakreon (fr. 6 Bergk): *Δία τ' ἄγριοι χειμῶνες κατάγουσιν* verliert zwar an Kühnheit, gewinnt aber an Verständlichkeit. So wird auch in dem feierlichen *ὦ Ζεῦ καὶ γᾶ καὶ φῶς καὶ νύξ* (Eurip. Orest. 1497) das erste Wort so gut wie die drei andern Appellativum sein und der erste Teil der Anrufung sein Ebenbild haben in der Kalypso *ἴστω νῦν τόδε γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν* (Od. V 182). Stellen wie Il. XII 279, 280 (*ὅτε τ' ὤρετο μητίετα Ζεὺς νιφέμεν*) beweisen nur, dafs jene beiden Vorstellungen nicht streng geschieden wurden, sowenig wie die entsprechenden bei *ἠώς* und *ἥλιος*. Dasselbe Verhältnis findet statt zwischen Od. I 282, 283: *ἦν — ὅσσαν ἀκούσῃς ἐκ Διός* und Il. II 93, 94: *μετὰ δέ σφισιν Ὄσσα δεδήει, ὀτρύνουσ' ἰέναι Διὸς ἄγγελος* — sowohl bezüglich der Ossa als auch des Zeus. — Ich glaube, dafs überall, wo Zeitmaafse oder Himmelserscheinungen mit *Διός* determiniert sind, dies vom Himmel zu verstehen ist, wenn nicht Zeus ausdrücklich als irgendwie thätig oder durch ein Beiwort als Person bezeichnet wird; so Il. II 134 *ἐννέα δὴ βεβάασι Διὸς μεγάλου ἐνιαυτοί*, Od. XXIV 344: *ὁππότε δὴ Διὸς ὧραι ἐπιβρίσειαν ὕπερθεν*, Od. V 176: (*τὸ δ' οὐδ' ἐπὶ νῆες ἔῃσαι*) *ὠκύποροι περόωσιν, ἀγαλλόμεναι Διὸς οὔρῳ*, Od. IX 111: *καί σφιν Διὸς ὄμβρος ἀέξει*; dagegen Il. II 146: *πατρὸς Διὸς ἐκ νεφελάων*, Alcaeus fr. 34 (B.) *ὕει μὲν ὁ Ζεύς*, Il. XII 25, Od. XIV 457 *ὗε Ζεύς* etc. — Es wäre wunderbar, wenn man bei der späteren Erweiterung des Gebrauches von *δῖος* dies Wort nicht auch zu *Ζεύς* als „Himmel“ in Beziehung gesetzt hätte; und es finden sich denn auch Stellen, in denen es offenbar „himmlisch“ heifst. So bei Aeschylus Suppl. 646 f.: *δῖον πράκτορα' τε σκοπὸν δυσπολέμητον* (Hermann: *πράκτορα πάνσκοπον*); bei Euripides Bacch. 8 *δίου πυρὸς φλόγα*, Bacch. 598: *φλόγα δίου βροντᾶς*, auch Alc. 5 *τέκτονας δίου πυρός*. Das anonyme Lyrikerfragment 79 (Bergk fr. adesp.) *εὐσέλανον*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/233

δῖον οἶνον darf man wohl ebenfalls hierher zählen. — Für ursprüngliche Identität von *Ζεύς* und *οὐρανός* zeugen, meines Erachtens, auch folgende von Bergk in den Poëtae lyrici unter Mimnermus fr. 13. citierte Stellen: Pausanias IX 29, 4: *Μίμνερμος δὲ ἐλεγεῖα εἰς τὴν μάχην ποιήσας τὴν Σμυρναίων πρὸς Γύγην τε καὶ Λυδούς, φησὶν ἐν τῷ προοιμίῳ θυγατέρας Οὐρανοῦ τοὺς ἀρχαιοτέρας Μούσας, τούτων δὲ ἄλλας νεωτέρας εἶναι Διὸς παῖδας;* und Schol. Pind. Nem. III 16: *καὶ ὁ μὲν Ἀρίσταρχος Οὐρανοῦ θυγατέρα τὴν Μοῦσαν δέδεκται, καθάπερ Μίμνερμος καὶ Ἀλκμὰν ἱστοροῦσιν.* Die Annahme doppelter Musen ist doch nur ein Notbehelf, um die alte Bezeichnungsweise mit dem Mythus in Uebereinstimmung zu bringen; nach der zweiten Stelle hat auch Mimnermus den Unterschied gar nicht gemacht, er rührt wahrscheinlich von einem Erklärer her. Die Musen sind Himmelskinder, sind *Διογενεῖς;* doch von diesem Worte ein andermal. Was die Persönlichkeit des Uranos-Varuna betrifft, so mufs ich Bunsen[1]) beipflichten, welcher nur das Reich des Zeus als originelle (?) Geistesschöpfung des hellenischen Volks betrachtet, und den Uranos blos als Resultat theogonischer Spekulation hinstellt, dessen Gestalt aus semitischen Kreisen erborgt ist. Das Wort *οὐρανός* scheint mir ursprünglich nur Appellativum gewesen und der Gott Varuna lediglich unter den vedischen Ariern erwachsen zu sein. Aus alledem würde folgen, dafs bei den arischen Völkern der nächtlich-bedeckte Himmel nicht die Priorität in der Verehrung gehabt, wie Goldziher eine solche bei den semitischen Völkern überzeugend nachgewiesen.

---

[1]) Bunsen, Gott in der Geschichte II 202, citiert von Ignaz Goldziher: Der Mythos bei den Hebräern p. 85.

---

*) Einige Druckfehler, welche sofort als solche kenntlich sind (z. B. p. 13 z. 27 gâh für yâh p. 23, z. 30 kanyána für — nā) und den Sinn nicht stören, wolle man entschuldigen; p. 9 z. 14 fehlt: furchtbar; p. 16 z. 19 ist zu lesen: 96 von 122 für: 95 von 121.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/234

VERZEICHNIS DER SCHÜLER,

WELCHE

SEIT MICHAELIS 1814

DAS

GYMNASIUM ZU EISLEBEN

MIT

DEM ZEUGNIS DER REIFE FÜR UNIVERSITÄTSSTUDIEN

VERLASSEN HABEN.

ZUSAMMENGESTELLT

VON

F. VOLLHEIM,
GYMNASIALLEHRER.

EISLEBEN.
Druck von Ernst Schneider
1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/235

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/236

In dem nachfolgenden Verzeichnis sind zum ersten Male diejenigen Schüler zusammengestellt, welche mit dem Zeugnis der Reife für Universitätsstudien seit 1814 das hiesige Gymnasium verlassen haben. Diese Zusammenstellung stützt sich bis in die vierziger Jahre, da bis zu dieser Zeit Programme nur vereinzelt zur Hand waren, grösstenteils auf die kurzen Vermerke, welche vom Jahre 1814 beginnend von den jedesmaligen Directoren über den Abgang der betreffenden Schüler zur Universität bei deren Namen in das vom Director Jani im Jahre 1780 angefangene Schüleralbum eingetragen sind. Es ist nicht unmöglich, dass eine solche Bemerkung bei dem einen oder dem andern Schüler aus Versehen weggeblieben ist, und dass infolge dessen sein Name in dem nachfolgenden Verzeichnis keine Stelle gefunden hat. Erst von dem Ende der vierziger Jahre an liegen demselben die Verzeichnisse der Abiturienten zu Grunde, welche sich regelmässig in den Schulprogrammen finden.

Die Nachweise über die spätere Lebensstellung der erwähnten Schüler gründen sich nur zum kleinsten Teile auf kurze Nachrichten in dem Schüleralbum über „die bekannt gewordenen Anstellungen oder andere Lebensschicksale der ehemaligen Schüler," denn diese reichen nur bis in das Jahr 1841 und geben nur über sehr wenige Abiturienten dürftigen Aufschluss. Vor allem beruhen sie auf Erkundigungen, welche bei hiesigen Einwohnern und bei Auswärtigen, früheren Schülern und Nichtschülern des Gymnasiums angestellt sind, denen allen auch an dieser Stelle der wohlverdiente Dank für freundliche Bemühung und bereitwillige Unterstützung nochmals hiermit ausgesprochen sein möge. Wenn die letzte Spalte des Verzeichnisses noch manche Lücken aufweist, auch wohl unrichtige Bemerkungen enthält, so möge dieses seine Entschuldigung finden in den grossen Schwierigkeiten, mit welchen derartige Ermittelungen verknüpft sind. An dem guten Willen, Vollständiges und Sicheres zu liefern, hat es nicht gefehlt, und daher darf das ultra posse nemo obligatur auch für diese nachfolgende Zusammenstellung wohl in Anspruch genommen werden.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/237

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/238

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin*)	Stellung im späteren Leben
1	**Rudolphi**, Johann Friedr. Gottlob	Eisleben	M. 1814	† als Pastor
2	**Steinicke**, Johann Gottfried	Gonna	O. 1816	
3	**Simroth**, Christoph Wilhelm	Sotterhausen	O. 1817	† als Pastor
4	**Berger**, Christian Ferdinand	Trachenau	O. 1818	† als Pastor
5	**Istrich**, Eduard	Eisleben	„	† als Oberlandesgerichtsrat [in Naumburg
6	**Scharfe**, Karl August	Stolberg	„	
7	**Bock**, Gottlieb Wilhelm	Wolferstedt	O. 1819	
8	**Essbach**, Friedrich Christian Aug.	Eisleben	„	
9	**Reichmann**, Karl Heinrich Aug.	Oberwiederstedt	„	
10	**Richter**, Johann Friedr. Christlieb	Beyernaumburg	„	
11	**Krüger**, Gustav	Dresden	M. 1819	D. theol., Pastor emer., zuletzt in Schenkenberg
12	**Giebelhausen**, Karl Friedrich Aug.	Frankenhausen	O. 1820	Dr. med., † als Sanitätsrat in Eisleben
13	**Siebdrat**, Karl Gottlob	Eisleben	O. 1821	† als Pastor em. in Eisleben
14	**Klocke**, Julius Ferdinand	Vatterode	M. 1821	† als Pastor
15	**Fessel**, Wilhelm August	Bornstedt	„	† als Pastor
16	**Biedermann**, Friedrich Wilhelm	Eisleben	„	† als Registrator in Eisleben
17	**Bindseil**, Julius Friedrich Ernst	Eisleben	„	† als Pastor
18	**Wipprecht**, Karl Ferdinand	Heldrungen	„	† als Pastor
19	**Braune**, Johann Friedrich	Eisleben	O. 1822	† als Probst in Wettin
20	**Böttcher**, Karl Eduard	Rothenschirmbach	„	† als Pastor
21	**Reinecke**, Karl Gottlob	Blankenheim	„	Pastor em., zuletzt in Blankenheim
22	**Berger**, Eduard	Trachenau	„	† als Generalarzt
23	**Albrecht**, Friedrich August	Hedersleben	O. 1823	† als Pastor in Jerichow
24	**Lehmann**, Karl Gottlob	Eisleben	„	Geh. Rechnungsrat a. D. in [Berlin
25	**Buttenberg**, Friedrich Gottlob	Zabenstedt	„	
26	**Caesar**, Friedrich August Julius	Erdeborn	„	† als cand. theol.

*) O. bedeutet Ostern, M. bedeutet Michaelis.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/239

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
27	**Abicht**, Ferdinand Friedrich	Schönebeck	O. 1823	† als Pastor
28	**Reichmann**, Heinrich August	Oberwiederstedt	M. 1823	
29	**Schrader**, Bernhard Gottlieb Ernst	Osterwieck	„	† als Referendar
30	**Klocke**, Gustav Adolf	Vatterode	O. 1824	† als Pastor in Siersleben
31	**Pohlmann**, Christian Andreas	Cölleda	„	† als Rector in Mansfeld
32	**Kamprath**, Johann Gottlob	Liedersdorf	„	† als Prediger
33	**Schellbach**, Karl Heinrich	Leipzig	„	Dr., Prof. am Kgl. Friedr. Wilh.-Gymnas. in Berlin
34	**Potthoff**, Ernst Heinrich	Halle (Westf.)	„	
35	**Recke**, Karl Gottfried Lebrecht	Wolferode	M. 1824	† als Prediger
36	**Hoffmann**, Ludwig August	Egeln	„	
37	**Bertram**, Karl Adolf	Mansfeld	O. 1825	
38	**Krumhaar**, Karl Friedrich Otto	Creisfeld	„	† als Pastor emer. in Giebichenstein
39	**Liebe**, Franz Theodor	Riestedt	„	† als cand. theol.
40	**Kirmss**, Johann Gottfried Adam	Schafsdorf bei Allstedt	„	† als Superint. in Apolda
41	**Ottiliae**, Friedrich August	Eisleben	M. 1825	† als Student
42	**Ramdohr**, Eberhard Justus Friedr.	Polleben	„	Pastor in Riethnordhausen
43	**Reichel** al. **Hartung**, Friedr. Wilh.	Wolferode	O. 1826	
44	**Erdmenger**, Johann Karl Lebrecht	Eisleben	„	†
45	**Krebel**, Hermann	Wittenberg	„	†
46	**Putzer**, Karl Otto	Eisleben	M. 1826	† als Pastor
47	**Göppel**, Johann Karl	„	„	Pastor in Grosskugel
48	**Steinhausen**, Erhard Wilhelm Theod.	Mansfeld	„	Pastor in Langennaundorf bei Uebigau
49	**Tauer**, Friedrich Gotthilf	Thondorf	„	Pastor in Domnitz
50	**Hoffmann**, Ernst Aug. Constantin	Eisleben	„	† als Pastor emer., zuletzt in Roitzsch
51	**Cario**, Siegmund Theodor	„	O. 1827	† als cand. theol.
52	**Lindemuth**, Johann Karl Gottlieb	Holdenstedt	„	Pastor emer. in Bonn
53	**Böttcher**, Wilhelm Ferdinand	Rothenschirmbach	„	Pastor in Vatterode
54	**Rohland**, Julius Adolf	Schkaudiz bei Zeitz	„	
55	**Rosenthal**, Karl Ernst August	Stödten bei Cölleda	„	Pastor emer. in Gatterstedt

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/240

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
56	**Schumann**, Friedrich Wilhelm	Uslar	O. 1826	Dr. jur., † als Advokat u. Bürgermst. in Uslar 1859
57	**Mann**, Andreas Christian	Schönfeld	M. 1827	† als Pastor in Obersdorf
58	**Schierholz**, Heinrich August	Lemgo	„	
59	**Hense**, Friedrich Gottlob	Eisleben	O. 1828	† als cand. theol.
60	**Henckel**, Johann Christian	Voigtstedt	„	
61	**Mulisch**, Theodor Ernst Friedrich	Köthen	„	† als cand. theol.
62	**Kühne**, Franz Robert	Eisleben	M. 1828	Pastor emer. in Wählitz. †
— 63	**Schmalfeld**, Johann Friedrich	„	„	Dr., Oberlehrer u. Prof. in Eisleben, † in Berlin
64	**Lessing**, Wilhelm Moritz	Pölsfeld	„	† als Past. i. Klostermansfeld
65	**Salfeld**, Christian Eduard	Erdeborn	„	Hauptsteueramts-Assistent in Magdeburg
66	**Berger**, Hermann	Wippra	O. 1829	† als Pastor in Gehren bei Friedland in M.
67	**Müller**, Gustav Robert Theodor	Eisleben	„	† als Pastor
68	**Pistorius**, Hermann Alexander	Walbeck	„	† als Prediger
69	**Vogel**, Ernst Erasmus	Eisleben	„	† als Direktor der höheren Töchterschule in Guben
70	**Ehrlich**, Karl Gottfried	Heygendorf	„	† als Pastor
— 71	**Haassengier**, Johann Friedrich	Unterfarnstedt	„	† als Pastor in Wörmlitz
72	**Weigand**, Ludw. Gottlieb Rudolf	Eilenburg	„	† als Pastor
73	**Bönicke**, Johann Gottfried	Bösenburg	M. 1829	† als Pastor
74	**Häner**, Hieronymus Bruno	Eisleben	„	† als Kreisgerichtssekretair in Wittenberg
75	**Rhenius**, Johann Gottfried	Burgsdorf	„	† als Kreisgerichtsr. i. Stargard
76	**Seyfert**, Eduard	Spremberg	„	† als Geometer
77	**Kunze**, Karl August	Bräunrode	O. 1830	
78	**Wölfert**, Franz	Schönfeld	„	Pastor emer. in Lausa bei Belgern
79	**Dettler**, Christian Gottlob Franz	Beyernaumburg	„	Pastor in Nienstedt
80	**Recke**, Friedrich Lebrecht Gottfr.	Wolferode	„	
81	**Braune**, Ludwig	Artern	„	Prof., Gymnasial-Oberlehrer a. D. in Cottbus
82	**Salfeld**, Theodor	Erdeborn	M. 1830	† als cand. theol.
83	**v. Quenstedt**, August Friedrich	Eisleben	„	Dr., Prof. der Mineralogie in Tübingen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/241

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
84	**Busch**, Christian Friedrich	Siebigerode	M. 1830	† als Pastor
85	**Dörel**, Karl Friedrich Wilhelm	Löbejün	O. 1831	† als Pastor
86	**Grabe**, Karl Julius Theodor	Osterode	„	Superint. und Oberpfarrer in Gröningen
87	**Packbusch**, Heinrich Robert	Eisleben	„	Kreisgerichtsrat a. D. in Sangerhausen
— 88	**Hense**, Johann Karl Conrad	„	„	Dr. phil., Gymnasial-Direkt. a. D. in Schwerin
89	**Helm**, Gottlob	Artern	„	ist nach Amerika gegangen
90	**Bindseil**, Theodor Friedr. Karl	Gr.-Leinungen	M. 1831	
91	**Becker**, Gottlieb Theodor	Aschersleben	„	† als Gymn.-L. i. Wittenberg
92	**Jäkel**, Karl Friedrich Wilhelm	Gatterstedt	„	Pastor
— 93	**Jäger**, Novalis Isidorus	Alsleben	„	Dr. phil., war 1848 Redakt. der Neuen Hall. Zeitg.
94	**Siebold**, Christian Wilhelm	Oberwiederstedt	„	Pastor in Burgstall
95	**Müller**, Karl Gustav Bruno	Eisleben	O. 1832	† als Pastor
96	**Schulze**, Friedrich Gustav	„	„	Dr. phil., † als Gymn.-L. in Naumburg
97	**Berendes**, Heinrich Adolf	Helfta	„	† als Justizrat in Eilenburg
98	**Kirsch**, Karl Adolf	Jessen	„	
99	**Seidensticker**, Anton Georg	Bischofsrode	„	
100	**Engelhardt**, Wilhelm Ludwig	Artern	„	
101	**Schwarz**, Friedrich Heinrich	Wyk auf Rügen	„	Pastor
102	**Oelssner**, Horst	Neustadt a/Orl.	M. 1832	† als stud. theol
103	**Schumann**, Johann Gottlieb	Holdenstedt	„	Rentier in Holdenstedt
104	**Kessler**, Christian Albert	Nicolausrieth	„	Pastor in Güterglück
105	**Gadebusch**, Fabian Otto	Beyernaumburg	„	† als Referendar
106	**Reinecke**, Joh. Gottfried Christian	Allstedt	„	† als Pastor in Taubach bei Weimar
107	**Thürmer**, Johann Friedrich	Nieder-Röblingen	„	Pastor in Anzmannsdorf (S.-Weimar)
108	**La Baume**, August Wilhelm	Eisleben	O. 1833	Pastor in Rosperwende
109	**Brambach**, Friedrich Christoph	Schönfeld	„	† als cand. theol.
110	**Günzel**, Friedrich Volkmann	Brücken	„	Rektor in Sangerhausen
111	**Ostwald** al. **Gebecke**, Karl Friedrich	Helfta	„	† als Pastor
112	**Mittelbach**, Johann Ludwig	Eisleben	„	Pastor

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/242

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
113	**Gadebusch**, Eduard Hugo	Beyernaumburg	O. 1833	† als Diakon. in Mansfeld
114	**Keil**, Karl Leberecht	Eisleben	M. 1833	Pastor in Eisleben
—115	**Gneist**, Heinrich Rud. Herm. Friedr.	Berlin	„	Dr., Prof. der Rechte in Berlin, Geh. Regier.-R.
116	**Heimbach**, Karl Friedrich	Gehofen	„	Pastor in Cernitz
117	**Jedermann**, Wilhelm Friedrich	Eisleben	O. 1834	† als Pastor in Herzfelde
118	**La Baume**, Friedr. Wilh. Franz Alex.	„	„	Dr. med., Oberstabsarzt a.D. in Wittenberg
119	**Fritzsche**, August Adolf	Querfurt	„	Pastor in Schildau
120	**Schäfer**, William	Bräunrode	„	Dr., früh. Lehrer der Mathematik in Berlin, jetzt Privatmann in Hettstedt
121	**Voigt**, Friedrich Karl	Eisleben	M. 1834	† als Pastor
—122	**Hecklau**, Immanuel Gottlieb	Erdeborn	„	Lehrer a. D., früher am Waisenhause in Halle
123	**Burghardt**, Louis Theod. Wilhelm	Volkstedt	„	† als Pastor emer. i. Weimar
124	**Schellbach**, Robert Hermann	Leipzig	„	Dr., Prof. u. Oberl. am Friedrichs-Realgymn. i. Berlin
125	**Voigt**, Karl Friedr. Hermann	Allstedt	„	† als Amtsaktuar i. Ilmenau
126	**Weinmann**, Hermann Bruno	Schraplau	O. 1835	war Arzt
127	**Lautenschläger**, Leberecht Anton	Eisleben	M. 1835	Pastor in Prittitz bei Stössen
128	**Lampugnani**, Aemilius Ambrosio	„	„	Landgerichtspräsid. i. Görlitz
129	**Gadebusch**, Tancred Adelbert	Beyernaumburg	„	† als Student
130	**Osske**, Friedr. Anton	Riestedt	„	† als Bürgermeist. i. Schmiedeberg
131	**Göltschke**, Franz Wilhelm	Eisleben	„	Past. i. Alberstedt
132	**König**, Oswald Balduin	Görlitz	„	† als stud. jur. in Halle
133	**Ehrlich**, Ludwig	Filehne	„	
134	**Krausse**, Heinrich Wilh. Gottlob	A.-Beichlingen	O. 1836	war 1850 Obergerichtsass.
135	**Reinboth**, Johann Gottfried	Gatterstedt	„	† als Diakonus in Schafstedt
136	**Ulrich**, Friedrich Ludw. Ferdinand	Mohrungen	M. 1836	Pastor in Glindenberg
137	**Oelssner**, Hermann	Weissenfels	O. 1837	
138	**Nenner**, Moritz	Schloss-Heldrungen	„	
139	**Sander**, Friedr. Karl Ludw. Franz	Eisleben	„	Bergmeister in Eisleben
140	**Schroeder**, Friedrich Gustav	Hettstedt	„	
141	**Sernau**, Anton Robert	Landsberg	„	Amtsgerichtsrat i. Halle

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/243

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
142	**Reinsdorf**, Friedr. Gli. Heinrich	Reuden (Dess.)	O. 1837	
143	**Schneider**, Louis Wilh. Christian	Seehausen b/M.	„	Pastor
144	**Bogk**, Johann Andreas	Wallhausen	M. 1837	cand. phil., ging 1850 nach Amerika
145	**Laue**, Johann Friedrich Gottfried	Leitzkau b/M.	„	Pastor in Blankenburg bei Tennstedt
146	**Trotha**, Adolf	Güsten	O. 1838	Dr. Prof., war Oberlehrer an der Realschule des Waisenhauses in Halle
147	**Müller**, K. Gottlieb Friedrich	Heiligenthal	„	Pastor in Buch bei Tangermünde
148	**Grosse**, Karl Eduard	Brehna	„	Rektor a D. in Dornburg a/S.
149	**Gebhardt**, Christoph Moritz Rudolf	Schraplau	„	† als Pastor
150	**Lindemann**, Theodor Karl Edmund	Seyda	M. 1838	Justizrat, Rechtsanwalt in Swinemünde
151	**Franke**, Heinrich Wilhelm	Eisleben	„	Pastor in Berge bei Nauen
152	**Koch**, Karl Friedrich August	Silberhütte bei Hettstedt	„	Generaldirekt. i. Magdeburg
153	**Gebhardt**, Christoph Rudolf Moritz	Schraplau	O. 1839	Dr. med., † als prakt. Arzt in Schraplau
154	**Siebeck**, Friedrich Hermann	Eisleben	„	Dr. phil., war Direktor der Gewerbeschule in Liegnitz
155	**Marschall**, Leopold	„	„	† 1843
156	**Siebold**, Karl Heinrich Fr.	Oberwiederstedt	„	Pastor in Westfalen
157	**Schneider**, Emil	Aschersleben	„	Lehrer an einer Privatschule in Dresden
158	**Fritzsche**, Georg Hermann Richard	Querfurt	O. 1840	Staatsanwalt in Torgau
159	**Ottiliae**, Ernst Hermann	Oberhütte bei Eisleben	„	Berghauptmann in Breslau
160	**Günther**, Friedrich Wilhelm	Leimbach	„	† als Referendar
161	**Hopfe**, Heinrich Julius	Schloss-Heldrungen	„	Privatmann in Löbejün
162	**Sander**, Friedrich Ludwig Aegidius	Eisleben	„	Oberst a. D. in Halle
163	**Wald**, Rudolf Theodor	„	M. 1840	† als Pastor
164	**Osske**, Karl Friedrich	Riestedt	„	Stadtrat a. D. in Naumburg
165	**Oemler**, Gotthilf Hermann	Riestedt	„	
166	**Jentzsch**, Hilmar Bernhard	Obersdorf	O. 1841	Pastor in Corbetha

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/244

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
167	**Windel**, Friedrich August	Eisleben	O. 1841	† als Student
168	**Schünemann**, Louis Ferdinand	Leimbach	„	† als Pastor emer. i. Cöthen
169	**Roth**, Gustav	Plötzkau	„	
170	**Hansi**, Bernhard Immanuel	Weissenfels	„	Pastor emer. in Halle
171	**Prinz**, Friedrich	Rottelsdorf	„	
172	**Sernau**, Friedrich Moritz	Brehna	„	
173	**Piltz**, Hermann Christian Wilhelm	Allstedt	M. 1841	Geh. Justizrat in Eisenach
174	**Garcke**, August Friedrich	Bräunrode	O. 1842	Prof. der Botanik i. Berlin
175	**Ulich**, Friedrich Wilhelm Ludolph	Kupferhütte b. Sangerhausen	„	Hüttenmeister auf Gottesbelohnung b. Hettstedt
176	**Hellwig**, Karl Franz	Leimbach	„	Oberlehrer u. Prof. a. dem Realgymnasium i. Erfurt
177	**Kalkoff**, Friedrich Wilhelm	Eisleben	„	Dr. med., Sanitätsrat und Kreisphysikus i. Kölleda
178	**Hennig**, Eduard August	Leimbach bei Querfurt	„	Dr. med., prakt. Arzt in Gräfenhainichen
179	**Dörk**, Georg Eduard	Elbing	„	† als Redakt. i. New-Orleans
180	**Zeigermann**, Karl Friedrich	Burgscheidungen	„	
181	**Fritzsche**, Hermann Wilhelm	Querfurt	„	† als Arzt in der Schweiz
182	**Wendler**, Traugott	Gross-Lissa	„	†
183	**Ahlemann**, Joachim Hugo Oswald	Kalbe a/M.	„	Pastor in Zeitz
184	**Witholz**, Ernst Ferdinand	Sangerhausen	„	Landgerichtspräsident in [Ostrowo
185	**Hennicke**, Karl Adolf	Spergau	„	
186	**Wendenburg**, Karl Eduard	Ulzigerode	M. 1842	Dr. med., † a. Arzt i. Schafstedt
187	**Hardt**, Theodor August	Alsleben	„	† als Pastor
188	**Fabrizius**, August Moritz	Questenberg	„	† als Pastor
189	**Balzer**, August Wilhelm	Eisleben	O. 1843	Pastor in Werkleitz b. Barby
190	**Schmidt**, Edmund Oskar	Blankenhain	„	
191	**Schulze**, Friedrich Wilh. Leberecht	Eisleben	M. 1843	† als Gymnasiallehrer
192	**Grenzdörfer**, Friedrich Robert	Liedersdorf	„	Pastor in Altherzberg
193	**Schroeter**, August Emil Hermann	Crawinkel	„	
194	**Richter**, Karl	Eisleben	O. 1844	† 1847 als cand.
195	**Eckstein**, Karl Gottlob	Einzingen	„	Pastor in Ober-Rossla (S.-Weimar)
196	**Grosse**, Ernst Friedrich	Brehna	„	Dr., Oberlehrer a. Realgymnasium i. Aschersleben

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/245

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
197	**Kahlenberg**, Wilhelm	Strassberg	O. 1844	Bergwerksinsp. a. D. i. Halle
198	**Kettembeil**, Friedr. Ferdinand Alb.	Gerbstedt	„	Amtsgerichtsrat i. Naumburg
— 199	**Spielberg**, Gottlob Wilhelm	Helbra	„	früher Oberamtmann in Volkstedt, jetzt i. Berlin
200	**Bieling**, Karl Friedrich August	Querfurt	„	† als Assessor
201	**Gerlach**, Heinrich Rudolf Eduard	Halle	„	
202	**Franke**, Heinrich Rudolf	Eisleben	M. 1844	Hüttenmeister auf Kupferkammer bei Hettstedt
203	**Müller**, Hermann	Eisleben	O. 1845	Dr., Rittergutsbesitzer in Neuglück bei Eisleben
204	**Franke**, Karl Rudolf	Eisleben	„	† als Rittergutsbesitzer in Mittelhausen
205	**Burghardt**, Albert Max. Moritz	Volkstedt	„	Prof., Pastor i. Bottendorf
206	**Schwarz**, Friedrich Wilhelm	Cöln a/Rhein	„	Oberprediger in Berlin
— 207	**Schwarz**, Alexander Hermann	Cöln a/Rhein	„	Dr., Realgymnasialoberlehrer in Siegen
208	**Falcke**, Karl Robert	Grillenberg	O. 1845	Pastor
209	**Albrecht**, Karl Gottlieb	Gr.-Osterhausen	„	Dr. med., † als Kreisphys. in Eisleben
210	**Hanff**, Joseph Friedrich Wilhelm	Obersdorf	„	Pastor in Oberfarnstedt
211	**Hoyer**, Julius Richard	Magdeburg	„	† als Diakonus in Gerbstedt
212	**Spielberg**, Hermann	Helbra	„	Professor an der Kunst-Akademie in Berlin
213	**Mönch**, Gustav	Eisleben	O. 1846	† 1854 als Candidat der Baukunst
214	**Bäumler**, Ernst Emil Wilhelm	Delitz a/S.	„	Bergwerksdirektor in Wien
— 215	**Laute**, Julius	Thondorf	„	Dr. med., † als prakt. Arzt
— 216	**Schwarz**, Friedrich Hermann	Holdenstedt	„	Dr., Prof. u. Gymnasial-Oberlehr. i. Hohenstein †
217	**Ackermann**, Karl Friedrich	Lodersleben	„	† als Gymnasiall. i. Magdebg.
218	**Reussner**, Friedrich Wilhelm	Rottelsdorf	„	Amtsgerichtsrat in Friedeberg N. M.
— 219	**Erdmenger**, Georg Otto	Obersdorf	M. 1846	Bergrat in Eisleben
220	**Seidler**, Ernst Hermann	Bornstedt	„	Amtsgerichtsrat in Cottbus
221	**Scheffer**, Karl Friedrich Wilhelm	Eisleben	„	Pastor in Neust.-Magdeburg
222	**Schröder**, Friedrich Karl Andreas	Ulzigerode	„	Justizrat, Rechtsanwalt in
223	**Nägler**, Julius	Göthewitz	„	Pastor [Eisleben

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/246

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
224	**Opitz**, Hermann	Eisleben	O. 1847	Oberconsistorialrat i. Cassel
225	**Bäumler**, Franz	Weissenfels	„	† 1854 als Referendar
226	**Rothmann**, Heinrich Adolf Ludwig	Eisleben	O. 1848	† 1852 als Auskultator
227	**Meissner**, Karl Friedrich Julius	Hettstedt	„	† als Referendar
228	**Günther**, Gustav Adolf	Creisfeld	„	† als Referendar
229	**Eichholz**, Karl Wilhelm Anastasius	Volkstedt	„	Pastor in Eisleben
230	**Breyther**, Karl August	Kloster Häseler	„	Pastor in Schlottau, Kreis Trebnitz
231	**Breyther**, Ernst August	„ „	„	Pastor in Kleinjena bei Naumburg
232	**Steinbach**, Julius Albert	Querfurt	„	Rechtsanwalt in Rossla
233	**Oelssner**, Otto Erdmann	A.-Beichlingen	„	
234	**Berger**, Wilhelm Gottlieb Friedrich	Creisfeld	M. 1848	Pastor in Pommern
235	**Buchmann**, Friedrich Karl Edmund	Lüttchendorf	„	Amtsger.-Rat i. Jüterbogk
236	**Mast**, August Ferdinand	Unterrissdorf	„	Pastor in Geestemünde
237	**Schmidt**, Karl August Hermann	Biesenrode	„	Gh.Oberrechn -R. i.Potsdam
238	**Hedrich**, August Wilhelm	Schraplau	„	Intendanturrat in Münster
239	**Meyer**, Theodor Philipp Wilhelm	Halberstadt	„	
— 240	**Heine**, Karl Hermann	Erdeborn	„	Pastor in Erdeborn
241	**Wiebecke**, Adolf	Neuehütte bei Wimmelburg	O. 1849	† als Bergassess. in Guben
242	**Wohlleben**, Karl Udo	Rossla	„	Amtsgerichtsrat in Erfurt
243	**Remertz**, Johann Hermann	Artern	„	Dr. med , starb als prakt. Arzt in Rossla
244	**Bertram**, Johann Wilhelm	Weissenfels	„	
245	**Brinkmann**, Christian	Osterwieck	„	† als Stadtrat i. Halberstadt
246	**Zschuck**, Friedrich Wilhelm	Alsleben a/S.	M. 1849	† als prakt Arzt in Halle
247	**Schröter**, Ernst Rudolf	Weischütz	„	Feldmesser
248	**Trinius**, Volkmar Bernhard	Reinsdorf	„	† als Arzt in Nordhausen
249	**Wiebecke**, Bruno	Neuehütte bei Wimmelburg	O. 1850	Dr. med., Medicinalrat in Hildesheim
— 250	**Heine**, Otto	Eisleben	„	Dr. phil., Direktor d. Ritter-Akademie i. Brandenburg
251	**Wintzer**, Karl Albert Friedr. Eduard	Strenz-Naundorf	„	Pastor in Gehofen
252	**Beinert**, Germanus Justus Victor	Mansfeld	„	Amtsger.-Rat in Eilenburg
253	**Hellwig**, August Ferdinand	Leimbach	„	Gewerkschaftl. Bauinspekt. in Eisleben

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/247

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
254	**Wiedeburg**, Friedrich Wilhelm	Eisleben	O. 1850	Landger.-Dir. in Paderborn
255	**Kopff**, Georg Ernst Theodor	Wichtshausen	„	Dr. med. †
256	**Nürnberg**, Ludwig	Eisleben	M. 1850	Dr.med., prakt.Arzt i. Eisleb.
257	**Voigt**, Gustav	Bornstedt	„	Diakonus in Sangerhausen
258	**Wintzer**, Wilh. Karl Ludw. Dankegott	Strenz-Naundorf	„	Pastor in Profen
259	**Hardt**, Friedrich Otto	Eisleben	„	† als Pastor in Bornstedt
260	**Triebel**, Ernst	Welbsleben	„	† als Arzt in Nordhausen
261	**Walter**, Rudolf	Katharinenrieth	„	† als Stadtrat i. Nordhausen
262	**Thiesius**, Julius	Oberfarnstedt	„	Beamter an der Zuckerfab. in Edderitz bei Köthen
263	**Trinius**, Reinhold Gustav Bernhard	Gonna	„	Schulrat in Potsdam
264	**Prange**, Adalbert Ottomar	Kelbra	„	† als Referend. i. Magdeburg
265	**Rothmann**, Heinrich Gustav Ludwig	Eisleben	O. 1851	Dr. med., † als prakt. Arzt in Eisleben
266	**Ziervogel**, Albrecht	Creisfeld	„	Bergwerks-Direkt. in Halle
267	**Lüdicke**, Hermann	Hettstedt	M. 1851	Dr. med., prakt. Arzt i. Halle
268	**Heine**, August	Oberrissdorf	O. 1852	Pastor in Oberrissdorf
269	**Opitz**, Karl Reinhold	Eisleben	„	Oberstabsarzt I. Cl. i. Berlin
270	**Cario**, Karl	„	„	† als cand. theol.
271	**Richter**, Moritz Anton	„	„	Amtsger.-Rat i. Halberstadt
272	**Nürnberg**, Franz	„	„	Dr. md., praktArzt i.Sangerh.
273	**Wohlfarth**, Karl Samuel Gottlieb	Hergisdorf	„	Bergrat in Altenburg
274	**Steinbach**, Heinrich Rudolf	Querfurt	„	Amtsgerichtsrat i. Lützen
275	**Merker**, Bernhard	Schkeitbar bei Lützen	„	Pastor in der Rheinprovinz
276	**Jordan**, Hermann Gustav	Halberstadt	„	Dr. med., Kreis-Phys. a. D., prakt. Arzt in Ziegenrück
277	**Verdion**, Theodor	Eisleben	M. 1852	Amtsger.-Rat i. Wittenberg
278	**Herschenz**, Albert Ottomar	Riestedt	„	† als Stabsarzt
279	**Schröter**, Reinhold	Eisleben	O. 1853	Pastor in Polleben
280	**Graf Clairon d'Haussonville**, Arthur	Artern	M. 1853	Oberförster in Kunersdorf bei Michendorf
281	**Genthe**, Heinrich Johann	Eisleben	„	ging nach Amerika
282	**Verdion**, Karl	„	„	Gerichtsassessor i. Berlin
283	**Kulisch**, Otto	„	„	Pastor in Mücheln
284	**Osske**, Gottfried	Einzingen	„	Pastor in Sulzbach (S.-Weimar)

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/248

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
285	**Schmidt**, Karl Friedrich Gottlieb	Gross-Oerner	M. 1853	Dr. med., prakt. Arzt in Aschersleben †
286	**Held**, Friedrich Gustav	Liebenwerda	„	† als Amtsgr.-Rat i. Eilenburg
287	**Kroll**, Wilhelm	Eisleben	O. 1854	Landgr.-Rat in Breslau
288	**Thomas**, Karl Wilhelm Hugo	Bornstedt	„	† Student
289	**Wettler**, Friedrich Hermann	Hornburg	„	Past. in Barnstedt b. Querf.
290	**Graf Clairon d'Haussonville**, Max	Artern	„	Regierungpräsid. in Cöslin
291	**Homuth**, August	Oberrissdorf	M. 1854	Pastor in Ossig bei Zeitz
292	**Harmening**, Gustav Adolf	Petersberg	„	Landwirt
293	**Herschenz**, Friedrich Wilhelm	Riestedt	„	Amtsvorsteher in Riestedt
294	**Breyther**, Wilhelm	Kloster Häseler	„	† als Referendar
295	**Hoffmann**, Friedrich Wilhelm	Bunzlau	„	† als Refer. in Nordhausen
296	**Seehaussen**, August Adolf	Eisleben	O. 1855	Amtsger.-Rat i. Weissenfels
297	**Bindewald**, Moritz Gustav Eduard	Hettstedt	„	Rechtsanwalt in Magdeburg
298	**Hahn**, Friedrich Wilhelm Franz	Eisleben	„	Koaksanst.-Insp. in Bochum
299	**Sengewald**, Gustav Otto	„	„	† als cand. phil.
300	**Kohlhardt**, Ferd. Gustav Robert	Blankenheim	„	Pastor in Weissenfels
301	**Selle**, Johann August Christian	Landgrafroda	„	Pastor in Grossobringen (S.-Weimar)
302	**Teikner**, Albert Ulrich Friedrich	Sylda	„	
303	**Golde**, Alwin Traugott	Rossla	„	Amtsger.-Rat in Herzberg (Reg.-B. Merseburg)
304	**Voigt**, Friedrich Wilhelm	Polleben	M. 1855	Dr. md., p. Arzt i. Oeynhausen
305	**Clingestein**, Hermann Gustav	Eisleben	„	Pastor i. Sylbitz b. Wallwitz
306	**Genthe**, Hermann Franz	„	„	Dr., Gymn-Dir. i. Hamburg
307	**Kohlhardt**, Gustav	Blankenheim	„	Dr. md., Oberstabsarzt i. Metz
308	**Beyer**, Otto Friedrich Wilhelm	Kelbra	„	Pastor in Dittichenrode
309	**Schötensack**, August Wilhelm	Oberdorf	O. 1856	Dr. med., pr. Arzt in Sachsa
310	**Clingestein**, Heinrich Otto	Eisleben	„	Past. i. Zschepplin b. Eilenbg.
311	**Scharfe**, Friedrich Victor Eus.	Lengefeld	„	Pastor in Nausitz
312	**Beyer**, Friedrich Wilhelm Hermann	Weissensee	„	Pastor i. Leimbach b Querf.
313	**Eggert**, Aretin Georg August	Eisleben	M. 1856	Regierungsrat in Erfurt
314	**Krause**, Friedrich Wilhelm Gustav	Wettin	O. 1857	† als Arzt
315	**Giebelhausen**, Ernst Conrad Friedr.	Eisleben	„	† als Bergassessor
316	**Schiefer**, Bernhard	„	„	Dr. phil., Lehrer am Real-progymn. i. Langensalza
317	**Scharfe**, Traugott Ewald	Lengefeld	„	Dr. med., p. Arzt i. Halle a/S
318	**Mehner**, Eduard Ernst	Löbejün	„	Bergrat in Halle

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/249

№	Name	Geburtsort	Prüfungstermin	Stellung im späteren Leben
319	**Fritzsch**, Otto	Eisleben	M. 1857	Dr., Oberlehrer in Berlin
320	**Richards**, Franz Bernhard	Hettstedt	O. 1858	Ritterg.-Bes. i. Oschweninken
321	**Herold**, Johann Franz Ferdinand	Allstedt	„	Dr. med., prakt. Arzt i. Berlin
322	**Kästner**, Hermann Bernhard	Polleben	„	Bergrat in Eisleben
323	**Brathuhn**, Moritz Otto	Lengefeld	„	Oberbergamts-Markscheid. in Clausthal
324	**Herold**, Johann Karl Hermann	Allstedt	„	Pastor in Sundremda (S.-Weimar)
325	**Giseke**, Karl Günther Robert	Unterrissdorf	„	Pastor in Grossengottern
—326	**Anz**, Hermann Ludwig	Marienwerder	„	Consistorialrat i. Magdeburg
327	**Rausch**, Constantin Theodor	Düben	„	
328	**Wiebecke**, Ferdinand Wilh. Karl	Lodersleben	„	Amtsgerichtsrat i. Reichenbach i/Schl.
329	**Richards**, Arthur Walther	Hettstedt	„	Dr. med, prakt. Arzt in [Nordhausen
330	**Schmidt**, Maxim. Reinhold	Einsdorf	„	
331	**Simon**, Gustav	Eisleben	„	Dr.med., pr. Arzt i. Eilenburg
332	**Heine**, Franz Volkmar	Oberrissdorf	M. 1858	Pastor in Kloster-Gröningen bei Halberstadt
333	**Vollert**, Oscar	Allstedt	„	Superintend. i. Kreuzburg (S.-Weimar)
334	**Meinhardt**, Friedrich Theodor	Eisleben	„	Archidiakonus in Delitzsch
335	**Wicht**, Albert Karl Ludwig	Annarode	O. 1859	
336	**von Krosigk**, Friedrich Bernhard	Merbitz	„	Hauptmann im Mecklenbg. Grenad.-Rgt. № 89
337	**Ullrich**, Karl August Lebrecht W.	Eisleben	M. 1859	Oberprediger in Ranis
338	**Anz**, Karl	Münster	„	†
339	**Prange**, Hermann	Eisleben	„	† als Student
340	**Mohr**, Fr. Rich. Hugo } Extranei	Halle	„	
341	**Gehrke**, Eduard } Extranei	Boruchowo (Kr. Obornik)	„	
342	**Voigt**, Heinrich Emil	Diesdorf bei Salzwedel	O. 1860	Pastor in Hamersleben
343	**Hindorf**, Wilhelm	Alterode	„	Pastor in Sylda
344	**Kersten**, Leopold Hermann Gustav	Hettstedt	„	† als Student d. Baukunst
345	**Kohlhardt**, Bruno	Blankenheim	„	Dr. med., prakt. Arzt in Weissenfels
— 346	**Siebeck**, Hermann	Eisleben	„	Dr., Univers.-Prof. i. Giessen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/250

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
347	**Krause**, Franz	Kupferkammer b. Hettstedt	M. 1860	† als Kreisrichter
348	**Brathuhn**, Albert	Lengefeld	O. 1861	† als stud. theol.
349	**Kleinau**, Karl Simon	Eisleben	„	Pastor in Schirmenitz
350	**Hesse**, Otto	Sangerhausen	„	Past. i. Horsmar b. Dachrieden
351	**Jahr**, Karl Friedr. Ernst	Naumburg	„	Superintend. in Weissenfels
352	**Nauendorf**, Ernst Traugott	Nordhausen	M. 1861	Pastor in Röglitz b. Gröbers
353	**Kulisch**, Hilmar	Eisleben	M. 1861	Snperintend. i. Heiligenstadt
354	**Seidel**, Theodor	„	„	Dr. med., Stabsarzt a. D., pract. Arzt in Saarbrücken
355	**Drache**, Fried. Wilh. Richard	Ditfurth	„	Amtsrichter in Erfurt
356	**Wilcke**, Anton Johann	Rothenburg a/S	„	† als stud. theol.
357	**Reinecke**, Paul	Blankenheim	O. 1862	Pastor in Emseloh
358	**Augustin**, Haymo Bernh. Otto	Erdeborn	„	† bei Königgrätz
359	**Anz**, Heinrich	Marienwerder	„	Oberlehrer in Quedlinburg
360	**v. Trebra**, Hugo Karl Wolf	Wolferstedt	„	Rentier in Halle a/S.
361	**Simroth**, Wilhelm Gotthold	Riestedt	M. 1862	Past. i. Stössen b. Naumburg
362	**Schmidt**, Albert August	Gerbstedt	„	Past. i. Meseberg b. Osterburg
363	**Giseke**, Oscar Hermann	Eisleben	„	† als Officier
364	**Treitschke**, Aug. Friedr. Wilh.	Schloss-Hel-drungen	„	
365	**Glaube**, Otto Paul	Wippra	O. 1863	Obergrenzsteuercontroll. in Leer, Ostfriesland
366	**Stier**, Const. Herm. Reinhold	Barmen	„	Prof. u. Oberl. i. Wernigerode
367	**Münter**, Friedrich	Aschersleben	„	Dr. med., Stabsarzt i. Ratibor
368	**Hellwig**, Gotth. Karl Friedr. Wilh.	Leimbach	„	Dr. med., Stabsarzt i. Glogau
369	**Voigtel**, Karl Traugott	Gottesbelohn. b. Hettstedt	„	Amtsrichter in Charlotten-burg
370	**Trautmann**, Friedr. Herm. Moritz	Clöden b. Tor-gau	M. 1863	Dr. phil., Univ.-Professor i. Bonn
371	**Reinecke**, Albert	Blankenheim	„	Past. i. Schauen b. Osterwieck
372	**Bremer**, Joh. Karl Ludw. Dietrich	Blankenburg	„	
373	**Ziege**, Hermann	Ballenstedt	O. 1864	Pastor in Gr.-Schierstedt
374	**Sendel**, Karl	Eisleben	M. 1864	cand. phil., † b. Beaumont
375	**Herz**, Ernst	Züllsdorf b. Torgau	O. 1865	Rector in Schkeuditz
376	**Meye**, Bruno	Annarode	„	Dr. med., pr. Arzt i. Mansfeld

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/251

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
377	**Thun**, Theophil	Kopenhagen	O. 1865	Dr. med., † als prakt. Arzt [in Berlin
378	**Fritsch**, Karl	Eisleben	„	Gymnasiallehrer in Stade
379	**Kühne**, Otto	„	„	Geometer in Hannover
380	**Reinecke**, Bruno	Nienstedt	„	Oberpostsecret i Hannover
381	**Gandert**, Konrad	Schraplau	„	† als cand. theol.
382	**Roemer**, Ludwig Friedrich	Eisleben	M. 1865	Oberpostsecretair
383	**Freiberg**, August Ludolf	Bräunrode	„	
384	**Klocke**, Eugen Louis	Hergisdorf	„	Pastor in Reinsdorf
385	**Kermes**, Theodor Rob. Herm. Alb.	Alsleben	O. 1866	Diaconus in Sangerhausen
386	**Giseke**, Otto Günther	Eisleben	„	Bauinspector in Dortmund
387	**Berendes**, Heinrich Adolf	Eilenburg	„	Landrichter in Aurich
388	**Schrader**, Adolf Karl Gustav	Coblenz	Joh 1866	Dr. phil., Realgymnasiallehrer in Berlin
389	**Siebecke**, Bruno	Volkstedt	„	cand. math., † i. Frankr. 70
390	**Blättermann**, Heinrich Oscar	Eisleben	„	Past. i. Druxberge b. Dreile-
391	**Rohkohl**, Friedrich	Alsleben	„	Pastor [ben
392	**Schwarz**, Paul Adolf	Hettstedt	M. 1866	Dr. phil., Gymnasiallehrer in Salzwedel
393	**Genther**, Karl Ludwig	Zeitz	„	Gymnasialoberlehr.i.Luckau
394	**Lommatzsch**, Julius Karl	Oechlitz	„	† als Referendar
395	**Krieg**, Friedr. Gustav Karl	Wettelrode	„	Pastor i. Behlitz b.Eilenburg
396	**Funcke**, Friedr. Wilhelm	Leimbach	O. 1867	Dr. med., pract. Arzt in Osterweddingen
397	**Kühme**, Friedr. Karl Emil	Holdenstedt	„	Dr.md.,pract.Arzt i.Sangerh.
398	**Reinsch**, Friedr. Albert Gustav	Aseleben	„	Director d. höheren Töchtersch. in Nordhausen
399	**Mackrodt**, Rob. Louis Herm. Emil	Etzleben	„	Gymnasiallehrer i.Eisenberg
400	**Hankel**, Gust. Friedr. Heinr.	Esperstedt	„	Dr.phil., Gymnasialoberlehr. in Dresden
401	**Cramer**, Oscar Adolf	Freyburg	„	Pastor in Grossballhausen
402	**Lorleberg**, Tancred Ludw. Rob.	Gorenzen	M 1867	Pastor in Gorenzen
403	**Berendes**, Heinrich Max	Eilenburg	„	† als Referendar in Berlin
404	**Wolfram**, Emil	Abtsbessingen	O. 1868	Amtsrichter in Essen
405	**Ziege**, Karl Bernh. Clemens	Kochstedt	M 1868	Geometer in Hannover
406	**Wohlfarth**, Hermann	Hettstedt	„	Reg.-Baumstr. i. Gelnhausen
407	**Schmidt**, Albert Selmar	Nordhausen	„	Gymnasiallehr.i.Nordhausen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/252

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
408	**Jedermann**, Reinhard	Mittenwalde	M. 1868	Premierlieutenant im Hannov. Inf.-Reg. No. 77
409	**Hoffmann**, Gustav	Aschersleben	„	Gymnasiallehr. i. Neunkirchen
410	**Schwen**, Friedrich Adolf	Beesenlaublingen	O. 1869	Past. i. Bärenstein i. Sachsen
411	**Böttger**, Karl Theodor Hermann	Eisleben	„	Dr. med., pract. Arzt i. Helbra
412	**Sommer**, Karl Paul Friedrich	Merseburg	„	Regierungsbaumeister
413	**Schroeder**, Karl	Alsleben	„	† als Student
414	**Seidler**, Karl Fr. Hermann	Rothenschirmbach	M. 1869	† als stud. med.
415	**Neuhaus**, Otto Theodor	Helmstedt	„	Gymnasiallehr. i. Hohenstein
416	**v. Brandenstein**, Ernst Friedr. Hans	Obermeis b. Meran	„	Regierungsassessor i. Gumbinnen
417	**Penkert**, Gustav	Lengefeld	„	Pastor in Ziesar
418	**Bornemann**, Christoph Friedr. Georg	Alsleben	O. 1870	Oeconom in Alsleben
419	**Voigtel**, Wilhelm Traugott	Gottesbelohn. b. Gr.-Oerner	„	Premierlieutenant im Pion.-Bat. Nr. 15
420	**Gröll**, Wilhelm Robert	Sangerhausen	Aug. 70.	Realgymnasiall. i. Hannover
421	**Gorgas**, Paul Oscar Hugo	Leimbach	„	Pastor in Liebenrode.
422	**Stehlich**, Friedr. Wilh.	Eisleben	„	Dr. phil., Realgymnasiallehrer in Cassel
423	**Ackermann**, Karl Theod. Julius	„		Amtsrichter in Dramburg
424	**Koch**, Julius Bernhard	Hornburg	„	Dr. phil., Gymnasiallehrer in Flensburg
425	**Schwen**, Bernhard Wilh.	Beesenlaublingen	M. 1870	Dr. phil., Realgymnasiallehrer in Tarnowitz
426	**Hoffmann**, Constantin Caecilius Martin	Wittenberg	„	Diaconus in Loburg
427	**Westphal**, Alwin Richard	Holdenstedt	O. 1871	Gymnasiallehrer i. Eisleben
428	**Gräfenhan**, Paul	Eisleben	M. 1871	Lehrer am Kadettenhause in Wahlstatt
429	**Schmidt**, Otto	Brücken	„	Staatsanwaltsgeh. i. Flensburg
430	**Neide**, Ernst	Siegburg	„	Premierlieutenant im Feld-Art.-Regim. Nr. 31
431	**Beyer**, Ernst	Eisleben	„	Dr. phil., Gymnasiallehrer in Höxter
432	**Vollert**, Paul	Clodra	„	Gymnasiallehrer in Berlin
433	**Knobloch**, Moritz	Holdenstedt	„	Bürgermstr. i. Sangerhausen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/253

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
434	**Länge**, Oscar	Eisleben	M. 1871	Dr. med., pract. Arzt in Aschersleben
435	**Döring**, Robert	Dankerode	O. 1872	Gymnasiall. in Strassburg
436	**Eichholtz**, Maximilian	Nordhausen	„	Regierungsbauführer
437	**Lieder**, Richard	Edersleben	„	Gymnasiall. i. Schwedt a. d. O.
438	**Strassburger**, Emil	Eisleben	„	Dr. phil., Realgymnasiall. in Aschersleben
439	**Rensch**, Hermann	„	„	Dr. md, pract. Arzt i. Eisleb.
440	**Krückeberg**, Ernst Heinrich Aug.	„	M. 1872	Premierlieutenant im Magdeb. Fuss-Art.-Reg. Nr. 4.
441	**Roeder**, Hermann	Magdeburg	„	Gymnasiall. i. Hannover
442	**Cramer**, Adolf	Freyburg a/U.	„	Gymnasiallehrer i. Ratibor
443	**Wiethan**, Karl Wilhelm Louis	Benneckenstein	„	Pastor in Aschersleben
444	**Roloff**, Ernst	O.-Röblingen S.	O. 1873	Regierungsbaumstr. i. Berlin
445	**Bohne**, Edmund	Holdenstedt	M. 1873	Referendar
446	**Wiegand**, Wilhelm Otto Richard	Mansfeld	„	Dr. med., Assistenzarzt in Schöneberg b. Berlin
447	**Lüttich**, Friedrich Wilh. Albrecht	Creisfeld	„	Regierungsbaumstr. i. Berlin
448	**Seidler**, Robert	Rothenschirmbach	„	† als Stud. d. Baukunst
449	**Garleb**, August Wilh. Hermann	Kelbra	„	Lehrer in Leipzig
450	**Ebert**, Franz Moritz	Liederstedt	O. 1874	pract. Arzt in Liederstedt
451	**Schrader**, Hermann Eduard	Eisleben	„	Bergassessor a. D., Directionssecretair in Eisleben
452	**Thieme**, Karl Ernst	Stadt Sulza	„	Past. i. Ruttersdorf i. Altenburg
453	**Helbig**, Karl Christian Hermann	Wolferode	„	Postsecretair in Wesel
454	**Reinsch**, Ernst Eduard Robert	Aseleben	„	Dr. phil., Lehrer in Gr.-Lichterfelde bei Berlin
455	**Zopf**, Friedrich Wilhelm	Kloster-Rossleben	„	Dr. phil., Privatdocent der Botanik in Berlin
456	**Richter**, August Adolf	Delitzsch	M. 1874	Gymnasiallehrer i. Breslau
457	**Giessler**, Karl Ferdinand Robert	Vatterode	„	Postpractikant i. Strassb. i. E.
458	**Barth**, Adolf	Alsleben	„	Dr. med., Assistent a. d. Kgl. Ohrenklinik zu Berlin
459	**Neidholdt**, Hugo	Tilleda	O. 1875	† als stud. jur.
460	**Neumeister**, Gustav Adolf Emil	Bukarest	„	Dr. med., pract. Arzt i. Stettin
461	**Lommatzsch**, Johann Georg Immanuel	Oechlitz	„	Referendar in Naumburg

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/254

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
462	**Thieme**, Eduard Otto Johannes	Steuden	O. 1875	Archidiaconus in Zörbig
463	**Erbe**, Bernhard Hugo Robert	Kursdorf bei Fraustadt	„	cand. phil. (math.)
464	**Keil**, Fürchtegott Albert	Eisleben	M. 1875	Dr. phil., Gymnasiallehrer in Stolp.
465	**Schede**, Otto	Zwaetzen bei Jena	„	Gymnasiallehrer in Sangerhausen
466	**Mähnert**, Otto	Aschersleben	„	studierte Jura; verschollen
467	**Laue**, Karl Heinrich Wilhelm	Nordhausen	„	Gymnasiallehrer in Sangerhausen
468	**Knabe**, Carl August Fürchtegott	Bündorf	„	Lehrer an der Militairvorbildungsschule in Cassel
469	**Müller**, Friedrich Hermann Hans	Neuglück	„	Dr. phil., in Stassfurt
470	**Jecht**, Robert Heinrich Ernst	„	„	Postsecretair in Berlin
471	**Heine**, Karl Emil	Querfurt	O. 1876	Dr. phil., Chemiker u. Assistent in Camburg
472	**Rein**, Max	Halberstadt	M. 1876	Referendar in Nordhausen
473	**Mano**, Nicolaus	Bukarest	„	Ministerialbeamter in Bukarest
474	**Tänzer**, Friedr. Wilh. Hermann	Lodersleben	„	Dr. med., Assistenzarzt in Breslau
475	**Stolle**, Hugo Guido	Annarode	„	Regierungsreferendar in Magdeburg
476	**Schmidt**, Friedrich August	Brücken	„	cand. med.
477	**Schmidt**, Karl Ferd Anton Hermann	Eisleben	„	Dr. phil., Gymnasiallehrer in Leipzig
478	**Schuster**, Friedrich Wilh. Hermann	„	„	Pastor in Schnellroda
479	**Zacharias**, Paul Theodor	Karalene b. Insterburg	O. 1877	cand. rer. nat.
480	**Schulze**, Gustav Hermann	Görsbach	„	† als stud. phil.
481	**Barth**, Johannes Georg Friedrich	Sausedlitz bei Delitzsch	„	Dr. med., pract. Arzt in Schkeuditz
482	**Dietzel**, Richard Heinr. Otto	Creisfeld	„	Bergreferendar
483	**Caesar**, Karl Heinr. Aug.	Hettstedt	„	cand. jur.
484	**Bühling**, Hermann Robert	Urbach	„	cand. probandus
485	**Petry**, August Arthur	Tilleda	„	cand. prob. in Nordhausen
486	**Wien**, August Hermann	Eisleben	„	Postpractikant

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/255

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
487	**Edler**, Friedr. Wilh. Otto	Burgkemnitz	„	cand. theol.
488	**Quenzel**, Ferdinand Emil	Eisleben	„	Pastor in Epschenrode.
489	**Heyer**, Herm. Karl Otto	Kelbra	„	Cand. d. höh. Schulamts
490	**Würfler**, Friedr. Aug. Gottl.	Creisfeld	„	Bergreferend. i. Saarbrücken
491	**Heinrich**, Rudolf Franz	Schönfeld bei Artern	„	Referendar
492	**Schneider**, Emil Friedr. Eugen	Eisleben	M. 1877	Dr. phil., Candidat des höheren Schulamts
493	**Günther**, Paul Bernh. Wilh.	Wittenberg	„	cand. prob. in Berlin
494	**Holzhausen**, Richard Wilh. Heinr.	Neu-Lietzegörike	„	cand. theol.
495	**Netto**, Gustav Friedr.	Eisleben	„	Bergreferendar in Eisleben
496	**Jecht**, Richard Philipp Christ.	Neuglück	„	Dr. phil., Gymnasiallehrer in Görlitz
— 497	**Krauth**, Karl Georg	Schl.-Beichling.	„	Candidat d. höh. Schulamts
498	**Schubert**, Emil Richard	Hainichen bei Zeitz	O. 1878	cand. theol.
499	**Blumberg**, Hubert	Ebendorf	„	cand. jur.
— 500	**Tischmeyer**, Karl Andreas	Alsleben	„	Candidat der Baukunst
501	**v. Otto**, Felix	Carlsberg bei Mansfeld	„	Secondelieutenant i. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5
502	**Vetterling**, Paul Otto	Eisleben	„	Candidat der Baukunst
503	**Heiland**, Richard Karl	„	„	cand. phil.
504	**Arends**, Lothar Max	Erfurt	M. 1878	Referendar in Strassburg
505	**Koch**, Otto	Heygendorf	„	cand. theol.
506	**Baarmann**, Johannes Georg Karl F.	Eisleben	„	Dr. phil., Cand. d. höheren Schulamts
507	**Wolfram**, Karl Georg	Allstedt	„	Dr. phil., Cand. d. höheren Schulamts i. Strassburg i. E.
508	**Neidholdt**, Friedrich Edmund	Tilleda	„	cand. theol.
509	**Seehaussen**, Aug. Richard	Eisleben	„	Dr. phil., Gymnasiallehrer in Erfurt
510	**Richter**, Oscar Karl	„	„	Dr. phil., Lehrer i. Querfurt
511	**Liebenam**, Willy	„	„	Dr. phil., Candidat d. höh, Schulamts
512	**Israel**, Berthold	„	„	Dr. med., pract. Arzt in Seegefeld bei Spandau

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/256

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
— 513	**Köhler**, Karl	Breitungen	O. 1879	cand. theol. i. Questenberg
514	**Wiedemann**, Karl Friedr. Siegesmund	Erfurt	„	Dr. phil., Cand. d. höheren Schulamts
515	**Blaue**, Julius Friedr.	Wolferode	„	Dr.phil.,cand.rer. nat.i.Halle
516	**Heinrich**, Arthur Karl	Allstedt	O. 1879	Referendar
—517	**Blanckenburg**, Albert Georg Franz	Halle	„	cand. theol.
518	**Hühne**, Gottlieb Julius	Welbsleben	„	cand. phil.
519	**Wahl**, Otto Friedrich	Emseloh	M. 1879	cand. theol.
520	**Hesselbach**, Aug. Chr. Magn. Alfred	Eisleben	„	cand. med.
521	**Vetterling**, Paul Georg	„	„	Referendar
522	**Hoyer**, Johannes Gottl. Andr.	Aschersleben	„	cand. phil.
523	**Keil**, Theod. Karl Wilhelm	Eisleben	„	cand. med.
524	**Kretzer**, Friedrich Otto	Blankenheim	O. 1880	cand. theol.
525	**Brathuhn**, Alwin Bruno	Hergisdorf	„	† als stud theol.
526	**Hoyer**, Johannes Heinrich	Aschersleben	„	stud. theol.
527	**Liebenam**, Adolf Jul Eduard Heinr.	Eisleben	„	stud. med.
528	**Hochbaum**, Wilhelm Joh.	Loebejün	„	stud. theol.
— 529	**Köhler**, Robert Friedr. Aug.	Questenberg	„	stud. theol.
530	**Kühne**, Eduard August	Stadt-Ilm	„	stud. theol.
531	**Sommer**, Gustav Rob. Richard	Düben	M. 1880	stud. jur.
532	**Platz**, Karl Rich.	Hornburg	„	stud. theol.
533	**Wendenburg**, Wilhelm Friedr.	Hedersleben	„	stud. jur.
534	**Hoffmann**, Hermann Gottl. Aug.	Eisleben	„	stud. math.
535	**Neumann**, Karl Otto Adolf	Querfurt	„	stud. jur.
536	**Ebendorf**, August Otto	Irxleben	„	cand. med.
537	**Eidner**, Franz Rich.	Prausitz	„	stud. theol.
538	**Schumann**, Otto Friedr.	Eisleben	O. 1881	stud. theol.
— 539	**Noth**, Paul	Heringen	„	stud. theol.
540	**Lange**, Paul Emil	Greifenhagen	„	stud. jur.
541	**Lüttich**, Karl Albert	Sittichenbach	„	Landwirt
542	**v. Doetinchem**, Clemens	Helfta	„	Landwirt
543	**Wieser**, Hermann Karl	Greifenhagen	„	stud. phil.
544	**Gerlach**, Karl Alb. Heinr.	Rathenow	„	stud. theol.
545	**Wagner**, Richard	Gardelegen	„	stud. theol.
546	**Müller**, Andr. Christ. Theod. Karl	Ermsleben	„	stud. jur.
547	**Noth**, Emil	Heringen	„	stud. jur.
548	**Wolff**, Paul	Unt.-Röblingen	„	stud. med.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/257

№	Name	Geburtsort	Prüfungs-termin	Stellung im späteren Leben
549	**Gerlach**, Johannes	Rathenow	O. 1881	stud. rer. nat.
550	**Köhler**, Wilhelm Paul	Eisleben	M. 1881	stud. theol.
551	**Brandes**, Karl Gust. Ferd.	Schmiedeberg	„	stud. phil.
552	**Hetzold**, Jeremias Theod. Wilh. Ferdin. Alexander	Eisleben	„	stud. med.
553	**Schroeter**, Otto	Edersleben	O. 1882	stud. med.
554	**Ehrig**, Friedrich	Breitenstein	„	stud. theol.
555	**Samtleben**, Gustav	Wimmelrode	„	stud. theol.
556	**Zernsdorf**, Friedrich	Gölbitz	„	stud. med.
557	**Rein**, Ludwig	Eisleben	„	† als stud. med.
558	**Gelbke**, Karl	Aken a/E.	„	stud. math.
559	**Eilert**, Paul	Eisleben	M. 1882	stud. math.
560	**Koch**, Karl Hugo	Heygendorf	„	stud. hist.
561	**Jecht**, Wilhelm	Neuglück	„	stud. theol.
562	**Hartenstein**, Karl Wilhelm	Allstedt	„	stud. phil. et theol.
563	**Hammer**, Hermann	Ostrowy	O. 1883	stud. rer. techn.
564	**Beinert**, Karl	Eisleben	„	stud. med.
565	**Schulze**, Ludwig	Benneckenstein	„	stud. theol.
566	**Roloff**, Ferdin. Wilhelm	Ob.-RöblingenS.	M. 1883	will Naturwissensch. stud.
567	**Nürnberg**, Ludwig	Eisleben	„	will Jura stud.
568	**Krumhaar**, Otto Friedrich	Frose	„	will Medicin stud.
569	**Schroeter**, Reinhold Otto Ludwig	Ziegenrück	„	will Philologie stud.
570	**Winkelmann**, Bruno Joh. Gottfr.	Schöneiche bei Jessen	„	will Mathematik stud.
571	**Strauss**, Heinrich Alb. Theod.	Dessau	„	will Landwirt werden
572	**Herrmann**, Karl August	Artern	„	will Kaufmann werden
573	**Leuschner**, Johannes	Eisleben	„	will Jura stud.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/256

ÜBER DIE MODI

DES

GRIECHISCHEN UND DES LATEINISCHEN VERBUMS

IN IHREM VERHÄLTNIS ZU EINANDER.

VON

DR. R. KOHLMANN.

EISLEBEN.

Druck von Ernst Schneider

1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/259

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/260

Die vorliegende Erörterung war ursprünglich bestimmt einen ergänzenden Nachtrag zu der Programmabhandlung des Verfassers vom Jahre 1881 „Ueber das Verhältnis der Tempora des lateinischen Verbums zu denen des griechischen“ zu bilden. Nur ganz flüchtig konnte dort am Schluss einiger Verschiedenheiten im Modusgebrauche beider Sprachen Erwähnung geschehen, und doch erschien es wenigstens für die lateinische Sprache wünschenswert von der Tempuslehre aus einen Blick auch auf das Gebiet der Modi zu werfen. Spricht man doch allgemein von einer Consecutio temporum, deren Feld gerade die Konjunktive sind.

Verfasser beabsichtigte jene „Consecutio“ allein zu behandeln und ihr Verhältnis zu dem was die griechische Sprache Analoges oder Abweichendes zeigt zu prüfen. Indes führte diese Untersuchung notwendig zu allgemeineren vergleichenden Gesichtspunkten, so dass es geraten schien dem Thema eine weitere Fassung zu geben.

Bei der notwendigen Beschränkung soll hier nur auf die hauptsächlichsten Punkte, zu denen unsere Frage führt, eingegangen werden.

Der augenfälligste Unterschied in der Modustabelle beider Sprachen ist der, dass — nach der gewöhnlichen und althergebrachten Terminologie — im Griechischen neben den Konjunktiv noch ein Optativ tritt, während andrerseits im Lateinischen zwei Tempora, welche im Griechischen nur als Indikative dastehen, das Imperfekt und das Plusquamperfekt, mit Konjunktiven versehen sind.

Bei der nahen Verwandtschaft der beiden Sprachen muss dieser Umstand auffällig erscheinen, und es war natürlich, dass man, als man zu vergleichen anfing,

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/261

hier eine Annäherung in der Weise suchte, dass man die oben genannten lateinischen Konjunktive der Nebentempora den griechischen Optativen verglich. Auf diese Weise war zweierlei erreicht: auch das Lateinische hatte seinen Optativ und Imperfekt und Plusquamperfekt standen hier wie dort ohne Modi, indem der Konjunktiv Imperfecti als Optativ zum Präsens und der Konjunktiv Plusquamperfecti als Optativ zum Perfekt gestellt wurde.

Freilich tritt der Durchführung eines solchen Vergleichs eine doppelte Schwierigkeit entgegen, einmal von Seiten der Form, sodann von Seiten der Bedeutung. Während im Griechischen Konjunktiv und Optativ je ein ganz bestimmtes, konsequent durchgeführtes Bildungsprincip zeigen, wodurch sie sich von einander und vom Indikativ unterscheiden, finden wir in den lateinischen Konjunktiven die Bildung des griechischen Konjunktivs und Optativs dergestalt vermengt, dass wir daraus abnehmen, die lateinische Sprache habe von einer Bedeutungsdifferenzierung der beiden Bildungsmittel, wie dieselbe für die griechische Sprache charakteristisch ist, abgesehen. Wir sehen in den lateinischen Konjunktiven den Moduscharakter des griechischen Optativs ganz erheblich vorwiegen; wir finden diesen ausschliesslich in den zusammengesetzten Konjunktiven, während der Konjunktiv Praesentis bald die Bildung des griechischen Konjunktivs bald die des Optativs zeigt. Aber merkwürdig genug, die beiden Bildungsmittel haben auch einem Teile der lateinischen Futura prima gedient, auch hier unter sich unterschiedslos, indem die erste Person Singularis konjunktivische Bildung verrät, während die übrigen Personen optativischer Bildung sind. Modus und Tempus berühren sich hier, indem das lateinische Futurum durch seine Form in eine nahe Beziehung zum Konjunktiv gesetzt ist, eine Verwandtschaft, die uns im syntaktischen Gebrauche, namentlich der alten Sprache Homers, auch im Griechischen deutlich genug entgegentritt, aber hier in der Form nicht einen gleichen Ausdruck gefunden hat wie (zum Teil wenigstens) im Lateinischen.

Die Formenbildung der lateinischen Konjunktive giebt uns mithin keine günstige Handhabe in ihnen Konjunktive und Optative im griechischen Sinne zu trennen. Doch stellen sich von den vier Konjunktiven des lateinischen Verbums je zwei und zwei zu gesonderten Gruppen zusammen: die Konjunktive Praesentis und Perfecti einerseits, die Konjunktive Imperfecti und Plusquamperfecti andrerseits, und zwar sowohl nach ihrem Gebrauche (man denke nur an die Consecutio temporum), als in gewisser Weise auch nach ihrer Bildung, indem die

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/262

Konjunktive Imperfecti und Plusquamperfecti in gleicher Weise mit *esem* (*sem*, *rem*) zusammengesetzt erscheinen und sich hierdurch vom Konjunktiv Praesentis und Perfecti unterscheiden, die sich wieder ihrer Form nach dort am meisten berühren, wo auch der Konjunktiv Praesentis die Endung *im* zeigt (*velim voluerim*).

Aber wenn wir nun ohne weiteres der Gleichförmigkeit zu Liebe den syntaktischen Unterschied von Konjunktiv und Optativ im Griechischen, wenn auch nur im allgemeinen, auf diese beiden Klassen der lateinischen Konjunktive übertragen wollten, in der Weise, dass die lateinischen Konjunktive Praesentis und Perfecti den griechischen Konjunktiven, die lateinischen Konjunktive Imperfecti und Plusquamperfecti den griechischen Optativen an die Seite gestellt würden, so würden uns auch von Seiten der Bedeutung ganz erhebliche Schwierigkeiten entgegentreten. Denn wenn auch in gewissen Fällen der Konjunktiv Praesentis oder Perfecti im Lateinischen dem Konjunktiv Praesentis oder Aoristi im Griechischen und der lateinische Konjunktiv Imperfecti oder Plusquamperfecti dem griechischen Optativ Praesentis oder Aoristi entspricht (z. B. *ἴωμεν eamus*, *μὴ ποιήσῃς ne feceris*, *λέγω ἵν' εἰδῇς dico ut scias εἶπον ἵν' εἰδείης dixi ut scires*), so findet doch in einer grossen Zahl von Fällen eine solche Uebereinstimmung nicht statt. Gewiss nicht ohne Grund, wenn auch unsrer Meinung nach nicht mit vollem Recht, hat man im Lateinischen den temporalen Charakter der Indikative auf die Konjunktive übertragen, während derselbe den griechischen (Konjunktiven und) Optativen nicht in gleicher Weise anhaftet, wie dies am besten der Optativ Praesentis bezeugt, der sowohl in der Gegenwart wie in der Vergangenheit und Zukunft liegen kann. Aber auch sonst finden sich der Unterschiede genug. Dem lateinischen Wunsche *velim* entspricht ein griechischer Optativ *βουλοίμην*, und in einem Satze wie *εἶπον ἵν' εἰδείης* ist statt des abhängigen Optativs auch der Konjunktiv statthaft. Dazu kommt der dem Lateinischen eigentümliche Gebrauch des Konjunktivs zur Bezeichnung abhängiger Sätze verschiedener Art, statt dessen im Griechischen häufig weder Konjunktiv noch Optativ, sondern der Indikativ oder Infinitiv erscheinen (der Indikativ in der Oratio obliqua, *ἐπεί quum, ut ὥστε*); so tritt auch für den lateinischen Konjunktiv im Griechischen der Indikativ ein in den irrealen hypothetischen Sätzen und in Ausdrücken wie *τίς ἄν ᾤετο quis crederet*. Endlich hat das Griechische vor dem Lateinischen die Partikeln *ἄν* und *κέν* voraus, die zwar den eigentlichen Charakter des Modus nie verändern, auch nicht für

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/253

so wesentlich gehalten wurden, dass sie nicht auch dort, wo sie sonst allgemein üblich waren, in einzelnen Fällen hätten weggelassen werden können (so besonders in der alten Sprache und bei den Dichtern) — die aber die modale Auffassung in eigentümlicher Weise nüancieren.

Gleichwohl wollen wir uns nicht damit begnügen den Gebrauch der Modi in den einzelnen Arten der unabhängigen und abhängigen Sätze in beiden Sprachen einander gegenüberzustellen, wir wollen vielmehr hier von einer solchen äusserlichen Zusammenstellung absehen, um mit dem genugsam bekannten Materiale ohne weiteres zu operieren. Wir werden die Frage aufzuwerfen haben: sind die lateinischen Konjunktive im Gegensatz zum Griechischen ihrer Natur nach temporalen Charakters gleich den Indikativen, d. h. tragen sie neben ihrer modalen Eigentümlichkeit die Bedeutung der Gegenwart oder Vergangenheit an sich? Und erst wenn es sich uns bestätigt, dass Griechisch und Lateinisch hier in der That eine grössere Verwandtschaft zeigen als es auf den ersten Blick erscheint, können wir mit gutem Rechte den Vergleich zwischen beiden Sprachen hinsichtlich des Gebrauchs ihrer Modi weiterführen.

Die Modi des griechischen Verbums.

Erst in neuerer Zeit, besonders seit Curtius, ist die Auffassung des griechischen Verbums dadurch geklärt worden, dass die Art der Handlung, die Actio streng geschieden wurde von der Zeitstufe. (Wir verweisen hier auf die eingangs erwähnte Programmabhandlung über die Tempora im Griechischen und Lateinischen.) Es ist dies nicht ohne Rückwirkung auf die Auffassung der Modi geblieben, indem man immer klarer erkannte, dass die Zeitstufe nur in den Indikativen mit zum Ausdruck gelangt ist, streng genommen nur in den mit Augment versehenen Indikativen — während die Bezeichnung der Art der Handlung den Indikativen wie allen übrigen dazu gehörigen Modi in gleicher Weise inhäriert. Man hat sich lange nicht von dem Gedanken losreissen mögen, dass dem Konjunktiv und Optativ Aoristi etwas Präteritales anhafte, und da der Konjunktiv Aoristi stets, der Optativ häufig etwas in der Zukunft Liegendes

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/264

bezeichnet, so suchte man hier die präteritale Natur durch die Erklärung zu retten, dass die so ausgedrückte Handlung in der Zukunft als vergangen vorzustellen sei, wie in *ἐὰν ποιήσῃς = si feceris*. Die gewöhnliche Bedeutung des Participium Aoristi schien eine solche Annahme ganz besonders zu unterstützen. Nachdem man aber zu der Einsicht gekommen war, dass im Bau des griechischen Verbums verhältnismässig wenig Rücksicht auf Bezeichnung der Zeitstufe genommen sei, weit mehr auf die der Actio, und dass in den augmentlosen Modi an sich nur die zeitlose Bedeutung des Stammes liege, da musste sich jene frühere Erklärung als irrig erweisen.

Curtius und, soviel uns bekannt, alle nach ihm haben drei Genera actionis oder wie C. sie nennt „Zeitarten“ für das griechische Verbum angenommen, welche in den drei Stämmen des Präsens (dauernde Handlung), Aoristes (eintretende Handlung) und Perfekts (vollendete Handlung) ihren Ausdruck gefunden. Wir haben abweichend davon nur zwei Genera actionis gelten lassen, die des Präsens- und des Aoriststammes, und den Perfektstamm vielmehr dem Futurstamm koordiniert; auch ist unsere Auffassung der aoristischen Actio nicht identisch mit der seit Curtius gewöhnlich angenommenen. Nur kurz sei hier das für den Zusammenhang Nötigste erwähnt, indem des weiteren auf die frühere Auseinandersetzung Bezug genommen wird.

Die griechische Sprache stellte die Handlung entweder in ihrer Dauer, als noch unvollendet vor (Präsensstamm) oder als vollständig, d. h. mitsamt ihrem Endpunkt (Aoriststamm, absolute Handlung). Wir sind freilich nach unserer Denkweise gewöhnt als Gegensatz der unvollendeten Handlung die vollendete aufzufassen, aber wir tragen damit zur eigentlichen Actio noch ein relatives Zeitverhältnis hinzu, dessen Bezeichnung der griechischen Sprache ferngelegen hat. Indem wir uns nämlich eine vollendete Handlung vorstellen, stellen wir uns zeitlich hinter dieselbe, versetzen uns in die Zeit, welche hinter der Vollendung liegt, ohne uns mit dem Gedanken der Vollendung selbst zu begnügen. Hierdurch ist auch die unserer Ansicht nach unhaltbare Auffassung von den drei Genera actionis in die Grammatik gedrungen, indem man den Ausdruck der vollendeten Handlung (gegenüber der dauernden, unvollendeten des Präsens) in den Perfektstamm verlegte und dem Aoriststamm die Bedeutung der eintretenden Handlung vindizierte. Aber der Perfektstamm hat nicht eigentlich die Bestimmung die vollendete Handlung zu bezeichnen, sondern den (dauernden) Zustand, der auf einer aoristischen Handlung beruht, also zeitlich

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/265

hinter derselben liegt — und der Begriff der „eintretenden Handlung“ erweist sich für den Aoriststamm als zu eng, bisweilen sogar als völlig unpassend. Bequemer lässt sich nun auch der Futurstamm als Pendant des Perfektstammes unterbringen, indem er umgekehrt denjenigen (dauernden) Zustand enthält, der zu einem Ziele hinführt. Der älteste Gebrauch des Perfekts und Futurums bestätigt diese Auffassung; freilich hat die Bedeutung dieser Tempora eine ergänzende Erweiterung dahin erfahren, dass das temporale Verhältnis der darin liegenden Handlung vor dem Begriffe des Zustandes mehr hervortrat — (*πεποίηκα ich bin einer der gethan hat = ich habe gethan, ποιήσω ich bin einer der thun will* oder *wird = ich werde thun*). Präsensstamm, Perfektstamm und Futurstamm lassen sich — gegenüber dem Aoriststamme — in eine Reihe stellen durch die gemeinsame Bedeutung eines Zustandes: der Präsensstamm bezeichnet den Zustand eines in einer Thätigkeit Begriffenen, der Perfektstamm denjenigen Zustand, der auf einer (vergangenen) Handlung beruht, der Futurstamm den Zustand dessen der einem (in der Zukunft liegenden) Ziele entgegengeht. (So ist z. B. *βαίνειν = im Gehen begriffen sein*, *βεβηκέναι* der Zustand hinter dem *βῆναι*, dem *Ausschreiten*, der ersten Bewegung der Füsse, also im wesentlichen = *βαίνειν*, nur dass im letzteren die Anfangsbewegung nicht mitbezeichnet ist (oft bei Homer *βεβήκει = er hatte sich in Bewegung gesetzt, war in Bewegung, ging;* anders erklärt von Delbrück) — *βήσεσθαι* ist *die Absicht haben irgendwohin aufzubrechen*, die Absicht die das *βῆναι* im Auge hat. Freilich nimmt der Aorist *βῆναι* nach der allgemeinen Auffassung der Aoristi neben seiner gewöhnlichen „inchoativen“ Bedeutung *ausschreiten*, *aufbrechen* zuweilen auch die „effektive“ des *hingelangen* an, so öfter in Verbindung mit *μετά* c. acc., wo das *μετά* doch wohl die Erreichung des Zieles voraussetzt, vgl. auch Υ 111 *βῆ δὲ διὰ προμάχων* übers. von Delbrück „*er durchbrach die vorderste Reihe.*“ Damit ward auch die Bedeutung des Perfekt- und Futurstammes doppeldeutig, da *βεβηκέναι* als hinter dem *βῆναι* liegend das *gegangen sein, hingelangt sein* (z. B. γ 410) und *βήσεσθαι* als vor dem *βῆναι* gelegen das *hingelangen wollen* bezeichnen kann.) Da somit die Handlung für den Zustand im Präsensstamme als gegenwärtig, im Perfektstamme als vergangen, im Futurstamme als zukünftig erschien, war es leicht erklärlich, dass dieses zeitliche Verhältnis der Handlung in der späteren Auffassung dieser Tempora sich mehr hervordrängte. Doch verleugnete sich niemals ganz der ursprüngliche Charakter, die Indikative auch des Perfektum und Futurum sind

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/266

(augmentlose) Haupttempora geblieben, Tempora der Gegenwart, gleichwie dieselben Tempora im Deutschen mit ihren Präsentien *ich habe* oder *ich bin* und *ich werde.* — Auf der andern Seite steht der Präsensstamm dem Aoriststamm gegenüber, *βαίνειν* dem *βῆναι*, das *im Gehen begriffen sein* dem *ausschreiten* oder auch *hingelangen*, und in diesem Unterschiede erst können wir überhaupt von zwei einander entgegengesetzten Genera actionis reden. In *βαίνειν* ist weder die Bezeichnug des Anfanges noch die des Endes der Thätigkeit enthalten, in *βῆναι*, mag es inchoativen oder effektiven Sinn haben, ein bis zu Ende zu denkender, mit seinem Abschlusse vorzustellender Akt, ohne dass wir uns zeitlich hinter diesen stellen wie im Perfekt. — Nicht beirren darf uns der den ursprünglichen Unterschied der Tempusstämme verdunkelnde Gebrauch derselben, welcher sich einerseits aus einer teilweisen Berührung der Stämmme (wie oben *βεβηκέναι* fast = *βαίνειν*) oder aus einer rhetorischen Anwendung derselben erklärt.

Die Zeitstufe ist nur im Indikativ und nur durch ein Mittel, das Augment, bezeichnet, welches (abgesehen vom irrealen Imperfekt und einigen anderen Fällen, in denen es noch in einer ursprünglichen, allgemeineren Bedeutung gebraucht erscheint) die Handlung von der Gegenwart loslöst und in die Vergangenheit überträgt. Die Zukunft hat keinen entsprechenden besonderen Ausdruck gefunden. Die augmentlosen Indikative erhielten im Gegensatz zu den augmentierten, ohne ein besonderes Mittel der Bezeichnung, für gewöhnlich die Bedeutung der Gegenwart, konnten aber daneben auch zeitlos, wie die übrigen Modi, gebraucht werden. Für diese letzteren musste die Zeitstufe aus dem Zusammenhange erhellen, im Konjunktiv war sie zum Teil durch den Modus bestimmt. — Von den vier Tempusstämmen sind drei, der Präsens- Aorist- und Perfektstamm mit Augment versehen worden, nicht der Futurstamm, wie ja die Zeitstufe der Zukunft gegenüber der Vergangenheit in der Sprache überhaupt vernachlässigt erscheint. Der augmentlose Indikativ Aoristi fehlt (man denke dabei nicht an den Wegfall des Augmentes bei Homer und späteren Dichtern), da der Begriff der aoristischen Handlung sich nicht mit der Zeitstufe der Gegenwart, welche eine Handlung als dauernd erscheinen lässt, vertrug. Auf diese Weise zeigt die griechische Sprache sechs Indikative, während vier Tempusstämme mit ihren Modi ausgebildet sind.

Wer eine Uebersicht über die Fülle der verschiedenen Ansichten, welche über das Wesen der griechischen Modi vorgebracht sind, gewinnen will, der

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/267

nehme Einsicht von den mit grosser Sorgfalt geschriebenen Programmabhandlungen von Koppin, Beitrag zur Entwickelung und Würdigung der Ideen über die Grundbedeutungen der griechischen Modi Wismar 1877 und Stade 1880. In neuer Zeit hat namentlich die von Delbrück festgehaltene Ansicht, dass der Grundbegriff des Konjunktivs der des Willens, der Grundbegriff des Optativs der des Wunsches sei, eine sehr verbreitete Aufnahme gefunden. Es hat auch nicht an Stimmen solcher gefehlt, welche, mit Hinweis auf den Sprachgebrauch des ältesten Sanskrit, zu der Ansicht gelangten, dass in alter Zeit der Sprachgemeinschaft zwischen dem syntaktischen Gebrauche der beiden Modi keine Grenze durchgeführt sei, dass beide vielmehr sich an dem gemeinsamen Gegensatze zum Indikativ, dem Modus der Wirklichkeit, begnügt hätten. Dagegen macht Delbrück wieder den Satz geltend, dass es natürlich erscheine für verschiedene Formen auch verschiedene Bedeutungen anzunehmen. Die grössere Freiheit im Gebrauch der Modi im Veda führt er nur zu einem Teil auf das höhere Alter desselben, zum andern auf die Eigentümlichkeit der Litteraturgattung zurück. Daraus dass nicht wenige Gebrauchstypen des Konjunktivs und Optativs sich im Sanskrit, Iranischen und Griechischen vorfinden, schliesst er auf eine historische Gemeinsamkeit derselben und auf eine Anzahl von verschiedenen Typen des Konjunktiv- und Optativgebrauchs schon in der Grundsprache. Doch verzichtet er darauf die Grundbedeutungen „Wille“ und „Wunsch“ in einen etymologischen Zusammenhang mit der Form der beiden Modi zu bringen. Auch macht er der einheitlichen Auffassung dadurch eine gewisse Konzession, dass er es als eine Möglichkeit hinstellt in beiden Modi den futurischen Sinn zu finden, und zwar im Konjunktiv die Bezeichnung der nahen, im Optativ die der ferneren Zukunft.

Gewiss ist es hier misslich sich bei Bestimmung der Grundbedeutungen auf die Form stützen zu wollen. Die Sprache ist manchmal recht willkürlich mit ihren Mitteln verfahren, wo es ihr darauf ankam ein syntaktisches Gebilde auszuprägen. Auch hat sie in ihrer haushälterischen Weise oft dieselben Mittel zu verschiedenen Zwecken benutzt. Wir erinnern nur an die Reduplikation. Für die griechischen Modi möchten wir noch besonders hervorheben, wie derselbe Stamm *ι gehen (j, ja)* nach der gangbaren Auffassung sowohl zur Bildung des Optativs als des Futurums (ἔσσομαι aus ἐσjομαι) verwendet scheint, während doch offenbar die Verwandtschaft zwischen Futurum und Konjunktiv weit grösser ist als zwischen Futurum und Optativ. Wir müssen daher von der Form für

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/268

die Bestimmung der Bedeutung absehen. Wenn jene scheinbar etymologische Verwandtschaft zwischen dem griechischen Futurum und Optativ auf Gewissheit beruhen sollte, so würde sich daraus allerdings ein Beweis dafür ziehen lassen, dass Konjunktiv und Optativ in ihrem ursprünglichen Gebrauche nicht eigentlich gesondert waren, vielmehr neben einander herliefen im gemeinsamen Gegensatze zu dem einfacher gebildeten Indikativ, und dass dann später die Sprache, wie sie das vielfach gethan, in ihrer fortschreitenden Entwicklung und Verfeinerung die Nebenformen durch eine verschiedene Bedeutung getrennt hat. Fest steht jedenfalls der Gegensatz des Konjunktivs wie des Optativs zu dem Indikativ desselben Tempusstammes. Und da anerkanntermassen der Indikativ, der einfachste Modus, gegenüber dem Konjunktiv und Optativ die Aussage der Wirklichkeit enthält, so wird die Bedeutung der beiden letzteren Modi im Gebiete der Nichtwirklichkeit, der blossen Vorstellung gelegen haben. Freilich ist dieser Begriff ein sehr weiter und es ist nicht wahrscheinlich, dass die ursprüngliche natürliche Auffassung eine so wenig konkrete Kategorie als Einheit empfunden und umfasst habe. Aber dies soll auch gar nicht behauptet werden; die Auffassung des Konjunktivs und des Optativs wird vielmehr eine bestimmtere und dem praktischen Bedürfnis entsprungene gewesen sein, aber immer innerhalb der oben gesteckten Abgrenzung. „Wille“ und „Wunsch“ sind in der That klar bestimmte Begriffe, deren Ausdruck der Sprache stets Bedürfnis war. Ebenso gewiss ist aber, dass die Sprache in ihrer Fortbildung den Gebrauch der beiden Modi erweiterte, dass aus der bestimmteren Bedeutung allmählich nach dem Bedarf der Sprache eine allgemeinere, in sich verschiedentlich modifizierte abgeleitet wurde, immer in gegensätzlicher Beziehung zu dem Modus der Wirklichkeit. Nur so finden die verschiedenen Anwendungsweisen der Modi eine Erklärung.

Indem wir nun von dem Versuch für Konjunktiv und Optativ eine ursprüngliche Bedeutung aufzustellen, sowie von der Frage nach ihrer ursprünglichen Trennung absehen, bestimmen wir den erweiterten allgemeinen Umfang ihrer Bedeutung dahin, dass zunächst der Optativ den Modus der reinen Vorstellung bezeichnet, der Konjunktiv dagegen mit der Vorstellung zugleich den Gedanken an die Verwirklichung der vorgestellten Handlung näher rückt. So steht der Konjunktiv dem Indikativ näher als der Optativ, und dasselbe Princip der Wirklichkeit, wonach sich der Indikativ vom Konjunktiv-Optativ schied, bleibt auch für die Unterscheidung dieser beiden letzte-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/269

ren unter sich massgebend. Wir hätten es hiernach mit einer logischen Stufenleiter von der Vorstellung zur Wirklichkeit zu thun, aber dieselbe ist nicht der Logik zu Liebe willkürlich untergelegt, sondern sie entspricht dem syntaktischen Gebrauche. Das Verhältnis der vorgestellten Handlung zur Wirklichkeit wird dem Sprachgefühle als recht wesentlich erschienen sein. Übrigens ist unsere Ansicht schon oft genug in ähnlicher Weise von anderen ausgesprochen und verteidigt worden. Es ist wohl denkbar, dass die Begriffe des „Willens“ und des „Wunsches“ sich zu jenen beiden Kreisen erweitert haben. Man könnte dem zwar entgegenhalten, dass ein Wunsch von dem Gedanken der Verwirklichung begleitet sei, also zu seinem Ausdrucke ebenfalls des Konjunktivs bedürfe. Doch ist auch wiederum zuzugeben, dass jener Gedanke der bestimmten Willensäusserung näher liegt als dem bescheideneren Wunsche. Auch ist ja vom Optativ der Gedanke der Verwirklichung nicht etwa an sich ausgeschlossen, nur umfasst jener Modus den weiteren, allgemeineren Begriff der Vorstellung, der Konjunktiv den nach einer bestimmten Richtung hin modifizierten. Daraus würde sich für den Gebrauch ergeben, dass der Optativ als der weitere Begriff den engeren des Konjunktivs mit zu vertreten vermag (so in der Oratio obliqua nach regierendem Nebentempus). Mit unserer Auffassung würde auch die von der „näheren“ (Konjunktiv) und „entfernteren Zukunft“ (Optativ) nicht unverträglich sein, nur ist in derselben die Zeitstufe der Zukunft in einer Weise mit dem Optativ verknüpft worden, wie sie durch den Gebrauch dieses Modus in der ausgebildeten Sprache wenig gerechtfertigt erscheint.

Vielfach hat man den Begriff der Möglichkeit in die Definitionen des Konjunktivs und Optativs hineingetragen. Wir meinen, dass dieser Begriff nur ein Accessit bildete. Die Handlung, deren Verwirklichung ins Auge gefasst oder gar erwartet wird (im Konjunktiv), wird auch als möglich erscheinen, die blosse Vorstellung der Handlung hingegen (im Optativ) ist nicht an den Gedanken der Möglichkeit gebunden, wenn sie auch in den meisten Fällen mit diesem Faktor zu rechnen haben wird. Aber das Spiel der Phantasie ist an sich frei und braucht nicht überall nach der Möglichkeit zu fragen. Als einen Beweis hierfür machen wir geltend den Gebrauch des Optativs in solchen irrealen hypothetischen Sätzen der Gegenwart bei Homer, und vereinzelt auch bei Späteren, in denen die Annahme zugleich als unmöglich erscheint.

Bevor wir nun zu einer Besprechung der hauptsächlichsten Anwendungsweisen der griechischen Modi übergehen, müssen wir noch die wechselseitigen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/270

Beziehungen von Tempus und Modus kurz berühren. — Da in den Modi ausser dem Indikativ eine eigentliche Bezeichnung der Zeitstufe nach Gegenwart oder Vergangenheit nicht enthalten ist, so wird ihre (absolute) Zeitstufe durch das regierende Verbum oder überhaupt durch den Zusammenhang bestimmt. Aber es giebt auch eine Bestimmung der Zeitstufe, die durch den Modus selbst gegeben ist, wie dies der Konjunktiv deutlich zeigt. Der Gedanke an die Verwirklichung der vorgestellten Handlung verlegt diese letztere selbst in die Zukunft (absolut oder relativ aufgefasst), gerade wie im Tempusstamme das Futurum durch die ursprüngliche Bedeutung des Hingehens auf ein Ziel dieses letztere als in der Zukunft liegend bezeichnet wird. Hieraus ergiebt sich die Verwandtschaft zwischen Konjunktiv und Futurum. Freilich bleibt ein modaler Unterschied zwischen dem Indikativ Futuri und dem Konjunktiv bestehen. Ein weiterer Unterschied ist der, dass im Futurum neben der in der Zukunft liegenden Handlung zugleich und eigentlich die Bezeichnung eines vor dieser Handlung liegenden Zustandes enthalten ist, während derselbe in den Konjunktiven, die nur die (in der Zukunft vorgestellte) Thätigkeit bezeichnen, an sich nicht liegt. Aber je mehr im Futurum die Bedeutung der zukünftigen Handlung vor dem mitbezeichneten Zustande hervortrat, und andrerseits dieser Zustand auch für die Konjunktive leicht ergänzt werden konnte, desto weniger wichtig musste dieser Unterschied zwischen Konjunktiv und Futurum der Sprache erscheinen. Daher — und aus einem anderen, früher erörterten Grunde — hat es auch die griechische Sprache verschmäht einen eigenen Konjunktiv Futuri, der an sich recht wohl denkbar wäre, auszubilden. Homerisch ist der selbständige Konjunktiv in der Bedeutung des Futurum wie *A* 262 *οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι*, wo wir den modalen Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv allerdings fast ganz verschwinden sehn und der Konjunktiv Aoristi sich nur dadurch vom Indikativ Futuri zu unterscheiden scheint, dass die im Futurum liegende Bezeichnung eines Zustandes fehlt und der Nachdruck auf die Bezeichnung der Handlung selbst, hier auf das *ἰδεῖν*, gelegt ist. In abhängigen Sätzen aber, wo durch das regierende Verbum des Hauptsatzes die absolute Zeitstufe fixiert ist, ist der Gebrauch des Konjunktivs an Stelle des lateinischen Futurums häufig; er findet sich regelmässig in den entsprechenden hypothetischen Sätzen (*ἐὰν ποιήσῃς si feceris*).

Der Optativ ist nicht so wie der Konjunktiv an die Bezeichnung einer zukünftigen Handlung gebunden. Allerdings wird in der Zukunft Liegendes

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/271

zumeist Gegenstand der reinen Vorstellung sein, aber ebensogut kann sich die Vorstellung auf die Gegenwart oder auch auf die Vergangenheit richten.

Eine andere Art von Berührung zwischen Modus und Tempus tritt uns in dem Gebrauch des Imperfekts, also eines Indikativs, zur Bezeichnung irrealer Verhältnisse der Gegenwart, vor allem in den irrealen hypothetischen Sätzen entgegen. Wenn der Indikativ der Aussagemodus der Wirklichkeit ist, so scheint ein Widerspruch darin zu liegen, dass ebenderselbe im Imperfectum gerade ein solches bezeichnen soll, was gleichzeitig im ausdrücklichen Gegensatz zur Wirklichkeit gestellt wird. Wir haben den Widerspruch dadurch zu lösen versucht, dass wir dem Augmente in diesen Fällen seine ältere allgemeinere Bedeutung einer Entfernung von der Wirklichkeit der Gegenwart vindizierten und wir halten auch heute noch an dieser Auffassung fest. Es würde danach in einem irreal gebrauchten *εἶχον* durch das Augment die Wirklichkeit des *ἔχειν* für mich in der Gegenwart negiert werden, und die Anwendung des Indikativs würde dann ebenso gerechtfertigt sein wie in einem durch *οὐ* negierten Satze *οὐκ ἔχω*. In einem irrealen *εἰ εἶχον* würde demnach der Sinn liegen: *mein (nicht vorliegendes) Haben für die Gegenwart als wirklich angenommen.* Zweifelhaft könnte man gegen diese Erklärung durch den Umstand werden, dass man sich genötigt sähe jene Bedeutung des Augments auch auf die irrealen Sätze der Vergangenheit zu übertragen, für welche dieselbe doch sehr wenig Wahrscheinlichkeit habe, da angenommen werden müsste, dass das Augment hier gleichzeitig zwei Funktionen übernommen habe, die Bezeichnung der Vergangenheit und der Irrealität. Die Verschiedenheit des Sprachgebrauches zeigt aber, dass die irrealen durch Indikative bezeichneten Sätze der Gegenwart und die der Vergangenheit nicht ganz gleicher Natur sind, indem der homerischen Sprache die ersteren bekanntlich fremd sind. Die Imperfekte in solchen Sätzen beziehen sich dort stets, und auch bei den späteren Schriftstellern noch oft genug, ebenso wie die Indikative Aoristi auf die Vergangenheit. Es fehlt hier die Andeutung der Irrealität durch das Augment und die letztere ist lediglich aus dem Zusammenhange, aus der Zusammenstellung zu entnehmen. Ein irreales *εἰ ἐκράτησα* bedeutet danach nur: *mein Siegen in der Vergangenheit als wirklich* (Indikativ) *gesetzt.* Auf die am andern Orte behandelten, der irrealen Hypothesis im Gebrauche des Augments ähnlichen Sätze soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Wichtig ist nun für uns die Thatsache, dass bei Homer die später ge-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/272

wöhnlich durch das Imperfekt ausgedrückten irrealen Annahmen durch den Optativ wiedergegeben sind. Eine Annahme, die der Wirklichkeit widersprach, fand ihren nächsten Ausdruck durch den Modus der reinen Vorstellung, und in den Rahmen dieses Modus liessen sich nach der oben erörterten Natur dieses letzteren selbst diejenigen Fälle einfügen, in denen sich mit dem Begriffe der Nichtwirklichkeit auch der der Unmöglichkeit verband. Durch das Augment des Imperfekts wird indes die Irrealität in der Gegenwart nachdrücklicher bezeichnet.

Noch einer anderen Berührung, nicht zwischen Modus und Tempus, sondern zwischen den Modi und dem Infinitiv müssen wir an dieser Stelle gedenken. So finden sich z. B. Infinitiv und Optativ neben einander in gleicher Bedeutung ρ 354 *Ζεῦ ἄνα, Τηλέμαχόν μοι ἐν ἀνδράσιν ὄλβιον εἶναι, καί οἱ πάντα γένοιτο, ὅσα φρεσὶν ἧῃσι μενοινᾷ.* Man hat den Gebrauch des Infinitivs zur Bezeichnung eines Gebotes oder Wunsches durch die Form des ersteren, als eines Dativs, erklärt. Allein in einem unabhängigen Satze wie in dem obigen wird man mit dieser Erklärung nicht auskommen. Und wenn auch manche Anwendungen des Infinitivs auf einen ursprünglichen in demselben liegenden Dativ oder Lokativ zurückweisen, so zeigt doch der Gesamtgebrauch des Infinitivs, dass eine solche Auffassung desselben im Sprachgefühl schon sehr früh zurückgetreten war, indem der Infinitiv auch in solchen Fällen verwendet wurde, die einer ursprünglichen dativischen Natur desselben zuwiderlaufen. Schon früh ward der Infinitiv als ein Gegensatz zu den durch Personenendungen bestimmten Modi empfunden, d. h. als reiner Infinitiv, und syntaktisch tritt er, wenn überhaupt als bestimmter Kasus, nur als Nominativ oder Akkusativ auf. Auch die modalen Verschiedenheiten sind in ihm aufgehoben und können nur zum Teil durch den Zusatz von *ἄν* oder *κέν* ersetzt werden; er kann für Indikativ, Konjunktiv (Imperativ) und Optativ eintreten und begegnet als Ersatzform in unabhängigen wie in abhängigen Sätzen. Der Infinitiv fällt in seiner wirklich vorliegenden Bedeutung mit dem Verbalstamme zusammen und teilt mit diesem die Unbestimmtheit sowohl hinsichtlich der Personen als der Modalitäten. In diesem Gebrauche des Infinitivs erkennen wir mithin in gewisser Weise eine Rückkehr zu der einfachen Ausdrucksweise einer uralten Zeit, die der Modifikationen, wenigstens soweit sie am Stamme selbst mit ihren Ausdruck fanden, noch entbehrte. Und wie es ursprünglich keine strenge Scheidung von Verbal- und Nominalstämmen gab, so sehen wir auch im Infinitiv die verbale Natur mit der nominalen noch eng verbunden.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/273

Endlich sei noch auf die Berührung zwischen Konjunktiv und Imperativ hingewiesen. Die Handlung des Imperativs liegt in der Zukunft wie die des Konjunktivs, während er seiner Form nach mit dem Indikativ verwandt ist. Die geforderte Handlung lässt den Gedanken an die Verwirklichung derselben hervortreten wie im Konjunktiv und gleichwohl sehen wir dem Imperativ den unmodifizierten Stamm des Präsens zu Grunde liegen. Auch dieser Umstand scheint auf den Bestand einer alten Zeit zurückzuweisen, in welcher die eigentlich modalen Verschiedenheiten noch keinen entsprechenden Ausdruck am Stamme gefunden hatten. Dem würde auch die auf eine mangelhafte Ausbildung und Abgrenzung der Suffixa begründete Annahme entsprechen (Delbrück, Die Grundl. d. gr. Syntax 1879 S. 119), „dass die Imperativformen ursprünglich nicht auf bestimmte Personen bezogen wurden, sondern infinitivartige Bildungen waren, bei deren Gebrauch man die Person, auf welche sich der Befehl bezog, nicht ausdrückte“. Am auffälligsten erscheint der Austausch zwischen Imperativ und Konjunktiv in dem Gebrauche mit *μή* (s. Delbrück a. a. O.).

Es bleibt uns nun übrig in kurzen Zügen die hauptsächlichsten Anwendungsweisen der Modi und des Infinitivs vorzuführen. Wir werden dabei jedesmal vom einfachen Satze auszugehen haben, denn solche bilden den ursprünglichen Bestand der Sprache. Fast unerklärlich erscheint die Behauptung Bergaigne's (s. Delbrück S. 115) „sermonem nunquam subiectis sententiis caruisse“. Die Reflexion über die allmähliche Entwicklung der Sprache, der vorwiegend parataktische Gebrauch der Sätze noch bei Homer, die verhältnismässig spät und unvollkommen vollzogene Ausbildung der Relativa, die Etymologie und die Grundbedeutung der Konjunktionen, das Vorwiegen der direkten Rede in alter Zeit führen auf das Gegenteil, und Bergaigne möchte wohl auch mit seiner Behauptung ziemlich vereinzelt dastehen. Die logische Zusammenfassung und Verbindung der Sätze blieb ursprünglich dem Gedanken überlassen oder ward durch adverbiale, nicht eigentlich konjunktionale Mittel angedeutet. Danach muss sich die ursprüngliche Bedeutung der Modi am ehesten im Gebrauche des einfachen Hauptsatzes erkennen lassen. Nichts deutet darauf hin, dass die Modi erst im abhängigen Satze aufgetreten wären. Indem aber die Sprache in ihrer weiteren Entwicklung den Weg der ausgeprägten Hypotaxis betrat und immer weiter verfolgte, konnte sich damit zugleich im abhängigen Satze der Gebrauch der Modi erweitern.

Wir werden im folgenden lediglich die Modi selbst berücksichtigen ohne

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/274

ihre Färbung durch ἄν oder κέν. Die Berechtigung hierzu haben wir bereits oben hervorgehoben.

Der Indikativ ist der Modus der Wirklichkeit. Für gewöhnlich — so in einfachen Aussagesätzen — wird im Indikativ das Ausgesagte als wirklich im Sinne des Redenden, als wahr hingestellt. Aber der Indikativ ist ein Modus und als solcher bezeichnet er allgemein eine als wirklich hingestellte Handlung, ohne dass es unbedingt erforderlich wäre, dass dieselbe an sich wirklich sei oder dass der Redende die im Indikativ hingestellte Aussage für wirklich, d. h. der Wahrheit entsprechend halte (während der Optativ eine Handlung nicht als wirklich hinstellt, sondern als blosse Vorstellung des Redenden). Daher findet sich der Indikativ auch in Bedingungssätzen mit εἰ, die doch nur eine Annahme enthalten, insofern die Wirklichkeit einer Handlung angenommen wird (εἰ ἔστι θεός sagt auch ein Atheist, vgl. auch *ἥμαρτε gesetzt er habe wirklich gefehlt*, in welchen Fällen der Gedanke der Wirklichkeit den der Vorstellung überwiegt), ebenso in den Vergleichen, welche etwas als wirklich vor die Seele stellen sollen. In gewissen Fällen tritt aber doch der Begriff der Gewissheit, der persönlichen Ueberzeugung im Indikativ hervor (ähnlich wie der der Möglichkeit im Optativ mit ἄν); so namentlich im Nachsatze der irrealen hypothetischen Periode, hier ebenfalls mit ἄν (vgl. aber auch Z 348 ἔνθα με κῦμ' ἀπόερσε). Im irrealen Falle der Gegenwart findet sich hier im Imperfekt der in den Indikativ gelegte Begriff der Gewissheit verbunden mit der Bezeichnung der Irrealität in der Gegenwart: εἰ εἶχον, ἐδίδουν ἄν bedeutet *wenn mein (nicht vorliegendes) Haben für die Gegenwart als wirklich gesetzt würde, so würde mein (nicht realisiertes) Geben für die Gegenwart gewiss sein.* Durch diesen Begriff der Gewissheit unterscheidet sich auch im wesentlichen der Konjunktiv vom Indikativ Futuri. Während im Vordersatze der hypothetischen Periode mit ἐάν der Konjunktiv erscheint, finden wir im Nachsatze das Futurum, da die an die Bedingung geknüpfte Folgerung als in der Zukunft gewiss eintretend bezeichnet werden soll, sobald nur die Bedingung erfüllt ist. Bei Homer (s. o.) finden wir noch den Konjunktiv im selbständigen Urteilssatze fast im Sinne des Indikativ Futuri, doch ward der letztere hier später allein üblich, indem der modale Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv strenger durchgeführt oder begrenzt, und damit der letztere in seinem selbständigen Gebrauche auf Begehrungssätze beschränkt wurde. Uebrigens ist damit auch das Hervortreten des reinen Zukunftsbegriffes im Futurum vor dem

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/275

in letzterem eigentlich bezeichneten Zustande (des Hingehens auf ein Ziel, des Sollens oder Wollens) in Verbindung zu bringen.

Eine besondere Erwähnung verlangen noch die ebenfalls als irreal zu erklärenden Imperfecta zum Ausdruck der Modalitäten *müssen, können, wollen* für die Gegenwart an Stelle des an sich richtigeren Indikativ Praesentis im Lateinischen, z. B. ἔδει σε = *debes*, οὐκ ἂν ἐδυνάμην = *non possum*. Dieser Gebrauch erklärt sich aus einer Art Attraktion, indem die Irrealität der von jenen Verben abhängigen Handlungen auf die regierenden Verba selbst übertragen ist. Ein auf die Vergangenheit bezogenes ἔδει σε u. a. = *debebas* u. a. braucht an sich nicht als irreal aufgefasst zu werden. In Begehrungssätzen finden wir den Indikativ Imperfecti und Aoristi zur Bezeichnung irrealisierbarer Wünsche. Die (auf die Gegenwart bezogenen) Imperfecta dieser Art (εἴθ' ἦσθα *utinam esses*) sind den Imperfecta in den irrealen hypothetischen Sätzen der Gegenwart gleichzustellen, indem etwas als in der Gegenwart nicht vorliegend bezeichnet wird. Doch könnte es immerhin befremdlich erscheinen, dass ein Indikativ zum Ausdruck eines Wunsches hat dienen können. Indes das irreale Imperfekt hat sich durch die eigentümliche Bedeutung seines Augmentes (Entfernung von der Wirklichkeit der Gegenwart) in gewisser Weise dem Vorstellungsmodus, dem Optativ genähert (s. oben). Wenn wir nun auch den Begriff der Möglichkeit nicht als mit dem einfachen Optativ (ohne ἄν) notwendig verbunden ansehn, so konnte es doch nahe liegen ein εἴθε εἴης und εἴθε ἦσθα in der Weise zu unterscheiden, dass man in das erstere einen realisierbaren, in das letztere einen nicht realisierbaren Wunsch hineinlegte. Grössere Schwierigkeit machen die hierhergehörigen auf die Vergangenheit bezogenen Aoriste (εἴθε σοι τότε συνεγενόμην), denen hier offenbar ebenso ein irrealer Sinn zu Grunde gelegt ist wie den entsprechenden Imperfekten, während wir doch, gestützt auf den homerischen Gebrauch, den in der Vergangenheit liegenden irrealen Präterita eine andere Erklärung gegeben haben, indem wir hier die Irrealität nicht durch die Form, sondern durch den Zusammenhang angedeutet sein liessen. Nun könnte man freilich in der Zusammenstellung eines wünschenden εἴθε mit einem in der Vergangenheit liegenden Indikative ebenfalls die Irrealität als durch den Zusammenhang gegeben ansehen, da das Wünschen einer in die Vergangenheit verlegten Handlung nicht wohl anders als irreal aufgefasst werden kann, aber es bleibt dann immer noch die Schwierigkeit, welche der Indikativ als Modus für den Ausdruck des Wunsches bereitet, eine

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/276

Schwierigkeit, die wir für das auf die Gegenwart bezogene Imperfekt beseitigt glaubten. Vermutlich haben wir es hier mit einer Uebertragung per analogiam vom Imperfekt auf Aorist zu thun, zum Zweck der Vervollständigung des sich als Bedürfnis herausstellenden Sprachausdrucks. Auch in den irrealen hypothetischen Sätzen hat (in umgekehrter Weise) eine solche Vervollständigung stattgefunden durch die Ausbildung der irrealen Annahme in der Gegenwart und in der Vergangenheit neben einander. Und es ist nicht zu verkennen, dass in der Auffassung der Sprechenden der Begriff der Irrealität sich im entsprechenden Imperfect sowohl wie Aoriste befestigte und dann auch auf Fälle wie *εἴθε σοι τότε συνεγενόμην* übertragen werden konnte. Zumal würde durch den Optativ die Zeitstufe der Vergangenheit nicht bezeichnet werden, da man bei diesem eher an die Zukunft dächte. Der Indikativ schien besser zu der Bestimmtheit der Vergangenheit zu passen als der Optativ. Zu bemerken ist jedoch, dass bei Homer auch für den irrealen Wunsch der Optativ gebraucht wird (z. B. *H* 157 *εἴθ' ὣς ἠβώοιμι, βίη δέ μοι ἔμπεδος εἴη*) und so auch für die Vergangenheit. Das schwierige *ὤφελον* verlangt hier seine besondere Erklärung.

Der Indikativ bewahrt seine Bedeutung auch in Nebensätzen anderer Art, in Kausal-, Konsekutiv-, Temporal-, Relativ- und abhängigen Aussagesätzen.

Der Konjunktiv in seinem weiteren Umfange bezeichnet nach der von uns angenommenen Definition eine Handlung als Vorstellung des Redenden so, dass mit derselben zugleich der Gedanke an die Verwirklichung der Handlung verknüpft und ausdrücklich hervorgehoben wird. Der sich hieraus ergebenden Berührung mit dem Futurum, welche sich auch in verschiedenen Anwendungsweisen des letzteren zeigt, ist oben gedacht worden. Bei Homer findet sich der Konjunktiv noch in selbständigen Aussagesätzen (s. oben), später nur noch in Begehrungssätzen als conj. adhortativus, prohibitivus und dubitativus oder deliberativus. Ueberall ist hier die Grundbedeutung des Konjunktivs deutlich erkennbar. Unter den abhängigen Sätzen, welche den Gebrauch des Konjunktivs zeigen, sind in erster Linie die Finalsätze zu nennen, die sich als Begehrungssätze mit dem Gedanken an Verwirklichung (resp. dem Gedanken der Abweisung einer solchen) charakterisieren. Die Verba timendi folgen nach griechischer und lateinischer Auffassung der Konstruktion der Finalsätze. In den hypothetischen Sätzen fehlt im Konjunktiv der Begriff des Begehrens und es zeigt der Modus hier den reinen Begriff der mit dem Gedanken der Verwirklichung vorgestellten Handlung. Dieser Begriff des Konjunktivs erscheint als aus dem vielleicht

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/277

ursprünglicheren des Begehrens erweitert oder abstrahiert, dass er aber alt ist, beweist die Anwendung noch bei Homer in Aussagesätzen. Denselben Konjunktiv finden wir in den hypothetischen Relativsätzen und in Temporalsätzen. In letzteren kann er auch den Sinn einer unbestimmten Wiederholung in der Zukunft haben, woraus ersichtlich ist, dass der Begriff der Wiederholung dabei überhaupt keinen eigentlichen Ausdruck gefunden hat. In der Oratio obliqua zeigt sich der Konjunktiv nur als übertragen aus der Oratio recta.

Der Optativ stellt etwas als blosse Vorstellung des Redenden hin, ohne dass dabei der Gedanke an eine Verwirklichung des Vorgestellten in den Vordergrund geschoben würde wie beim Konjunktiv. Der Gedanke der Verwirklichung wird aber ebensowenig ausdrücklich ausgeschlossen; er kommt überhaupt nicht zur Geltung gegenüber dem Bilde der Vorstellung. Ein *ἐὰν πόλεμος γένηται* wird in einer kriegerisch ausschauenden Zeit, die an die Verwirklichung eines Krieges denken oder denselben erwarten lässt, gerechtfertigt sein, auch als Bedingung für die Zukunft im allgemeinen, denn dass diese auch Kriege bringen wird, ist anzunehmen — ein *εἰ πόλεμος γένοιτο* giebt allein den Gedanken, die Vorstellung des Ausbruches eines Krieges, ohne die Verwirklichung desselben in der Zukunft als bevorstehend zu betonen. Der Optativ ist dem Konjunktiv gegenüber der weitere Begriff, und so findet sich wohl zuweilen der Optativ gebraucht, wo wir den Konjunktiv erwarten möchten. Die Grenze wird sich nicht überall scharf ziehen lassen und der subjektiven Auffassung ist hier ein besonders weiter Spielraum gegeben. Oft tritt auch ein rhetorisches Motiv für die Wahl des einen oder andern in Wirksamkeit. Auch in einer sehr kriegerischen Zeit wird vielleicht ein Redner in euphemistischer Weise auf den drohenden Ausbruch des Krieges mit *εἰ πόλεμος γένοιτο* hinweisen. Im allgemeinen ist der Ausdruck durch den Optativ zurückhaltender oder bescheidener als durch den Konjunktiv oder den Indikativ, wenn sich auch unter Umständen das Gegenteil von Bescheidenheit oder Ironie darunter verbergen kann. Ein *εἰ πόλεμος γενήσεται* nimmt den Ausbruch des Krieges in der Zukunft als gewiss an.

In Hauptsätzen erscheint der Optativ namentlich als modus optativus ohne *ἄν* (in Begehrungssätzen) und als modus potentialis der Gegenwart resp. der Zukunft mit *ἄν* (in Urteilssätzen), doch zeigt der Gebrauch bei Homer und vereinzelt auch sonst, dass auch hier das *ἄν* fehlen konnte. Die Vorstellung des Optativ ist an sich an keine Zeit gebunden, wenn auch die gewöhnliche

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/278

Zeitlage desselben in Hauptsätzen naturgemäss die Zukunft oder die Gegenwart ist; doch s. *N* 825 *εἰ γὰρ ἐγὼν — Διὸς παῖς — εἴην — τέκοι δέ με πότνια Ἥρη*, wo die attische Sprache nach ihrem gewöhnlichen Gebrauche statt der Optative die (irrealen) Indikative einsetzen würde. Die ursprüngliche Bedeutung des Optativs mag die des Wunsches gewesen sein (modus optativus), aber wie sich der Begriff des Konjunktivs erweiterte, so auch der des Optativs besonders als modus potentialis. Der Begriff der Möglichkeit ist erst sekundär (selbst in einem Satze wie *γ* 231 *ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι*). Ein besonders instruktives Beispiel für die beiden Anwendungsweisen des Optativs neben einander finden wir Soph. Aj. 550: *ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος — τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος καὶ γένοι' ἂν οὐ κακός*. Der Eintritt des zweiten Gedankens ist geknüpft an die Erfüllung des ersten, welcher nur als Wunsch erscheint; das Futurum würde im zweiten schon aus diesem Grunde nicht an der Stelle sein.

Ein *ἀληθές γε τοῦτ' ἂν εἴη* stellt die Wahrheit einer Sache als Vorstellung des Redenden hin, ein *ἀληθές ἐστιν* ein als wahr Hinstellen. Jene Vorstellung dient zur bescheideneren Einkleidung der Behauptung. Denselben Optativ finden wir im Nachsatz hypothetischer Sätze, besonders wenn auch der Vordersatz das Verbum im Optativ hat, der hier ebenfalls eine reine Vorstellung giebt (s. oben). Die weitere Verwendung des Optativs in abhängigen Sätzen liegt im Gebiete der „ideellen Abhängigkeit," der Oratio obliqua im weiteren Sinne, wohin wir alle diejenigen Fälle rechnen, wo ein Aussage- oder Begehrungssatz vom Redenden oder Darstellenden als jemandes Gedanke, als jemandes Behauptung, Auffassung, Absicht oder Begehren hingestellt wird; es gehören danach hierher auch die Finalsätze, gewisse Temporalsätze mit *ἕως* u. a. Das Gemeinsame aller dieser Sätze ist, dass in ihnen der Optativ nur nach regierendem Nebentempus eintritt, dass nach regierendem Haupttempus in ebendenselben der Indikativ oder der Konjunktiv stehen muss und dass diese Modi auch nach regierendem Nebentempus stehen bleiben können. Nicht korrekt ist es streng genommen zu sagen, dieser „optativus obliquus" stehe für Indikativ oder Konjunktiv. Die griechischen Modi bewahren vielmehr überall ihre eigentümliche Bedeutung, und so auch in der Oratio obliqua. Wenn aber nach einem regierenden Nebentempus im abhängigen Satze die Anwendung eines Modus stattfindet, die bei demselben Inhalte nach einem Haupttempus nicht gestattet ist, so ergiebt sich, dass damit ein neues Princip für die Bestimmung des Modus

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/279

uns entgegentritt, eine Bestimmung durch die Zeitlage des abhängigen Satzes, wie dieselbe durch das Tempus des regierenden Verbums gegeben ist, eine „consecutio modorum.“ In gewöhnlichen abhängigen Aussagesätzen ist übrigens der Gebrauch des Optativs für den Indikativ bei Homer noch selten, während derselbe in Finalsätzen u. a. auch hier schon häufig ist.

Wie erklärt sich der Optativ in einem Satze wie ἔλεγον (3. pl.) ὅτι τεθναίη ὁ βασιλεύς, wie unterscheidet er sich von dem indikativischen ἔλεγον ὅτι τέθνηκεν und warum blieb es nur statthaft zu sagen λέγουσιν ὅτι τέθνηκεν? Diese drei Fragen drängen sich zur Beantwortung auf. Wir gehen von den Fällen aus, in denen nach regierendem Nebentempus der Optativ statt des Konjunktivs eintritt und wählen einen Finalsatz λέγει ταῦτα ἵνα εἰδῶμεν. Derselbe, von einem ἔλεγεν abhängig, nimmt meist die Form ἵνα εἰδείημεν an, doch kann er dieselbe wie nach λέγει beibehalten. Das εἰδῶμεν ist nach seiner absoluten Zeitlage das eine Mal durch λέγει, das andere Mal durch ἔλεγεν bestimmt, durch letzteres auch das εἰδείημεν. In dem Satze λέγει ἵνα εἰδῶμεν liegt das angestrebte εἰδέναι in der absoluten Zukunft, d. h. in der vom Standpunkte der absoluten, durch λέγει bezeichneten Gegenwart aus bemessenen Zukunft, in ἔλεγεν ἵνα εἰδῶμεν hingegen, vom Standpunkte des ἔλεγεν beurteilt, in der relativen Zukunft, zugleich aber durch das regierende ἔλεγεν in der absoluten, vom Standpunkte des Referenten bemessenen Vergangenheit. Indem nun statt des ἔλεγεν ἵνα εἰδῶμεν ein ἵνα εἰδείημεν mit demselben realen Gehalte eintritt, tritt der im εἰδῶμεν liegende Gedanke an die bevorstehende Verwirklichung des εἰδέναι zurück hinter der im Optativ liegenden Bezeichnung der blossen Vorstellung des εἰδέναι. Dass der Optativ als der weitere Begriff für den Konjunktiv hier eintreten kann und den Gedanken an die Verwirklichung nicht etwa ausschliesst, ist bereits früher hervorgehoben. Die Absicht bleibt ja hier wie dort durch die Fassung des Satzes mit ἵνα bezeichnet. Aber warum tritt der Optativ der Regel nach nur nach einem Nebentempus, nicht nach einem Haupttempus auf? An sich ist er auch hier nicht ausgeschlossen und zwar findet er sich nicht nur in den freilich überwiegenden Fällen, in denen sich im Haupttempus ein Nebentempus birgt, oder eine Assimilation des Modus vorliegt. Vgl. Krüger, Griech. Sprachl. § 54, 8, 3 I u. II. Der Gedanke an die bevorstehende Verwirklichung wird in diesen Fällen zurückgedrängt und zwar meist dadurch, dass kein einzelner konkreter Fall der Zukunft ins Auge gefasst wird, die Vorstellung vielmehr eine allgemeinere bleibt. In den gewöhn-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/280

lichen Fällen aber, wo der Optativ nach einem Nebentempus eintritt, wird das Eintreten desselben und das Zurücktreten des im Konjunktiv liegenden Gedankens einer bevorstehenden Verwirklichung dadurch begünstigt, dass die letztere nur für die relative, nicht aber für die absolute Zukunft gilt. Dadurch dass der abhängige Satz ideell abhängig ist, ist der Optativ nicht allein gerechtfertigt. Denn dieselbe ideelle Abhängigkeit finden wir auch nach einem regierenden Haupttempus in einem Satze wie *λέγει ἵνα εἰδῶμεν*, und doch fanden wir hier den Optativ für gewöhnlich ausgeschlossen. Ebensowenig liegt im Optativ der Begriff der Vergangenheit. Nicht haltbar ist auch die Erklärung des Optativus obliquus nur nach einem Nebentempus durch die Bemerkung, dass „die Gedanken oder Worte eines andern schon vergangen sein müssten, wenn sie dem Sprecher bekannt sein sollen.“ Das letztere gilt von einem *λέγει ὅτι τέθνηκεν ὁ βασιλεύς* ebensogut wie von einem *ἔλεγεν ὅτι τέθνηκεν* oder *τεθναίη*, von einem *λέγει ἵνα εἰδῶμεν* ebenso wie von einem *ἔλεγεν ἵνα εἰδείημεν*. Vielmehr erscheint das Interesse an dem Hervorheben der bevorstehenden Verwirklichung abgeschwächt, wenn von vergangenen Dingen die Rede ist, wenn die Verwirklichung nur in einer relativen Zukunft, absolut aber in der Vergangenheit liegt — man müsste sich denn mit grösserer Lebhaftigkeit der Vorstellung auf den Standpunkt der relativen Gegenwart, in den Gedanken des im *ἔλεγεν* liegenden Subjekts versetzen. Im letzteren Falle bleibt der Konjunktiv auch nach einem Nebentempus in Beziehung auf die relative Zukunft, im andern tritt für den engeren Begriff der weitere ein.

Ähnlich verhält es sich in den Fällen, wo der Optativ nach einem Nebentempus für den Indikativ erscheint. Ein *λέγει ὅτι κίνδυνός ἐστιν* kann in der Vergangenheit die folgenden drei Formen annehmen: 1) *ἔλεγεν ὅτι κίνδυνός ἐστιν* 2) *ἔλεγεν ὅτι κίνδυνος ἦν* 3) *ἔλεγεν ὅτι κίνδυνος εἴη*. In 1) u. 2) tritt die ideelle Abhängigkeit zurück und es bleibt der Indikativ; in 1) stellt sich der Schriftsteller auf den Standpunkt der relativen Gegenwart, auf den Standpunkt des in *ἔλεγεν* liegenden Subjekts, in 2) auf den Standpunkt der absoluten Gegenwart. In 3) erscheint der abhängige Gedanke durch den Optativ als Vorstellung des in *ἔλεγεν* liegenden Subjekts; die zeitliche Bestimmung erhält es durch das regierende *ἔλεγεν*. Der Begriff der Wirklichkeit tritt also infolge der ideellen Abhängigkeit zurück hinter dem der Vorstellung. Form 1) bedeutet: *er meldete die vorhandene Gefahr*, 2): *er machte Meldung von der Gefahr die damals vorhanden war*, 3): *er meldete, dass Gefahr vorhanden sei*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/281

oder *wäre*. Auffällig kann nur erscheinen, dass die ideelle Abhängigkeit nur nach regierendem Nebentempus im Optativ zum Ausdruck kommt, dass es nicht gestattet ist zu sagen *λέγει ὅτι κίνδυνος εἴη er sagt dass Gefahr sei.* Auch hier sehen wir, wie bei den Final- und ähnlichen Sätzen, durch die Wirkung der absoluten Gegenwart eine Bezeichnung der ideellen Abhängigkeit durch den Modus gehindert. Seine Erklärung findet dies auch darin, dass die indirekte Darstellungsweise überhaupt erst verhältnismässig spät einen besonderen Ausdruck gefunden hat und dass die lebhafte Auffassung der Griechen insbesondere lange Zeit an der Form der direkten Erzählung festhielt. Der Optativ der ideellen Abhängigkeit trat deshalb nur dann ein, wenn demselben der die Vorstellung lebhafter beschäftigende Gedanke an die Wirklichkeit in der absoluten Gegenwart oder Zukunft nicht entgegenstand. In einem Satze wie *λέγει ὡς ὑβριστής εἰμι καὶ βίαιος* ist der Inhalt des abhängigen Satzes durchaus nicht im Sinne des Referenten, und er schiene deshalb gerade geeignet als fremde Vorstellung (*ὡς*) in den Optativ gekleidet zu werden. Der Gedanke der Wirklichkeit im Sinne des Subjekts in *λέγει* behält indes hier die Oberhand, weil der Satz eine Beziehung auf die absolute Gegenwart enthält. In der Fassung *λέγει ὡς ὑβριστὴς ἂν εἴην* würde die Gewissheit im Sinne des Subjekts in *λέγει* nicht liegen, dieselbe würde auch zu wenig hervortreten in dem infinitivischen *λέγει ὑβριστήν με εἶναι.*

Der Optativus obliquus erscheint uns dort am auffälligsten, wo der abhängige Satz eine Thatsache enthält, wie in *ἔλεγεν ὅτι τεθναίη ὁ βασιλεύς*, während eine im Optativ ausgesprochene Absicht, auch ein subjektiver Grund (*ὅτι* = *weil*, *quod* cum conj.) u. a. weit eher jenen Modus zuzulassen scheint. Und in der That lässt sich noch eine allmähliche Ausdehnung des Optativus obl. im homerischen Sprachgebrauche — wie oben erwähnt — einigermassen verfolgen. Endlich sei bemerkt, dass zwar im Optativus obl. die Vergangenheit an sich nicht angedeutet ist, aber indem derselbe der Regel nach nur für die Vergangenheit gebraucht wurde, mochte mit ihm der Gedanke an diese Zeitstufe sich unwillkürlich verbinden und im Sprachgebrauche sich immer mehr befestigen.

Zuletzt haben wir den Optativ der Wiederholung in Bedingungs- und Temporalsätzen zu berühren, der ebenfalls nach regierendem Nebentempus eintritt, während derselbe Satz, in die Gegenwart gerückt, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche den Konjunktiv mit *ἄν* erfordern, mithin bis auf das Präsens des Hauptsatzes, denselben Ausdruck wie ein einmaliges Geschehen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/262

in der Zukunft erhalten würde. Scheinbar findet hier dieselbe Änderung statt wie wenn ein gewöhnlicher hypothetischer Satz *ἐὰν ἔλθῃ* nach einem Nebentempus als *εἰ ἔλθοι* erscheint. Doch erklärt sich in einem Satze mit dem Sinne der Wiederholung (*εἰ ἔλθοι so oft er kam*) der Optativ nicht in gleicher Weise als Optativus obliquus. Denn dass es hierbei nicht wie dort auf die Vorstellung des Subjektes ankommt, zeigt ein Satz wie Soph. Trach. 908 *εἴ του φίλων βλέψειεν οἰκετῶν δέμας, ἔκλαιεν ἡ δύστηνος εἰσορωμένη.* Vielmehr bezeichnet der Erzähler für sich und uns das *βλέψαι* als Vorstellung: *vorgestellt den Fall dass — so war die Folge.* Diese Vorstellung eines Falles in der Vergangenheit unterscheidet sich ihrem Wesen und ihrer Form nach von der irrealen. Die Wiederholung aber wird durch den Optativ insofern angedeutet, als kein einzelner bestimmter Fall durch den Indikativ desselben Tempus bezeichnet wird. So finden wir diesen Optativ statt des Konjunktivs auch in Beziehung auf die Zukunft in einem Satze wie Dem. in Androt. 11 *τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον ὁ νόμος — ἵνα μηδὲ πεισθῆναι μηδ' ἐξαπατηθῆναι γένοιτο ἐπὶ τῷ δήμῳ* (s. Krüger § 54, 8, 3). Freilich hängt das *ἵνα γένοιτο* wieder von einem Infinitiv *μὴ ἐξεῖναι* ab, und man könnte auch aus dem in der Vergangenheit gegebenen *νόμος* die Vorstellung eines regierenden historischen Tempus vorschweben lassen. Doch vgl. auch *ρ* 249 *τόν ποτ' ἐγὼν — ἄξω τῆλ' Ἰθάκης, ἵνα μοι βίοτον πολὺν ἄλφοι.* Eine ähnliche Erklärung gestattet auch der Optativ in dem oben citierten *ῥεῖα θεός γ' ἐθέλων καὶ τηλόθεν ἄνδρα σαώσαι.* Für gewöhnlich aber ist auch der Optativ der Wiederholung, gleich dem O. obliquus in Finalsätzen, auf die Vergangenheit beschränkt worden und zwar aus demselben Grunde, indem hier der Gedanke der Verwirklichung in der Zukunft vom Standpunkte der absoluten Gegenwart aus fehlt. Dass für den Optativ der Wiederholung in der Vergangenheit auch das Imperfekt eintreten kann, erklärt sich aus der Natur dieses Tempus. Feiner ist die Anwendung des Optativs, insofern in demselben die Actio des Präsens- und des Aoriststammes zum reinen Ausdruck gelangt. Vielleicht könnte man die Frage aufwerfen, warum nicht mit demselben Rechte auch im Nachsatze eines optativischen Wiederholungssatzes der Optativ statt des Indikativs stehen könnte, wie in der gewöhnlichen hypothetischen Periode *εἰ* cum opt. — opt. cum *ἄν*. Aber hier macht sich der Unterschied von Haupt- und Nebensatz geltend; der erstere verlangt dem abhängigen Nebensatze gegenüber die Bestimmtheit der in der Vergangenheit liegenden Aussage, die hier naturgemäss durch das Imperfekt geschieht.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/283

Zum Schlusse dieses Teiles bleibt uns die Anwendung des Infinitivs zu besprechen übrig, insofern sich dieselbe mit der der Modi berührt (vgl. das oben über den Infinitiv Bemerkte). Man kann zunächst eine doppelte Verwendung des Infinitivs unterscheiden: in der einen zeigt sich noch die alte dativische Bedeutung wirksam, in der andern tritt dieselbe zurück und der Infinitiv erscheint, insofern er sich überhaupt als Kasus bestimmen lässt, als Subjekts-Nominativ oder Objekts-Akkusativ. Ein deutliches Beispiel der ersteren Art ist z. B. Eur. Or. 1473 *ποῦ δῆτ' ἀμύνειν οἱ κατὰ στέγας Φρύγες*; (*wo sind sie zum Helfen, warum helfen sie nicht*). Vgl. *βῆ ἰέναι* u. a. Eine Erklärung als Lokativ gestattet ein Infinitiv wie *ἀριστεύεσκε μάχεσθαι* (*im Kampfe*), *δεινὸς λέγειν* u. ä., doch sind diese Infinitive wohl in der allgemeinen Bedeutung des Infinitivs als des Bezugs-Kasus aufgegangen, sodass dieselben hier als Akkusative erscheinen, analog dem *βοὴν ἀγαθός* = *βοᾶν ἀγαθός* u. ä. Als Subjekts-Nominativ tritt der Infinitiv namentlich nach unpersönlichen Ausdrücken wie *ἔξεστι* auf, als Objekts-Akkusativ z. B. nach den Verben der Willensäusserung. Ausserdem aber bleiben Infinitive, die sich überhaupt nicht als Kasus charakterisieren, sondern den blossen Begriff des Verbalstammes geben, und in diesen eben erblickten wir eine Rückkehr zu einem alten Sprachgebrauche. Dahin gehörte der optativische Infinitiv, von dem wir oben ein instruktives Beispiel aus der Odyssee anführten, und der imperativisch gebrauchte, „eine Reliquie uralter Kindlichkeit" (Krüger). Die Vorstellung der gewünschten oder gewollten Handlung überwiegt so stark, dass sie die modale Bestimmung verwirft. Dieser Infinitiv nähert sich mithin seiner Natur nach am meisten dem Optativ, und in dem Beispiele *ρ* 354 finden wir beide als gleichbedeutend neben einander. Bezeugt wird dies auch durch Optative, die sich durch Assimilation einem (in der Gegenwart liegenden) Infinitive zugesellen wie Soph. O. R. 314 *ἄνδρα δ' ὠφελεῖν ἀφ' ὧν ἔχοι τε καὶ δύναιτο κάλλιστος πόνων*. Auch kann man füglich den zuweilen für den Infinitiv eintretenden Optativus obliquus in Hauptsätzen einer fortgeführten Oratio obliqua hierherziehen, wie Xen. Anab. VII, 3, 13 *ἔλεγον πολλοὶ ὅτι παντὸς ἄξια λέγοι* (al. *λέγει*) *Σεύθης· χειμὼν γὰρ εἴη κτλ.* Aber der Infinitiv tritt auch für den Indikativ ein, wie ja ein *λέγει ὑβριστὴν εἶναι αὐτόν* einem *λέγει ὡς ὑβριστής ἐστιν* an die Seite tritt. Und wenn auch in diesen Fällen der Infinitiv etwas Optativisches an sich trägt, indem er eine Vorstellung enthält, so finden wir doch auch nach dem konsekutiven *ὥστε* den Indikativ und Infinitiv neben einander in einer zuweilen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/284

kaum erkennbaren Nüance. Auf die Erklärung des Infinitivs bei *ὥστε* werden wir sogleich zurückkommen. Zuvor bleibt uns noch der Infinitiv im Gebrauche des Akkusativus und Nominativus cum infinitivo zu besprechen. So ansprechend auch die Erklärung eines *ἤγγειλαν τὸν Κῦρον νικῆσαι* durch das Mittelglied *ἤγγειλαν τὸν Κῦρον ὅτι ἐνίκησεν*, sowie eines *ἠγγέλθη ὁ Κῦρος νικῆσαι* durch Vermittlung des *ἠγγέλθη ὁ Κῦρος ὅτι ἐνίκησεν* ist, so schwer glaublich erscheint doch diese Erklärung der infinitivischen Konstruktion in denjenigen Fällen, wo der Gedanke an das regierende Verbum des Infinitivsatzes zurücktritt, wie dies häufig in einer länger fortgesetzten Oratio obliqua geschieht, oder wo nach der direkten Rede plötzlich der oblique Infinitiv eintritt. Die Infinitive erscheinen hier wohl natürlicher als Vorstellungsmodus der Gedanken und Aussagen einer redenden Person und berühren sich danach wieder mit dem Optativ. Unterstützt wird diese Auffassung durch Beispiele wie das oben angezogene *χειμὼν γὰρ εἴη* statt *χειμῶνα γὰρ εἶναι*. Auch ist es schwer ein solches fortführendes *χειμῶνα γὰρ εἶναι*, welches ja ebenfalls statthaft wäre, in derselben Weise zu erklären wie oben das *ἤγγειλαν τὸν Κῦρον νικῆσαι*. Für das Lateinische drängt sich zum Vergleiche der freilich eigenartige und nicht ideell abhängige Infinitivus historicus auf. Wie sich nun der Subjekts-Akkusativ in jenen Fällen der Oratio obliqua erklärt, das zu erörtern ist hier zunächst nicht erforderlich. Man vergesse dabei nicht auch Infinitive an Subjektsstelle wie in *contentum esse rebus suis maximae sunt divitiae* oder *συμφέρει αὐτοῖς φίλους εἶναι* zu berücksichtigen.

Von besonderer Wichtigkeit scheint uns noch der Infinitiv nach *ὥστε*. Ein jeder, der den Versuch gemacht hat den Unterschied zwischen dem Indikativ und dem Infinitiv nach *ὥστε* so in Worten zu fixieren, dass man nicht hie und da doch mit der praktischen Anwendung der Formel in die Brüche geriete, wird die Schwierigkeit dieses Versuches erfahren haben. Krüger (§ 65, 3) fasst den Unterschied folgendermassen: „Die unbeabsichtigte Folge bezeichnet *ὥστε* mit einem bestimmten Modus, gew. dem Indikativ, wenn sie als positive Thatsache ausgesprochen wird, *ὥστε* mit dem Infinitiv, wenn sie als eine der Beschaffenheit des Hauptsatzes oder eines Begriffes desselben gemässe Wirkung zu denken ist; auch von wirklich Geschehenem insofern es als eine solche Wirkung bloss gedacht wird.“ Und in der That ist dem subjektiven Belieben hier alles überlassen. Man vergleiche nur die folgenden zwei Sätze mit einander, in denen man eher je die andere Konstruktion für die passendere erachten

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/285

möchte: Js. 12, 209 *Λακεδαιμόνιοι τοσοῦτον ἀπολελειμμένοι τῆς κοινῆς παιδείας καὶ φιλοσοφίας εἰσὶν ὥστε οὐδὲ γράμματα μανθάνουσιν* und Xen. An. 1, 5, 13 *ἤλαυνεν ἐπὶ τοὺς Μένωνος, ὥστε* (nicht final!) *ἐκείνους ἐκπεπλῆχθαι καὶ τρέχειν ἐπὶ τὰ ὅπλα.* Mit der Erklärung, dass der Infinitiv bei *ὥστε* der Infinitiv des Zieles zur Ergänzung der an sich unvollständigen Begriffe des Vermögens und der Fähigkeit sei, ist kaum geholfen; auf das zuletzt citierte Beispiel will dies nicht passen, zumal wenn man die noch so offen vorliegende Etymologie der Konjunktion *ὥστε*, welche sich zwischen das regierende Verbum und den Infinitiv drängt, erwägt. — Wo in dem Infinitiv bei *ὥστε* der Gedanke einer beabsichtigten Folge hervortritt, wie in dem Satze *χρὴ πάντα ποιεῖν ὥστε ἀρετῆς καὶ φρονήσεως μετασχεῖν*, lässt sich der Infinitiv als Ausdruck der Vorstellung eines Zieles eher erklären; liegt aber, wie meist, der reine konsekutive Begriff im Infinitiv, so ist auch diese Erklärung nicht mehr statthaft, der Infinitivsatz erscheint vielmehr hier als ein ausgeprägter Abhängigkeitssatz mit an sich indikativischem Gehalte: durch das für die Vorstellung hervorgehobene Verhältnis der Abhängigkeit hat er seine modale Bestimmtheit verloren. *Ὥστε* ist ja recht eigentlich die Konjunktion der (realen) Abhängigkeit. Wird nun diese Abhängigkeit für die Vorstellung hervorgehoben, so nimmt der Satz eine infinitivische Fassung an, während der Indikativ mit *ὥστε* einfach die Folge als Thatsache bezeichnet. So erklärt sich auch leicht die scheinbare Willkür im Wechsel der beiden Konstruktionen. Die beabsichtigte Folge in Finalsätzen mit *ἵνα*, *ὅπως*, *ὡς* hat durch das Hervortreten des Gedankens an eine bevorstehende Verwirklichung der Handlung ihren Ausdruck im Konjunktiv gefunden.

Krüger unterscheidet mit Recht ideell und real abhängige Sätze und bezeichnet als letztere Sätze, die eine Folge des Hauptsatzes ausdrücken; die Folge wieder sei entweder eine unbeabsichtigte (Konsekutivsätze) oder eine beabsichtigte (Finalsätze.) Wir sind darin von Krüger abgewichen, dass wir die Finalsätze den ideell abhängigen Sätzen beigezählt haben. Die griechischen Modi bewahren in den ideell wie real abhängigen Sätzen ihren Charakter; es findet kein wesentlicher Unterschied zwischen den Modi des abhängigen und des unabhängigen Satzes statt. Allerdings fanden wir in den ideell abhängigen Sätzen für die Wahl des Modus die Zeitstufe des regierenden Verbums bedeutsam, ohne dass aber auch hier die Modi ihren Wert verändert hätten.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/286

Die Modi des lateinischen Verbums

mit Hinsicht auf die des griechischen.

Auch hier wollen wir in gleicher Weise wie oben — unter Verweisung auf die frühere Abhandlung — nur das Nötigste über die Tempora des lateinischen Verbums mit Rücksicht auf die des griechischen vorausschicken.

Die lateinische Sprache zeigt noch mannigfache Spuren einer Bezeichnung der aoristischen Actio und zwar durch den Perfektstamm. Doch ist der Unterschied zwischen der Actio des Aorist- und des Praesensstammes nicht durchgeführt worden, vielmehr erscheint die Bedeutung beider Arten der Handlung, wie im Deutschen, im Praesens vereinigt. Auch zeigt die Geschichte der Sprache, dass der früher häufige Gebrauch des Perfektstammes im aoristischen Sinne zurücktrat ohne freilich ganz zu verschwinden. Die lateinische Sprache hat mithin den Aorist als Tempus aufgegeben. Wiedergegeben finden wir denselben bald durch den Praesens-, bald durch den Perfektstamm; durch den ersteren der Regel nach dort, wo das Subjekt als zeitlich vor der Handlung stehend, die letztere für das Subjekt als nicht vollendet — durch den Perfektstamm hingegen, wo das Subjekt als zeitlich hinter der Handlung stehend, die letztere also für das Subjekt als vollendet zu denken ist. *Γράψον = scribe, ἐὰν γράψῃς = si scripseris.* Ueberhaupt ist dieser Gesichtspunkt für die Ausbildung der Tempora im Lateinischen massgebend gewesen, wie die Dichotomie der Stämme beweist. Dem *scribo scribam scriberem scribebam scribam* stehen *scripsi scripserim scripsissem scripseram scripsero* gegenüber. Die ersteren bezeichnen sämtlich eine für das Subjekt nicht vollendete (actio infecta des Varro), die letztere eine für das Subjekt vollendete Handlung (actio perfecta). Der Begriff der Actio ist freilich hier nicht mehr im strengen griechischen Sinne gewahrt, indem das Griechische die Actio an sich bezeichnete, ohne Rücksicht auf die zeitliche Stellung des Subjekts zu derselben. Das Lateinische stellte nicht die reine absolute Handlung des Aoristes dar, sondern stellte, wie auch das Deutsche, die Vorstellung hinter dieselbe (im Perfektstamm). Die gegenwärtige und die einfach zukünftige Handlung stehen als für das Subjekt nicht vollendet der vergangenen als der vollendeten gegenüber. Die drei Grundtempora sind Präsens, Perfectum und Futurum. Von der (absoluten) Gegenwart aus wird bemessen ob die Handlung gegenwärtig (Präsensstamm — Präsens), vergangen (Perfekt-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/287

stamm — Perfectum) oder zukünftig ist (Präsensstamm — Futurum). Wird als (relative) Gegenwart ein Punkt in der Vergangenheit angenommen, so ist nach diesem beurteilt die Handlung ebenfalls entweder gegenwärtig, also unvollendet (Präsensstamm — Imperfectum), oder vergangen, also vollendet (Perfektstamm — Plusquamperfectum); die von diesem Standpunkte aus zukünftige Handlung ist nicht durch ein besonderes Tempus bezeichnet (*scripturus eram*), wie überhaupt die Zukunft der Vergangenheit gegenüber in den griechischen wie lateinischen Temporibus vernachlässigt erscheint. Dies finden wir auch dadurch bestätigt, dass für die Annahme eines Standpunktes relativer Gegenwart in der Zukunft nur ein besonderes Tempus, das Futurum exactum ausgebildet ist, welches bezeichnet, dass von jenem Punkte aus die Handlung vergangen ist (Perfektstamm); die in demselben gegenwärtige, unvollendete Handlung (eigentlich *scribens ero*) ist durch *scribam* mit bezeichnet, während für *scripturus ero* ein eigenes Tempus ebenso fehlt wie für *scripturus eram*. Selbst das Futurum exactum scheint erst spät (ähnlich wie das Fut. ex. Passivi im Griechischen) diese seine Bedeutung ausgebildet zu haben und ursprünglich ein gewöhnliches Futurum mit Hervorhebung der aoristischen Actio gewesen zu sein. Imperfekt, Plusquamperfekt und Futurum exactum hat man als relative Tempora dem Präsens, Perfekt und Futurum als absoluten Temporibus gegenübergestellt. Ueberall kann in diesen Tempora sowohl die (im griechischen Sinne) präsentische als aoristische Handlung enthalten sein (auch ein *scribo* und *scribebam* kann eine Reihe von aoristischen Handlungen enthalten, wie auch *γράφω* und *ἔγραφον*).

Die lateinische Sprache hat auch das Augment als Zeichen der Vergangenheit aufgegeben. Für das Perfectum war dasselbe ebensowenig erforderlich oder statthaft wie im Griechischen. Indem die Handlung für den Standpunkt der absoluten Gegenwart als vollendet erscheint, ist dieselbe zugleich vergangen. Die Reduplikation, regelmässig im griechischen Perfekt, scheint auch für das lateinische Perfekt das ursprünglichste Unterscheidungsmittel gewesen zu sein. Imperfekt und Plusquamperfekt hingegen, die beiden einzigen ausgeprägten Tempora der Vergangenheit, sind durch Zusammensetzung mit ausgebildeten Präterita gebildet. Vermutlich haben auch diese letzteren als Kennzeichen der Vergangenheit ursprünglich das Augment besessen; dasselbe verschwand aber, nachdem die Tempora auch sonst durch ihre Form, durch die Endungen von den übrigen sich abhoben (vgl. den Wegfall des Augmentes bei

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/288

Homer). Jedenfalls ist in beiden Temporibus die Nota der Vergangenheit enthalten, während diese im Perfekt fehlt. Denn wenn auch die Handlung des Perfekts als solche vergangen ist (wie im ganzen Perfektstamme, also auch in *scripsero*), so ist sie doch in Beziehung gesetzt zur Gegenwart, ähnlich wie im griechischen Indikativ Perfecti gegenüber dem augmentierten Indikativ Aoristi. Die griechischen Indicativi Aoristi und Perfecti erschienen daher im lateinischen Indikativ Perfecti vereinigt, und so hat man denn auch eine Scheidung dieser beiden Seiten des Perfekts als Perfectum praesens und historicum für nötig erachtet. Streng genommen sind die lateinischen Perfecta alle Perfecta praesentia; man denke an die Umschreibung mit den Formen von *sum* im Passiv, aber auch im Perfekt Activi sind solche enthalten, am deutlichsten in der 3. plur. Es fehlt aber dem Lateinischen im Unterschied vom Griechischen eine Bezeichnung für die aoristische Handlung in der Vergangenheit (Perfektstamm), losgelöst vom Standpunkte der Gegenwart, wie es überhaupt der aoristischen Handlung keinen eigenen Ausdruck gelassen hat. Freilich ist die Stärke der Beziehung eines Perfektums auf die Gegenwart eine sehr verschiedene, und wir werden meist den griechischen Indikativ Aoristi, seltener das griechische Perfectum dafür einsetzen, ohne indes überall eine strenge Grenze ziehen zu können. Dazu kommt, dass das lateinische Perfekt sich nicht ohne weiteres mit dem griechischen deckt. Während in letzterem eigentlich die Bezeichnung eines Zustandes enthalten ist, der auf einer (mit bezeichneten) vollendeten Handlung beruht, liegt in ersterem, gemäss dem Prinzip der lateinischen Sprache in der Ausprägung der Tempora, vorzugsweise die Bezeichnung der Zeit hinter einer vollendeten Handlung (die letztere natürlich mit bezeichnet). Freilich berühren sich wiederum auch griechisches und lateinisches Perfekt (ein echt griechisches Perfectum ist z. B. *meminisse*), wie andrerseits sich zuweilen die griechischen Perfecta den lateinischen dadurch nähern, dass die Hervorhebung des Zustandes zurücktritt.

Während wir also in der Tabelle der griechischen Tempora (abgesehen von der Unterscheidung der Zeitstufe durch das Augment) ein doppeltes Prinzip sich Geltung verschaffen sehen, erstens die Unterscheidung der aoristischen und der präsentischen Actio als solcher, sodann die Bezeichnung eines Zustandes des Subjekts, welchem gegenüber die Handlung entweder als unvollendet (mit der präsentischen Actio zusammengeworfen), oder als vollendet (Perfectum) oder als bevorstehend (Futurum) erscheint — ist im Lateinischen

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/289

die Unterscheidung der beiden Arten der Handlung überhaupt zurückgetreten und statt des Zustandes der Regel nach nur die Zeit, die zeitliche Stellung des Subjekts zur Handlung, die Zeitverhältnisse und ihre Relativität zum Ausdruck gebracht.

Es giebt also im Lateinischen sechs Indikative, drei Tempora mit Beziehung auf die absolute Gegenwart, drei mit Beziehung auf eine relative, von der absoluten Gegenwart aus in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegende Gegenwart. Von diesen sechs Indikativen erscheinen nach der gewöhnlichen Verteilung vier mit einem Konjunktiv: Präsens, Imperfekt — Perfekt, Plusquamperfekt. Auch im Griechischen finden wir (abgesehen von dem spät und unvollkommen ausgebildeten Futurum exactum) Modi von vier Temporibus, aber hier sind diese Präsens, Aorist, Perfekt und Futurum, d. h. diejenigen Indikative, welche die vier Tempusstämme des griechischen Verbum repräsentieren. Im Lateinischen giebt es nur zwei Tempusstämme, den präsentischen und den perfektischen, und so könnte man schon a priori auf den Schluss kommen, dass in demselben Sinne wie im Griechischen nur Modi von zwei Tempusstämmen vorhanden seien. Dem entspräche die Bildung *scribam scriberem* — *scripserim scripsissem* gegenüber einem *λείπομι λείψομι λίπομι λελοίπομι*. Nicht unerwähnt sei hier auch der Umstand, dass es im Lateinischen nur zwei Infinitive giebt, *scribere* und *scripsisse*, von jedem Stamme einen — im Griechischen gleichfalls einen von jedem Stamme, also vier.

Im Griechischen gehören die Modi offenbar nicht den Indikativen zu denen sie gerechnet werden, sondern dem ganzen Tempusstamme an, dessen Bedeutung sie neben ihrer modalen Eigentümlichkeit tragen, ohne an der Zeitstufe des Indikativs teilzunehmen. Lassen doch selbst die augmentlosen Indikative einen unbeschränkten zeitlosen Gebrauch zu. Zeitlich bestimmt sind die Modi nur insofern als, wie im Konjunktiv, ihre modale Eigenart sie auf eine bestimmte Zeitstufe — hier auf die absolute oder relative Zukunft — hinweist, oder insofern im Aorist eine bestimmte Zeitstufe, die Gegenwart, durch die Art der Actio ausgeschlossen ist. Ein *ποιοίη* kann in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, ein *ποιήσειεν* in Vergangenheit und Zukunft liegen. Dem Griechischen entsprechend müssten auch die lateinischen Konjunktive diese Zeitlosigkeit an sich tragen und nur insofern ihren Indikativen entsprechen, als sie dasselbe zeitliche Verhältnis des Subjekts zur Handlung bezeichnen, die Handlung selbst aber zeitlos lassen. Soweit führen uns die Schlüsse vom Griechischen auf das

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/290

Lateinische, berechtigt durch die nahe Verwandtschaft beider Sprachen. Und der Thatbestand bestätigt die Wahrheit jener Schlüsse. Nicht nur die Bildung der lateinischen Konjunktive, sondern auch ihre Bedeutung und Anwendung stimmt dazu, freilich, wie wir sehen werden, mit einer gewissen Beschränkung, die aber auch im Griechischen ihr Analogon findet.

Dass die lateinischen Konjunktive nicht ihren Indikativen, sondern ihren Stämmen angehören, beweist am ehesten der Konjunktiv Imperfecti. Wenn es das Charakteristische des Indikativ Imperfecti ist, dass derselbe eine in der Vergangenheit noch unvollendete Handlung bezeichnet, so trifft dies für den Konjunktiv Imperfecti wohl in gewissen Fällen zu (z. B. *cum aegrotus esset, in publicum prodire nequibat*), in andern aber nicht. In einem Satze wie *tam imprudenter egit, ut in summas difficultates incurreret* enthält der Konjunktiv nicht wie der Indikativ eine bereits begonnene, aber noch nicht vollendete Thätigkeit, nicht eine präsentische Actio, sondern gerade die entgegengesetzte, die aoristische, die aber von dem Standpunkte des Subjekts im regierenden Satze, vom Standpunkte des *egit*, in der Zukunft liegt, also als unvollendet erscheint. Dies letztere eben ist es, was im Präsensstamme des *incurreret* liegt; es liegt in gleicher Weise in dem *esset* des ersten Beispieles und ist in dem Indikativ *incurrebat* mit enthalten, nur dass hier, weil es eben der Indikativ Imperfecti ist, die Handlung notwendig in ihrem Verlaufe vorgestellt wird. Dieselbe Inkongruenz finden wir zwischen Indikativ und Konjunktiv Praesentis; letzterer kann, wie der Indikativ, eine in der absoluten Gegenwart noch unvollendete Handlung bezeichnen, aber auch die Handlung in der Zukunft schlechthin, wie in Final- und Konsekutivsätzen, eine Handlung die also nicht an sich, d. h. als Actio, sondern nur vom Standpunkte des Subjekts im regierenden Satze aus als nicht vollendet erscheint. Die Konjunktive *scribam* und *scriberem* können mithin zwar ihren Indikativen entsprechen, aber nur vermöge ihrer weiteren Bedeutung, welche die Bezeichnung der für ein Subjekt nicht vollendeten Handlung umfasst und damit neben der gegenwärtigen auch die in der Zukunft liegende Handlung einschliessen kann, nicht aber die für jenes Subjekt in der Vergangenheit liegende. (Wir finden mithin auch im Lateinischen eine Beschränkung in der Anwendung der Tempora hinsichtlich ihrer Zeitlage durch die Bedeutung des Stammes, wie im Griechischen den Ausschluss des Aoristes von der Gegenwart durch die im Stamme bezeichnete aoristische Actio.) Von jenem Gesichtspunkte aus sind *scribam* und *scriberem* gleichbedeutend und

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/291

stehen dem *scripserim* und *scripsissem* gegenüber, welche die Handlung für das angenommene Subjekt als vollendet bezeichnen. Auch *scripserim* und *scripsissem* sind nicht ausschliesslich Konjunktive zu *scripsi* und *scripseram*, da sie nicht nur wie diese die in der Gegenwart oder Vergangenheit für das Subjekt vollendete Handlung bezeichnen, sondern auch die für das Subjekt des regierenden Satzes in der Zukunft liegende, insofern nur das Subjekt der abhängigen Handlung in der Zukunft als hinter der (vollendeten) Handlung stehend gedacht wird (*polliceor [pollicitus sum] cum librum ille miserit [misisset] tibi me daturum*). Für das Subjekt des regierenden Satzes kann mithin ein *scripserim* und *scripsissem* entweder in der Gegenwart oder in der Zukunft liegen, entsprechend dem *scribam* und *scriberem*. Treten ein *scribam* und *scriberem* für das unmittelbar regierende Subjekt in die Vergangenheit, so werden sie in *scripserim* und *scripsissem* verwandelt, da die in der Vergangenheit liegende Handlung als vollendet erscheint, also den Perfektstamm verlangt. Da die vollendete Handlung in *scripsi* und *scripseram* stets auf die Gegenwart bezogen ist, wie im griechischen Perfekt und Plusquamperfekt, (in *scripsi* auf die absolute, in *scripseram* auf eine relative Gegenwart), die reine in der Vergangenheit liegende Handlung mithin nicht bezeichnet ist, so können auch für die an sich zeitlosen *scripserim* und *scripsissem* nur dieselben beiden Fälle wie für *scribam* und *scriberem* eintreten, nämlich dass sie für das Subjekt des regierenden Satzes entweder in der Gegenwart oder in der Zukunft liegen. Aus alledem ergiebt sich, dass die lateinischen Konjunktive an der zeitlichen Bestimmtheit ihrer Indikative ebensowenig wie die Modi im Griechischen teilnehmen, und nur durch die gemeinsame Bedeutung des gesamten Stammes zeitlich bestimmt sind, dass also *scribo* und *scriberem* (unbeschadet ihres sonstigen Unterschiedes) Konjunktive zum gesamten Präsensstamm, *scripserim* und *scripsissem* solche zum gesamten Perfektstamm sind.

Wie dem Griechischen fehlt dem Lateinischen der Konjunktiv Futuri, doch hat das griechische Futurum einen Optativ, also immerhin einen Modus neben dem Indikativ. Im Lateinischen ist dies nicht möglich, denn das Futurum hat hier keinen eigenen Tempusstamm wie im Griechischen, da es sich als Futurum I des Präsens-, als Futurum II des Perfektstammes bedient: die Konjunktive des gesamten Stammes gehören auch ihm an. Dass dieselben auch in der Zukunft liegen, also für das Futurum mit gelten können, ist oben hervorgehoben. So sind *scribam* und *scriberem* zugleich die natürlichen Konjunk-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/292

tive des Futurum I, *scripserim* und *scripsissem* zugleich die des Futurum II. Die Umschreibungen mit *scripturus* ergeben keine wirklichen Konjunktive der Futura und berühren uns hier nicht. Dieselben entsprechen mehr der Art des griechischen Optativ Futuri. Auch dieses hat, wiewohl es einen eigenen Tempusstamm besitzt, seine Modi nur mangelhaft ausgebildet. Weshalb ihm der Konjunktiv fehlt (nicht fehlen muss), ist im ersten Teile erörtert. Aber auch der Optativ ist wohl nur zum Ersatz des Indikativ Futuri bei ideeller Abhängigkeit ausgebildet, während sonst die Optative Aoristi und Praesentis auch für die Zukunft gebraucht wurden.

Noch sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass, da im lateinischen Praesensstamm auch die Bedeutung der aoristischen Actio liegt, durch die von jenem Stamme gebildeten Konjunktive auch diese letztere hervorgehoben werden kann, d. h. ohne dass dabei das zeitliche Verhältnis nach Vollendung oder Nichtvollendung der Handlung dabei besonders hervorträte. Am meisten empfindet man dies am Infinitiv, aber auch in Sätzen wie *tam imprudenter egit ut in summas difficultates incurreret*, wo die Handlung als aoristische in der Zukunft liegt. In dem beziehungslosen *scribere* liegt nur die Vorstellung entweder der präsentischen Actio γράφειν (*scribentem esse*) oder der aoristischen γράψαι (*scribendo absolvere*); man denkt dabei sich wohl bei *scribere* = γράφειν ein Subjekt in Thätigkeit noch begriffen, die Handlung also für das Subjekt noch unvollendet, nicht aber beim *scribere* = γράψαι ein Subjekt als vor der Thätigkeit stehend oder die Handlung für dasselbe als unvollendet. Nur die reine Actio scheint hier bezeichnet. Auch wenn ein solcher Infinitiv in einen Satz tritt, wie z. B. in *volo scribere*, so erscheint der Gedanke, dass das Subjekt in *volo* vor dem *scribere* und nicht dahinter steht, als höchst überflüssig. Ebenso oben in dem Konjunktiv *incurreret*, wo das *egit* natürlich dem *incurreret* als Grund zeitlich vorangehen muss, also für das Subjekt in *egit*, zur Zeit des *agere*, noch nicht vollendet ist (andere Auffassung in *tam imprudenter egit, ut incurrerit*). In dem *ut incurreret* empfindet man nichts als ein ὥστε ἐμπεσεῖν. Aber da die lateinische Sprache die Unterscheidung der beiden Arten der Handlung nicht durchführte, gab sie auch deren reine und selbständige Bezeichnung auf und brachte das Prinzip, auf welches die Dichotomie der Tempora hindeutet, zur Geltung. Dies beweisen Infinitive und Konjunktive wie *nancisci, nanciscerетur*, die durch ihre ganz dem Griechischen entsprechenden charakteristischen Praesenserweiterungen ursprünglich recht eigentlich die prä-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/283

sentische Actio gegenüber der aoristischen zum Ausdruck gebracht zu haben scheinen, die Bezeichnung der in sich unvollendeten Handlung, während sie doch im Gebrauch ganz überwiegend eine aoristische Handlung bezeichnen (*nancisci* = *τυχεῖν*), sofern diese nur nicht für den Standpunkt des vorgestellten Subjekts als vollendet erscheint. Nur geringe Spuren von alten unerweiterten, später erweiterten Stämmen haben sich erhalten wie in *attigas*, die den erweiterten gegenüber (*attingas*) als Aoriste bezeichnet werden können (Curtius, de aoristi lat. reliquiis Kiel 1858). Auch in den gewöhnlichen Indicativi Perfecti, in den Perfecta historica, welche keine direkte Beziehung der Handlung auf die Gegenwart enthalten, wird ja neben der Bedeutung der Vergangenheit der Handlung vom Standpunkte der absoluten Gegenwart aus meist nur die Actio aoristi empfunden. Aber auch in ihnen liegt, wie oben bereits hervorgehoben, eine Beziehung auf die Gegenwart des Erzählers (während das Augment im Griechischen die Handlung gerade von derselben trennte). Es sei auch hier noch einmal an *scripserunt* d. i. *scripsesunt* und *scripta sunt* erinnert. Dasselbe gilt vom Infinitiv, z. B. in *tum dixisse eum ferunt*, in welchem wir nur ein *εἰπεῖν* mit Augment empfinden, während doch die Form (aus *dicsi-esse*) eine Beziehung zur Gegenwart giebt. Indem der Stamm *scrips-* seine rein perfektische Bedeutung ausbildete und durch denselben das Subjekt hinter die vollendete Handlung gestellt wurde, trat im Gegensatz dazu im Stamme *scrib-* das Verhältnis des Subjekts als zu einer unvollendeten Handlung hervor, während die Bezeichnung der reinen Handlung sich dem unterordnete.

Indem wir also die Tempusstämme zu Grunde legen, können wir folgende Reihen als parallel neben einander stellen, wobei wir indes den Unterschied zwischen dem griechischen und lateinischen Präsens einerseits und dem gr. u. lat. Perfekt resp. Plusquamperfekt andrerseits nicht vergessen wollen:

Präsensstamm *γραφ* — *cad* —

γράφω	*ἔγραφον*	*γράφω*	*γράφοιμι*
cado	cadebam	cadam	caderem

Perfektstamm *γεγραφ* — cecid —

γέγραφα	*ἐγεγράφειν*	*γεγράφω*	*γεγράφοιμι*
cecidi	cecideram	ceciderim	cecidissem.

Die Konjunktive und Optative gehören dem gesamten Tempusstamme an. Konsequentermassen müssten dieselben nur durch die Bedeutung des Stammes, nicht aber durch die Indikative zeitlich bestimmt sein, d. h. dem Subjekt gegen-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/294

über müsste die Handlung entweder als nicht vollendet oder als vollendet gelten. In welcher Zeitstufe das Subjekt von der absoluten Gegenwart aus zu denken sei, bliebe durch die Form unbestimmt. Für das Griechische trifft dies auch zu, im Lateinischen aber scheint dem die Consecutio temporum entgegenzustehn, welche ein *cadam* und *ceciderim* von einem *caderem* und *cecidissem* nach ihrem zeitlichen Verhältnisse zu der absoluten (oder als absolut angenommenen) Gegenwart unterschieden hat: *moneo ut caveas — monui ut caveres.* Im *caveas* wie im *caveres* liegt dasselbe *cavere*, es liegt dieses für das Subjekt in *moneo* wie für die relative Gegenwart des Subjekts in *monuit* in der Zukunft als unvollendet, der Unterschied bleibt nur der, dass von der absoluten Gegenwart aus das *cavere* in *caveas* unvollendet ist, in *caveres* hingegen von der absoluten Gegenwart aus der Vergangenheit angehört.

Dies führt uns auf die Grundbedeutung der Konjunktive im Lateinischen. Soll *scribam* dem Konjunktiv *γράφω* und *scriberem* dem Optativ *γράφοιμι* entsprechen, so kann die Verschiedenheit beider lateinischen Konjunktive nach ihrem zeitlichen Verhältnis zur absoluten Gegenwart nicht ursprünglich in ihnen liegen. Daraus lässt sich selbstredend noch kein Beweis für das Latein ziehen. Auch sahen wir, dass die Formen der lateinischen Konjunktive verglichen mit den entsprechenden der griechischen Modi nicht gerade einer solchen Parallelisierung günstig sind und dass derselben auch von Seiten des Gebrauches der Modi in beiden Sprachen Schwierigkeiten entgegentreten. Eins aber dürfen wir auch aus der Formenbildung entnehmen, dass nämlich die Verwandtschaft der lateinischen Konjunktive, Praesentis wie Perfecti, mit dem Futurum I und II darauf hinweist, dass jene Konjunktive ursprünglich — wie die griechischen Konjunktive — eine in der Zukunft liegende Handlung bezeichneten. Die Uebertragung auf in der Gegenwart liegende Thätigkeiten oder Zustände (wie z. B. in *cum ita se res habeat* oder in *quae cum dixeris*) erscheint danach als eine später ausgebildete Eigentümlichkeit der lateinischen Sprache gegenüber dem Griechischen (vgl. Ueb. d. Verh. d. Temp. des lat. V. zu d. d. gr. S. 54).

Die Konjunktive Imperfecti und Plusquamperfecti zeigen in ihren Formen Aehnlichkeit mit dem Infinitiv Praesentis bzw. Perfecti (*scribere-scriberem, scripsisse-scripsissem*). Wohl ist diese Aehnlichkeit nach der verschiedenen Entstehung der Formen eine zufällige zu nennen, aber gewiss ist es auch mehr als Spielerei, wenn man in derselben für das lateinische Sprachgefühl einen Anklang von Bedeutungsverwandtschaft erblickt. Dass der Infinitiv seinem We-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/285

sen nach dem Optativ besonders nahe stehe (Vorstellung einer Handlung), fanden wir oben Gelegenheit hervorzuheben. Doch wollen wir bei dem Fehlen eines Argumentes hieraus keinen Schluss auf die Aehnlichkeit der lateinischen Konjunktive Imperfecti und Plusquamperfecti mit dem griechischen Optativ zu ziehen suchen.

Beachten wir nun den ursprünglicheren Gebrauch der lateinischen Konjunktive, soweit er sich in unabhängigen Sätzen erhalten hat, um daraus auf die Grundbedeutung zu schliessen. Am instruktivsten erscheinen die Fälle, in denen der Gebrauch des Konjunktiv Praesentis und Imperfecti neben einander geht: *utinam hoc fiat* und *utinam hoc fieret.* Der Unterschied beider Sätze liegt darin, dass der letztere die Unerfüllbarkeit des Wunsches (nach der Auffassung des Redenden) bezeichnet, der erstere die Erfüllbarkeit. Wir sehen also hier deutlich im Konjunktiv Praesentis die Rücksicht auf die Verwirklichung der Handlung obwalten, wie im griechischen Konjunktiv, trotzdem derselbe in jenem Satze nicht an die Stelle des *fiat* treten würde. Dies und die Verwandtschaft des lateinischen Konjunktiv Praesentis mit dem Futurum, welche in der Bildung beider deutlich zu Tage tritt, giebt uns ein Recht den griechischen Konjunktiv dem lateinischen Konjunktiv Praesentis (und Perfecti) näher zu stellen, und in der That stimmen auch alle Anwendungsweisen der letzteren im unabhängigen Satze darin überein, dass sie jenen Gedanken an die Verwirklichung (oder Wirklichkeit, s. u) enthalten. So im Conjunctivus hortativus, dubitativus und potentialis der Gegenwart, dem optativus der Realität und dem concessivus. (Ein *sit hoc verum* setzt etwas als wirklich vorgestellt, ohne dass man persönlich das Betreffende für wahr zu halten brauchte). Doch in einem wesentlichen Punkte unterscheidet sich der Konjunktiv Praesentis (und Perfecti) vom griechischen Konjunktiv: jener bezeichnet, wie oben hervorgehoben, nicht nur das in der Zukunft Liegende mit Hervorhebung des Gedankens einer Verwirklichung, wie der griechische, sondern er ist auch auf die Gegenwart übertragen. Allerdings enthält der Konjunktiv Praesentis und Perfecti in unabhängigen Sätzen schon nach der Natur dieser Sätze gewöhnlich eine in der Zukunft liegende Handlung. Die unabhängigen Conjunctivi Perfecti wie *hic dixerit quispiam, ne feceris* u. a. sind aoristische und liegen ebenfalls in der Zukunft. Dennoch bleiben in unabhängigen Sätzen auf die Gegenwart bezogene Conjunctivi Praesentis und Perfecti wie im Concessivus *sit hoc verum*, in *utinam vivat*, vielleicht auch in *quis dubitet* = *quis est qui dubitet*. Indem nun die

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/296

Handlung der lateinischen Konjunktive auch in die Gegenwart gelegt wurde, ward auch der Gedanke der Verwirklichung gleichsam mit in die Gegenwart gerückt, d. h. er erweiterte sich zu dem Gedanken der Wirklichkeit überhaupt. Natürlich blieb dabei der Konjunktiv eben Konjunktiv, d. h. Modus der Vorstellung, gegenüber dem Indikativ. Der lateinische Konjunktiv Pr.-Pf. in unabhängigen Sätzen bezeichnet mithin die Handlung als vorgestellt mit dem Gedanken entweder der Verwirklichung in der Zukunft (griech. Konjunktiv), oder der Wirklichkeit in der Gegenwart (spezifisch lateinischer Konjunktiv). Schwer wird sich freilich entscheiden lassen, ob die Uebertragung des Konjunktiv Praesentis und Perfecti in die Gegenwart zuerst in abhängigen Sätzen stattgefunden habe und dann erst auf die unabhängigen übertragen sei. Viel Wahrscheinlichkeit hat dies für sich.

Als ein weiterer Unterschied zwischen Lateinisch und Griechisch drängt sich die Beobachtung auf, dass der lateinische Konjunktiv Praesentis und Perfecti dem griechischen Konjunktiv gegenüber an Terrain gewonnen hat, indem er neben den beiden Sprachen gemeinsamen Hortativus und Dubitativus der Gegenwart auch an Stelle des griechischen Optativ des Wunsches — insoweit der Wunsch als realisierbar erscheint — und des Optativus potentialis „der Gegenwart“ (resp. Zukunft) und auch für den Optativ in konzessivem Sinne eintritt (*utinam hoc fiat εἴθε γένοιτο τοῦτο — faciam ποιοίην ἄν — sit hoc verum εἴη γε*). Man könnte daraus schliessen, dass das Lateinische, wenn es auf den Ausdruck einer in der Zukunft oder in der Gegenwart liegenden vorgestellten Handlung ankam, keine Unterscheidung zwischen der rein vorgestellten Handlung des Optativ, insoweit dieser nur die Möglichkeit der Verwirklichung nicht ausschliesst, (was der Optativ an sich ja auch nicht thut), und der mit besonderer Hervorhebung des Gedankens an eine bevorstehende oder erwartete Verwirklichung vorgestellten Handlung (des griechischen Konjunktivs) gemacht, beides vielmehr im Konjunktiv Praesentis-Perfecti vereinigt und der ausdrücklich als irreal oder irrealisierbar bezeichneten Handlung (im Konjunktiv Imperfecti-Plusquamperfecti) gegenübergestellt habe. Indes hat die lateinische Sprache in den Fällen, wo der Gedanke als reine Vorstellung, auch ohne den Gedanken der Irrealität, hingestellt werden sollte, sich des Konjunktiv Ipf.-Plsqpf. bedient, wie das Griechische des Optativs. Nur hat sie hier dem Konjunktiv Praes.-Perf. (griech. Konj.) ein weiteres Gebiet überwiesen als dem Konjunktiv Ipf.-Plsqpf. (griech. Optat.), indem sie auch im realisierbaren

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/297

Wunsch und in dem Potentialis der Gegenwart sowie im Concessivus den Gedanken der Verwirklichung oder Wirklichkeit der Handlung, wozu sie gewiss ein Recht hatte, im Gegensatz zum Griechischen hat hervortreten lassen, während das letztere zwischen dem Konjunktiv der Aufforderung und dem Optativ des Wunsches unterscheidet und damit bei dem ersteren, der bescheideneren Form des letzteren gegenüber, den Gedanken an eine erwartete bevorstehende Verwirklichung näher rückte. Aber auch beim Wunsche kann dieser Gedanke oft lebhaft genug hervortreten, und daher rechtfertigt sich hier der lateinische Konjunktiv Praes.-Perf., und ebenso beim Potentialis und Concessivus (kann doch im Griechischen im Sinne des letzteren beim Ueberwiegen des vorgestellten Begriffs der Wirklichkeit sogar der Indikativ gebraucht werden, s. o. *ἥμαρτεν gesetzt er habe wirklich gefehlt;* der hypothetische Sinn wird lediglich durch den Zusammenhang hinzugebracht). Dass die lateinische Sprache zum Ausdruck einer reinen Vorstellung auch ohne den Gedanken der Irrealität sich des Konjunktiv Ipf-Plqpf. bedient habe, zeigen mannigfache Beispiele namentlich hypothetischer Sätze (vgl. Gossrau Lat. Sprachl. § 406, 3 u. 4 a). Der Gebrauch der Modi in diesen Sätzen unterscheidet sich aber nicht von dem in unabhängigen Sätzen und der Hauptsatz der hypothetischen Periode zeigt dieselben Modi wie der Bedingungssatz. Auch lässt das ältere und der Umgangssprache sich nähernde Latein erkennen, dass auch sonst in unabhängigen Sätzen solche Conjunctivi Imperfecti im Gebrauch waren und dass die Grenze zwischen diesen und den Konjunktiven des Praesens nicht so scharf gezogen war wie in der späteren Litteratursprache. Vgl. Kluge, d. Consec. temp. 1883 S. 22 (gegen Dräger, histor. Synt. d. lat. Spr. I² S. 308). Plaut. Trin. 960 *eine ego aurum crederem* mit Beziehung auf die Gegenwart, und als Potentialis der Gegenwart *scirem* Ter. Andr. 414 = *εἰδείην ἄν*. Hiernach scheint der Konjunktiv Ipf.-Plqpf. in älterer Zeit sich noch mehr dem griechischen Optativ genähert zu haben, indem er auch in Beziehung auf die Gegenwart oder Zukunft dort angewendet wurde, wo der Gedanke an eine Verwirklichung oder Wirklichkeit zurückgeschoben wurde. Das oben angeführte *crederem* weist im Tone der Verwunderung oder Entrüstung den Gedanken an die Möglichkeit des *credere* zurück, im *scirem* ist die Bestimmtheit der Aussage zurückgehalten, gerade wie im Optativus potentialis mit *ἄν*. Die Sprache bewahrte sich aber die Freiheit den Gedanken an eine Verwirklichung in geeigneten Fällen hervortreten zu lassen oder nicht. Vgl. Cic. in Cat. I, 8 *haec si tecum patria loquatur, nonne*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/298

impetrare debeat, aber div. Q. C. 5 *si universa posset loqui provincia, hac voce uteretur.* An der ersteren Stelle begnügt sich die Phantasie nicht wie in der letzteren mit der reinen Vorstellung eines an sich unmöglichen Falles, sondern in lebhafterer und nachdrucksvollerer Weise nimmt sie die Stimme des Vaterlandes in der Vorstellung als wirklich an (*wenn wirklich das Vaterland so zu dir spräche*). Einem solchen *si existat ab inferis* entspricht im Griechischen *εἰ ἀναβιῴη*, wo man ebenfalls eher den Ausdruck der Irrealität erwarten möchte. Die Lebhaftigkeit des vorgestellten Gedankens ist hier nicht geschwächt durch die gleichzeitige Hervorhebung der Irrrealität. An sich ist ja der Optativ befähigt auch irreale Vorstellungen zu umfassen, da der Gedanke der Verwirklichung demselben fehlt; doch hat die nachhomerische Sprache in dem Bedürfnis die Irrealität schärfer zu bezeichnen die in der Gegenwart liegende irreale Annahme durch das Imperfekt wiedergegeben, während Homer dafür noch den Optativ gebraucht. Es hat sich also dem Lateinischen gegenüber eine eigentümliche Verschiebung eingestellt: *utinam sis εἴθε εἴης — utinam esses εἴθε ἦσθα* (Hom. *αἴθε εἴης*).

Dass dem Konjunctiv Imperfecti an sich keine Nota temporis praeteriti anhaftet, ebensowenig wie dem griechischen Optativ (vgl. Kluge a. a. O., der mit Nachdruck dagegen auftritt, dafür noch neuerdings Wetzel, Gymnasium I, 1 1883), geht für unsere Auffassung besonders aus dem Gebrauch desselben zur Bezeichnung der Irrealität in der Gegenwart sowie aus den Spuren sonstiger Verwendung mit Beziehung auf die Gegenwart hervor. Das Gemeinsame aller dieser auf die Gegenwart bezogenen Conjunctivi Imperfecti ist, dass sie den Gedanken an die Verwirklichung nicht enthalten oder vermöge des Gegensatzes zum Konjunktiv Praesentis geradezu fernhalten. Man hat nun auch diese irrealen Conjunctivi Imperfecti der Vergangenheit zu vindicieren gesucht mit Hinweis auf den entsprechenden Gebrauch des Imperfekts im Griechischen. Die Vergangenheit bezeichne zugleich das Irreale, da auch dieses nicht gegenwärtig sei. Gegen diese Auffassung haben wir uns s. Z. erklärt und wir wollen das dort Gesagte nicht hier wiederholen. Umgekehrt hat die im Konjunktiv Imperfecti enthaltene reine Vorstellung ohne den Gedanken an Verwirklichung oder Wirklichkeit derselben jenen fähig gemacht als Konjunktiv der Vergangenheit zu dienen.

Es führt uns dies zu dem Gebrauch des lateinischen Konjunktivs in abhängigen Sätzen. Hier erscheint der Konjunktiv Ipf.-Plqpf. nach der Consecutio

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/289

temporum als Vertreter des Konjunktiv Praes.-Perf. Doch wir wollen die verschiedenen Arten der Konjunktive in abhängigen Sätzen ihrer Natur nach unterscheiden, und zwar werden wir zunächst den Konjunktiv Praes.-Perf. berücksichtigen. In unabhängigen Sätzen erschien der Konjunktiv Praes.-Perf. allgemein als Modus der mit dem Gedanken an Verwirklichung oder Wirklichkeit verbundenen Vorstellung. Die Vorstellung bezieht sich demnach entweder auf ein in der Zukunft liegendes Geschehen, oder auf ein in der Gegenwart liegendes Sein, resp. ein auf die Gegenwart bezogenes Geschehensein. Die Vorstellung des Geschehens in der Zukunft dient dem Ausdrucke des Willens (dahin auch der Dubitativus *quid faciam* u. ä.) (griech. Konj.) und des Wunsches (griech. Optat.). Der letztere kann aber auch etwas in der Gegenwart Vorgestelltes enthalten (auch hier im Griech. der Optativ). Abgesehen hiervon hat die Vorstellung des Seins resp. Geschehenseins den Sinn einer konzessiven Annahme (*sit hoc verum, fecerit*) (griech. Optat. resp. Indik.), oder sie enthält den Ausdruck einer milderen Behauptung, indem aus Zurückhaltung ein Gedanke nicht als wirklich, sondern nur als subjektive Meinung hingestellt wird (Potentialis; griech. Optat. mit ἄν).

Diese vier Anwendungsweisen des Konjunktiv Praes.-Perf. sind auch in die abhängigen Sätze übergegangen. Der Konjunktiv des Willens und des Wunsches zeigt sich in Finalsätzen (*venias — dico venias — dico ut venias; fac venias, cura ut valeas;* der Dubitativus in *nescio quid faciam*). Hierher auch *vereor ne* u. ä., ferner *oderint dum metuant* u. ä. Der *Concessivus* findet sich beim *ut* concessivum, bei *quamvis*, auch bei *etiamsi*, der Potentialis auch in Konditionalsätzen. Ein *si erraveris* kann den Sinn einer blossen Zurückhaltung eines kategorischen Urteils haben. Ebenso kann ein *quis dubitet* in demselben Sinne als Potentialis in die indirekte Frage treten (*nescio an nemo dubitet*). Aber gerade auf dem Gebiete der abhängigen Sätze zeigt sich der Gebrauch des lateinischen Konjunktivs über die alten Grenzen hinaus erweitert. Bei weitem nicht alle Konjunktive lassen sich jenen vier oder drei Kategorieen unterordnen. Eben diese erhebliche Erweiterung des Gebrauchs ist eine Eigentümlichkeit des Lateinischen, wenn auch das Griechische wenigstens Analoges zeigt.

Weiterhin hat der Konjunktiv Praes.-Perf. zur Bezeichnung ideeller Abhängigkeit (im Sinne Krügers; Oratio obliqua im weiteren Sinne) gedient; auch hier erscheint die Aussage oder Meinung als jemandes Vorstellung und wird als solche referiert. Oft verbindet sich diese ideelle Abhängigkeit mit den oben

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/300

aufgeführten Konjunktiven, so in den eigentlichen Finalsätzen, wo die Absicht als jemandes Gedanke ausgesprochen wird. Im Griechischen zeigt der Indikativ oder Konjunktiv in den entsprechenden Fällen, d. h. nach regierendem Haupttempus, oder besser, bei Beziehung auf die Gegenwart und Zukunft, keine Veränderung, sie gehen aus der unabhängigen Fassung in die ideell abhängige über. Ueber den Infinitiv in der ideell abhängigen Rede, im Lateinischen sowohl wie im Griechischen, s. weiter unten.

Aber auch hiermit hat sich die lateinische Sprache in der Verwendung des Konjunktivs nicht begnügt. Wie erklärt sich der Konjunktiv namentlich in den konsekutiven und kausalen Sätzen? Eine reale Abhängigkeit, welche entsprechend der ideellen Abhängigkeit den Konjunktiv erklären könnte, liegt wohl in den konsekutiven, nicht aber in den Kausalsätzen vor. Der Inhalt des Konsekutivsatzes ist real abhängig von dem Inhalte des Hauptsatzes, während im Kausalsatze das umgekehrte Verhältnis stattfindet. Der Konjunktiv bezeichnet an sich weder Grund noch Folge u. s. f., vielmehr ist die im Konjunktiv liegende Vorstellung in den konjunktivischen Konsekutiv- und Kausalsätzen u. a. zur Reflexion geworden, zur Reflexion über die grammatisch-logische Abhängigkeit des Nebensatzes von seinem Hauptsatze. Der Nebensatz erscheint durch den Konjunktiv als unselbständig und wird auf den Hauptsatz bezogen. Eigentlich begründet ist aber der Konjunktiv in solchen Sätzen nicht durch die Unselbständigkeit oder grammatische Abhängigkeit an sich (denn sonst müssten alle abhängigen Sätze im Konjunktiv stehn), sondern durch die reflektierende Vorstellung einer solchen. Tritt diese Vorstellung zurück, so bleibt der Indikativ an seiner Stelle; doch hat der Konjunktiv sich im Gebrauch an bestimmte Konjunktionen geknüpft, ohne dass etwa diese den Konjunktiv regierten. Die Geschichte der lateinischen Sprache zeigt ein allmähliches Vordringen der Konjunktive, wie sich am besten an der Konjunktion *cum* verfolgen lässt, d. h. die Darstellung wird zu einer mehr reflektierten. Der Weg der Hypotaxis, den die Sprache mit der Ausbildung der Konjunktionen und Relativa betreten, wird weiter verfolgt bis in das Gebiet der Modi hinein. Es widerspricht dies nicht der Objektivität der lateinischen Sprache, vielmehr ist gerade ein Streben nach genauer und dem Verhältnis der Dinge entsprechender Darstellung in dem Gebrauch jener Konjunktive zu finden. Man beachte übrigens die in der Umgangssprache der Komiker noch häufigen Indikative in indirekten Fragen und ebendieselben in der griechischen Oratio obliqua, in der sich noch die alte

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/301

Vorliebe für die direkte Darstellung lebendig erhalten hat. Zur Zeit Ciceros scheint der Konjunktiv dem Indikativ gegenüber sogar einen Anflug von Urbanität anzunehmen. Nicht als ob ein Konjunktiv überhaupt unbegründet sein könnte, aber es gab der Fälle genug, wo die Wahl zwischen Indikativ und Konjunktiv dem Ermessen anheimgestellt blieb. In solchen Fällen mag auch zuweilen der Numerus, die Rücksicht auf einen volltönenden Abschluss des Satzes, auf Konzinnität oder auch Abwechslung für die Wahl massgebend gewesen sein. Zu den urbanen Konjunktiven rechnen wir aber nicht diejenigen, welche durch eine Attractio modi erklärt zu werden pflegen, indem die zu einem konjunktivischen oder infinitivischen Satze eng zugehörigen Nebengedanken die konjunktivische Form annehmen. Es ist dies vielmehr eine wohlberechtigte Konsequenz, ein Verbleiben in der Sphäre der Vorstellung, wie ja auch in den hypothetischen Perioden Bedingungs- und Folgesatz gern in derselben Sphäre bleiben. Ebenso verhält sich's im Griechischen mit dem Optativ. — In einem Satze *jacet quasi mortuus sit* enthält der Konjunktiv eine reine auf die Gegenwart bezogene Annahme ohne das Irreale dabei hervorzuheben (= *als ob er wirklich tot sei*); in einem *exspecto dum veniat* verbindet sich der Vorstellung des *venire* etwas Finales für das *exspectare*.

Wir können mithin die im abhängigen Satze auftretenden Konjunktive unter drei Hauptklassen subsumieren: die Konjunktive sind entweder derselben Art wie die in den unabhängigen Sätzen, oder sie sind ideell abhängig, oder sie enthalten eine logische Beziehung auf den Hauptsatz. Der gemeinsame Begriff ist überall der der Vorstellung. Im Griechischen sind die den Konjunktiven Praes.-Perf. entsprechenden Modi (die wir ja hier zunächst allein berücksichtigen) überall ihrer Natur nach dieselben wie in den unabhängigen Sätzen. Die ideelle Abhängigkeit und die logische Beziehung auf den Hauptsatz hat hier keinen besonderen Ausdruck durch einen Modus gefunden, doch erscheint neben dem Indikativ der Infinitiv. Für den Unterschied der Auffassung ist hier besonders instruktiv der Gebrauch des ὥστε mit dem Indikativ oder Infinitiv. Sobald die (im Lateinischen den Konjunktiv verlangende) Vorstellung von der Unselbständigkeit des Konsekutivsatzes, der Zusammengehörigkeit mit dem Hauptsatze ausdrücklich angedeutet werden soll, wird mit dem ὥστε der Infinitiv verbunden, sonst der das blosse Faktum setzende Indikativ, ohne dass deswegen die Abhängigkeit des Satzinhaltes vom Hauptsatze an sich eine minder grosse zu sein brauchte.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/302

Der Konjunktiv Imperfecti zeigte n den unabhängigen Sätzen noch seine ursprüngliche Zeitlosigkeit. Im Gegensatz zum Konjunktiv Praesentis liess er in der Vorstellung den Gedanken der Realität nicht hervortreten (gleich dem griechischen Optativ), oder schloss denselben sogar ausdrücklich aus. Dieser ursprüngliche Gebrauch des Konjunktiv Imperfecti trat jedoch zurück und beschränkte sich innerhalb der unabhängigen Sätze immer mehr auf den Ausdruck des irrealen Wunsches, während er innerhalb der abhängigen Sätze auch eine irreale Bedingung bezeichnete, oder doch wenigstens eine solche, an deren Verwirklichung nicht gedacht wurde. Zu beachten ist indes, dass in dem entsprechenden Hauptsatze der Konjunktiv Imperfecti ebenfalls die reine Vorstellung ohne den Gedanken der Verwirklichung wiedergiebt (*faceret si posset* = ἐποίει ἄν oder = ποιοίη ἄν, welch letzterem freilich genauer ein *faciat* entspricht.) Jenes Zurückweichen des Konjunktivs Imperfecti in seiner alten Bedeutung (d. h. mit Beziehung auch auf Zukunft oder Gegenwart) erklärt sich daraus, dass sein eigentliches Gebiet das der Vergangenheit wurde: der Konjunktiv Imperfecti ward der Vertreter des Konjunktiv Praesentis für die von der Gegenwart getrennte Vergangenheit, und ebenso der Konjunktiv Plusquamperfecti der des Konjunktiv Perfecti; damit wurde im wesentlichen der eigentlich modale Unterschied zwischen Konjunktiv Praes.-Perf. und Ipf.-Plsqpf. mehr zu einem temporalen umgeändert. Ein Analogon bietet im Griechischen der Gebrauch des Optativs an Stelle des Indikativs oder Konjunktivs nach regierendem historischen Tempus. Aber wie war jene Umänderung möglich? Wie konnte der Konjunktiv Imperfecti im Lateinischen, der Optativ im Griechischen nicht auch in Abhängigkeit von einem auf die Gegenwart bezogenen Haupttempus gebraucht werden? Wie konnte der Gedanke an Verwirklichung oder Wirklichkeit, der im Konjunktiv Praesentis liegt, dem regierenden historischen Tempus zu Liebe aufgehen in den Konjunktiv Imperfecti, welcher doch seiner modalen Natur nach jenen Gedanken nicht in sich aufgenommen hatte? Und ist ein *cum aegrotus esset* nicht ebenso real wie ein *cum aegrotus sit*? Massgebend für die Realität wurde der Standpunkt der absoluten Gegenwart. Das Fehlen der Vorstellung einer Verwirklichung in der Zukunft, resp. einer Wirklichkeit in der Gegenwart, wie solches dem Konjunktiv Imperfecti in seinem absoluten Gebrauche eigen war, machte jenen Konjunktiv fähig auch zum Ausdruck von solchen an sich mit dem Gedanken der Realität verbundenen Sätzen zu dienen, deren Realität nicht in der die Vorstellung besonders interessierenden absoluten

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/363

(oder als absolut angenommenen) Zukunft oder Gegenwart, sondern in der Vergangenheit lag. Nur hierdurch lässt es sich unseres Bedünkens auch erklären, dass im Griechischen der Optativ bei ideeller Abhängigkeit für den Indikativ wohl nach regierendem Nebentempus, nicht aber nach regierendem Haupttempus, oder richtiger bei Beziehung auf Gegenwart oder Zukunft eintritt, während doch ein *λέγει ὅτι ἀληθές ἐστιν* ebensogut wie ein *ἔλεγεν ὅτι ἀληθὲς εἴη* den Ausdruck einer ideellen Abhängigkeit gestatten könnte. Für das Griechische aber wird niemand in dem *εἴη* etwas finden, was an sich auf die Vergangenheit hindeutete, ebenso verhält es sich aber streng genommen auch mit dem lateinischen Konjunktiv Imperfecti. Nur durch die Gewohnheit des Gebrauchs konnte das Sprachgefühl darauf geführt werden im Konjunktiv Ipf.-Plsqpf. die Vergangenheit angedeutet zu finden. In der That aber ist die Zeitstufe durch das Tempus des regierenden Satzes bestimmt. Die Verwendung des Konjunktivs Imperfecti zur Bezeichnung von etwas Irrealem ist dadurch mit dem in der Vergangenheit liegenden Konjunktiv Imperfecti verwandt, dass beide das für die absolute Gegenwart nicht Wirkliche oder Bevorstehende bezeichnen. Gegenwart und Zukunft treten gemeinsam der Vergangenheit gegenüber. Der Konjunktiv Imperfecti (resp. Plusquampertecti) hat mithin alle Arten der Konjunktive Praesentis (resp. Perfecti) in sich aufgenommen, sobald dieselben nicht durch eine Beziehung auf die absolute Gegenwart oder Zukunft dem unmittelbaren Interesse und der Vorstellung näher gerückt, d. h. wenn sie in die Vergangenheit verlegt wurden, wie die griechischen Indikative durch das Augment. Hier haben wir die Grundlage für die Consecutio temporum zu suchen. Das Tempus des regierenden Verbums ist an sich ebensowenig bestimmend für die Wahl des Konjunktiv Praes.-Perf. oder Ipf.-Plsqpf. wie die Wahl des Konjunktivs oder Indikativs durch die regierende Konjunktion oder die Wahl des Kasus durch die ursprünglich adverbielle Präposition. In der Bezeichnung „Consecutio temporum“ ist somit nicht nur das temporum (statt modorum), sondern auch der Begriff consecutio, in seinem strengen Sinne genommen, zu bemängeln. Das Latein ist dabei konsequenter gewesen als das Griechische. Die Consecutio modorum beschränkt sich hier auf die Möglichkeit des Optativs statt des Indikativ oder Konjunktiv nach regierendem historischen Tempus, während im übrigen der Indikativ (resp. Konjunktiv) das Feld behauptet hat. Es entspricht das dem Charakter beider Sprachen. — Die temporalen Nebensätze, die ihrer Natur nach vorzugsweise in der Vergangenheit liegen,

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/304

haben nur zum Teil und allmählich eine konjunktivische Fassung angenommen, weil das temporale Verhältnis ein zu äusserliches ist, um für die Reflexion als innerlich zugehörig zum Hauptsatze empfunden zu werden. So verbindet sich denn auch mit dem temporalen *cum* im guten Gebrauche im Grunde für die Auffassung immer etwas mehr oder weniger hervortretendes Kausales. Eine solche Verbindung von Temporalem und Kausalem tritt uns auch in den Konjunktiven in den der Vergangenheit angehörigen Sätzen mit dem Sinne der Wiederholung entgegen, wie sie besonders bei den Historikern von Livius an häufig werden und hier und da auch früher sich finden. Doch beachte man auch temporale Konjunktive wie in dem Satze *ducentis annis antequam Romam caperent in Galliam Galli transcenderunt,* wo allein die ausdrücklich hervorgehobene logische Abhängigkeit den Konjunktiv zu rechtfertigen scheint, ohne dass ein „*nehmen sollten*“ (als Schicksalsbestimmung) unterzulegen wäre. — Ein *quod dicat, quod diceret* endlich = *weil wie er sagte, weil seiner Meinung nach* erklärt sich aus einer Uebertragung der ideellen Abhängigkeit auf das regierende Verbum, eine Uebertragung wie wir sie auch sonst finden (vgl. z. B. ob. ἔδει σε τοῦτο ποιῆσαι = *debes*, wo das Irreale des ποιῆσαι auf das regierende ἔδει statt δεῖ übertragen ist), die mit der Attraktion verwandt ist und auch in der Formenbildung ihre Analoga findet. Es liegt dem ein gemeinsamer psychologischer Vorgang zu Grunde.

Der Gebrauch des Infinitivs ist im Griechischen weiter als im Lateinischen. Nicht nur, dass derselbe dort in denjenigen Anwendungsweisen häufiger auftritt, die in beschränkterer Weise auch dem Latein angehören, sondern er erscheint in eigenartiger Weise zuweilen an Stelle des lateinischen Konjunktivs, um die logische Abhängigkeit des Satzes vom Hauptsatze zu bezeichnen (so nach ὥστε, πρίν, ἐφ' ᾧτε), wie ja die ideelle Abhängigkeit des Hauptsatzes im Lateinischen und Griechischen ebenfalls durch den Infinitiv einen Ausdruck erhält. Das eigentümliche Schwanken zwischen ideellem Optativ und Infinitiv, wie es sich im Griechischen zuweilen findet (s. o. χειμὼν γὰρ εἴη) ist auch dem Lateinischen nicht ganz fremd (s. die bekannte Stelle Nep. Them. 7, 6 *aliter illos nunquam in patriam essent recepturi*). Die Infinitive in den ideell abhängigen Hauptsätzen sind offenbar den Konjunktiven in den dazu gehörigen abhängigen Sätzen verwandt, und ein Uebergreifen des einen in das andere ist daher in gewissen Fällen wohl erklärlich, wenn auch die Konsequenz der lateinischen Sprache hier strenger verfuhr als das Griechische. — Bezüglich des

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/385

Accusativus cum infinitivo schliesst sich Verf. der Ansicht an, dass diese Konstruktion vielmehr als „Infinitivus cum accusativo“ zu bezeichnen sei. Der darin liegende Subjektsakkusativ dürfte kaum durch eine Prolepsis des Subjekts aus dem abhängigen Satze zu erklären sein, derselbe tritt vielmehr zum Infinitiv als Träger der in demselben liegenden Handlung hinzu, nicht der Infinitiv zum Akkusativ. Ein *scio patrem venire* bedeutet danach (trotz der Wortstellung) nicht sowohl *hinsichtlich des Vaters weiss ich von (seiner) Ankunft*, sondern *ich weiss vom Kommen — des Vaters*, oder nach der Wortstellung genauer *ich weiss — von des Vaters Kommen* (vgl. Gossrau, Lat. Sprachl. § 427, 1). Der Akkusativ ist freilich immerhin ein Akkusativ der Beziehung; die im Infinitiv der Person nach unbestimmt gelassene Thätigkeit verlangt eine Beziehung auf einen Träger und dieser tritt in den Beziehungskasus, den Akkusativ. Wie sehr dieser Beziehungsbegriff des Akkusativs beim Infinitiv sich verfeinerte, ersehen wir aus Sätzen wie *contentum esse rebus suis maximae sunt divitiae.* Eine Prolepsis ist hier am allerwenigsten denkbar. Aber auch die Abhängigkeit des Infinitivs als Objekt zu dem regierenden Verbum dicendi etc. vermögen wir in der Konstruktion des Accusativus cum infinitivo nicht als wesentlich anzuerkennen. Die Auffassung der Infinitive als Objekte verschwindet in der länger fortgesetzten Oratio obliqua und tritt wohl auch dort zurück, wo dieselbe ohne ein Verbum dicendi etc. eintritt (s. o.). Jene Infinitive sind nach dieser Seite hin mit den Infinitivi historici zu vergleichen, die nicht den Charakter eines bestimmten Kasus an sich tragen, sondern nur die Vorstellung einer Thätigkeit erwecken sollen. Zum Infinitivus hist. tritt das Subjekt im Nominativ. Der Satz wird hierdurch als ein nicht ideell abhängiger bezeichnet, der Infinitiv wird als Vertreter des Indikativs empfunden und nur in der Hast der Darstellung seinem Subjekt nicht grammatisch akkomodiert.

Die Entwicklung des lateinischen Konjunktivs, des Modus der Vorstellung, zeigt uns also drei Stufen. Im unabhängigen Satze bezeichnet der Konjunktiv die Vorstellung des als redend zu Denkenden, im abhängigen Satze zunächst die Vorstellung des Subjekts im regierenden Satze. Diese Vorstellung erschien als (ideelle) Abhängigkeit, und so wurde endlich auch die logische Abhängigkeit des Nebensatzes von seinem Hauptsatze, insoweit dieselbe für die reflektierende Vorstellung hervorgehoben wurde, durch den Konjunktiv bezeichnet. Die Konjunktive Praes.-Perf. und Ipf.-Plsqpf. sind ursprünglich nur modal unterschieden gewesen wie im Griechischen Konjunktiv und Optativ, aber jener ur-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/306

sprünglich modale Unterschied ward bis auf wenige Reste eines älteren Gebrauches in den Dienst einer temporalen Unterscheidung gezogen, und zwar in einer so konsequenten Weise, dass darüber der eigentliche modale Unterschied zurücktrat. Der Konjunktiv Ipf.-Plsqpf. erschien durch den Mangel des Gedankens an Verwirklichung oder Wirklichkeit fähig den konjunktivischen Gedanken in der von der Gegenwart losgelösten Vergangenheit auszudrücken, da auch dieser der Gedanke an eine Verwirklichung oder Wirklichkeit für den Standpunkt der absoluten (oder als absolut angenommenen) Gegenwart fern liegt, während der Konjunktiv Praes.-Perf. durch seinen Gedanken an Verwirklichung oder Wirklichkeit für den Ausdruck des konjunktivischen Gedankens in Zukunft und Gegenwart geeignet schien und, wie es scheint, im Zusammenhange damit, infolge einer Rückwirkung gegenüber dem veränderten und vorzugsweise auf die Vergangenheit bezogenen Konjunktiv Imperfecti, sein Gebiet erweiterte, indem er — soweit dies möglich war — auch einen Teil des Optativs in sich aufnahm, sobald es sich um einen in der Gegenwart oder Zukunft liegenden Verbalinhalt handelte (so besonders im Conjunctivus optativus der Realität). Besonders wichtig ward es, dass der Konjunktiv Praes.-Perf. dabei infolge des durchgeführten Prinzips der Sprache einen weiteren Bedeutungswandel erlitt: während er ursprünglich, wie der griechische Konjunktiv, nur eine in der Zukunft vorgestellte Handlung bezeichnet zu haben scheint, ward seine Handlung mit Beibehaltung des Gedankens der Realität auch in die Gegenwart übertragen (und dem entsprechend bezeichnete auch der Konjunktiv Imperfecti sowohl eine in der relativen Gegenwart als in der relativen Zukunft liegende Handlung s. o.). Gegenwart und Zukunft wurden auch hier in gleicher Weise der Vergangenheit gegenübergestellt wie in der Unterscheidung der Actio infecta (Gegenwart und Zukunft) und perfecta (Vergangenheit), welche den beiden Tempusstämmen zu Grunde liegt. Hierdurch unterschied sich der lateinische Konjunktiv wesentlich von dem griechischen, welcher an seiner alten Bedeutung festhielt. Die lateinischen Konjunktive Praes.-Perf., welche einem griechischen Konjunktiv entsprechen, wie im Adhortativus und in Finalsätzen, gehen mithin alle auf jene ältere Bedeutung zurück. — Wie die lateinische Sprache den Unterschied der beiden Actiones aufgab, um statt dessen das zeitliche Verhältnis des Subjekts zur Handlung hervorzuheben, so ward auch die modale Unterscheidung zwischen Konjunktiv Praes.-Perf. und Ipf.-Plsqpf. der Bezeichnung eines zeitlichen Verhältnisses grossenteils geopfert.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/307

Die drei Stufen, die wir im Gebrauche des lateinischen Konjunktivs unterscheiden konnten, lassen sich im Griechischen nicht in gleicher Weise auf Konjunktiv-Optativ übertragen. Die griechische Sprache hat zäher an der alten Unterscheidung der Modi auch in den abhängigen Sätzen festgehalten, sie hat der ideell abhängigen Darstellungsweise (abgesehen von der Verwandlung in den Infinitiv) und der Consecutio modorum verhältnismässig nur geringe Konzessionen und, wie es scheint, auch diese nur zögernd gemacht, indem nur für die Vergangenheit statt des Indikativs oder Konjunktivs der Optativ (und zwar dieser aus demselben Grunde wie im Lateinischen entsprechend der Konjunktiv Ipf.-Plsqpf.) eintreten konnte, nicht musste, während für die Gegenwart mit ihrem lebhaft hervortretenden Gedanken der Realität die direkte Darstellung (abgesehen von der Verwandlung in den Infinitiv) unverändert blieb und bei der Bewahrung des alten Konjunktivbegriffes auch nicht leicht verändert werden konnte. Die dritte Stufe endlich, auf welcher der lateinische Konjunktiv die rein logische Abhängigkeit des Nebensatzes hervorhob, findet im Gebrauche des griechischen Konjunktiv-Optativ — bis auf den Gebrauch des Optativs zur Bezeichnung einer sich wiederholenden Handlung in der Vergangenheit — nichts Entsprechendes; doch ist der Infinitiv hier zuweilen (wie bei ὥστε) dafür eingetreten. —

Verf. empfindet beim Schlusse seiner Abhandlung selber am besten das Unfertige in derselben. Vielleicht findet sich später Veranlassung die hier behandelten Gedanken zu vervollständigen und zu vertiefen, sowie die Lehre von der „Consecutio temporum“, deren Grundlage hier nur gesucht werden konnte, weiter zu verfolgen. Dass die auf die lateinischen Modi bezüglichen Ausführungen — wiewohl sie der Ertrag selbständigen Denkens sind — auf dem Boden der von Gossrau vertretenen und durchgeführten Lehre stehen, wird der Kundige alsbald erkannt haben.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/308

Eislebener Bruchstücke

EINER

HANDSCHRIFT

VON

JACOB VAN MAERLANT'S RYMBYBEL.

HERAUSGEGEBEN

VON

R. WESTPHAL.

EISLEBEN.
Druck von Ernst Schneider
1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/309

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/310

Bei der Katalogisierung der auf dem Hauptturme der Eislebener Andreaskirche befindlichen Bibliothek fand ich in Band 117, dem Schlussbande einer Baseler Ausgabe der Werke des heiligen Augustin vom Jahre 1506, zwei zum Einbinden benutzte Pergamentstreifen, die quer mit Versen in deutscher Sprache, wie es schien, beschrieben waren. Da schon früher in einem andern Werke dieser Bibliothek ein Fragment des Parzival entdeckt worden war, welches leider nicht im Besitze der Bibliothek geblieben ist, so liefs ich mit Genehmigung des Bibliothekars die Streifen lösen. Es stellte sich dabei folgendes heraus: Die beiden Streifen gehören zusammen und enthalten auf jeder Seite vier Spalten von jedesmal sechzehn zusammenhängenden Versen, auf beiden Seiten also im ganzen 128 Verse. Durch einen Bruch in der Mitte der beiden Streifen ergiebt sich ferner, dass dieselben Reste einer Lage einer in zwei Spalten geschriebenen Handschrift sind. Die Sprache der Verse, von denen ein Teil durch Reagentien erst wieder lesbar gemacht werden musste, erwies sich beim Entziffern als mittelniederländisch, und zwar haben wir, wie ich durch die Güte des Privatdocenten Herrn Dr. Franck*) in Bonn erfuhr, Verse aus der Rymbybel des Jacob van Maerlant vor uns. Es entspricht Fragm. 1) den Versen 21787—802, 2) 21831—846, 3) 21876—891, 4) 21921—937, 5) 23047—062, 6) 23092—107, 7) 23137—152, 8) 23232—247. Zwischen dem Anfange des ersten und dem des zweiten Fragments liegen 44 Verse, zwischen dem zweiten und dritten, dritten und vierten, fünften und sechsten, sechsten und siebenten je 45 Verse, woraus hervorgeht, dass jede Spalte etwa 45 Verse

---

*) Es sei mir gestattet, an dieser Stelle Herrn Dr. Franck für obige Mitteilung und für seine Bemerkungen zu den Fragmenten selbst, sowie Herrn Professor Dr. Zacher in Halle und Herrn Oberbibliothekar Lübben in Oldenburg für ihre freundliche Unterstützung meinen verbindlichen Dank auszusprechen.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/311

enthalten hat. Dem widerspricht nur die Differenz von 95 Versen zwischen dem siebenten und achten Fragment, also zwischen zwei Spalten derselben Seite. Wie diese Differenz zu erklären ist, weifs ich nicht. Berechnet man nach den noch erhaltenen je sechzehn Versen die ungefähre Gröfse der Handschrift, die Spalte zu 45 Zeilen, so erhält man etwa Grofsoctav. Die Zeit, aus welcher die Handschrift stammt, vermag ich bei meiner geringen Kenntnis mittelalterlicher Handschriften nicht zu bestimmen. Herr Professor Zacher in Halle, dem ich die Fragmente zeigte, hielt sie für etwa der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörig. —

Die unten abgedruckten Verse bieten einige, aber nicht sehr erhebliche Abweichungen von der Ausgabe der Rymbybel, die in Brüssel 1859 von David erschienen ist. Es sind den Versen noch beigegeben die entsprechenden Stellen aus Petrus Comestor und aus der Evangelienharmonie des Tatian, da eine Ausgabe der Vulgata, die von dem Dichter noch aufser Petrus Comestor benutzt ist, mir nicht zur Hand war. Ferner sind für die des Mittelniederländischen nicht kundigen Leser die nötigsten Anmerkungen hinzugefügt, um das Verständnis der Sprache zu vermitteln. —

Vorher aber sei noch einiges über den Dichter und sein Werk gesagt.

Die Thätigkeit unseres Dichters Jacob van Maerlant*) fällt in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er war eine Vläme, wahrscheinlich aus der Freiherrschaft Brügge, wo er in Damme im Jahre 1291 oder bald darauf gestorben ist. Vor einigen Jahren ist ihm dort von der Belgischen Staatsregierung ein Denkmal errichtet worden. Hochgefeiert wird er von seinen Zeitgenossen als „der dietschen dichter vader," und er hat in der That Anspruch auf besondere Beachtung in der niederländischen Litteratur als Stifter einer besondern Schule, der sogenannten bürgerlichen Didaktik.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war im Gegensatze zu dem verfallenden Adel die Bürgerschaft zu Macht und Reichtum gelangt. Bald griff sie auch selbständig in die litterarische Bewegung mit ein und hat der nachfolgenden Zeit, ja man kann sagen teilweise der ganzen spätern niederländischen Litteratur ihren Stempel aufgedrückt. War der Adel durch Mangel an sittlichem Gefühl heruntergekommen, so suchte die Bürgerschaft auf die Stärkung und Hebung

---

*) cf. Jonckbloet, Gesch. der Niederl. Literatur, übers. von Berg. Leipzig 1870, p. 215 ff.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/312

der Sittlichkeit hinzuwirken. Hatte der Adel die französische Sprache und Litteratur begünstigt, so wollte dagegen die Bürgerschaft weder von den höfischen Dichtern noch von ihren Stoffen, von den Lügen des Gral und des Parzival etwas wissen, sondern man begeisterte sich für die Wissenschaft und für wirkliche Geschichte, d. h. was man damals darunter verstand, indem alle lateinischen Schriftsteller, namentlich die kirchlichen, für unfehlbar gehalten wurden. Also belehren und bessern, das waren die Gesichtspunkte, welche die Thätigkeit der bürgerlichen Dichter bestimmten. Man muss zugeben, dass in der neuen Richtung bei ihrem moralischen Endzweck und bei dem Hervortreten des Nützlichkeitsprinzips von eigentlicher Poesie nicht sehr die Rede sein kann.

Der eigentliche Begründer und bedeutendste Vertreter dieser ganzen Richtung war Jacob von Maerlant. Seine Werke sind kurz folgende: Der Jugendzeit des Dichters gehören an die romantischen Gedichte Troja und Alexander, die dem Stoffe nach noch zu den später von dem Dichter so nachdrücklich getadelten Ritterromanen zu zählen sind, in der Art der Behandlung aber schon den ernsten didaktischen Geist ihres Verfassers erkennen lassen. Aus derselben Zeit stammt wohl der Wapene Martijn, ein Gespräch über allerhand Gegenstände, Gebrechen der Zeit etc., wodurch Maerlant seinen Ruf begründete. In allen spätern Dichtungen ist Maerlant lediglich thätig, seine Zeitgenossen zu belehren und zu bessern. So in „der Naturen Bloeme," einer Abhandlung über die verschiedensten Gegenstände der Naturgeschichte im Anschluss an das lateinische Buch „De naturis rerum" von Thomas von Cantimpré; ferner in „Heimelijkheid der Heimelijkheiden," einer Abhandlung über die Staatswissenschaften und einer Art von Regentenspiegel. Aufser mehreren Gedichten verschiedenen geistlichen Inhalts sind dann zu nennen die Rymbybel, und sein Hauptwerk, der Spiegel Historiaal, eine allgemeine Geschichte von der Schöpfung an bis auf seine Zeit in über 100 000 Versen, dessen Quelle das „Speculum historiale" ist, der dritte Theil des „Speculum majus," einer Art Encyklopädie des ganzen damaligen Wissens, verfasst von Vincent van Beauvais, dem Vorleser und Ratgeber des französischen Königs Ludwigs des Heiligen. Endlich ist noch zu erwähnen ein Aufruf zum Kreuzzuge „Von den Lande van Overzee," worin die Verdorbenheit der Welt und der Priester beklagt wird und die Fürsten aufgefordert werden, Christi Sache zu verteidigen. —

Die „Rymbybel," die uns hier besonders interessiert, ist, wie der Dichter selbst am Schlusse seines Werks bemerkt, am 25. März des Jahres 1271 beendet

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/313

worden. Sie ist, als Dichtung betrachtet, in keiner Weise hoch zu stellen und steht an poetischem Wert hinter vielen seiner andern Gedichte zurück. Sie giebt eine ziemlich trockne, fast chronikenartige Erzählung der biblischen Geschichten bis zu Christi Tod, sodann noch eine Geschichte des jüdischen Volks seit Christi Tod bis zur Zerstörung Jerusalems, alles ohne höhern Schwung der Phantasie und ohne poetische Auffassung des Gegenstandes. Dazwischen kommen mystische Allegorien vor und Moralpredigten gegen die verwilderten Sitten der Zeit, wobei namentlich die Geistlichkeit schlecht wegkommt. Trotzdem behält die Rymbybel ihre Bedeutung dadurch, dass in ihr zum ersten Male der „Biblen Heimelichede“ dem Volke in seiner Sprache offenbart wird. Bis jetzt hatte man nicht einmal gewagt, die evangelischen Geschichten in der Volkssprache zu erzählen, sondern auch sie waren ausschliefslich das Eigentum der Priester gewesen, und nun erzählte ein Laie dem Volke in seiner Sprache den Inhalt des ganzen alten und neuen Testaments! Es war dies ein Wagstück, und die Art, wie Maerlant gelegentlich gegen die Simonie, Unmäfsigkeit und Hoffahrt der Priester loszieht, konnte dasselbe nur noch vergröfsern. Er lud denn auch den Zorn der Geistlichkeit auf sich und scheint mancherlei Verfolgungen derselben ausgesetzt gewesen zu sein, so dass er in seinen spätern Werken sich ähnlicher Bemerkungen enthielt. —

Quelle der Rymbybel ist die Historia scholastica des Petrus Trecensis oder Comestor. Dieser hatte als Kanzler der Hauptkirche von Paris seit 1164 die Aufsicht über die dortigen Schulen, und bestimmte das genannte Werk zum Lehrbuch für den Geschichtsunterricht an denselben. Aufser der Bibel, seiner Hauptquelle, benutzte er noch die Schriften des Flavius Josephus, berichtete unter dem Titel „Incidentia“ in kürzester Form über gleichzeitige Ereignisse der heidnischen Welt nach Livius, Justinus und andern Historikern, und schaltete Erklärungen verschiedener Art ein im Anschluss an Origenes, Hieronymus, Augustinus und andere Kirchenväter. Die Historia scholastica fand grofsen Beifall und ward überall beim Unterricht gebraucht. Jahrhunderte lang schöpfte man aus ihr seine geschichtliche Kenntnis und berief sich auf ihre Autorität. Sie ist z. B. Hauptquelle für Rudolf von Ems' Weltchronik. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst war sie eins der ersten gedruckten Bücher; so erschien eine Ausgabe 1473 in Reutlingen, ferner 1483 in Strafsburg, 1486 in Basel und später noch oft. Auch in der Andreasbibliothek ist ein Exemplar vorhanden, Rand 51ª, herausgegeben Argentinae 1503.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/314

Aufser der Historia scholastica hat dem Dichter die Bibel selbst in der Uebersetzung des Hieronymus vorgelegen, und er hat daraus, wo es ihm gut schien, hier und da etwas benutzt. —

Handschriften der Rymbybel giebt es ziemlich viele. In der oben genannten Ausgabe von David werden sechs Handschriften erwähnt, wovon die vier ersten, A B C D, noch aus dem 14. Jahrhundert stammen, und zwar ist A, die älteste, im Jahre 1321 von einem Geistlichen vollendet, der wohl Maerlant selbst noch gekannt hat. Nicht viel jünger ist D, während B und C aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen. Unser Bruchstück stimmt, wie aus dem folgenden ersichtlich ist, im ganzen mehr mit B C D als mit A überein.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/315

Fragm. 1 (21787—21802)

Soe dat men hem den dienst benam.
Alse het tenen paeschen quam,
Archelaus sinde dor dat
Enen prinche, dies den ioden bat,
Dat sys dat versten ene stont.
Dien prince hebben si gewont.
Dies wart archelaus gram:
Met groten volke hys wrake nam,
Ēn sloegher .IX. m. doet.
Om dese stryt, om dese noet,
Soe bleef al die feeste twaren.
Te rome so es hi gheuaren,
Om te beiaghen die crone,
Die hem die vader gaf te lone.
Oec vcere herodes antipas,
Die ierst te rike bescreuen was

3. sinde, sendde A; dor dat B C, omme dat A. 4. princhc, prence A; ioden, Joeden A. 5. sys dat, si dat A. 6. dien prince (priuche B) C D, den prence A. 10. dese, desen A. 11. soe bleef B C D, bleef A. 12. so es hi B C D, so quam hi A. 14. die vader B C, syn vader A. 15. voere, voerre B C D, voerre mede A. 16 ierst, eerst A; ten rike bescreuen B C D, ten rike ghecoren A.

Hist. schol. cap. XIX: Omnes fere pontificem, quem Herodes pretio creaverat, amovendum proclamabant. Instante autem azymorum die, cum turba ab immolatione prohiberet pontificem, Archelaus misso ciliarcho verbis eos prius sedare attentavit. Cum autem vulneratum remisissent ciliarchum, missa grandi manu satellitum Archelaus circiter IX milia occidit, et.... neglecta festivitate omnes abierunt. Ipse vero... Romam profectus est... Profectus est etiam Romam Herodes Antipas, ut de regno habendo disceptaret cum fratre.

---

1. Soe = sô [cf. 9. 10 doet, noet = dôt, nôt]; dat men, *dass man*; hem, *dat. von* hi, *er*. 2. het, *es*; tenen paeschen, *zu einem Ostertage*. 3. sinde = sendde, *sendete;* dor dat, *darum*. 4. princhc, prince, *Fürsten*; dies = die des, *der darum* 5. sys dat, *besser* si dat; versten *cj. praet. von* versten *[für* vresten, vristen], *aufschieben*; ene stont, *eine Zeit lang*. 6. dien = den; gewont, *verwundet*. 7. dies = des, *darüber*. 8. hys = hi des, *er dafür*. 9. sloegher, *schlug ihrer*. 11. *so unterblieb das ganze Fest in Wahrheit*. 12. es, *ist*. 13. beiaghen, *erlangen*. 15. voere, *besser* voerre [voer-re], *fuhr dahin*. 16. *der zuerst für das Reich* (*zum Könige*) *bestimmt* war.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/316

Fragm. 2 (21831—21846)

Gaf hi dlant van yturea.
Te lande voeren si darna.
Maer doe archelaus thuus quam,
Wart hi op sinen broeder gram,
Eñ alle sine liede wreder
Dan syn vader, dus wart leder
Van dien lieden, wet voer waer.
In syns riken ierste iaer,
Also als ons matheus seget,
In wies ewangelie dat leget,
Quam dingel tote ioseph eñ seide:
Nemt tkint eñ die moeder beide
Eñ vare int lant van iuda.
Si syn doet, die stonden darna,
Dat kint wilden verslaen.
Josep namse doe beide saen

1. yturea D F, Ituria A. 4. wart D B, was A; op sinen broeder, up sine broeder B, up sine wroeghers („Beschuldiger“) A. 5. alle sine liede, allen sinen lieden B 6. dus wart leder, dus was leeder B, die was leeder D, dus ward hi leeder A. 7. van dien B D, van den C, van sinen A. 8. ierste, alre eerste A. 10 dat B C D, het A. 11 tote ioseph, te ioseppe A. 12. nemt, nem A. 13. int lant van iuda B C D, in tlant van Judea A. 14 die stonden darna, diere stonden na A. 15 dat kint, dat si tkint A.

Hist. schol. cap. 22. Iturea vero.....Philippo destinata est. Cap. 23. Archelaus vero non solum in accusatores suos, verum etiam in sibi subditos crudelius patre desaevit. Cuius regni anno primo angelus dixit Joseph, ut rediret cum matre et puero in terram Israel. Tatian. cap. XI. apparuit angelus in somnis Joseph in Aegypto dicens: surge et accipe puerum et matrem eius et vade in terram Israhel, defuncti sunt enim, qui quaerebant animam pueri.

---

1. dlant = dat lant. 2. te lande, *nach Haus.* 3. maer, *aber;* thuus = te huus, *nach Hause.* 5. wreder, *zorniger.* 6 dus, *so;* leder, *unangenehmer. Die Lesart ist unsicher; der Sinn ist: Archelaus ward auf seine Leute zorniger denn sein Vater, so gieng es den Leuten noch schlechter.* 7. wet voer waer, *wisset fürwahr.* 10. wies, *gen. von* wie, *wer;* leget, *geschrieben steht.* 11. dingel = die ingel, *der Engel;* tote = mhd. zuo ze. 12. nemt tkint (*für* nem tkint), *nimm das Kind.* 14. die stonden darna, *die darnach trachteten.* 15. *dass sie das Kind töten wollten.* 16. namse, *nahm sie;* saen, *sogleich.*

---

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/317

Fragm. 3 (21876—21891)

Eñ vragede vele woerde,
Dat die meesters altemale
Wonderden van siere tale
Eñ van siere groter wyshede.
Die moeder quam al daer ter stede
Eñ seide: sone, wat heuestu
Ons lieden ghedaen al nu?
Ic eñ dyn vader, lieue minne,
Hebben di gesocht met droeuen sinne.
Ihesus sprac: waer sochti mi?
Int goet dat dyns vader si, —
Wisti dies niet? — daer moestic wesen.
Met hem ghinc hi wech na desen
Eñ was hem onderdanech wel.
Van siere kindheit es niet el
In die ewangelie geleit,

1. ebenso B C D, eñ hi vraegde vele der woorde A. 2. 3. ebenso B C D, so dattem meesters al te male wonderde A. 7. ons lieden ghedaen B C, ons lieden leids ghedaen A, ons leeds ghedaen F. 8. lieue, wel lieve A. 10. waer, wat A B D F; sochti A, soecti B D F. 11. dyns, myns A B C D F. 12. wisti dies B D, wistys A F; daer F, so A B C D; moestic B, moetic A D F, mochtic C. 13. na C, met A. 15. kindheit, kintscheid A. 16. die ewangelie C F, dewangelie A; geleit, gheleid A B, gheleghet C F.

Tatian XII, 46 ff. Et factum est post triduum, invenerunt illum in templo sedentem in medio doctorum audientem illos et interrogantem eos. Stupebant autem omnes qui eum audiebant super prudentiam et responsis eius. Et videntes admirati sunt. Et dixit mater eius ad illum: Fili, quid fecisti nobis sic? ecce pater tuus et ego dolentes quaerebamus te. Et ait ad illos: quid est, quod me quaerebatis? nesciebatis, quia in his, quae patris mei sunt, oportet me esse? Et ipsi non intellexerunt verbum, quod locutus est ad illos. Et descendit cum eis et venit Nazareth et erat subditus eis. Hist. schol. cap. 23. Porro de infantia salvatoris...non legitur in Evangelio, nisi quod Lucas dicit duodennem remansisse in Hierusalem...

---

2. altemale, *allzumal* 3. siere = sinere, *seiner;* tale, *Sprache, Rede.* 5. al daer te stede, *dorthin zur Stätte.* 6. hevestu, *hast du.* 7. al nu, *jetzt.* 8. lieve minne, *innig Geliebter.* 9. metdroeven sinne, *mit trübem Sinne.* 10. waer, *wo;* sochti = sochtet ghi, *suchtet ihr;* mi, *mich.* 11. goet, *Gut, Besitztum;* dyns, *falsch für* myns, *meines.* 12. *wusstet ihr davon nichts, dort musste ich sein* 13. *Mit ihnen ging er nach diesem weg.* 14. was hem onderdanech, *war ihnen unterthan.* 15. es niet el, *ist nichts sonst.* 16. geleit, *geschrieben.*

---

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/318

Fragm. 4 (21921—21937)

Sciet augustus *van desen levene*
Doe hi .l. iaer eñ .vij.
Keyser hadde gesyn allene
Van der werelt al gemene,
Eñ .x. daghe eñ .vij. maende.
Ten seluen tide, alsmen waende,
Dat ihesus oud was .xv. jaer,
Daer die tale af comt hier naer.
.lxxij. iaer was hi out
Augustus, doe hi golt di scout,
Die hem nature gheboet.
Keyser wart na sine doet
Thieberius stiefsone.
Te *iherusalem* so sinde die gone
Enen griec, hiet valenchius.
Van hem lesen wi aldus,
Dat hi belach ouer doghet hielt

3. 4. allene, gemene, alleene, ghemeene A. 6. tide, tiden A. 7. dat jhesus oud was, was Jhesus oud A. 8. daer die tale af comt B C D, daer tale ende woort of coemt A. 9. .lxxij, .lxxvij. A. 10. golt, galt A. 11. nature B C D, die nature A. 13. stiefsone' syn stiefsone A. 14 sinde, sendde A. 15. valenchius, Valenchus D, Valencus B, Valerius A, Valericus C. 17. belach falsch für bejach A; over doghet (doget) B D F, over dueghet C, over doegt A; hielt, hilt C, helt A B D F.

Hist. schol. cap. 26. Mortuus est Augustus, cum regnasset quinquaginta septem annos et menses sex et diebus decem..... patet Caesarem mortuum domino quintum decimum annum agente.... Mortuus est autem anno vitae suae LXXVII. cap. 27. Successit ei tertius imperator Tyberius Nero, uxoris eius Juliae filius. Qui Valerium Graccum procuratorem misit in Judaeam. Qui quaestum putans pietatem palam vendebat sacerdotii principatum.

---

3. hadde gesyn, *gewesen war*. 5. maende, *Monate*. 6. ten selven tide(n), *zu derselben Zeit;* waende, *meinte*. 7. oud, *alt*. 8. *wovon (worauf) die Rede hernach kommt*. 10. doe hi golt (*besser* galt) die scout, *da er die Schuld bezahlte*. 14. die gone, *jener*. 15. *einen Griechen, (welcher) hiess Valenchius. Maerlant hat statt Graccum bei Petrus Comestor Graecum gelesen. Bei Flav. Josephus heisst, wie David mitteilt, der Mann Valerius Gratus.* 16. aldus, *also*. 17. belach, *lies* bejach, *Erwerb;* over doghet, *über Tugend*.

---

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/319

Fragm. 5 (23047—23062)

Tgheloue was in erterike.
Dwyf antworde doe haestelike:
Ic weet wel, dat kerst comen sal,
Eñ alse hi comt, sal hi ons al
Seggen eñ doen verstaen.
Onse here antworde doe saen:
Ic beent. Doe liet si haren stoep,
Ter stat wert dede si haren loep
Eñ seide ten porters dan:
Comt eñ siet hier enen man,
Die mi heuet al bediet,
Wat soe mi es ghesciet.
Mach dat christus doch iet wesen?
Tfolc quam uter stat na desen,
Eñ doe hise sach comen dare,
Seidi, dat tcoren ghereet ware

1. erterike, erderike B C, erdrike A. 2. doe haestelike, cortelike A. 4. comt, coemt A; sal hi ons al A, hi saelt (salt D) ons al B C D. 6. doe saen, saen A. 7. beent, bemt A; si, soe A. 8. si, soe A. 9. ten A, den B C D; porters B C D, poorters A. 10. comt, coemt A. 11. heuet al, al heeft A. 12. wat soe mi, so wat so mi A, so wat dat mi C. 13. doch iet D, doch hiet C, iet A. 16. seidi, seide hi A; doe seidi dat coren ware Ghereet ten oeste (ouste D) B C D.

Tatian LXXXVII, 25 ff. Dicit ei mulier: scio, quia Messias venit (qui dicitur Christus); cum ergo venerit ille, nobis adnuntiabit omnia. Dicit ei Jhesus: ego sum, qui loquor tecum..... Reliquit ergo hydriam suam mulier et abiit in civitatem et dicit illis hominibus: venite et videte hominem, qui dixit mihi omnia, quaecumque feci Numquid ipse est Christus? Exierunt de civitate et veniebant ad eum. Hist. schol. cap. 58. Civibus vero egredientibus vocavit discipulos Jesus et ait: Segetes paratas ad messem...

---

1. *Es geht vorher:* doe so clene Tghelove... *als so klein der Glaube auf Erden war.* 2. haestelike, *hastig.* 3. sal, *wird.* 4. alse, *sobald.* 5. doen verstaen, *berichten.* 7. beent = been het, *bin es*; liet si haren stoep, *liefs sie ihren Wasserkrug.* 8. *zur Stadt hin richtete sie ihren Lauf.* 9. ten porters, *zu den Bürgern.* 10. siet, *sehet.* 11. hevet, *hat;* bediet = bediedet, *erklärt.* 12. *was auch immer mir geschehen ist.* 13. mach, *kann;* doch iet, *etwa doch.* 14. uter = uut der, *aus der;* na desen, *nach diesem.* 15. hise, *er sie;* dare, *dorthin.* 16. seidi = seide hi, *sagte er, dass das Getreide bereit waere.*

---

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/320

Fragm. 6 (23092—23107)

Maecte onsen here in syn huus
Ene werscap, horic tellen.
Daer waren mede leuis ghesellen,
Publicane, dat bediet
Volc, dat vele der werelt pliet.
Phariseen, die hem mede
Verhieuen in die heilechede,
Die vroet waren syn zere,
Die begrepen onsen here,
Daer hi sat metten sondaren.
Maer hi antworde te waren:
In bem daerom *niet comen al*,
Dat ic *die rechte ropen zal*,
Maer die besondechde, *die hebben mesdaen*,
Dat si penitentie selen ontfaen.
Oec begrepen sine alsi saghen

2. ene werscap B D, eene werscep C F, eene werscepe A; horic A, dus horic B D 3. waren, aten A B; mede A, met hem B. 6. Phariseen, Pharisene A, Pharisense F, Die Fariseen B C, Entie Fariseen D. 7. die A, de B; heilechede, helechede A B. 8. als die vroet waren sere A F, als die vroet waenden syn sere B C D. 9. die B D, si A; Begreper bi onsen here. 10. daer hi sat, dat hi at A. 11. maer hi B C D, onse here A. 12. in bem daerom, inne bem bedi A, in bem bedi B D, ic ne bem bidi C, en bin bedi F. 13. die rechte A B C, die gerechte D; ropen A, roupen B, roepen C D. 14. die besondechde A, sonders B, sondaers C, sondaren D. 15. selen, sullen A; penitencie ontfaen B C D. 16. begrepen sine F, begrepen si A, begreep sijt, doe sijt B, begrepsi, alsi C, begrepen sijt, alsijt sagen D.

Hist. schol cap. 60. Et fecit ei Levi convivium in domo sna. Et discumbebant cum eo publicani, qui fuerant socii Levi. Quem cum arguerent Pharisei, quod cum talibus edebat, ait: Non veni vocare justos, sed peccatores ad penitentiam.

---

1. maecte, *machte.* 2. werscap, *Gastmahl;* horic tellen, *höre ich erzählen.* 4. bediet, *bedeutet.* 5. *Volk, welches viel der Welt pflegt.* 6. *Pharisäer, die sich ihrerseits (zugleich).* 7. verhieven, *praet. von* verheffen, *sich erheben, hochmütig werden.* 8. waren, *besser* waenden: *die sehr weise zu sein glaubten.* 9. begrepen, *von* begripen, *tadeln.* 10. daer, *besser* dat; metten sondaren *mit den Sündern.* 12. in bem, *ich bin nicht.* 13. *dass ich die Gerechten rufen soll.* 14. *sondern die Sünder, welche übel gethan haben.* 16. sine, *sie ihn.*

---

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/321

Fragm. 7 (23137—23152)

Maer doe hi daer soude gaen,
Quam .j. wyf aen hem saen,
Die ghebloet hadde .xij. iaer,
Eñ taste alle die vasen daer
Van sinen mantele, alsict las,
Mettien gheloeue, si ghenas.
Van sinte ambrosiuse machmen lesen,
Dat dit marta soude wesen,
Marien suster magdalenen.
Ihesus eñ sine ionghers ghemene
Quamen daer woende iahirus,
Was die prince. hi ghinc int huus.
Petre leide hi mede danne
Jacop den Meerdere eñ sinte janne
Eñ der joncfer moeder eñ vader.
Die andre dreef hi uut algader

1. daer A F, daer wert B. 2. aen. an A. 4. alle die, allene die B, an die A F; vasen, vazen A. 6. si, soe A. 7. sente ambrosise A 8. Marta B C, Marte A, Marca D. 9 . magdalenen A, magdalene B C D. 10. Ihesus B C D, onse here A. 11. iahirus, Saylus A F, Janus B, Yacus D. 12. was die prince, die prince was A, dat was een prence B D, dat die prince C. 13. Petre, Pietre A; leide, ledde A. 14. Jacop, Jacoppe A; den Meerdere, den Meerren A, den mindren B; eñ sinte janne, eñ janne A, eñ oec Janne B C D. 15. joncfer A, joncvrouwen C F. 16. die andre, dandre A; dreef hi uut algader D, dreefi hunt B, dreven si ute alle gader A.

Hist. schol. cap. 61. Et ecce princeps synagoge Jairus adoravit eum dicens: Filia mea modo defuncta est. Veni, pone manum super eam et vivet. Et dum iret, mulier emorroissa ab annis XII retro veniens tetigit fimbriam vestimenti eius et sanata est. Ambrosius in sermone de salvatore dicit hanc fuisse Martham....Veniens autem in domum Jairi induxit tantum secum Petrum, Jacobum et Johannem fratrem eius, qui quasi secretarii eius erant et patrem et matrem puellae. Et ejectis irridentibus....

---

1. soude, *wollte.* 2. aen hem saen, *an ihn sogleich.* 3. ghebloet, *geblutet* 4. taste = *tastete;* vasen, *Saum.* 5. alsict = alse ic het, *als ich es.* 6. mettien gheloeve, *mit dem Glauben.* 7. van *bei;* machmen, *kann man* 9. suster, *Schwester.* 10. ghemene, *insgesammt.* 11. daer, *dahin wo.* 12. *das war ein Fürst.* 13. leide = leidede, *führte.* 14. meerdere (mêriro) *der Aeltere.* 16. *die andren trieb er aus allzusammen.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/322

Fragm. 8 (23232 — 23247)

Soe wiselike in selken kere,
Dat altoes in ghere wys
Marthen oec enseiden mesprys.
Matheus seghet ons eñ lucas,
Dat, daer jan ghebonden was
Eñ van herodese gheuaen,
Dat hi sinde ij. ionghers saen,
Als hi van christus ghewerken hoerde
Die niemare entie ware worde.
Die ionghers tote onsen here seiden:
Du best die ghene, daer wi na beiden,
Die comen sal, eñ niemen el?
Daer bi eest dat, wet wel,
Dat jan dede vragen das,
Niet dat hi in twiuele was
Hine wiste wel dat was gods sone

1. selken, sulken B C D, in sulker ere A F. 2. dat, dat hi A. 3. en seide(n), ne seide A, ne sprac B C D. 7. dat hi sinde, dat hi sende B C D, dat hi daer sendde A. 8. als hi A, alsi B; ghewerken B, ghewerke A. 10. tote onsen, tonsen A, dat onsen B, dus te onsen C, dus onsen D. 11. ghene, gone A. 13. bedi waest, weet dat wel A. 15. hi in twivele A, hijs in twivel B D. 16. hine A, hi B D.

Hist. schol. cap. 65. Martha excepit Jesum in domum suam et ministrabat ei. Sessio autem sororis illius audientis dominum praelata est a domino ministerio Marthae: non quam maioris meriti, sed quod non auferetur ab ea. cap. 66. Johannes autem cum audisset in vinculis opera Christi, misit ad eum duos de discipulis suis dicens: Tu es, qui venturus es, an alium exspectemus? Non dubitabat Johannes.... sed cum adhuc discipuli eius dubitarent, misit eos ad illum.

---

1. *Vorher geht* Daer prysde God Marien sere, *so klüglich, mit solcher Wendung.* 2. dat (hi) altoes, *dass er durchaus;* ghere = ghenere, *in keiner Weise.* 3. en seide(n) mesprys, *nicht Tadel sagte.* 9. niemare, *neue Botschaft;* entie = ende die. 11. *bist du derjenige, auf den wir warten.* 12. el, *sonst.* 13. eest = es et, *ist es;* wet wel, *wisset wohl.* 14. das, *gen. von* dat, *danach.* 15. 16. *nicht als ob er in Zweifel gewesen wäre und nicht wohl gewusst hätte.*

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/323

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/324

DIE

HEILUNG DER SOCIALEN SCHÄDEN

DURCH DIE SCHULE.

VON

FRANZ JÄGER.

EISLEBEN.

Druck von Ernst Schneider

1883.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/325

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/326

Wir leben in einer grossen Zeit; der forschende, erfindende menschliche Geist macht sich zum Herrn der Schöpfung; er überwindet alle Hindernisse der Natur und verwertet die derselben innewohnenden Kräfte zu seinem Nutzen. Künste und Wissenschaften stehen in der höchsten Blüte, Handel und Gewerbe nehmen einen ungeheuren Aufschwung und mehren den nationalen Reichtum der Völker. Dazu kommt bei uns eine gewaltige Macht, ein hohes Ansehen des Staates nach aussen. Man sollte meinen, dass der stolze Bau auf lange den Stürmen der Zeiten trotzen könnte und dass in seinem Innern überall Glück und Wohlergehen herrschen müssten. Das ist aber leider nicht der Fall. Der schnell sich entwickelnden menschlichen Cultur hangen die Keime der Zerstörung an.

Neben gründlicher Tiefe des Wissens und Forschens zeigt sich eine bodenlose Unwissenheit, eine grenzenlose Oberflächlichkeit, neben frisch aufblühenden Gewerben und einem sich riesenhaft entwickelnden Fabrikwesen eine weit ausgedehnte Arbeitslosigkeit und Arbeitsunlust, neben immer höher anwachsendem Reichtum ein unsägliches Elend, neben weit vorgeschrittener Bildung eine erschreckliche Sittenlosigkeit.

Immer weiter dehnen sich die Gegensätze aus, und es ist an der Zeit dieselben auszugleichen, wenn sie nicht der Menschheit verderblich werden sollen. Von allen Seiten rühren sich deshalb eifrig die Hände, dem Elend zu steuern, den Unzufriedenen zu beruhigen, dem Unglücklichen zu helfen. Durch Wort und That wird Hülfe geleistet.

Aber wird das ausreichen, was geschieht? Wird die Not aufhören und Glück und Zufriedenheit in die menschliche Hütte einkehren durch Gründung von Unterstützungskassen, durch Aufstellung von Gesetzen über die Versorgung

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/327

der Kranken, Invaliden und Altersschwachen? Werden wir in Zukunft von der ungeheuren Zahl vagabundierender Gesellen befreit sein, wenn erst überall durch das thatkräftige Zusammenwirken aller hülfsbereiten Staatsbürger Stätten der Arbeit geschaffen sind? Wir müssen leider sagen, nein!

Gewiss sind alle jene Bestrebungen, dem Elend zu steuern, mit Freuden zu begrüssen und nach Kräften zu unterstützen, aber heben werden sie das Uebel nicht, höchstens verringern. Die geschaffenen Hülfsquellen werden nicht überall ausreichen; die Hülfsstätten werden nicht alle arbeitslosen, namentlich nicht die arbeitsscheuen Individuen der Gesellschaft wiedergewinnen, vor allem aber nicht den neuen Zuwachs zu dieser Landplage abhalten können. Dazu muss Hand an die Wurzel des Uebels gelegt werden.

Welches sind nun aber die Quellen des socialen Elends und aller seiner Erscheinungen?

Ich glaube als solche drei Umstände anführen zu können: den erschrecklichen Mangel an Religiosität, die Arbeitsscheu, die Absonderung von der menschlichen Gesellschaft.

In die Aufgabe, Hülfe zu schaffen, werden sich die verschiedensten Faktoren teilen müssen: der Staat, die Gemeinde, die Corporationen, die Kirche, die Schule, das Haus. Für die Besserung der bestehenden Verhältnisse werden vorzugsweise die ersteren einzutreten haben; der Not aber für die Zukunft vorzubeugen, wird Sache des Hauses und der Schule sein.

Eine Hülfe von seiten des Hauses zu erwarten, dürfte in vielen Fällen ein frommer Wunsch bleiben, wo die Eltern sich selbst von ihren Fehlern nicht lossagen können; sie tragen in der Regel die Schuld an der Verwahrlosung der Kinder; sie haben also entweder nicht den Willen oder nicht die Kraft, für das Heil ihrer Kinder zu sorgen.

Der bei weitem grösste Teil der Lösung der Aufgabe, die menschliche Gesellschaft von dem ihr anhaftenden Elend und den sie verderbenden Auswüchsen zu befreien, wird also der Schule zufallen, insbesondere der Volksschule.

Ist denn nun unsere Schule, insonderheit auch die Volksschule, nicht in der herrlichsten Blüte? Ist denn ihre Methode nicht vortrefflich, werden denn den Kindern nicht die mannigfaltigsten Schätze des Wissens beigebracht? Gewiss! Aber wenn diese Schätze nicht imstande sind, der menschlichen Gesellschaft Nutzen zu bringen, wenn sie dem Knaben nicht die Keime zu einem sittlich tüchtigen und arbeitslustigen Menschen einpflanzen können, so sind sie nichts

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/328

wert, so ist die Erziehung unserer Schule eine falsche. Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, dass trotz der sich fortwährend erweiternden Schuldisciplinen die Bildung keine bessere wird, dass dagegen Laster und Verbrechen zunehmen und die Strafanstalten sich füllen, ja die Statistik weist nach, dass gerade die Zahl der jugendlichen Verbrecher in erheblichem Masse steigt. Blicken wir nur um uns! Welcher Sittenlosigkeit, Roheit und Vergnügungssucht begegnen wir nicht täglich auf der Strasse und in der Gesellschaft bei der eben von der Schule entlassenen Jugend.

Nun könnte jemand fragen: Soll denn die Schule die Schuld daran tragen, dass sich die jugendlichen Verbrecher mehren? Direkt, werde ich ihm antworten, nicht, aber indirekt! Die Schule verfehlt ihren Zweck, wenn sie nicht verhindern kann, dass ein immer grösserer Teil der menschlichen Gesellschaft zu Grunde geht.

Deshalb behaupte ich kühn, der jetzige Unterricht unserer Volksschule erfüllt nicht seinen eigentlichen Zweck, die Kinder zu tüchtigen brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft heranzubilden und ihnen die Mittel für ein frisches, selbstthätiges Fortkommen in der Welt an die Hand zu geben. Dass auch bis zu einem gewissen Grade die höhern Schulen von dieser Frage berührt werden, ist nicht zu leugnen; im grossen und ganzen aber fällt die Schuld an der vorhandenen Notlage auf den Lehrplan der Volksschule zurück.

Wenn nun aber die jetzt in der Volksschule gewonnenen Kenntnisse das Kind nicht befähigen, ein würdiges Mitglied der Gesellschaft zu werden, was dann? Was kann den Jüngling, die Jungfrau abhalten, das Böse zu thun, was kann Not und Elend von ihnen fernhalten, wenn nicht die erworbenen Kenntnisse? Drei köstliche Dinge sind es, die Gegensätze zu den von mir angeführten Ursachen der socialen Schäden, der Glaube, die Arbeit, der Umgang. Das sind die Stützen der auf schwankenden Füssen ins Leben tretenden Jugend, das müssen auch die Grundpfeiler der Erziehung sein. Dahin muss die Volksschule zurückkehren, soll das Elend in seine natürlichen Schranken zurückgedrängt werden. Nicht auf die Quantität der Leistungen der Schüler soll die Schule Gewicht legen, sondern auf die Qualität. Es ist nicht schwer einzusehen, dass ein Schüler, der gewissenhaft und sorgfältig arbeitet, wenn er auch nur mit wenigen Kenntnissen versehen ist, ein viel brauchbarerer Mensch wird, als einer, dem alles Mögliche eingedrillt ist, aber die Lust zur Arbeit fehlt.

Es sind demnach die Dinge aus der Volksschule zu entfernen, welche eine

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/329

gewissenhafte Arbeit erschweren oder unmöglich machen, als: Naturkunde, Physik, Geometrie und was sich dergleichen darin vorfindet, und es ist festzuhalten an den alten Unterrichtsgegenständen: Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion, Rechtschreibung, Deutsche Sprache, Turnen, Gesang. In der Geographie dürfte eine allgemeine Uebersicht, in der Geschichte Bekanntschaft mit den wichtigsten Daten der vaterländischen Geschichte hinreichend und zweckentsprechend sein. An Stelle der aufgegebenen Lehrgegenstände würde es sich empfehlen einen andern in den Lehrplan aufzunehmen, von dem später die Rede sein soll.

Die Entfernung der erstgenannten Gegenstände aus dem Lehrplan der Volksschule rechtfertigt sich aus folgenden Gründen: 1. weil die Vorbildung der Lehrer in diesen Fächern naturgemäss nur eine mangelhafte sein kann; 2. weil die meisten Schüler von mittelmässiger, zum Teil geringer Befähigung sind, mithin dem Unterricht nicht mit ausreichendem Verständnis folgen können; 3. weil aus den eben erwähnten Gründen naturgemäss folgt, dass das Interesse an den Gegenständen von seiten der Schüler ein sehr geringes ist, also die Arbeitslust dadurch verringert und der Flüchtigkeit Vorschub geleistet wird; 4. weil durch derartige brockenhafte Kenntnisse in den Kindern, namentlich aber später in den Jünglingen der Wahn entsteht, als verständen sie nun dergleichen Dinge, womit sich ein Dünkel verbindet, der ihnen zum Nachteil, der menschlichen Gesellschaft aber zur Last gereicht; 5. weil dadurch ein grosser Teil seinem eigentlichen Berufe, der Handarbeit, entzogen wird, ohne dass er imstande wäre, sich mit Hülfe jener Brocken zu ernähren; 6. weil diese Disciplinen, um Zeit dafür zu gewinnen, getrieben werden müssen auf Kosten der Gründlichkeit und Sicherheit in den eigentlichen Elementarfächern.

Als Grundpfeiler der Erziehung hatte ich bereits bezeichnet: Glauben, Arbeit, Umgang. Da nun die Familie aus mancherlei Gründen, die ich hier aus Mangel an Raum nicht näher auseinandersetzen kann, nicht immer imstande ist, diese Grundbedingungen eines gesegneten Wirkens und rechtschaffenen Lebens in das Herz des Kindes einzupflanzen und in der Wirklichkeit zur Geltung zu bringen, so hat die Schule um so mehr die Verpflichtung, ihre ganze Thatkraft auf die Pflege derselben zu verwenden, anstatt die kostbare Zeit auf ein bisschen nutzlosen Wissenskrames zu verschwenden.

Ich spreche zuerst vom Glauben.

Der Glaube an den allmächtigen, allwissenden, allgegenwärtigen, an den helfenden, aber auch strafenden Gott muss in dem Kinderherzen erweckt, ge-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/330

stärkt und immer wieder genährt werden; Beispiele aus der Geschichte und aus dem Leben über das sichtbare Walten und Eingreifen der göttlichen Allmacht in die Geschicke der Menschen müssen immer von neuem die Liebe zu Gott, den Glauben an ihn stärken und erhöhen. Der Religionsunterricht auf der Schule wäre kein gesegneter, hätte er es bei Abgang des Schülers nicht dahin gebracht, dass derselbe in das Leben tritt mit einem festen, unerschütterlichen Glauben an Gottes Allmacht, an seine helfende und strafende Gerechtigkeit. Ein solcher Glaube muss den Jüngling vor einem bösen Falle behüten; er muss ihm im Glück ein demütiges Herz bewahren, im Unglück Hoffnung und Trost gewähren. Dass die jetzige Methode des Religionsunterrichtes diesen Zweck vollkommen erreicht, kann ich nicht zugeben. Vielleicht tragen die jetzt gebräuchlichen biblischen Geschichtenbücher zum Teil die Schuld daran. Sie sind in Bezug auf Ausdruck und Inhalt nicht geeignet, ein so reges und stetes Interesse für den Gegenstand zu erwecken, wie es der Schulunterricht verlangen muss. Die Hülfsmittel müssen so eingerichtet sein, dass sie in ihrer Form einfach und verständlich und in Bezug auf ihren Inhalt ausgewählt und treffend sind.

Ein Haupterfordernis für den Religionsunterricht ist natürlich, dass der Lehrer selbst überzeugt ist von der Wahrheit dessen, was er lehrt, und von der Notwendigkeit, dass auch der Schüler davon überzeugt werden muss. Ohne einen festen Glauben des Lehrers kann ein Religionsunterricht kein gesegneter werden.

Die letzte Lehrerkonferenz in Bremen hat uns aber leider ein sehr trauriges Bild davon entrollt, was einzelne Lehrerkreise von dem Glauben und der Notwendigkeit, denselben als mächtige Stütze unserer Jugenderziehung zu Grunde zu legen, halten. Man fängt schon an, auf den Religionsunterricht in der Schule zu verzichten und meint, die armen Kinder mit einigen Brocken armseligen Wissens glücklich und selig machen zu können.

Mit einem festen Glauben an den schützenden und helfenden Gott verbindet sich auch der Glaube an unsere Mitmenschen, der Glaube an uns selbst, d. h. an unsere eigene Kraft, unser eigenes Können. Mit Vertrauen und fester Zuversicht gehen wir an unser Werk und lassen uns durch Not, Unglück und allerlei Missgeschick, was über uns hereinbricht, nicht niederbeugen.

Ein besonderes Gewicht ist von seiten der Schule darauf zu legen, dass den Schülern die Sonntagsfeier und der Besuch des Gotteshauses zur Pflicht ge-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/331

macht wird, namentlich den grösseren Schülern, die bald der Schulzucht entzogen werden. Sie sollten unter Aufsicht eines Lehrers die Kirche besuchen, dessen Aufgabe es ausserdem sein würde, sich am folgenden Tage davon zu überzeugen, ob sie der Predigt mit Aufmerksamkeit gefolgt sind, und mit ihnen den Grundgedanken derselben zu besprechen. Ich erinnere mich aus meiner frühesten Schulzeit, dass auf der Elementarschule, welche ich damals besuchte, diese segensreiche Einrichtung bestand. Wenn die Schüler auf diese Weise zum Besuch des Gotteshauses und zum aufmerksamen Anhören der Predigt stets angehalten wären, so würden sie bei ihrem Weggange von der Schule einen sicheren Halt für das Leben mitnehmen, der sie auch fernerhin, falls ihre späteren Lebensverhältnisse ihnen nicht einen regelmässigen Besuch der Kirche gestatten sollten, wie es ja leider vielfach der Fall ist, von Irrwegen abhalten und in Unglücksfällen aufrichten würde.

Die Schule soll nun zweitens ihr Augenmerk richten auf die Pflege der Arbeit.

Es muss der Jugend ein sorgfältiges, gewissenhaftes Arbeiten anerzogen werden und das Bewusstsein, dass man ohne dieses nirgends in der Welt vorwärts kommen kann. Eine flüchtige Arbeit hat keinen Wert; Kenntnisse, durch natürliche Befähigung schnell erworben, haben keinen Wert, wenn ihnen nicht eine rechtschaffene, treue Arbeit zur Seite steht.

Es giebt Vagabunden, die einen grossen Schatz von Kenntnissen unter ihren Lumpen herumtragen, aber was nützen sie ihnen? Tausende von jungen kräftigen Leuten schliessen sich alljährlich, durch Not und Hunger gezwungen, der grossen Landstreicherbande an und fallen dem Lande zur Last, weil sie nicht nur nicht arbeiten wollen, sondern auch nicht können; sie besitzen dazu weder das nötige Geschick noch die moralische Kraft.

Diese moralische Kraft zur Arbeit ist es vor allen Dingen, welche die Schule dem Knaben als edles Kleinod mitgeben muss. Ist in dem Kinde erst der Trieb zur Arbeit erweckt und das Bewusstsein, dass ohne sauren, rechtschaffenen Fleiss nichts zu erreichen ist, so ist es gerettet, so wird es sich auch später durch die Mühsale des Lebens hindurcharbeiten. Deshalb ist es ein strenges Erfordernis, dass der Lehrer seinen Unterricht so gestaltet, dass dadurch die Liebe zum Gegenstande und die Lust zur Arbeit erzeugt wird und dass er mit allen Mitteln der Zucht darauf hält, nicht bloss dass gearbeitet, sondern dass gut und gewissenhaft gearbeitet wird. Dann wird in dem

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/332

Schüler die Lust mit der Arbeit kommen, denn er freut sich seines Könnens und seines Fleisses. Das ist bei jenen Unterrichtsgegenständen, welche ich aus der Volksschule entfernt wissen will, nach meiner Ansicht eben nicht möglich, und wenn bei einzelnen Schülern gute Resultate erzielt sind, so ist das noch kein Beweis für die Zweckmässigkeit des Unterrichts in jenen Fächern. Dass bei der schriftlichen Arbeit gute Schrift und Sauberkeit wesentliche Vorbedingungen sind zu einer gewissenhaften Leistung, brauche ich nicht weiter auseinanderzusetzen.

Ich gebe zu, dass die Schule hier einen schweren Stand hat; es ist in der That nicht leicht, da Ordnung und Fleiss hineinzubringen, wo in der Familie das Kind nicht schon dazu angehalten wurde; es giebt aber auch in den schlimmsten Fällen für die Schule Mittel, diese Dinge trotzdem anzuerziehen. Je mehr die Eltern ihre Pflicht vernachlässigen, die Kinder zur Arbeit, nicht bloss zur Schularbeit, sondern zu jeder Handarbeit im Hause, überhaupt zu unausgesetzter, nützlicher Beschäftigung anzuhalten, desto mehr erwächst der Schule die Pflicht, dies zu thun. Der Lehrer muss den Schüler darauf hinweisen, dass er nie müssig sitzen soll, sondern Hand anlegen an jegliche Haus- oder Gartenarbeit, damit er ein allseitig geschickter und praktischer Mensch werde und nicht der Gedanke in ihm aufkomme, als schände derartige Arbeit. Man weiss in der Jugend nicht, ob man seine praktischen Fertigkeiten später nicht verwerten kann oder muss. Wie viele jener heimatlosen Unglücklichen würden eine Erlösung von ihrem bittern Elend finden oder nie in ein solches geraten sein, wenn sie imstande wären, sich auf andere Weise als vermöge ihres erlernten Handwerkes durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren.

Unendlich gross ist die Zahl stellenloser Kaufleute. Weshalb? Giebt es etwa nicht genug Handelsgeschäfte? Gewiss bei weitem mehr, als nötig wären. Eröffnet doch jeder, wer einige Hundert oder Tausend Thaler zusammenbringen kann, heutzutage ein Geschäft unbekümmert darum, ob er von demselben etwas versteht oder ob sich ihm ein hinreichender Absatz darbietet. Hier liegt ein sehr wunder Punkt unseres volkswirtschaftlichen Lebens, den ich ausführlicher an dieser Stelle nicht berühren kann. Ich wollte nur andeuten, wie leicht es jetzt mit dem Berufe genommen wird, wie verlockend der Gedanke ist, ohne angewandte redliche Arbeit das tägliche Brot verdienen oder Reichtum erwerben zu wollen. Schlimm ist nun die grosse Mehrzahl der jungen Kaufleute daran, denen die Mittel nicht zu Gebote stehen, ein Geschäft zu beginnen, welche, ohne

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/333

vermöge ihrer geistigen Fähigkeiten und Leistungen in der Schule dazu berufen zu sein, sich dem Kaufmannsstande gewidmet haben. Trost- und ratlos stehen sie nun da in der Welt. Wohl dem jungen Kaufmanne, der sich wenigstens praktisch tüchtig erweist, d. h. willig und geschickt zu jeglicher Arbeit; er wird sicherlich nicht zu Grunde gehen.

Wir kommen nun zum dritten Erfordernis einer gedeihlichen Erziehung, dem Umgang.

Der gesellige Verkehr ist ein Moment, welches in unserer heutigen Erziehung viel zu sehr in den Hintergrund geschoben ist, obgleich es bei den jetzt obwaltenden Verhältnissen des öffentlichen Lebens die grösste Berücksichtigung von seiten der Schule verdiente.

Die Sünden der Eltern in dieser Beziehung sind oft sehr gross; die einen meinen, sie könnten ihren Liebling nicht zeitig genug an den Vergnügungen und den Freuden dieser Welt teilnehmen lassen, die andern halten ihn ängstlich von jedem Umgang mit seinen Genossen zurück. Der letztere wird ebenso unbrauchbar für den allgemeinen Verkehr wie der erstere, und beide werden ein unglückliches Dasein führen. Es ist durchaus notwendig, dass das Kind mit andern Kindern verkehre, dass ihm aber andererseits in gesellschaftlicher Beziehung nur das geboten wird, was seinem Alter angemessen ist.

Ein grosser Teil der Vergehen ist zurückzuführen auf die Absonderung des Verbrechers von der Gesellschaft; je mehr jemand sich von dem Centrum derselben entfernt und der allgemein üblichen Normen des menschlichen Verkehrs unkundig wird, desto eher kommt er auf Irrwege, auf Wege, die, weil sie eben nicht die allgemein betretenen und anerkannten sind, zum Konflikt mit den bestehenden Ordnungen, mit dem Gesetze, führen.

Die Schule kann auf diesem Gebiete viel helfen und namentlich da ihre rettende Hand darreichen, wo im Hause keine oder falsche Massregeln zur Ausbildung des Geselligkeitstriebes bei den Kindern ergriffen werden. Während die Volksschule nur die Keime dazu einpflanzen kann, weil ihre Zöglinge gerade in der Zeit, wo sie am meisten der Leitung durch das Getriebe der Welt bedürfen, ihr den Rücken kehren, erwächst den höhern Schulen gerade nach dieser Richtung hin eine schöne und zugleich sehr dankbare Aufgabe: die jungen Leute zu würdigen und dem Ganzen sich harmonisch anreihenden Gliedern der Gesellschaft heranzubilden. Das wird ja auch im grossen und

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/334

ganzen geschehen; aber es giebt doch auch an höheren Lehranstalten wunde Punkte in Hinsicht auf das gesellige Verhalten der Schüler. — Ich sehe natürlich von Uebertretuugen einzelner Individuen ab; selbst bei den idealsten Zuständen werden die Ausnahmen nicht ausbleiben. — Als eine solche krankhafte und ungesunde Erscheinung, der ein nicht geringer Teil der Zöglinge zum Opfer fällt, führe ich an das überall mehr oder minder in Blüte stehende Kneip- und Verbindungswesen der Schüler.

Es liegt diesen Auswüchsen, so verderblich sie auch erscheinen, doch ein ganz natürliches Motiv zu Grunde, nämlich der dem Menschen innewohnende Trieb zur Geselligkeit; das Verwerfliche daran ist nur, dass dieser Trieb hier falsche Bahnen einschlägt. Es ist deshalb ein vergebliches Bemühen, durch strenge Schulstrafen, Verweisungen etc. dieses Uebel beseitigen zu wollen. Schüler, die nur zufällig oder durch Verleitung zu solchen Uebertretungen gekommen sind, werden auch ohne strenge Strafen zu bessern sein, andere, denen die Uebertretung bereits zur Gewohnheit geworden ist, werden sich selbst durch die strengste Strafe nicht bessern lassen. Die Schule soll aber doch erziehen, sie soll im Interesse der menschlichen Gesellschaft sich auch der Gesunkenen annehmen und versuchen sie zu nützlichen Menschen zu machen. Da Hülfe aber hier sehr schwierig ist, so wird die Schule auf Mittel zu sinnen haben, die solche Ausschreitungen verhindern, überhaupt nicht aufkommen lassen. Dazu ist dringend geboten, die Schüler, anstatt sie von dem Umgange mit der Aussenwelt durch allerlei Vorschriften zu trennen, auf den natürlichen Verkehr in und mit der Gesellschaft hinzuweisen und dazu anzuleiten. Denn abgesehen davon, dass die menschliche Natur die Geselligkeit fordert, liegt für den Isolierten die grosse Gefahr darin, dass er nach Verlassen der Schule den Zusammenhang mit der Welt verloren hat und nun bei wiedergewonnener und unbeschränkter Freiheit desto leichter auf Abwege gerät. Ausserdem aber wird ihm, wenn er später als wirksames Glied in der Kette des Ganzen auftreten soll, das Verständnis für die geselligen Verhältnisse fehlen, weil er eine Zeit lang dem allgemeinen Verkehr entzogen war.

Schon von den ersten Schuljahren an muss der Geselligkeitstrieb bei den Kindern rege erhalten werden, damit sie sich einander accommodieren und die in den einzelnen Individuen vorhandenen Fehler sich abschleifen. In dieser Hinsicht wirken schon vor der schulpflichtigen Zeit die Kindergärten entschieden segensreich, während die sonst dort getriebenen geistigen Exerzitien und Spie-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/335

lereien zu verwerfen sind, weil sie einesteils die Nerven des Kindes übermässig reizen, andernteils den Grund legen zu oberflächlicher Arbeit.

In der Schule muss der Lehrer dahin streben, das Gefühl in den Kindern zu erwecken und zu befestigen, dass sie durch verschiedene Bande mit einander verknüpft sind; es muss sich ein sogenannter Corpsgeist im Ganzen nnd in der einzelnen Klasse herausbilden. Die Grundlage hierzu bildet die hingebende Liebe des Lehrers zu seinen Schülern, die ihm andererseits wieder deren Achtung und Liebe erwerben wird. Ist so die Klasse und weiterhin die ganze Schule mit einander verbunden, so wird es dem Einzelnen schwer werden, von den allgemein üblichen Formen abzuweichen oder sich von dem gemeinsamen Boden zu entfernen.

Das ist die eine Aufgabe der Schule in Bezug auf die Pflege der Geselligkeit unter den Schülern. Die andere besteht darin, die Schule mit dem Hause und mit der Aussenwelt überhaupt in gehöriger Weise zu verbinden, damit sich nicht zum Schaden der Kinder eine Kluft zwischen beiden bilde. Ein Lehrer, der selbst dem geselligen Verkehr in der Aussenwelt fern steht, wird, und wäre er noch so klug und gelehrt, wenig Segen bringen. Der Lehrer muss, so weit er es vermag, in Konnex mit den Eltern seiner Schüler sein; er muss nicht bloss während der Schulzeit, sondern auch, so oft sich Zeit und Gelegenheit bietet, ausserhalb der Schule mit seinen Zöglingen verkehren; er muss gemeinsame Spaziergänge ansetzen, die Schüler zu passenden, erheiternden Spielen anregen und dafür Sorge tragen, dass auch die Eltern sich möglichst diesen Unternehmungen anschliessen.

Ein gewissenhafter Lehrer ist mit den häuslichen Verhältnissen jedes einzelnen seiner Schüler vertraut und überwacht nach Kräften den Umgang derselben. Je mehr es der Schule gelingt, den geselligen Verkehr der Schüler unter sich und mit der Aussenwelt zu stärken und aufrecht zu erhalten, desto weniger Uebertretungen werden vorkommen.

Besonders anzuregen und zu unterstützen sind die Schülervereinigungen zum Zwecke der Pflege des Gesanges, des Turnens, der Lektüre literarischer Werke und dergl.; sie sind in erster Linie geeignet, ideale Gefühle in dem Schüler auszubilden und so vor andern, nachteiligen Dingen zu bewahren.

Bei den erwachsenen Schülern, besonders bei denen, die isoliert ohne elterliche Aufsicht wohnen, ist darauf hinzuwirken, dass sie Umgang in guten Familien pflegen, und wenn die Gelegenheit dazu mangelt, soll ihnen die Schule

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/336

solche verschaffen. So dürfte von unschätzbarem Werte die Abhaltung eines Schülerballes oder die Heranziehung der Schüler zu Bällen anständiger Gesellschaftskreise sein, und falls sich daraus, wie gewöhnlich aus dem Besuche der Tanzstunde, ein idealer Liebesbund entwickeln möchte, so würde auch dieser, selbst wenn er den Schüler vielleicht etwas von der rechtschaffenen Arbeit abziehen sollte, segensreich auf seinen Charakter einwirken. Jeder ideale Zug bei dem heranwachsenden Geschlechte muss freudig begrüsst werden. Bei einem derartigen Vergnügen wird dem jungen Manne Gelegenheit geboten, Schüchternheit und Furcht abzulegen und guten Ton und schickliche Umgangsformen sich anzueignen, Dinge, die ihm später sehr zu gute kommen. Der grösste Wert aber liegt darin, dass der Jüngling an der Gesellschaft einen sittlichen Halt findet; er ist genötigt, nach den hier üblichen Formen zu leben und wird sich scheuen, da er sich jetzt als allgemein gekannte und geachtete Persönlichkeit fühlt, etwas zu thun, was ihn in der öffentlichen Achtung herabsetzen könnte.

Ich scheue mich nicht, an dieser Stelle noch eine andere Ansicht auszusprechen, die sich auf eigene Erfahrung stützt, — auch wenn ich in Lehrerkreisen vielleicht wenig Unterstützung finden sollte — nämlich die, dass es geratener sei, den Schülern der oberen Klassen den Besuch der Gasthäuser nicht durchweg zu verbieten, sondern nur den Zutritt zu solchen, die nicht von gutem Publikum besucht werden, ihnen aber den Besuch anständiger Lokale zum Zwecke geselliger Unterhaltung zu gestatten. Eine Ueberwachung desselben würde sich leicht durchführen lassen; die Schüler würden aber davor bewahrt bleiben, unheimliche Spelunken, wo Anstand und Moral wenig bekannte Begriffe sind, aufzusuchen; denn dass der Besuch der Gasthäuser von seiten der Schüler infolge der an jeder Anstalt bestehenden Vorschriften unterbliebe, glaubt doch wohl im Ernst kein Lehrer. Ich bin überzeugt, dass wenn die Schule diese Frage mit mehr Nachsicht in der angedeuteten Weise behandeln würde, Ausschreitungen so böser Natur, wie sie an einzelnen Anstalten vorgekommen sind, unmöglich würden. Je grösser die Stadt ist, desto schwieriger wird natürlich die Verknüpfung der Schule mit der Gesellschaft sein, aber um so notwendiger erscheint sie auch.

Ausser der direkten Anregung und Anleitung zum Verkehr in der Gesellschaft wird der Lehrer auch jede Gelegenheit, die ihm der Unterricht darbietet, dazu benutzen müssen, den Schüler auf die allgemein gebräuchlichen Umgangs-

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/337

formen hinzuweisen und ihm stets vor die Augen zu führen, dass wir darauf angewiesen sind, mit unsern Mitmenschen zu verkehren, und infolgedessen unser Benehmen und unsere Handlungsweisen den gegebenen Verhältnissen anpassen müssen. Wer am besten versteht, mit den Menschen zu verkehren, wird sich seinerseits am wohlsten und glücklichsten fühlen, andererseits wird er als brauchbares und überall gern gesehenes Mitglied der Gesellschaft erscheinen.

Den höhern Schulen bietet sich die Gelegenheit, auf die Formen und das Wesen des Umgangs einzugehen, durch die Lektüre und die deutschen Arbeiten in weit höherem Grade als der Volksschule. Ich weiss nicht, inwieweit diese bis jetzt in dem erwähnten Punkte den Verhältnissen Rechnung getragen hat; der thatsächliche gesellschaftliche Zustand aber der der Volksschule entwachsenden Jugend nötigt mich zu der Ansicht, dass dieselben dort eine viel grössere Berücksichtigung finden müssen. Die Roheit, Frechheit und Schamlosigkeit in Wort und That, welche uns heute auf der Strasse entgegentritt, legt Zeugnis davon ab, dass die Thäter nicht hinreichend über die allernotwendigsten Tugenden belehrt worden sind. In der Volksschule, die zum grossen Teile Elemente aus den niedern Volksklassen aufnimmt, ja zum Teil aus solchen, wo schlimme Zucht und böse Sitten im elterlichen Hause walten, in einer solchen Schule kann ein gelegentlicher Hinweis, eine einfache Ermahnung nicht von durchschlagendem Erfolge sein.

Es kann hier dem Uebel nicht anders gesteuert werden, als dass ein geordneter Unterricht in der allgemeinen Sittenlehre in den Lehrplan aufgenommen wird. Die Begriffe und der hohe Wert der wichtigsten Tugenden, welche zu einem geordneten, anständigen und glücklichen Leben notwendig sind, müssen dem Kinde erklärt und die bösen Folgen des Lasters ihm vor Augen geführt werden. Beispiele aus der Geschichte und dem Leben müssen die Erklärung begleiten, passende Leitfäden und Lesebücher sie unterstützeu. Ein solcher Unterricht wird von weit grösserem Segen sein als einige Brocken aus der Naturkunde.

Wir dürfen erwarten, dass der Lehrer hier ein sehr dankbares Feld betreten wird, und uns der Hoffnung hingeben, dass die Grundübel der traurigen socialen Lage, die Glaubenslosigkeit, der Mangel an moralischer Kraft zur Arbeit und die Absonderung von der menschlichen Gesellschaft, in ihrer jetzigen Ausdehnung gehoben werden, wenn dem Kinde die Tugenden, auf denen sich das menschliche Glück aufbaut, als da sind: Glaube, Liebe, Treue, Achtung,

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/338

Fleiss, Gewissenhaftigkeit, Ordnung, Sparsamkeit, Zufriedenheit, Bescheidenheit, Gehorsam, Demut, Frömmigkeit, Wahrhaftigkeit — nach ihrem Wesen und ihrem Werte eingeimpft werden. Durch leicht fassliche Hinweise, wie sich diese Vorzüge im praktischen Leben bethätigen, wird dem Schüler bald ein Verständnis für das Gute und Rechte beigebracht werden.

Das hier Ausgeführte wird in fast gleichem Grade auch für die Mädchenschule Geltung haben müssen; denn von den zukünftigen Hausfrauen hängt zum Teil die Lösung der socialen Frage ab. Mangelhafte Kenntnisse nutzen der Hausfrau gar nichts; dahingegen wäre ein praktischer, auf die Häuslichkeit gerichteter Sinn von grossem Werte. Putz-, Genuss- und Vergnügungssucht sind vielfach an die Stelle der Einfachheit, Genügsamkeit und Häuslichkeit getreten; das Weib ist seinem Berufe, für das häusliche Glück und die Erziehung der Kinder zu sorgen, abhold geworden und trägt so einen grossen Teil der Schuld an dem menschlichen Elend.

So hätte ich im ganzen den Rahmen gegeben, in welchem sich die Lösung der socialen Frage, soweit die Schule davon berührt wird, bewegen würde, und fasse mein Urteil dahin zusammen, dass diese das jetzt herrschende Prinzip, dem Kinde möglichst viele Kenntnisse einzupumpen, aufgeben muss zu gunsten des andern, dass dasselbe glauben, arbeiten und sich benehmen lerne. Mit einem Worte: Der erziehliche Charakter der Schule muss wieder in den Vordergrund treten.

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/339

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/340

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/341

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/342

Heinzelmeier Nachf.
(A. Schachtschabel)
Buchbinderei
DRESDEN

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

III/9/280 JG 162/6/86

not.

H. Sax. H. 1000 h

http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/343

SLUB DRESDEN
3 1861608
http://digital.slub-dresden.de/ppn33333745X/344